Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XLII. Band.

1919.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona.
Schriftleitung: F. Veiel, Inspektor.
Verlag auf St. Chrischona.

Inhalt.

I. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Der Herr ist mein Licht und mein Heil (F. Veiel)	1	2
Heilsgewißheit († Evangelist J. Vetter)	1	3
Freude im Herrn (F. Veiel)	2	13
Weltdemokratie und Weltfrieden (Pfr. H. Mojon)	2	15
„Ja, Vater!"	2	17
Jesus und sein Kreuz I. (Pfr. Würz)	3	25
Das Lamm Gottes und die Sünde der Welt II. (Pfr. Würz)	4	37
Reicher Trost (Friedrich Hunziker)	5	49
Was Christus durch sein Leiden schafft III. (Pfr. Würz)	5	50
Was wir als Kinder Gottes am Heiligen Geiste haben und von ihm erwarten dürfen (E. Zantop)	6	61
Jesu Kreuz und unser Kreuz in ihrer Gleichheit und Verschiedenheit IV. (Pfr. Würz)	6	64
Jerusalem (D. Ludwig Schneller)	6	66
Der neue Himmel und die neue Erde (Karl Engler)	7	74
Christi Diener (Pfr. Weismann)	8	85
Apostolische Stellung zur Schrift I. (Pfr. Gelzer)	9	97
Apostolische Stellung zur Schrift II. (Pfr. Gelzer)	10	109
Die Allgenugsamkeit Jesu Christi I. (Pfr. Gelzer)	11	121
Die Allgenugsamkeit Jesu Christi II. (Pfr. Gelzer)	12	134

II. Erzählungen; Lebensbeschreibungen.

	Heft	Seite
Mit Christo gestorben	3	40
Eine Magd des Herrn (D. R.)	4	40
Ein Nachtrag	5	55
Ein Dankesgruß aus Kowno	5	56
Liebet eure Feinde!	7	77
Was den Segen hinderte (D. R.)	9	104
Ein Bibelfreund	10	114

III. Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt	1	6
† Jakob Vetter	1	8
Nachrichten aus der Anstalt	2	18
† Br. Jakob Enderlin		
Aus Jakob Vetters Glaubenswerk (E. Zantop)	2	20
Nachrichten aus der Anstalt	3	31
† Gottlieb Dieterle, Evangelist	3	32
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern (Amerika)	3	35
Nachrichten aus der Anstalt	4	42
† Br. Johannes Weißer		
† Br. Emil Berger		
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	4	46
Saaleinweihung in Bauma	4	47
Aus Amerika	4	47
Nachrichten aus der Anstalt	5	54
Nachrichten aus der Anstalt (Maikonferenz)	6	68
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	6	70
Aus Amerika (J. Nuesch)	6	71
Nachrichten aus der Anstalt	7	79
† Pastor Christoph Mößner	7	80
† Johann Jakob Schwarz	7	81
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	7	82
Aus der Kriegsgefangenschaft	7	82

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt (Einsegnung und Evangelistenkonferenz)	8	89
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	8	95
Nachrichten aus der Anstalt . . .	9	106
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	9	107
Nachrichten aus der Anstalt . . .	10	106
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern (Jubiläum in Dübendorf) . . .	10	117
† Pastor Friedrich Müller	11	127
Nachrichten aus der Anstalt . . .	11	128
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	11	129
Über eine Jubiläumsfeier (Br. Herrmann in Gießen)	11	130
Nachrichten aus der Anstalt . . .	12	138
Kriegsgefangenschaft	12	139
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	12	141

IV. China.

	Heft	Seite
Brief von Br. Bläsner	2	22
Brief von Frau Bläsner	2	23
Brief von Br. Wohlleber	3	35
Erwachen von China	5	58
Brief von Schw. Schröter	5	59
Brief von Br. Wohlleber	5	59
Eine schmerzliche Nachricht . . .	5	60
Heimkehr der Geschwister Bläsner und Sames	7	83
Mitteilung von Schw. Heiß . . .	9	108
Brief von Schw. Schröter	11	131
Brief von Br. Wupperfeld	11	131
Brief von Br. Wohlleber	11	132
Brief von Geschw. D. u. J. Bläsner	12	144

V. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Lobe den Herrn, meine Seele! . .	1	1
Der Gott allen Trostes	2	14
Liedervers	3	25
Sommerlied	7	73
In den Dienst	8	88
Friede auf Erden	12	133

VI. Personal-Nachrichten, Anzeigen, Bücherbesprechungen.

Seite 11, 24, 36, 48, 57. 60, 72, 84, 96, 108, 120, 132, 144.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet in der Schweiz Fr. 1.50, in Deutschland Mk. 1.40, im Weltpostverein Fr. 1.85.

42. Band. Januar 1919. Nr. 1.

Inhalt: Lobe den Herrn (Gedicht). — Der Herr ist mein Licht. — Heilsgewißheit, Andacht von † J. Vetter. — Mitteilungen aus der Pilgermission: Nachrichten aus der Anstalt. — Eingegangene Briefe. — Jakob Vetter † — Personal-Nachrichten. — Verdankung.

Lobe den Herrn, meine Seele!

Psalm 103, 1—5.

Loben? Ja, du sollst ihn loben,
Deinen Herrn, trotz schwerer Zeit.
War das Gestern schmerzdurchwoben,
Ist das Heut' voll Bangigkeit,
Dennoch lobe!

Lobe seinen heil'gen Namen!
Lobend denke dann daran,
Was, als Jahre gingen, kamen,
Er dir Gutes hat getan.

Lobe, weil du still darfst sprechen:
Meine Sünden er vergibt;
Weil er heilt all dein Gebrechen,
Weil er ewiglich dich liebt.

Lobe, weil der Herr dein Leben
Vom Verderben hat erlöst,
Weil er wunderbar will geben,
Was in Schmach und Leid dich tröst't.

Lob den Herrn, o meine Seele,
Weil er die Gebeugten krönt,
Gnade gibt für Schuld und Fehle,
Völlig dich mit Gott versöhnt.

Lobe, auch wenn Last darf drücken,
Die entsteht durch Not und Streit.
Seine Krone will dich schmücken,
Welche heißt: Barmherzigkeit.

Lobe, weil nach diesem Leben
Dir ein Freudentag anbricht!
Adlergleich darfst du dann schweben
Himmelwärts und dort im Licht
Ewig loben.

E. B.

Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen!

(Psalm 27, 1.)

Wir treten in ein neues Jahr ein. Der Weg, der vor uns liegt, ist dunkel. Wenn auch der Krieg, der den letzten Jahren das Gepräge gegeben, aufgehört hat, so ist es damit doch nicht hell vor unsern Augen geworden. Uns ist bange vor jedem Schritt, den wir zu machen haben, und doch können wir nicht stehen bleiben, wir müssen in die Finsternis hinein wandeln (Jes. 50, 10).

Lange vor uns mußten Gotteskinder dieselben Wege gehen. Auch ihnen war bange. Aber sie haben dabei eine Erfahrung gemacht, die ihnen überaus köstlich war, und diese haben sie uns voll Freude und Dank mitgeteilt. So auch David, der diesen Psalm aus der Kriegsnot heraus dem Herrn zur Ehre und seinem Volk zur Erbauung gesungen hat.

Der Herr ist mein Licht. Unser Auge ist von Gott eingerichtet worden zur Aufnahme des Lichtes, aber nicht zur Erzeugung des Lichtes. So vermag auch der Verstand des Menschen keine Wahrheit hervorzubringen, wohl aber kann er die Wahrheit, die Gott ihm offenbart, aufnehmen, verarbeiten und verwerten. Wären wir nur auf unser Denkvermögen angewiesen, so wäre das Höchste, was wir ersinnen könnten, das Bild eines Menschen. Damit kämen wir aber im Dunkel dieser Zeit nicht durch. Wir brauchen mehr, wir brauchen Gott. Gelobet sei er, der sich zu uns herabgelassen und seinen Namen, seinen Willen, vor allem seine Liebe uns kundgemacht hat! Welch wohltuendes Licht für unser Leben! Wer Gott in Christo Jesu erkennt, bei dem ist es hell geworden, der kann auch durch die Dunkelheiten der Zeit mit sicherem Schritt gehen.

Der Herr ist mein Heil. David mag dabei zunächst an die Hilfe gedacht haben, mit der Gott ihm von seinen Feinden half. Auch wir blicken in der mancherlei Drangsal unsrer Zeit getrost auf zu dem, der aus der Menschen Hände befreien kann. Allein es gibt grausamere Feinde, mit denen wir's zu tun haben, aus deren Macht wir errettet werden müssen. Wie steht uns das eigene Wesen oft wie ein Feind entgegen! Davon kann nur des Herrn Macht erlösen, indem er uns neues Leben schenkt und dem Leben einen neuen Inhalt, eine neue Richtung, ein neues Ziel verleiht. Auch von dem unsichtbaren Feind, dem Satan, der umhergeht und sucht, welchen er verschlinge, macht der Herr Christus uns frei. Er ist uns Heil, er, der sein Leben in den Tod gegeben hat, und der durch seinen Tod die Macht nimmt dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlöste die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten. Dieser Herr, der eine ewige Erlösung erfunden hat, ist unser Heil.

Der Herr ist meines Lebens Kraft. Vor uns liegt die neue Aufgabe. Wir hätten nicht den Mut, sie anzufassen. Demütig müssen wir bekennen: Ohne dich können wir nichts tun. Er aber, der uns eine Lebensaufgabe gegeben hat, teilt uns auch seine Kraft mit. So können wir am bösen Tage Widerstand tun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten.

Wenn so der Herr unser Licht, unser Heil und unsres Lebens Kraft ist, dann können wir unsern Weg,

auch wenn er dunkel und steil vor uns liegt, getrost gehen, wir werden das Ziel erlangen; denn wir werden im Leiden vollbereitet für die ewige Herrlichkeit.

O Gottes Sohn, du Licht und Leben,
O treuer Hirt', Immanuel!
Nur dir hab' ich mich übergeben,
Nur dir gehöret Leib und Seel'.
Ich will mich nicht mehr selber führen,
Du sollst als Hirte mich regieren,
So geh denn mit mir aus und ein!
Ach Herr, erhöre meine Bitten
Und leite mich auf allen Tritten;
Ich gehe keinen Schritt allein!

Heilsgewißheit.

Andacht von † Evangelist J. Vetter von Riehen auf St. Chrischona am 9. August 1918.

1. Was ist Heilsgewißheit?
2. Wie erlangt man sie?
3. Was für ein Segen kommt dabei heraus, wenn man Heilsgewißheit hat?
4. Wie bewahrt man Heilsgewißheit?

Von den vielen lesen wir nur etliche einschlagende Stellen: Hiob 19, 25—27; Psalm 32, 1—2; Joh. 5, 24. Das ist Heilsgewißheit: Wer Christus glaubt, der hat

1. das ewige Leben;
2. er kommt nicht ins Gericht, weil er sich selbst durchgerichtet hat;
3. er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen, aus dem Todeselement in Gott hinein. 2. Tim. 1, 12; 1. Joh. 5, 13. Kinder Gottes sollen wissen, daß sie ewiges Leben haben. Es gibt auch in Kreisen von Zionspilgern Menschen, die sagen: Es ist nicht möglich, vor dem Tod Heilsgewißheit zu haben.

I. Was ist Heilsgewißheit?

a) Man weiß, die Sünden sind vergeben.

b) Man weiß, Christus ist unser Herr.

c) Man weiß, daß unsre Namen geschrieben sind in den Himmeln, in dem Lebensbuch des Lammes.

a) Man hat Gewißheit von der Vergebung seiner Sünde.

Das ist ja das ABC des Christentums. Man kann sagen: Bis zum Schwören kann ich's wissen, daß mein Schuldbrief ist zerrissen, daß bezahlt die ganze Schuld.

b) Zur Heilsgewißheit gehört Christus.

Er muß der gekrönte König unsres Herzens sein. Man singt oft: Krönt ihn, krönt ihn zum Herrscher aller Welt! Das fängt damit an, daß man Christus krönt in seinem kleinen Herzen. Dazu gehört eine restlose Auslieferung, daß wir mit unsrer Persönlichkeit ganz in seine Hand kommen und sagen können: Er ist unser Herr. Wenn wir dahin gelangt sind, daß wir wie jene Sängerin singen: „Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt", dann hören unsre Pläne auf. Viele haben keine Gewißheit der Vergebung der Sünden, weil sie in dieser Sache nicht gewiß sind; sie haben ihr Leben nicht Christus hingegeben. Sie wollen eifrig sein, aber nicht für Christus leben. Dazu kommt:

c) Sobald man Christus als Herrn hat, hat man auch eine lebendige Hoffnung, nämlich die,

daß unsre Namen im Himmel geschrieben sind.

Lukas 10, 20. Wer weiß: ich habe ein Bürgerrecht im Himmel, wie geht der getrost durch diese Zeit! Da hört Todesfurcht, Krankheitsfurcht auf, keine Nahrungssorge mehr. Man ist geborgen in der Felsenkluft, wie wir gesungen haben (Gem. L. 153). Ich brauche nicht zu sagen, daß die Schrift voll davon ist und fast in jedem Buch uns entgegenleuchtet diese lebendige Heilsgewißheit des Volkes Gottes.

Es ist ganz erstaunlich, wie die Bibel voll Gewißheit ist. Z. B. im 1. Johannisbrief steht 34mal das Wörtlein: wissen, erkennen usw. Da ist gar nichts verschwommen, alles gewiß! Es ist ein Unterschied zwischen einem religiösen Menschen und einem wahren Gotteskinde. Ersterer ist einmal geboren, letzteres zweimal. Die Mutter unsres heimgegangenen Inspektors Rappard sagte mir kurz vor ihrem Abscheiden auf meine Frage, was für Erfahrungen sie während ihrer langen Lebenszeit gemacht habe: „Der Herr hat alle meine Sünden vergeben durch sein Blut, und ich habe erfahren: er ist ein Erbarmer und sehr mitleidig." Das ist Heilsgewißheit.

II. Wie erlangt man diese Heilsgewißheit?

a) Man muß seinen gottlosen und verderbten Zustand erkannt haben. Man muß wissen: ich bin ein Mensch ohne Hoffnung, ohne Christus, und durch mein Sündenleben getrennt von dem ewigen Gott. Wir nennen das Sündenbewußtsein, und dieses muß der Mensch empfangen haben. Viele haben dieses Sündenbewußtsein, wissen aber nicht, wie sie davon loskommen sollen. Sie gebrauchen allerlei Mittel und geben oft viel Geld aus. Hast du Sündenbewußtsein, so gibt es nur einen Weg, und der heißt: Jesus Christus. Komm wie du bist zu ihm!

b) Als Sünder hast du das große Vorrecht, zum Sünderheiland kommen zu dürfen, aber ohne Komplimente; du brauchst keinen Vermittler, keinen Priester, niemand. Du brauchst keine Schauspielerkunst anzuwenden; komm ohne jede Verschönerung, wie du bist!

c) Der Sünder darf die Gnade nehmen. Der Herr sagt zu Paulus: „Meine Gnade reicht aus für dich" (2. Kor. 12, 9). Freilich gehört dazu, daß man mit der Sünde bricht und auch nicht auf Träume und Phantasiebilder vertraut. Nicht durch süße Gefühle hat man Heilsgewißheit, sondern sie besteht in Christus und seiner Gnade! Hast du ihn, so bist du still und satt, auch wenn du nichts fühlst.

III. Was für ein Segen kommt dabei heraus, wenn man Heilsgewißheit hat?

a) Dein Leben wird eingehüllt in den Frieden Gottes. Du erlebst dann: Meinen Frieden gebe ich euch, und meinen Frieden lasse ich euch. Und der Friede Gottes bewahrt von dem Augenblick an dein Herz und deine Sinne.

b) Da gibt's Ruhe in Gott, Ruhe in deinem Herzen, Ruhe im täglichen Leben. Du bekommst Ruhe von deinen Sünden, Ruhe vor den Menschen, Ruhe vor dir selbst; denn der größte Feind unsres Lebens sind wir selbst mit dem hochmütigen, ungläubigen, verzagten Ichleben. Das ist Heilsgewißheit: Wir gehen in die Ruhe ein, und wo Ruhe ist, da wird die Liebe Gottes ausgegossen in unsre Herzen, da kommt ein ganz andres Element hinein: das Vertrauens-Element der Liebe Gottes brennt auf dem Herzensaltar. Jetzt kann man lieben und sucht nicht mehr Liebe da und dort bei der Kreatur, sondern man verzehrt sein Leben für seinen Gott und für die sterbende Welt. Man ist aus seinem Mittelpunkt herausgekommen, Gott ist die Mitte geworden, von ihm geht der Liebesstrom aus, und jetzt arbeitet man für ihn. Ein wunderbares, einfaches Leben! Da ist gar nichts Mystisches dabei; das hat nichts mit kompliziert-

ter Dogmatik und Ethik, nichts mit menschlicher Wissenschaft zu tun.

IV. Wie wird die Heilsgewißheit bewahrt?

a) Glaube an die Möglichkeit der Bewahrung! Denn dein Herr hat gesagt: „Niemand soll sie aus meiner Hand reißen." Liegst du in seiner Hand, so wird dein Leben bewahrt, so wird auch deine Heilsgewißheit bewahrt. Man geht in die Felsenkluft — in die Wunden Jesu — hinein, und der Friede Gottes bewahrt aufs neue.

b) Wenn man die Heilsgewißheit bewahren will, gehört dazu, daß man treu ist gegen seinen Gott, die Sünde flieht, der Welt den Abschied gibt, das Ichleben gekreuzigt hält. Das sind einfache Regeln. Willst du in der Heilsgewißheit bleiben: Fliehe die Sünde! „Wie sollte ich ein solch großes Uebel tun und wider Gott sündigen!" Das ist ein zweischneidiges Schwert eines heiligen Menschen, der treu ist seinem Gott gegenüber. Der Heilige Geist gibt heilige Schranken, in denen wir laufen dürfen. Menschen kommen und fragen: Darf ich noch ins Theater? Darf ich noch dies und das tun? Das sind immer Beweise, daß man seines Heils noch nicht gewiß ist. Man gehört zur himmlischen Aristokratie, zum königlichen Priestervolk, unsre Heimat ist droben in der Höhe. Dort sind auch unsre Ideale. Bestimmt zu Söhnen und Töchtern Gottes gehen wir zielbewußt immer fort und nie zurück. So ist es auch mit dem Gekreuzigtsein des Ichlebens. Das ist eine Sache, die täglich neu muß eingenommen werden. Kürzlich sagte eine Diakonisse: „Wir müssen täglich neu sterben; es wäre doch viel besser, wir könnten einen Radikaltod sterben."

c) Willst du in der Heilsgewißheit bleiben, dann brauche fleißig die Gnadenmittel! Dazu gehört das Wort Gottes, das Gebet, die Gemeinschaft der Heiligen, das heilige Abendmahl. Wer in der Heilsgewißheit bleiben will, muß im Bibelbuch leben. Havergal hat lebenslang die erste Morgenstunde bei ihrer Bibel am Schreibtisch zugebracht. Das sollten wir alle tun, besonders die, die im Reich Gottes dienen wollen. Dann bewahrt man die Heilsgewißheit. — Das Gebet ist ganz natürlich. — Die Gemeinschaft der Heiligen. Ohne dieselbe statuiere ich kein Christentum, sagt Zinzendorf.

Und dann oft zum heiligen Abendmahl, wenn uns der Herr Gnade dazu gibt. Die ersten Christen versammelten sich jede Woche um den Tisch des Herrn. Unsre modernen Christen wissen nicht, welche Segnungen darin verborgen sind, am Tisch des Herrn zu leben, das Brot des Heiligtums zu essen, Gemeinschaft zu haben mit Leib und Blut Christi. Deswegen sind sie oft „unterernährt", und der Teufel kann ihnen manchen Streich spielen.

d) Um die Heilsgewißheit zu bewahren, gehört weiter dazu, daß man in Gottes Gegenwart lebt und wandelt. Darüber will ich jetzt weiter nichts sagen.

e) Ferner, daß man treue Arbeit tut im Weinberge des Herrn. Derselbe kann die eigene Familie sein, deine Umgebung. Der Weinberg des Herrn ist da, wo dein Gott dich hingestellt hat. Habe immer ein offenes Auge für das, was du etwa tun kannst für den liebevollen Herrn! Paulus schreibt: „Wir sind geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche er vorher bereitet hat." D. h. in seinem ewigen Plan sind alle unsre Werke bereitet. Jetzt gilt es, sich

manchmal Licht geben zu lassen, wie der Knecht Jehovas, von dem es heißt Jes. 50, 4: „Er wecket mich alle Morgen; er wecket mir das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger.“ Da nahm er die Befehle, die Kommissionen des Vaters entgegen.

f) Um Heilsgewißheit zu bewahren, gehört auch, daß man recht in die Sanftmut und Demut eingeht und so die Schmach Christi trägt, und

g) daß man wartet auf den ankommenden Christus. Wir sind wiedergeboren, ihm zu dienen, und zu warten auf seine Zukunft. So sollten wir als Brautseele immer fertig sein, ausschauend nach dem Herrn. Die Wächter auf der Mauer rufen immer: Ist die Nacht nicht bald hin? Der Geist und die Braut fangen an zu schreien: „Komm, Herr Jesu, komme bald!“ Warte auf den kommenden Herrn, nicht auf den Antichristen, nicht auf den kommenden Frieden und auf alles das, wofür die Menschen jetzt schwärmen, sondern auf Christus! Wenn er kommt, wird er dieses Chaos, dieses Durcheinander wieder ordnen, ein Neues schaffen; das Reich Christi wird offenbar werden. Halleluja! Amen.

In der Felsenkluft geborgen,
Sicher vor des Sturms Gebraus,
Still und froh und ohne Sorgen
Ruh' ich nun auf ewig aus.

In der Felsenkluft ist Frieden
Trotz der Flut, die mich umgibt;
Mitten in der wilden Brandung
Bleibt die Ruhe ungetrübt.

Lange, lang hab' ich geirret
Auf dem weiten, düstern Meer;
Wollt' auch wo mein Schifflein ankern,
Ach, der Strand war öd' und leer!

Aber nun hab' ich gefunden
Einen Hafen sichrer Ruh'
In der Kluft des ew'gen Felsen,
Der mich deckt so selig zu!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 19. Dezember 1918.

Die Winterzeit ist für uns köstliche Sammelzeit. Alle, Lehrer wie Schüler, empfinden es als eine große Wohltat, wenn der Unterricht ungestört fortgehen kann. Erst bei so anhaltendem Arbeiten kommt den Brüdern die Fülle des Lernstoffes, aber ebenso der kostbare Inhalt desselben zum Bewußtsein. Das spornt an, trotz aller Mühe, ohne die es nicht abgeht, das Lernen mit Eifer zu treiben.

Eine besondere Freude wurde uns durch die Einkehr des ersten kriegsentlassenen Bruders zuteil. Am 25. November kam Bruder Richard Werner aus Deutschland zu uns. Auch die beiden Chrischonasöhne Gerhard und Paul Hanke sind heimgekehrt. Wir dachten, nun sei das Tor offen, und die übrigen Soldatenbrüder würden schnell nachkommen; jedoch stellten sich unerwartete Schwierigkeiten ein, nicht für unsre Brüder allein, sondern für alle Deutschen, die in die Schweiz wollen. Gern hoffen wir, daß nach den Weihnachtsferien die Zeit da ist und wir die nach langer Kampfzeit friedlich Wiederkehrenden begrüßen dürfen. Bei uns steht ihnen Herz und Türe offen.

Morgen beginnen die Weihnachtsferien. Die Freude derer, die ein Elternhaus haben, in das sie für einige Wochen sich zurückziehen können, ist spürbar. Wir gönnen den lieben Brüdern diese Zeit der Ruhe und der Erquickung. Auch für die Eltern, die ihre Söhne genießen dürfen, freuen wir uns. Hier wird es stille, fast zu stille, da in der jüngsten Klasse, die dableibt, nur vier Brüder sind. Aber

auch wir wollen die Festtage und die Ferienzeit dankbar ausnützen zur Sammlung neuer Kraft.

* * *

Letzten Montag, den 16. Dezember, waren wir alle in Riehen, um an der Begräbnisfeier für unsern Bruder Jakob Vetter teilzunehmen. Es war ein weihevoller Tag, der uns wertvolle, bleibende Eindrücke gebracht hat. Bruder Vetter war den Brüdern kein Unbekannter. Er hat seinem Mutterhause die Treue gehalten. In den sechs Jahren, seit er seinen Wohnsitz am Fuße des Berges genommen hatte, besuchte er uns manchmal und diente gern mit der ihm vom Herrn verliehenen Gabe, sowohl im Brüderhaus wie im Haus „Zu den Bergen".

Noch in den letzten Wochen hatten wir zweimal die Freude, ihn hier zu sehen. Das einemal war er mit seiner lieben Frau, das andremal mit seinem Klassenbruder und Freund Kurz-Basel den Berg heraufgewandert. Sein letzter größerer Gang auf Erden galt also seiner Chrischona. Wir bewahren ihm, der seine Gaben und Kenntnisse so treu zur Ehre des Herrn genützt hat, ein gutes, dankbares Andenken.

* * *

Die Brüder und Freunde wird es interessieren, zu hören, wie wir uns für den Winter mit den Gottesdiensten und Andachten eingerichtet haben. Die Andachten werden wie früher im Speisesaal gehalten; die sonntäglichen Gottesdienste jedoch — aus Mangel an Kohlen — nicht in der Kirche, sondern, wie im vorigen Jahr, in dem Lehrsaal der zweiten Klasse. Dieser Raum ließ sich mit den Bänken aus der Kirche praktisch und würdig einrichten. Dabei genießen wir den Vorzug, durch den Anschluß an die Zentralheizung warm zu haben, und den Lehrsaal der ersten Klasse zur Erweiterung mitbenützen zu können. Die Schiebetüren lassen sich mühelos öffnen. Da also hat man die noch immer verkleinerte Hausgemeinde mit den Bewohnern vom Haus „Zu den Bergen" und von der Pilgerhütte und den dazu sich einstellenden Gästen aus der Umgebung an den Sonntagen zu suchen. Wie froh sind wir jedesmal in dieser so ernsten Zeit, wenn wir zu gemeinsamem Gebet, zum Lobe des Herrn und zur Erbauung aus dem herrlichen Gotteswort zusammenkommen können! Es gibt kein Dunkel, das nicht vom Licht der Bibel erhellt würde. Das wurde uns auch gestern abend eindrücklich, als wir zu einer Adventsfeier uns vereinigten. Herr Spörri hatte die Auswahl der Lieder und Bibelworte so getroffen, daß allen wichtig werden mußte: Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir.

* * *

Eine Schwierigkeit, die aus der Not der Zeit geboren ist, macht uns viel zu schaffen. Seit dem 2. Dezember fahren in der Schweiz an den Sonntagen keine Züge mehr. An und für sich könnten wir uns darüber von Herzen freuen, ja, wir möchten im Blick auf die Beamten und das Volkswohl wünschen, daß diese Sonntagsruhe dauernd wäre. Aber in der Bedienung der uns so lieben Gemeinschaften ist uns diese Einschränkung ein Hindernis. Etliche Orte lassen sich zu Fuß erreichen, und die Brüder scheuen einen mehrstündigen Weg nicht. Ihrer zwei haben sogar neulich den Versuch gemacht, einen sechsstündigen Heimweg zu Fuß zurückzu-

legen; sie mußten aber erkennen, daß sich das nicht „einführen“ lasse.

Dem Berichterstatter haben liebe Mennonitenbrüder aus dem Baselland unlängst in freundlichster Weise Pferd und Wagen angeboten, ihn am Sonntagmorgen in Basel abzuholen und am Abend wieder dahin zurückzubringen. Das war sehr lieb und ging prächtig; aber eben doch auch nur als Ausnahme. Das einfachste wäre, am Sonnabend die Hin- und am Montag die Heimreise zu machen; allein das kann nicht wöchentlich sein, da es zu viel von unsrer Lernzeit wegnehmen und störend in den überaus nötigen Unterricht eingreifen würde. Einmal im Monat können und wollen wir das tun. An den übrigen Sonntagen müssen die Geschwister „sich untereinander selbst ermahnen“, was nach der Schrift ist und ihnen gewiß Segen bringt. Da die Angelegenheit nicht unser, sondern des Herrn ist, können wir die Lösung getrost ihm überlassen. Er wird uns den Weg zeigen, den wir wandeln sollen. Den Blick auf ihn gerichtet, gehen wir getrost dem neuen Jahr entgegen und singen gläubig:

Ordne unsern Gang,
Jesu, lebenslang!

Eingegangene Briefe.

Vom 17. November bis 17. Dezember sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Schosser, Wilhelmsdorf; **v. Rohden,** Berlin; **Frost,** Straßburg; **Zeller,** Wetzikon; **Flückiger,** Bauma; **Theod. Müller,** Freiburg; **Klein,** München; **Gutzke,** Neunkirchen; **Herrmann,** Graudenz; **K. Heilmann,** Karlsruhe; **Gaenge,** Lüttich; **Otto Müller,** Freiburg; **Strobel,** Lüttich; **Kreutzkamp,** Großenlinden; **Löwy,** Budapest; **Goßweiler,** Gießen; **Rich. Wolff,** Danzig; **Paul Walter,** Alzenau; **Seehafer,** Mohrungen; **Rudolph,** Memel; **Mundinger,** Pirmasens; **Stahl,** Struthütten; **Rilling,** Ottweiler; **Eug. Grote,** Cannstatt; **Rubin,** Muttenz; **Fotsch,** Liestal; **Kunka,** Barmen; **Otto Kuhn,** engl. Kriegsgef.; **Link,** engl. Kriegsgef.; **Krapac,** Weingarten; **Gmünder,** Stein a. Rh.; **Aug. Müsken,** Mülheim; **Krumrey,** Mußbach, Pfalz; **Rubli,** Chaux-de-Fonds; **Böhlen,** Affoltern a. A.; **Wild,** Nöttingen; **Mülhaupt,** Bretten; **Strub,** Nierstein; **Peters,** Gießen; **Müller,** Neuchâtel; **Surer,** Brugg; **Olmesdahl,** Graudenz; **Hans Bauer,** Feldpost; **Zubler,** Rafz; **Marczinski,** Zempelburg; **Werner,** Bern; **Schmelzer,** Lahr; **Hermes,** Witten; **Walter,** Rämismühle; **Staub,** Stäfa; **Zipfel,** Innsbruck; **Chládek,** Raudnitz; **Jagstein,** San Rafael, Calif.; **Graf,** Springfield, Miss.; **Gg. Jung,** Coburg; **Cerny,** Kanitz, Böhmen; **Heitmüller,** Hamburg; **Kägi,** Beringen; **Spörri,** Schaffhausen; **Herrmann,** Gießen; **W. Müsken,** Rostock; **Nowak,** Oppeln; **Stöckle,** Mannheim; **Knothe,** Lübeck; **Böhler,** Königsberg; **Brütsch,** Dübendorf; **Steck,** Wiesloch; **Eckard,** Freiburg; **Gebhard,** Singen; **Weißkopf,** Hamburg; **Mülln,** Graudenz; **Böttler,** Ansbach; **Meili,** Bern; **Stabe,** Lörrach; **Schreiber,** Landau; **Matter,** Pforzheim; **Rad,** Güstrow; **Meyer,** Elberfeld; **Wieler,** Schorndorf; **Rapp,** Rastenburg; **Engel,** Liegnitz; **Ludwinski,** Herrensohr; **Scheer,** Alexander, Kansas; **Rienth,** Sagan.

Jakob Vetter †.

(Nachdruck verboten.)

Am Freitag, den 13. Dezember 1918, ist unser lieber Bruder Jakob Vetter, Evangelist und Leiter der Zeltmission, in seinem 47. Lebensjahr nach kurzer, schwerer Krankheit in Riehen sanft entschlafen. Durch seinen Heimgang verliert St. Chrischona einen der treuen „Söhne“.

Am 25. Juli 1897 wurde er zum Dienst am Evangelium eingesegnet. Zuerst arbeitete er in Hessen und gründete später die deutsche Zeltmission. Da er seit sechs Jahren seinen Wohnsitz in Riehen — am Fuße unsres Berges — hatte, sahen wir ihn öfter. Der Meister hatte diesem seinem Knechte die besondere Gabe der erwecklichen Rede gegeben. Viele sind durch sein Zeugnis zum Glauben an den Heiland gekommen. Aber auch den Gläubigen durfte Bruder Vetter dienen. Durch seine zahlreichen Schriften wird er noch lange zu uns reden, wiewohl er gestorben ist.

Es wird den Leserkreis, unter dem Bruder Vetter gewiß kein Unbekannter ist, interessieren, das, was er selber bei seiner Anmeldung nach St. Chrischona über seinen Lebensgang schreibt, zu hören:

„Was mir bei Abfassung meines Lebenslaufs leid tut, ist, daß ich nicht genugsam die mir unzähligemal erwiesene Freundlichkeit und Gnade unsres Gottes zu rühmen vermag. Ich muß nur bedauern, daß ich sie nicht treu genug und ungeteilt im Auge behalten habe. Wenn meine Darstellung nun auch sehr unvollkommen wird, so will ich doch mit Freuden sie niederschreiben.

Worms, das von den Wellen des Rheinstroms bespült wird, und das der Schauplatz merkwürdiger Ereignisse in der Geschichte, auch ein großer Zeuge herrlicher Taten im Reiche Gottes gewesen ist, ist der Ort, wo ich am 23. November 1872 das Licht dieser Welt erblickt habe als Sohn des Gerbers Adam Vetter und seiner Ehefrau Katharina Vetter, geb. Stai. Meine Mutter war eine sanfte Frau. Sie wurde mir, als ich kaum drei Jahre alt war, durch den Tod entrissen. Meine früheste Erinnerung ist, daß ich sie tot liegen sah, aber meinte, sie schlafe. Ich kam dann zu Verwandten in Pflege und blieb zwei Jahre dort. Nachdem mein Vater sich zum zweitenmal verheiratet hatte, kam ich in das Elternhaus zurück. Meine zweite Mutter kannte und liebte den Heiland. Sie war eine von den Stillen im Lande, die bei ihren Mitmenschen nicht viel von sich redete, desto besser aber die Sprache des Herzens im Umgang mit dem Herrn verstand.

Mit sechs Jahren kam ich in die Schule, in der ich mit Freuden und Begierde lernte. Nach getaner Schul- und Hausarbeit lag ich mit derselben Lust und Freude dem Spiel ob. Der Gedanke, diese schönen Tage könnten einmal ihr Ende nehmen, machte mich oft traurig, und ich hegte den Wunsch, stets ein Kind bleiben zu dürfen. In der Schule wie zu Hause wurde streng auf Ordnung, Zucht und Gehorsam gehalten. Mein Vater hielt sehr darauf, daß ich alle Arbeit pünktlich und gewissenhaft besorgte. Sein Bestreben war aber nicht bloß, mich zu einem ordentlichen Glied der menschlichen Gesellschaft zu erziehen, vielmehr ging sein Sinnen darauf, wie er oft äußerte, mich schon als Kind dem Heiland zuzuführen. Er versammelte uns täglich um sich und betrachtete das teure Bibelbuch mit uns. Sonntags gingen wir mit ihm in die Sonntagsschule und in die Erbauungsstunde. Das waren die Zubereitungsstätten für mein inneres Leben. Der gute Sämann streute reichlich den Samen seines Wortes auf meinen Herzensboden. Besonders in der Sonntagsschule tat mir der Herr das Herz auf, daß ich auf sein heiliges Wort, das er von lieben Brüdern lehren ließ, achtete. Hauptsächlich ein Lehrer übte einen großen Einfluß auf mich aus. Mit ihm kam ich täglich zusammen

und durfte viel Liebe von ihm erfahren. Er war mein väterlicher Freund, der mir viele Ermahnungen erteilte, der, wenn ich so sagen darf, eine Art Zuchtmeister auf Christum hin war. Er tadelte und meisterte mich sehr viel, und das hatte zur Folge, daß mir bewußt wurde, ich müsse anders werden, so gehe es durchaus nicht. Ich faßte wohl gute Vorsätze, aber der fleischliche Sinn verdrängte sie schnell wieder. Der Herr jedoch, der das gute Werk in mir angefangen hatte, wachte über meiner Seele und ließ mich nicht gehen. Er nahm mich in die Leidensschule, um ein geläutertes Gold aus mir zu machen, bräuchlich zu einem Gefäß der Herrlichkeit in seinem Tempel. Ja, der Bischof meiner Seele ließ es an mächtigen Wirkungen bei mir nicht fehlen.

Als ich vierzehn Jahre alt war, fing der Herr an, ernstlich mit mir zu reden. Mein Vater erlitt durch einen schweren Fall eine innere Verletzung und wurde plötzlich abgerufen. Meine liebe Mutter lag krank an der Lungenentzündung. Die Krankheit verschlimmerte sich durch das schnelle Ableben meines innig geliebten Vaters. Acht Wochen nach ihm durfte auch sie abscheiden von hier und in die ewige Ruhe eingehen. Ihre trostreichen Abschiedsworte an mich und ihr fröhliches, seliges, ruhiges Sterben hinterließen einen tiefen Eindruck in mir. Freilich, es war ein harter Schlag für mich; aber der Herr hatte es in jenen betrübten Tagen an reichem Segen nicht fehlen lassen. Die Trübsal trieb mich zu fleißigem Gebrauch des göttlichen Wortes an und verband mich mit der Gemeinschaft der Kinder Gottes immer mehr. Damals besuchte ich den Konfirmanden-Unterricht. Als Lehrer hatte ich einen gläubigen Pfarrer, der sich auch zu unsrer Gemeinschaft bekannte und dieses edle Werk durch seine Teilnahme in vielen Stücken fördern half. Von ihm wurde ich am 19. Mai 1887 konfirmiert. Es war ein segensreicher Tag, an dem ich mächtige Anregung empfing.

Nach der Entlassung aus der Schule galt es, einen Beruf zu wählen. Auf den Rat meines Vormundes erlernte ich die Schneiderei. Mein Lehrmeister war ein lieber Bruder der Gemeinschaft. Die dreijährige Lehrzeit war für mich reich gesegnet. In unsre Erbauungsstunde pflegten sich etliche Jünglinge einzufinden. Es waren anfänglich drei bis vier, nach und nach stieg ihre Zahl bis auf zehn. Mit diesen verband ich mich immer enger. Wir kamen wöchentlich etlichemal zusammen und hielten eine Bibel- und Gebetsstunde. An schönen Sommertagen gingen wir in der Sonntagfrühe in den Wald, beugten unsre Kniee und beteten miteinander, freilich noch mit viel Angst und Bangigkeit. Das waren herrliche Stunden. Kein Geräusch störte unsre Andacht. Die tiefe Stille rings um uns her machte auch uns innerlich stille. Da konnten wir uns zu Jesu Füßen legen und von ihm nehmen Gnade um Gnade. So hielt mich mein treuer Heiland immer mehr in den Schranken. Ich war nun an die Versammlung wie gebunden. Fehlte ich aus irgendeinem Grunde einmal, so mußte ich mich bei meinen jungen Freunden fast entschuldigen. Auf diese Weise wurde ich vor vielen Versuchungen bewahrt. In dieser Zeit schon stieg der Wunsch, dem Herrn in seinem Weinberg zu dienen, mit aller Macht in mir auf. Ich wandte mich an meinen Vormund, den lieben Bruder Greiner, der mir riet, noch etliche Jahre wie Maria zu des Heilands Füßen mich zu setzen und nicht gleich wie Martha dem Herrn Jesus

dienen zu wollen. Ich soll recht auf sein Wort achthaben und hören, was er mit mir tun wolle.

Nach Beendigung meiner Lehrzeit ging ich in die Fremde und durchreiste die Pfalz, einen Teil von Elsaß-Lothringen und Baden. Ueberall durfte ich viel Liebe des Heilandes erfahren, mußte allerdings auch viel Spott und Verachtung von meinen Meistern wie von meinen Mitarbeitern ertragen, weil ich den Sonntag feierte und mich zu den Kindern Gottes hielt. Auch daraus hat mir der Herr manchen Segen bereitet.

An einem Septembertage 1891 — ich war damals in Karlsruhe — ergriff mich's innerlich: wenn ich ganz Gottes eigen sein wolle, so müsse all mein eigenes Treiben aufhören! Es war mir, als ob es hieße: du darfst nichts suchen und erstreben in der Welt, sondern mußt es darauf ankommen lassen, was Gott aus dir machen will!

Nachdem ich dreiviertel Jahre in Karlsruhe gearbeitet hatte, wollte ich weiter in die Fremde. Ich teilte mein Vorhaben dem lieben Bruder Glünking mit. Er sagte mir, ich solle als Gehilfe in die Anstalt Tüllingen gehen und bleiben, bis der Herr mir eine Tür aufmache, wo er mich für seinen Dienst vorbereiten wolle. Ich befolgte diesen Rat und trat am 25. Oktober 1891 in die Anstalt ein, um dem Herrn darin zu dienen. Der himmlische Gärtner hat mich in diesen Garten gepflanzt, um mich junges Pflänzlein zu begießen, zu pflegen täglich mit seinem teuren Wort.

Dies ist die kurze Schilderung meines Lebens bis heute. Ich bitte den lieben Herrn Inspektor freundlich, nach seinem Gutdünken zu entscheiden, ob ich würdig bin, als Zögling in Ihre liebe Anstalt aufgenommen zu werden.

Anstalt Friedrichshöhe in Tüllingen, im März 1893."

(Wir hoffen, in nächster Nummer über die gesegnete Wirksamkeit unsres verewigten Bruders berichten zu können.)

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 27. November den Geschw. Handschin in Arbon ein Söhnlein (Walter).

Am 2. Dezember 1918 den Geschw. Zbinden in Mattwil, Kt. Thurgau, ein Töchterlein (Lydia).

Am 3. Dezember den Geschw. Maurer in Biel ein Söhnlein (Theodor, Samuel).

Trauung:

Am 29. Oktober 1918 Bruder Franz Böhlen, Evangelist in Affoltern a. A., mit Jungfrau Elise Brugger von Obfelden.

Todesfälle:

Am 28. April 1918 ist Pastor Peter Weidmann, der nach seiner Einsegnung im August 1864 nach Amerika ausgesandt wurde, in seinem 81. Lebensjahre vom Herrn heimgeholt worden.

Am 18. November ist Bruder Johannes Stierli in Beringen, Kt. Schaffhausen, zur ewigen Ruhe eingegangen. Er war auf St. Chrischona von 1871 bis 1874. Nach seiner Einsegnung diente er als Kolporteur in Innsbruck, kam später zurück und arbeitete auf seinem Beruf als Seidenweber in Winterthur. In gleicher Eigenschaft wirkte er bis kurz vor seinem Lebensende in Lörrach. Von da aus kam er manchmal nach St. Chrischona. Er war ein stiller Mann, der nicht viel von sich reden machte. Seinem Mutterhause blieb er in dankbarer Liebe verbunden. Nachdem ein unheilbares Leiden bei ihm eingesetzt hatte, mußten wir für den einsamen Mann eine Pflege suchen. Er fand sie in dem trefflich geleiteten Asyl unsrer Geschwister Kägi-Hauser in Beringen bei Schaffhausen. Dort durfte er bleiben bis zu seinem Heimgang.

Am 27. November ist die Gattin unsres Bruders Heinrich Rienth in Sagan nach beinahe vierjährigem Leiden, das sich zuletzt noch recht gesteigert hatte, zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen.

Am 9. Dezember hat der Herr die Gattin unsres Bruders Ernst Zbinden, Lydia, geb. Weber, in Mattwil, Kt. Thurgau, nachdem sie noch einem gesunden Kinde (s. oben!) das Leben hatte geben dürfen, zu sich gerufen. Sie stand im 29. Lebensjahre.

Am 13. Dezember ist Bruder Jakob Vetter, Evangelist und Leiter der Zeltmission, in seinem 47. Lebensjahr in Riehen bei Basel sanft entschlafen (siehe Nachruf!).

„Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge sich untertänig machen" (Phil. 3, 20. 21).

Himmelsheimat über Sternen droben,
Ziel der Sehnsucht hier im Pilgerland:
Ruhplatz derer, die des Kampfs enthoben,
Himmelsstadt, dem Glauben wohlbekannt.

O Jerusalem, zu deinen Toren
Gehen bald mit Siegesjubel ein
Müde Pilger, die aus Gott geboren
Und im Blut des Lammes wurden rein.

Ich auch wend' im Glauben meine Blicke
Oft zu deinen Perlentoren hin,
Und mein Herze himmelan ich schicke
Nach dem Lande, wo daheim ich bin.

O mein Heiland, höre, wenn ich flehe:
Ziehe mich zu deinem Licht empor!
Bis ich selig dort dein Antlitz sehe
Und darf einziehn zu dem Perlentor.

Nach E. Gebhardt.

Verdankung.

(Wir verdanken Gaben grundsätzlich nicht öffentlich; nur wenn es ausdrücklich gewünscht wird, zeigen wir den Empfang im Glaubensboten an. Diejenigen Geber, deren Namen angegeben sind, erhalten die Verdankung von uns direkt.

Mit tiefer Freude haben wir diesmal Sendungen „zur Linderung der Not der Deutschrussen" bekommen; sie zeugen von lebendiger Nächstenliebe. Schon sind zweimal tausend Mark an Bruder Rudolph abgegangen, und noch immer treffen Gaben ein. Möge der Herr die Wohltat den Empfängern wie den Gebern reichlich segnen!)

An Gaben sind eingegangen: Für das Werk der Pilgermission von X. in M. Fr. 50.—; für die China-Inland-Mission von Ungenannt Fr. 100.—; für die Notleidenden in Deutschland und Oesterreich von Fr. M. S. Fr. 100.—; aus dem Berner Jura für notleidende ausländische Brüder Fr. 1000.—; für die notleidenden Deutschrussen von M. T. in W. Fr. 25.—, von R. in B. Fr. 20.—, von Z. Fr. 50.—, von Z. Fr. 30.—, von Ungenannt (St. Chr.) Fr. 10.—, von Z. Fr. 25.—, von Ungenannt Fr. 50.—, von J. M. Fr. 10.—, von A. W. Fr. 10.—, J. W. in G. Fr. 50.—.

Adresse für St. Chrischona.

Solange die Grenze nicht offen ist, gehen keine Postsachen für uns über Grenzach. Die einzige Adresse von allen Ländern ist:

St. Chrischona, Post Riehen b/Basel, Schweiz
Telegramm-Adresse: Chrischona Basel.

Zahlungen aus der Schweiz können bei jedem Postbüro kostenfrei auf unser Postcheck-Konto **V. 872** gemacht werden.

Geldsendungen aus **Deutschland** können an die Kreis-Hypothekenbank in Lörrach (Baden) kostenfrei auf ihr Postcheck-Konto Karlsruhe No. 529 gemacht werden. Auf dem Abschnitt muß bemerkt sein, daß der Betrag für die Pilger-Mission bestimmt ist. Sonst sollen keine Mitteilungen auf dem Abschnitt stehen. Alle Bemerkungen, wie der Betrag zu verwenden sei, bitten wir nach St. Chrischona direkt machen zu wollen.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona. Schriftleitung F. Veiel, Insp., St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona. Druck von Frobenius A. G., Basel.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet in der Schweiz Fr. 1.50, in Deutschland Mk. 1.40, im Weltpostverein Fr. 1.85.

42. Band. Februar 1919. Nr. 2.

Inhalt: Freude im Herrn. — Der Gott allen Trostes (Gedicht). — Weltdemokratie und Weltfrieden. — „Ja, Vater!" — Mitteilungen aus der Pilgermission: Nachrichten aus der Anstalt. — Eingegangene Briefe. — Aus Jakob Vetters Glaubenswerk. — Nachrichten aus den Arbeitsfeldern: China. — Personal-Nachrichten. — Verdankung.

Freude im Herrn.

„Weiter, lieben Brüder, freuet euch in dem Herrn! Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser.

(Philipper 3, 1.)

Gilt diese Aufforderung zur Freude auch uns in dieser dunkeln, schweren Zeit? Ist es nicht widernatürlich, jetzt, da eine solche Last auf unsern Gemütern liegt, sich freuen zu wollen? Wird, selbst wenn man der Aufforderung des Apostels nachzukommen versucht, das nicht eine gekünstelte, unwahre Freude geben? Zu solcher kann uns doch der Knecht des Herrn nicht ermahnen wollen!

Beachten wir: Wahre Freude ist nicht bloß eine Stimmung, sondern der Ausdruck einer inneren Verfassung, das Kennzeichen, an dem offenbar wird, daß unser Glaube eine Lebenskraft ist. Die Freude ist uns darum so nötig wie der Glaube; die beiden sind unzertrennlich.

Aus der angeführten Stelle des Philipperbriefes ersehen wir, daß die Freude in Verbindung steht mit der Heilsgewißheit. Wo zuversichtlicher Glaube fehlt, da kommt auch keine Freude auf. Ein Mensch, der nicht die Glaubensgewißheit erlangt hat, durch Jesum Christum selig zu werden, sondern nur „hofft", Gott werde ihn einmal schon selig machen, der kann sich nicht wirklich freuen. Das ist aber ein Mangel, dem abgeholfen werden muß.

Wie sollen wir Gott verherrlichen in dieser Welt, wenn unsre Seele nicht von der Freudigkeit des Glaubens erfüllt ist? Wie sollen wir den Fernstehenden, insonderheit jungen Leuten, Mut machen zur Nachfolge Jesu, wenn wir selbst keine glücklichen Menschen sind? Du sagst, es sei so schwer, Glaubensgewißheit zu bekommen. Ja allerdings, wenn es nur eine Sache unsres Verstandes wäre, dann käme sie nie auf. Aber der Geist Gottes kommt unsrer Schwachheit zu Hilfe; er bringt die Wahrheit, die zu-

vor im geschriebenen Bibelwort niedergelegt ist, in unsre Herzen und versiegelt sie; er lehrt uns achthaben auf Gottes heiliges und liebevolles Walten, das sich in der Lebensführung jedes einzelnen zeigt; er gießt die Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, in unsre Herzen, so daß wir getrost rufen: Abba, lieber Vater! Neben dem Schatz der biblischen Wahrheit, den jeder Gläubige mit allen Kindern Gottes gemein hat, empfängt der einzelne noch einen persönlichen Besitz göttlicher Liebesmitteilung, der sein seligstes Gut ist, und daraus kommt die Freude.

Gibt es aber nicht Fälle, da auch diese Freude wieder schwindet? Kommt es nicht vor, daß Gotteskinder sündigen und der Ungewißheit und dem Trübsinn verfallen? Gibt es nicht schwere Lebensführungen mit unsäglichen Leiden, wobei es fast nicht möglich ist, die Freude zu bewahren? Gibt es nicht körperliche und seelische Zustände, in denen auch das Kind Gottes nur Angst und keine Freude empfindet? Ja, wir kennen solche Stunden und Zeiten. Aber auch für sie gilt: „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf.“ Das sind auch die Gelegenheiten, bei denen Gotteskinder einander zu helfen haben. „Einer trage des andern Last.“ „Die Kleinmütigen tröstet.“ „Daß ich euch immer einerlei schreibe — macht euch desto gewisser.“ Wenn mein persönlicher Glaube schwach wird, darf ich den Segen der Gemeinschaft genießen. Von den Aposteln an haben wir eine Wolke von Zeugen um uns, die uns sagen, auch sie seien durch Anfechtung und Leiden gegangen, aber der Glaube habe sich bewährt, weil der Herr treu ist. Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes und die Gemeinschaft mit den Kindern Gottes ist in den Zeiten der Schwachheit ein unentbehrlicher Segen.

Vor etwa dreißig Jahren machte ich meinen ersten Besuch im Schloß Hauptweil und war sehr gespannt auf die erste Abendandacht. Herr Pfarrer Stockmayer las Apostelg. 18, 21 und knüpfte daran die Lehre: auch ein Paulus hatte die Gemeinschaft mit den Brüdern nötig. Solch ein Besuch kann ein ganzes Nebelmeer, das sich über die Seele gelagert hat, zerstreuen. Der warme Händedruck eines Bruders, der Blick in sein treues Auge kann Erleichterung und Ermutigug bringen.

Halten wir uns denn mit vollem Vertrauen an den Herrn; benützen wir fleißig sein Wort; vertrauen wir dem Heiligen Geist; pflegen wir sorgfältig die Gemeinschaft mit Gotteskindern! dann werden wir immer gewisser und können uns freuen in dem Herrn. So werden wir stark, um den Versuchungen widerstehen, die Aufgaben erfüllen und die köstliche Hoffnung auf den wiederkommenden Herrn bewahren zu können. F. B.

Der Gott allen Trostes.

Allen Trostes Gott bist du,
Bringst in jeder müden Seele
Furcht und Fragen selbst zur Ruh,
Weil du weißt, was jeder fehle.

Leise legst du deine Hand
Auf die Schmerzen, auf die Wunden,
Und wer Zuflucht bei dir fand,
Darf in deiner Hut gesunden;

Darf als Tröster weiter gehn,
Weinenden vom Segen sagen,
Und das Licht, das er gesehn,
Auch in andrer Dunkel tragen.

Leidenspforten schließt du zu,
Selig, völlig dir zu trauen!
Allen Trostes Gott bist du,
Wovor sollte uns noch grauen?

H. v. R.

Weltdemokratie und Weltfrieden
im Lichte der Wiederkunft Christi.

Von Pfarrer H. Mojon in Bern.

Die Wiederkunft Christi hat ihre besondere Bedeutung im Ganzen der christlichen Glaubenslehre. Ist der Sohn des lebendigen Gottes ein erstes Mal gekommen, um in größter Niedrigkeit und Verachtung, die bis zum Verbrechertod sich erstreckte, das Reich Gottes auf Erden zu begründen, so wird er zu der vom Vater bestimmten Zeit ein zweites Mal kommen und zwar in Herrlichkeit, um sein Reich auf Erden zu vollenden. Und zwar möchte ich recht deutlich betonen, daß laut klarem Schriftzeugnis dieses Wiederkommen unseres Herrn nicht verwechselt werden darf mit dem sog. „jüngsten", d. h. letzten Gericht, bei welchem der jetzige Himmel und die jetzige Erde überhaupt verschwinden werden, um neuen Himmeln und einer neuen Erde Platz zu machen. Nein, bei diesem Wiederkommen des Herrn handelt es sich um ein machtvolles Kommen zur Aufrichtung der Königsherrschaft Gottes auf dieser Erde und unter diesem Himmel.

Einverstanden! wird mancher sagen, der seine Bibel kennt und ihr Zeugnis annimmt, so wie es lautet. Einverstanden, aber was in aller Welt hat dieser zweite Advent, diese Wiederkunft Christi, zu tun mit Weltdemokratie und Weltfrieden? Das sind doch, wenn ich noch deutsch kann, politische Begriffe, politische Schlagwörter. Was haben aber die zu tun mit etwas, was durch und durch religiös geartet ist, was ein Stück meiner Christenhoffnung bildet, ja geradezu ihren Kernpunkt ausmacht? So werden manche denken.

Nun, daß wir es hier in der Tat mit Schlagwörtern zu tun haben, das merkt man ja bald. Schlagwörter aber haben eine merkwürdige Kraft, besonders für die vielen, die nie denken gelernt haben. Man denke doch nur an das freilich jetzt stark verbrauchte Schlagwort „freisinnig", das etwa vor vierzig Jahren eine geradezu tyrannische Macht ausübte, so daß nur wenige sich ihrer erwehrten. Beim Katholiken ist das Schlagwort: „die Kirche", bei den meisten Protestanten „die Wissenschaft" das Zauberwort, das sie blendet und knebelt. Freilich haben Schlagwörter ihre Zeit und vergehen mit der Zeit. Jetzt beherrschen die Zauberworte: „Weltdemokratie" und „Weltfrieden" die Geister in weiten Kreisen, und auch ernste Christen glauben, sich vor ihnen verbeugen zu müssen, wär's auch nur im Verstohlenen.

Aber was bedeuten denn diese beiden Schlagwörter im jetzigen Denken und Fühlen, Hoffen und Schwärmen der Menschen? Zuerst einmal das Wort „Weltdemokratie"! Ich denke, die Ueberzeugung, daß der modernen Menschheit von tausendjährigem Jammer und Elend, von zu lange schon ertragener Verkümmerung und Knechtung durch aristokratische und monarchische Regierungen, ich sage: daß der modernen Menschheit von all dem geholfen werden könne auf immer und ewig, wenn die Demokratie in der ganzen Welt sich durchsetze, also zur Weltdemokratie sich entwickeln und erheben dürfe.

Der wie ein langer, banger schauerlicher Traum hinter uns liegende Weltkrieg, er gerade soll als angebliches Machwerk von Fürsten und ihren Ratgebern, Generälen, Admirälen, Diplomaten und Ministern, be-

wiesen haben: die Menschheit wird erst ihres Lebens froh werden und stolz und stark sich entwickeln, wenn die ganze Völkerwelt gut demokratisch geworden ist.

Darum fort mit den Fürsten und Fürstenhöfen, fort mit dem veralteten „Obrigkeitsstaat"; an seine Stelle trete das allein „souveräne", d. h. selbstherrliche Volk mit dem freien „Volksstaat", in welchem jeder Bürger, natürlich auch jede Bürgerin, gleichen Anteil hat an der Regierung des Gemeinwesens. Das allgemeine Stimmrecht, besonders wenn auch die Frauenwelt mitstimmen wird, hat schon die Fähigkeit, überall die „Wägsten und Besten" an die Spitze zu stellen. Mögen hier und da ja noch Könige, resp. auch Königinnen mit einem richtigen Krönlein auf dem Kopf, weiterbestehen, so ist das reine Formsache, denn auch sie haben nur Existenzrecht, sofern sie den Willen der Volksmehrheit ausführen. Es sind eigentlich mehr gekrönte Präsidenten von Republiken etwas „wie Könige", um den sehr auffallenden Ausdruck von Off. 17, 12 zu gebrauchen.

Was sollen wir nun als Bibelchristen zu diesem unbestreitbaren Siegeszuge der Demokratie (zu deutsch: der Volksherrschaft) sagen, einem Siegeszug, dem früher schon der „Sohn des Himmels", der Kaiser von China und ganz neuerdings der russisch-katholische Zar, der römisch-katholische Kaiser von Oesterreich-Ungarn mit seinem Titel einer apostolischen Majestät und auch der evangelisch-protestantische Kaiser von Deutschland, zugleich oberster Bischof der königlich-preußischen Landeskirche, zum Opfer fielen?

Wir antworten darauf wie schon in einem frühern Aufsatz (Brosamen Nr. 47) mit Jes. 40, 23—24, wonach ein Gerichtshauch vom Allmächtigen solche Herrscher angeweht und umgeweht hat. Man denke nur an die armenische Blutschuld, in die die drei obgenannten Großmächte sich mit dem verstorbenen Türken-Sultan Abd-ul-Hamid II. teilen können. Und nun soll die Demokratie nach Gottes Zulassung Gelegenheit bekommen, zu zeigen, ob sie besser sei als die wohl bleibend gestürzte Monarchie. Wie ging's doch zu am Karfreitag? Nicht nur der Hohe Rat mußte seine ganze Heuchelei offenbaren, nicht nur ein Herodes, König von des römischen Kaisers Gnaden, seinen Spott an Jesu auslassen, nicht nur ein Pilatus seine innere Charakterlosigkeit an den Tag legen, nein, zuletzt mußte auch „das ganze Volk", also gut demokratisch, wie Ein Mann Jesum zum Verbrechertod verurteilen helfen, auf daß, wenn der Herr wiederkommt, „sich vor Ihm kein Fleisch rühme!"

Ganz ähnlich verhält sich's auch mit dem andern hochmodernen Schlagwort: Weltfriede. Wer sollte dies Wort nicht verstehen? Weltfriede nach dem entsetzlichen Weltkriege? Und zwar meint man dabei einen ewigen Frieden, der so lange dauern und gelten wird, als überhaupt die Menschheit auf Erden existieren wird. Sagt die Schrift (Jes. 32, 17): „Friede wird die Frucht der Gerechtigkeit sein", so heißt's jetzt überall in Zeitungen und Gesprächen, ja auf Kathedern und Kanzeln: Friede, beständiger, die ganze Völkerwelt umfassender Friede, er wird die Frucht der Demokratie sein! Wenn nur einmal die Weltdemokratisierung durchgeführt sein wird, dann wird das blutige Gespenst des Völkerkrieges auf immer verbannt sein!

Aehnlich war's ja vor ungefähr 100 Jahren, als der Wienerfriede (1815) den furchtbaren Kriegen der französischen Revolution und der napoleonischen Gewaltherrschaft ein Ende machten! Was war das für ein Jubel in ganz Europa, wie glaubten die glänzendsten Führer der öffentlichen Meinung, jetzt sei eine Aera des bleibenden Völkerfriedens angebrochen, und die sog. „Heilige Allianz" sollte Völker und Fürsten für immer umschlingen! (Allerdings traten weder der Papst, aus konfessionellen, noch England, aus politischen Gründen, dem neugebildeten Völkerbunde bei.)

Man weiß, was für eine merkwürdige Friedensära die hundert Jahre nach dem Wiener Friedenskongreß gewesen sind, und doch war wohl damals noch mehr Gottesfurcht bei hoch und niedrig, denn auch die „Obern Zehntausend" hatten durch die vorausgegangene Not- und Schreckenszeit etwas gelernt, sonst wäre die große Erweckungszeit nicht möglich gewesen.

Hat nun nachweisbar der Wiener Friedenskongreß den sogenannten Dauerfrieden oder den definitiven Weltfrieden nicht gebracht, wird der jetzt in Paris (und gottlob nicht in Bern) zusammentretende Friedenskongreß glücklicher sein? Daß, um mit dem Schweizerdichter Spitteler zu reden, längere Erschöpfungs- und Verdauungspausen eintreten werden, ist selbstverständlich, aber die Frage ist die, ob dieser Weltkrieg von 1914—1918 der letzte aller Kriege sein wird oder nicht! Man will Bibelchristen sogar im Namen des Christentums moralisch nötigen, darauf mit Ja zu antworten!

Daß wir ja als Menschen, geschweige als Christen der aus tausend Wunden blutenden Menschheit unserer Tage aus innerstem Herzensgrunde eine möglichst lange Friedenszeit gönnen, auch im Gebet dafür eintreten dürfen, ja sollen, sei aufs stärkste betont; aber von da bis zum Glauben, resp. Aberglauben an einen dauernden, nie mehr gestörten Weltfrieden, nota bene aufgerichtet und aufrechterhalten ohne die machtvolle Dazwischenkunft des erhöhten Gottes- und Menschensohnes, wie die Heilige Schrift sie bezeugt, ist ein weiter Weg, den wir als Bibelchristen nicht mitmachen. Nur eine von innen heraus erneuerte Menschheit, also nur eine echte Christenheit verbürgt uns den dauernden Weltfrieden und den aufrichtigen Völkerbund. Aber nur die Gerichte der Endzeit werden den Boden zu einer solchen Christenheit zubereiten. Sie wird demütig und dankbar das gute Regiment des wiederkommenden Herrn begrüßen. Was keiner Demokratisierung der Welt je auf die Dauer gelingen wird, das wird dem von Herzen demütigen und sanftmütigen Menschen- und Davidssohne gelingen am Tage seiner Wiederkunft, an seinem „zweiten Advent".

„Ja, Vater!"

(Matth. 11, 26.)

In dieser einen Silbe ist Glauben, Liebe, Hoffnung, Geduld, Gelassenheit, Verleugnung verfaßt. Spricht Gott: „du hast gesündigt!" „Ich: „Ja". Er: „Ich habe dir Meinen Sohn geschenkt!" Ich: „Ja". Er: „Ich will dich ewig selig machen!" Ich: „Ja". Er: „Das hast du zu leiden!" Ich: „Ja".

Aber das im Geist: kein faules Ja. Das ganze Herz muß gleichsam lauter Ja sein.

Johann Albrecht Bengel.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 17. Januar 1919.

Zum ersten Mal im neu angetretenen Jahr dürfen wir heute den Monatsbericht für unsre Leser schreiben. Wir möchten ihm ein Wort Gottes voranstellen, ein Glaubenswort, das der Glaubensbote weiter tragen soll. Unser Herr Christus spricht: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Joh. 14, 27. „Wie die Welt gibt" — wir wissen heute besser denn je, was das heißt. Darum danken wir besonders für den Frieden, den er gibt. Tragen wir den im Herzen, können wir trotz äußerer Schrecken still, stark, glaubensvoll sein. Das schenke uns allen der Herr aus Gnaden!

Die Festtage sind vorbei. Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie viele Sendungen der Liebe uns in dieser Zeit zugekommen sind, können wir nur loben und danken. Gottes Güte durch die Freundlichkeit seiner Kinder war greifbar. Ihm danken wir, aber auch allen Freunden, die einzeln oder gemeinsam für uns gearbeitet, gestrickt und genäht, für uns gegeben und gesammelt haben. Viele Pakete durften wir öffnen und uns über den Inhalt freuen. Geldgaben durften wir in Empfang nehmen, und es ist uns ein tiefes Bedürfnis, auch hier allen Gebern ein warmes Vergelt's Gott zu sagen. Das ist nicht ein leeres Wort; nein, viele Gebete zum Herrn stehen dahinter. Unser freudiger Trost beim Empfang von Gaben, die oft mit persönlichen Opfern verbunden sind, ist der, daß der Herr königlich lohnen wird.

War es vom 20. Dez. 1918 bis 13. Jan. 1919 sehr still bei uns, so leer wie noch nie, seit die Pilgermission besteht, weil außer drei Brüdern alle andern in Ferien waren, so brachte der letzte Montag wieder Leben ins Haus. Jetzt beherbergen unsre Räume 31 Zöglinge und Gäste. Wir hoffen, daß die Zahl sich nach und nach erhöhen wird. Mit unsern deutschen Brüdern müssen wir geduldig warten, bis deren Einreise in die Schweiz gestattet wird. Wir hatten gehofft, sie bald unter uns zu haben, jetzt gilt es nochmals Geduld üben. „Es ist ein köstlich Ding", sagt die Schrift. Inzwischen wird hier eifrig gelernt. Wir sind froh für die ruhige Zeit nach den mancherlei Unterbrechungen und danken Gott für den Segen, den er uns bereit hält.

Die Freunde bitten oft, wir möchten in diesen Spalten auch persönliche Nachrichten geben. So teilen wir heute mit, daß unsre Mutter, Frau Inspektor Rappard, krank daniederliegt. Es ist uns lieb zu denken, daß viele Brüder, Schwestern und Freunde für sie und uns beten. Gott kann das teure Leben erhalten, und wir vertrauen ihm, daß er alles wohl machen wird. Unsre Mutter sendet mit uns den lieben Lesern herzliche Grüße.

* * *

Nur drei Wochen nach Bruder Vetters Heimgang geleiteten wir wieder einen unserer Brüder in Riehen zu seiner letzten Ruhestätte, **Jakob Enderlin**. Er starb nicht in der vollen Manneskraft, sondern in reifem Alter und nach langem schwerem Leiden. Nachdem er seine Lebensarbeit vollendet hatte, war er nach Riehen gekommen, um nach dem Maß seiner Kraft noch mitzuhelfen in der Arbeit im Vereinshaus. An Liebe zum Dienst an den Seelen hätte es unserem Bruder nicht gefehlt, wohl aber an Leibeskräften. Nur etliche Jahre hat er in Riehen gelebt bis zu seinem Heimgang.

Bruder Enderlin ist in unserer nächsten badischen Nachbarschaft, in Lörrach, aufgewachsen. Frühe verlor er seinen Vater. Schon als Knabe stellte er sich seiner Mutter helfend an die Seite. Kindliche Spiele waren ihm fremd; er mußte verdienen. Er tat es aber nicht gezwungen, sondern von Herzen. Er liebte seine Mutter und wollte ihr beistehen. Darum besuchte er die Fabrikschule, um ja gleich wieder bei der Arbeit sein zu können. Nach Schluß der Fabrik arbeitete er noch zu Hause weiter. Mit gleicher Treue stand er als Jüngling der Mutter bei. Sie bezeugt in einem rührenden Schreiben, das der vor fünfzig Jahren an das Komitee der Pilgermission gerichteten Meldung ihres Sohnes beiliegt, mit welcher Treue er allezeit für die Familie gesorgt habe. Das Meldungsschreiben selber trägt die Spuren einer geringen Schulbildung an sich; aber es zeigt auch, daß ein glühender Eifer, das Evangelium zu treiben, den Jüngling getrieben habe. Das war kein Strohfeuer jugendlicher Begeisterung, sondern ein aus echter Gottesliebe stammen-

der Trieb, der sich durch ein langes Dienstleben hindurch bewährte. Bei den Methodisten hatte Jakob Enderlin eine wahre Bekehrung erlebt. Das Gerettetsein war ihm so gewiß und so groß, daß er nicht einfach zusehen konnte, wie die Leute in ihren Sünden sterben. Er wollte ihnen das Heil in Christo bezeugen. Nach seiner Einsegnung im Jahre 1872 wurde er als Kolporteur nach Triest gesandt. Später kam er als Stadtmissionar nach Ludwigshafen und Straßburg. Hier entfaltete er seine eigentliche Tätigkeit. Man darf sagen, daß er in musterhafter Weise diente. Seine jüngeren Kollegen sprachen stets mit Anerkennung, ja Bewunderung von seinem selbstlosen, eifrigen Arbeiten. Im Jahre 1897 folgte er einem Ruf nach Göppingen, kehrte aber nach einigen Jahren nach Straßburg zurück.

Seine Hauptstärke bestand in der Seelsorge an einzelnen. Mit wievielen Menschen mag wohl der teure Bruder über ihre Rettung geredet haben! Wieviele mögen seiner Liebe und Treue ihre Rettung verdanken! Ihm war kein Weg zu weit, keine Treppe zu hoch, kein Mensch zu erhaben und keiner zu gering. Wenn er seine Gänge als Stadtmissionar machte, ließ er keine Türe aus. Er klopfte ebensowohl an der niederen wie an der hohen Pforte an. Jeder Mensch hat eine Seele, die verloren geht, wenn er in Jesus den Heiland nicht annimmt. Für jeden ist Christus gestorben; das Heil ist bereit. Also sollte man auch jedem die Botschaft zum ewigen Leben bringen. Das waren die einfachen Erwägungen, die unsern teuren Bruder bei seiner jahrzehntelangen Arbeit für den Herrn leiteten. Wer mit ihm zusammenkam, konnte bald merken, daß er es mit einem Mann zu tun hatte, in dessen Herzen eine heilige, wohltuend warme Liebe brannte. Seine Gattin war ihm von Gott geschenkt; sie hat ihn in seinem Wirken nicht nur wohl verstanden, sondern war auch selbst eine hingebende Mitarbeiterin, eine wahre „Gehilfin".

An seinen Kindern durfte er Freude erleben. Sein Sohn Jakob trat ganz in die Fußstapfen des Vaters; er wurde Zögling in der Pilgermissionsanstalt und kam nach seiner Ausbildung als Missionar nach Aegypten. Er war in der Sudan-Pionier-Mission ein sehr geschätzter Arbeiter. Der Krieg hat ihn aus seinem Arbeitsfeld vertrieben. Zuletzt leitete er ein christliches Soldatenheim in Palästina. Seine reichen Sprachkenntnisse machten ihn für den Osten recht geeignet. Lang ist keine Nachricht von ihm gekommen, so daß man ihm den Tod des Vaters noch nicht mitteilen konnte. Auch ein anderer Sohn konnte nicht zum Begräbnis kommen. Zwei Töchter begleiteten die trauernde Witwe auf dem schweren Weg zum Gottesacker. Bei der Leichenfeier in der Riehener Kirche redete der Ortspfarrer über das Wort, das dem lieben Heimgegangenen in den letzten Lebensjahren immer wichtiger geworden ist: Ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an mir getan hat. Am Grabe hielt der Inspektor von Chrischona einen Nachruf. Leider konnten die Brüder nicht singen, da sie gerade in Ferien waren.

Mögen von allen den Menschen, mit denen der teure Bruder Enderlin während seiner Wirksamkeit über ihr Seelenheil geredet hat, viele ihm nachfolgen im Glauben; ihm zur Freude am großen Erntetage und dem Heiland zum Preise!

V.

Eingegangene Briefe.

Vom 18. Dezember 1918 bis 17. Januar 1919 sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Kreutzkamp, Harburg a. Elbe; **Gebhard,** Singen; **Wild,** Ettlingen; **Batz,** Greiz; **Stahl,** Struthütten; **Gaenge,** Cannstatt; **Miederer,** Walpersdorf; **Kostomlatsky,** Brünn; **Reinke,** engl. Kriegsgef.; **Sawitzki,** Triberg; **Kunka,** Jauer, Schles.; **Ernst Kuhn,** Geithain; **Uhlmann,** Bötzingen; **Flückiger,** Bauma; **Bläsner,** Changshu; **Kunde,** engl. Kriegsgef.; **Reichart,** Biberach; **Beier,** Völklingen; **Handschin,** Arbon; **Hirschler,** engl. Kriegsgef.; **Rellstab,** Kempten; **Zipfel,** Innsbruck; **Dobeck,** Wilejka; **Dahlmann,** Jugenheim; **Grube,** Hamburg; **Frost,** Suhl i/Thür.; **Voland,** Konstanz; **Rywotzki,** Calw, Württ.; **Fuhrer,** Schifferstadt; **Kägi,** Beringen; **Neumann,** Imbsheim; **Schneider,** Straßburg i/Els.; **W. Müsken,** Rostock; **Knothe,** Essen; **Goßweiler,** Gießen; **Herrmann,** Gießen; **Peters,** Gießen; **Rappe,** Lollar; **Lieber,** Karlsruhe; **Stein,** Triberg; **Ludwinski,** Herrensohr; **Würsten,** Beringen; **Schmelzer,** Lahr; **Keller,** Sidski-Banovce; **Odenbach,** Huttwil; **Matter,** Pforzheim; **Meng,** Bellnhausen; **Kölle,** Mannheim; **Rudolph,** Memel; **Pirner,** Achtel; **Wäckerling,** Ebnat; **Grau,** Saarbrücken; **Domay,** Lich; **Dornemann,** Aufhausen; **Müller,** Reinach; **Bueß,** Marthalen; **Otto Kuhn,**

engl. Kriegsgef.; **Zacher,** Unterhallau; **Dallaserra,** Erfurt; **Heitmüller,** Hamburg; **Böhlen,** Affoltern a/A.; **Th. Müller,** Freiburg; **Aug. Müsken,** Mülheim-Ruhr; **Erich Zander,** Graudenz; **Müller,** Cannstatt; **Meßner,** Heilbronn; **Nowak,** Graudenz; **Hs. Bauer,** Untersteinbach; **Häcker,** Hanau; **Weißkopf,** Pattensen; **Krumrey,** Mußbach; **Wachowitz,** Großgarde; **Werner,** Bern; **Mohr,** Basel; **Bigler,** Rubigen; **Schoffer,** Wilhelmsdorf; **Kurz,** Basel; **Egemann,** Kettwig; **Pods,** Heydekrug; **Eug. Grote,** Haspe, Westf.; **J. Bieber,** Steinburg i/Els.; **Baudler,** Caldwell, Texas; **Walter,** Rämismühle; **Gg. Jung,** Großenlinden; **Warm,** Sommerfeld; **Wienecke,** Sommerfeld; **Nebeling,** Frankfurt a/M.; **Stabe,** Braunschweig; **Joh. Welk,** Nieder-Ramstadt; **Max Zander,** Memel; **Hübscher,** Thayngen; **Jooß,** Ludwigsburg; **Bernhardt,** Marienburg; **K. Schulz,** Hagen, Westf.; **Rubin,** Muttenz; **Engel,** Liegnitz; **Zimmerlin,** Unter-Entfelden; **Gmünder,** Stein a/Rh.; **Hermann,** Chur; **Walter,** Saarbrücken; **W. Müsken,** Reichartshausen; **Halama,** Zürich; **Marczinski,** Marienwerder; **Schliep,** Zempelburg; **Wolff,** Danzig; **Mundinger,** Pirmasens; **Strub,** Jestetten; **Reimann,** Odessa, Wash.; **Schmidt,** Danzig; **Kimpel,** Cassel; **Wieler,** Schorndorf; **Knodel,** Genf; **Moschberger,** Kirchleerau; **Härdle,** Wildungen; **Streck,** Meckesheim; **Steiger,** Adliswil; **Weber,** Ringsee; **Kögel,** Winnenden; **Surer,** Brugg; **Knothe,** Essen; **Stöckle,** Mannheim; **Rubli,** Chaux-de-Fonds; **Köhler,** Frauenfeld; **Rob. Maurer,** Sinsheim; **Hennemann,** Leipzig; **Traub,** Leutkirch; **Greiner,** Mosbach; **Gutzke,** Neunkirchen; **Zbinden,** Mattwil; **Kleinschmidt,** engl. Kriegsgef.; **Studer,** Thun; **Lehmann,** Mannheim; **Schauffele,** Urach; **Müller,** Neuchâtel; **Böhler,** Königsberg; **Fehlhaber,** Parchim. Ferner die Quartalberichte der im Dienst der P.-M. stehenden Evangelisten.

Aus Jakob Vetter's Glaubenswerk.*)

Ich glaube, darum rede ich (2. Kor. 4, 13).

Schon der Eintritt Jakob Vetters in die Missionsanstalt St. Chrischona 1893 war eine klare Glaubenstat. Er folgte dem Trieb des Heiligen Geistes, das für Gott zu werden, was er aus ihm machen wollte. Wohl den jungen, gläubigen Männern, die handeln wie er, wenn der Ruf des Herrn an sie ergeht! Mag ihr irdischer Beruf ihnen noch so lieb und wert sein, sie haben zu folgen wie Elisa, Amos u. a. Vergl. Jes. 6, 8.

Als Schüler in der Anstalt ragte unser Bruder nicht hervor durch besondere Begabung. Vielmehr hatte er Mühe, nach einem geordneten Lehrplan den Anforderungen an ihn zu entsprechen. Musterhaft jedoch war er im willigen Gehorsam gegen seine Vorgesetzten. Dafür diene ein Beispiel, das ihn charakterisiert. — Unter Führung eines seiner Lehrer machte er mit seiner Klasse die übliche Schwarzwaldreise. Dabei zog sich der Führer ein Fußleiden zu, das ihn nötigte, mit der Bahn voraus nach Säckingen zu fahren. Seiner Reisegesellschaft verordnete er, durchs Wehra-Tal zu Fuß ihm zu folgen und sich dasselbe gut anzusehen. Um 3 Uhr nachmittags erwarte er sie zur gemeinsamen Weiterfahrt mit der Bahn. Wer um 3 Uhr pünktlich — ganz allein — eintraf, war Br. Vetter. Auf die Frage des Führers, was er gesehen habe, antwortete er: „Nichts. Mein ganzes Interesse ging dahin, um 3 Uhr hier zu sein, wie Sie befohlen haben." Liebe, Verehrung und Dankbarkeit hat er seinen Lehrern wie seinem Mutterhaus bis zu seinem Heimgang in rührender Treue bewahrt.

Diese guten Eigenschaften nehmen wir bei ihm in erhöhtem Maße Gott und seinem Wort gegenüber wahr. Die Heiligung seines Herzens und Lebens war ihm ein ernstes Anliegen. Er betete und fastete viel. Dadurch dachte er zu erringen, was Gott als „freies Geschenk" dem gläubig empfangenden Herzen gibt. Dann ward ihm der Irrtum seines Weges der Selbstheiligung beleuchtet. Er erkannte die Gnadengabe Gottes, daß Jesus Christus ihm gemacht sei zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Von diesem Erlebnis pflegte er zu sagen: „Auf St. Chrischona habe ich meinen Heiland geschaut." In dieser göttlichen Gnadenerfahrung liegen die Wurzeln seiner spätern Zeugnisse von der „freien Gnade" Gottes an die Welt. Diese unverdiente Liebe Gottes und Christi erfüllte fortan sein Herz und machte es voll Sehnsucht, bald hinausziehen zu dürfen, um möglichst vielen diese gute Botschaft zu bringen: Gott ist Liebe. Sünder, öffne ihr dein Herz! Bevor ihm diese Gnade zuteil wurde, bekam er wie der Apostel Paulus einen Pfahl ins Fleisch.

*) Vergleiche im letzten Glaubensboten Seite 8—11.

Er wurde lungenkrank, welches Leiden ihn auch später nicht mehr verließ und wohl dazu beigetragen hat, daß seine Zeugnisse von so großem Ernst getragen waren.

Sein erstes Arbeitsfeld war Lich in Hessen. Mit großem Eifer begann er seine Arbeit. Allein die weiten Wege, die er von Ort zu Ort zurückzulegen hatte, stellten zu große Anforderungen an ihn. Seine Lunge fing aufs neue an zu bluten. Er konnte und durfte in dieser Weise nicht weiter arbeiten. Seine älteren, mitarbeitenden Brüder hielten Rat und ordneten an, daß er, statt der öfteren Reisen, an einem Orte eine ganze Woche oder zwei bleibe und so das Evangelium verkündige. Dadurch war er in seinen eigentlichen Beruf als Evangelist gleichsam hineingedrängt. Der Herr segnete sichtbar diese anhaltende Verkündigung seiner Gnade. Viele wurden zu Gott bekehrt. Bald erhielt er Einladungen von Gemeinschaften außerhalb seines Arbeitsfeldes. Der Besuch der Versammlungen war dann oft so zahlreich, daß die Räume die Zuhörer nicht fassen konnten. Auch machte er die Beobachtung, daß die Gott fernstehenden Massen in die Vereinshäuser überhaupt nicht hineinzubringen waren. So sann er auf neue Wege, die Volksmenge mit dem Evangelium zu erreichen. Ein solch neuer Weg bot sich ihm dar, als er im Jahre 1899 in England war und dort das Evangelium in einem großen Zelte verkündigen sah. Er kam zurück mit dem Entschluß im Herzen, ein solches Zelt vom Herrn für seine Arbeit in Deutschland zu erbitten. Die Mitteilung seines Planes an die Kreise der Gläubigen erfuhr viel Zustimmung. Wir erinnern uns noch gut seiner großen Freude, als die erste Gabe zum Bau eines Zeltes eingegangen war. In verhältnismäßig kurzer Zeit war die erforderliche Summe beisammen. Im April 1902 konnte das schöne, große Zelt, das gut 2000 Zuhörer faßte, in Terstegensruh bei Mülheim a/Ruhr dem Dienste des Herrn übergeben werden. Pastor Otto Stockmayer hielt die Einweihungsrede und gab in derselben der Zeltarbeit die Richtlinien. Die damaligen Hauptträger der Gemeinschaftsbewegung, wie Inspektor Rappard, General von Viebahn, Pastor Ernst Lohmann u. a. standen der Zeltarbeit treu zur Seite. Pastor Paul wurde sein erster Mitarbeiter. Die Arbeit bewährte sich. So wurde ein zweites Zelt gebaut, das Pastor Paul übernahm und im Nordosten Deutschlands arbeitete, während das erste im Süden und Westen die großen Städte besuchte. Als Mitarbeiter folgten die Evangelisten Henrichs, Binde, Vasel, Veller, Franz, Meyer u. a. Bei diesen zwei Zelten blieb es nicht. Es wurden von andern Gesellschaften auch kleinere Zelte gebaut, um auch der Landbevölkerung in kleineren Städten zu dienen.

In jenen großen Zelten kam die evangelistische Gabe unsers Bruders voll zur Entfaltung. Hier hielt er seine markigen, die Herzen und Gewissen erfassenden Reden. Wie viele durch sein entschiedenes, einfaches Zeugnis zum Glauben an den Herrn Jesus Christus gelangten, wird die Ewigkeit ins Licht stellen. Mochte seine zuweilen stürmische Art der Rede ruhig angelegten Gemütern nicht zusagen, so war eins immer klar: er wollte unsterbliche Seelen der Macht der Finsternis, dem Feuerpfuhl entreißen und sie seinem großen König, der sie mit seinem teuren Blute erkauft hat, als Beute zuführen. Ist jemand ins Wasser gefallen, dem Ertrinken nahe, und es gelingt dir, denselben an den Haaren aus dem Wasser zu ziehen und so dem Tode zu entreißen, wem wird es einfallen, dich wegen der Art der Rettung zu tadeln? Seelen auf allerlei Weise vom ewigen Tode erretten, ist unendlich wichtiger als die Rettung eines leiblich Ertrinkenden. Solche Erwägung kann uns aussöhnen mit der Predigtweise solcher origineller Diener Gottes, die von der gewöhnlichen Art abweichen und Wege gehen, auf die sie ihr großer Meister gestellt hat.

In Gebetsversammlungen, die Bruder Vetter leitete, konnte kein schläfriger Geist aufkommen. Konferenzen, denen er vorstand, erfreuten sich stets frischer Geistesluft. Heiligungsversammlungen, in denen Gottes Volk von ihm bedient wurde, trugen in besonderer Weise das Gepräge göttlicher Gegenwart. Mit Vorliebe ließ er dann das Lied singen: „Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten — —."

Neben seiner Evangeliumsverkündigung war er auch schriftstellerisch sehr tätig. Wir verdanken ihm eine ganze Anzahl frisch und packend geschriebener Bücher und Büchlein. Um mit denen, die durch sein Zeugnis zum Herrn gekommen waren, in Herzens- und Geistesgemeinschaft zu bleiben und ihnen weiter zu dienen, gründete er das monatlich erscheinende Erbauungsblatt „Zeltgruß". Die

vielen körperlich Elenden, Schwermütigen, vom Feind der Seelen Geplagten, die ihm in der Seelsorge entgegentraten, veranlaßten ihn, das Erholungshaus Patmos in Klafeld-Geisweid, Kr. Siegen (Deutschland) zu gründen. — Bald nach seiner Niederlassung in Riehen erstand durch seine energische Anregung das schöne Vereinshaus, dessen sich nun die Geschwister dort erfreuen.

Seine letzte größere Arbeit, in Gemeinschaft mit Oberst Fermaud aus Genf, galt seiner Nachbarstadt Basel vom 8. bis 29. Sept. 1918. Als das geräumige Vereinshaus auf dem Nadelberg die Besucher nicht mehr faßte, öffnete sich freundlichst die Martinskirche und zuletzt das Münster. Es war eine Freude, diesen beiden so verschieden begabten, jedoch mit derselben Gnade ausgerüsteten Zeugen zu Füßen zu sitzen. Der Herr segnete ihr Zeugnis mit viel Rettungsgnade für Fernstehende. Aber auch Gottes Volk empfing einen nachhaltigen Segen.

Nun hat der große Herr und Heiland seinen Knecht heimgerufen. Als die heimtückische Krankheit ihn erfaßt hatte, hoffte er in den ersten Tagen, sie zu überwinden .Sobald er jedoch merkte, daß er heimgehe, übergab er sich in Gottes Weg und bestimmte bis ins kleinste seinen letzten Willen. Seinen ihm nahestehenden Freunden sandte er Abschiedsgrüße und einen herzlichen Dank für alles, was sie ihm in seinem Leben gewesen waren. Einem Bruder in Christo, mit dem er in einem schmerzlichen Meinungsaustausch stand, sandte er einen Versöhnungsbrief in echt christlichem Geiste. Der letzte Gruß an eine betagte Mitpilgerin lautete: „Wir sehen einander bald wieder am kristallenen Meer." Sein Klassengenosse und langjähriger Freund, Bruder Kurz in Basel, sollte seine Begräbnisfeier leiten und reden über 2. Kor. 12, 9: „Meine Gnade reicht aus für dich — —." Statt dem Verlesen der üblichen Personalien sollte auch bei dieser Gelegenheit noch Evangelium verkündigt werden. Selbst sein Grabstein, der nach dem Vorschlag und Entwurf eines Architekten sehr einfach sein wird, damit er ihm entspreche, wird neben den Zeitangaben noch lange von der Gnade seines Herrn zeugen durch die Inschrift:

„Ich war ein armer Sünder, doch durch den Tod Christi fand ich das Leben und machte die Erfahrung, daß seine Gnade ausreicht bis zu den Perlentoren Jerusalems."

Die Nachfeier im Riehener Vereinshaus gestaltete sich zu einer Dankesversammlung, in der viele Brüder das Erbarmen Gottes priesen, das in dem Leben unsers Heimgegangenen so reich gewesen war.

Nach dem höchst gewissen und zuverlässigen Wort des Botschafters unsers Herrn 2. Kor. 5, 1 bewohnt nun unser triumphierender Streiter „einen Bau, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel." Nach Vers 7 wandelt er „im Schauen", nach Vers 8 ist sein Verlangen gestillt, „daheim zu sein bei dem Herrn." — Welch eine herrliche Aussicht und gewisse Hoffnung für jedes treue Gotteskind! Wie bald werden wir alle auf dem gleichen Wege unserm Freunde folgen, wenn der Herr noch nicht kommt! Auf denn zu weiterem treuen Dienste in der Nachfolge des gnadenreichen Anfängers und Vollenders auch unseres Glaubens gemäß dem Worte des Apostels Vers 9. 10:

„Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen. **Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse."**

St. Chrischona. E. Zantop.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

China.

Brief von Bruder Bläsner, Changshu, vom 18. Oktober 1918. „In diesem Jahr sind zwei Briefe von St. Chrischona hier angekommen. Wir danken herzlich. Sie haben uns etwas von der Wärme Chrischonas gebracht. Obwohl sie dem Zensor in die Hände gefallen sind, hat er ihnen doch nichts genommen. Hoffentlich kommt bald die Zeit, da die Wege für Briefe und andre Zeichen der Gemeinschaft im Herrn mit den entfernt wohnenden Geschwistern wieder frei sind!

Was uns angeht, so können wir auch diesmal dankbar sagen: es geht uns gut.

Selbst in Tagen, die nicht angenehm sind, wie in Krankheit und in den von außen kommenden Widerwärtigkeiten, geht es uns gut. Ich war während sieben Wochen leiblich recht schwach. Das gefiel mir oft nicht, hauptsächlich, weil ich meinte, es seien jetzt besondere Kräfte nötig zur Arbeit. Aber da es dem Herrn so gefallen hat, bin auch ich zufrieden.

Gegen Ende des Sommers konnten wir achtzehn Personen taufen. Dreizehn davon gehörten zu unsrer neuen Außenstation, auf der ein gläubiger Schuhmacher, ein noch junger Mann, wohnt und wirkt. Die Station heißt — in der dortigen Mundart — Sa-tan kiai. Und wirklich suchte Satan uns von dort zu verdrängen. Die ganze Gegend ist von einer Gesellschaft beherrscht, die sich's zur Aufgabe gemacht hat, gewisse Formen des Götzendienstes, die man tot glaubte, neu zu beleben. Die Leute haben großen Geldgewinn daran. Daß sie unsern Dienst für gefährlich erachten und unsern Einfluß durch Verleumdung schwächen wollen, ist begreiflich. Aber die dreizehn Getauften und viele andre, die dem Evangelium zugänglich sind, sind ein Zeichen dafür, daß die Macht dieser Gesellschaft gegen die Gnade Gottes nichts vermag.

Im vergangenen Sommer war Changshu ein großes Militärlager. Die Soldaten wurden durch allerlei Krankheiten, von denen sie befallen wurden, zu uns getrieben. Auch einige Christen waren unter ihnen. Die geringe Hilfe, die wir ihnen leisten konnten, stimmte sie so dankbar, daß viele sich uns anschließen wollten. Wir konnten sie auf den Herrn weisen, der ein Heiland aller Menschen ist, und wir glauben, daß einige auf dem Wege ihrer militärischen Pflicht den ernsten Entschluß faßten, fortan dem Herrn Jesus zu folgen. Schauen wir auf das Ganze der Arbeit, so dürfen wir einen ungehinderten Gang bezeugen und die Treue des Herrn rühmen."

Brief von Frau Bläsner, Changshu, vom 18. Oktober 1918. „Ueber die lieben Briefe von St. Chrischona haben wir uns sehr gefreut; nur bedauern wir sehr, den Glaubensboten nicht mehr zu erhalten.

Wir haben in diesem Sommer eine Krankheitsperiode durchgemacht. Fast beständig war Nordwind, und daher war es ziemlich kühl. Die Chinesen litten sehr unter dem Fieber. Auch mein lieber Mann war wochenlang recht krank. Dem Herrn sei Dank, ist er jetzt wiederhergestellt!

Die chinesischen Behörden sind nach wie vor sehr freundlich zu uns. Doch sind wir in unsrer Arbeit, namentlich im Besuch der Außenstationen, oft sehr gehindert. Zudem war unsre Stadt ein großes Soldatenlager, so daß wir hier nicht weg konnten. Ihrer viele kamen zu meinem Mann, um ihre Wunden behandeln und sich Medizin geben zu lassen. Die Einwohner lebten in beständiger Angst. Viele suchten bei uns Schutz und brachten auch ihre Habe. Seit einigen Monaten sind die Soldaten nun weggezogen. — Hier waren nicht viele Ausschreitungen vorgekommen, aber wie die Nachrichten aus dem Süden sagen, wurde eine Station der Berliner Mission niedergebrannt. Die Missionare mußten fliehen. Seit fünf Wochen sind sie hier bei uns. Gestern reiste Bruder Wohlgemuth zu seiner Station zurück, um zu sehen, wie es steht. Seine Frau mit dem zweijährigen Töchterlein bleibt noch hier bis zur Rückkehr ihres Mannes. — Unsre Schularbeit macht uns gegenwärtig Freude. Wir haben eine Anzahl netter Knaben, auch mehrere größere Mädchen und einige kleine. Am Vormittag schreiben sie und lesen die Bibel, am Nachmittag unterrichten wir sie im Rechnen und Schreiben und lassen sie andre Bücher lesen. — Die Versammlungen erfreuen sich eines guten Besuchs. Unsre Zeit ist mit Arbeit ausgefüllt. Es ist kaum zu sagen, was man alles von uns erwartet.

Unser Bücherverkäufer, der sieben Jahre hier war, verläßt uns bald. Sein Vater ist gestorben, und seine Mutter wünscht seine Rückkehr.

Die Reihen unsrer Christen haben sich in diesem Jahr durch Todesfälle gelichtet. Anfang Juli starb die Schwägerin unsrer Bibelfrau. Am Abend vor ihrem Tode waren mein Mann und ich noch bei ihr. Sie sagte: „Ich weiß, der Tod ist der Sünde Sold". Mein Mann vollendete den Satz: „Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unsrem Herrn". Ihr einziger Sohn, bei dessen Geburt der Vater schon gestorben war, wohnt jetzt bei uns. Wir gedenken täglich im Gebet aller Lieben daheim und freuen uns, daß man auch auf Chrischona für uns betet".

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 3. November 1918 den Geschw. Studer in Thun, Kt. Bern, ein Söhnlein (Theodor).
Am 29. Dezember 1918 den Geschw. König in Bärau, Kt. Bern, ein Töchterlein (Ruth, Luise).

Todesfälle:

Am 30. Dezember 1918 ist unser lieber Bruder Gottlieb Dieterle, Evangelist in Basel, am Anfang seines siebzigsten Lebensjahres entschlafen. (Nachruf folgt in nächster Nummer.)

Am 4. Januar wurde Bruder Jakob Enderlin, gewesener Stadtmissionar, zuletzt in Riehen bei Basel, in seinem fünfundsiebzigsten Lebensjahre vom Herrn heimgerufen.

Beide Brüder haben durch eine lange Leidensprobe gehen dürfen, die sie aber trefflich bestanden haben. Als ein Sohn von Bruder Dieterle, der Arzt ist, einmal in besonders schwerer Stunde seinem Vater ein Betäubungsmittel geben wollte, lehnte der Vater ab mit den Worten: „O nein, ich will bei vollem Bewußtsein meinen Herrn erwarten".

Nun dürfen sie beide ruhen und mit Freuden den schauen, der sie geliebt und mit seinem Blut erkauft hat.

Adressen-Veränderung:

Bruder Ludwig Henrichs in Elberfeld ist als Inspektor in die Rheinische Mission berufen worden, um besonders die heimatliche Missionstätigkeit in Verbindung mit der Evangelisation zu fördern.
Bruder D. A. Löwy wohnt bis auf weiteres Auenstraße 33, Hamburg 23.

Verdankung.

Die Mitteilung, die Bruder Rudolph in Memel von der Not der Deutsch-Russen gab, hat vieler Herzen willig gemacht, zu geben. Es ist uns eine herzliche Freude, zu sehen, wie Gottes Kinder „fleißig sind zu guten Werken". Bis jetzt konnten wir siebentausend Mark an Bruder Rudolph abliefern, und noch immer gehen Gaben ein. Wir sind glücklich, die Vermittlung besorgen zu dürfen. Wir beten um des Herrn Segen für Geber und Empfänger.

Von ungenannt sein wollenden Lesern gingen ein: aus Altnau Fr. 110.—; aus Wilchingen Fr. 25.—; aus Diegten Fr. 30.—; aus Unter-Entfelden Fr. 100.—; aus Lochem (Holland) Fr. 10.—; aus Basel Fr. 20.—; aus Basel Fr. 5.—.

Adresse für St. Chrischona.

Solange die Grenze nicht offen ist, gehen keine Postsachen für uns über Grenzach. Die einzige Adresse von allen Ländern ist:

St. Chrischona, Post Riehen b/Basel, Schweiz
Telegramm-Adresse: Chrischona Basel.

Zahlungen aus der Schweiz können bei jedem Postbüro kostenfrei auf unser **Postcheck-Konto V. 872** gemacht werden.

Geldsendungen aus Deutschland können an die Kreis-Hypothekenbank in Lörrach (Baden) kostenfrei auf ihr Postcheck-Konto Karlsruhe No. 529 gemacht werden. Auf dem Abschnitt muß bemerkt sein, daß der Betrag für die Pilger-Mission bestimmt ist. Sonst sollen keine Mitteilungen auf dem Abschnitt stehen. Alle Bemerkungen, wie der Betrag zu verwenden sei, bitten wir nach St. Chrischona direkt machen zu wollen.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona. Schriftleitung F. Veiel, Insp., St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona. Druck von Frobenius A. G., Basel.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet in der Schweiz Fr. 1.50, in Deutschland Mk. 1.40, im Weltpostverein Fr. 1.85.

42. Band. März 1919. Nr. 3.

Inhalt: Liedervers. — Jesus und sein Kreuz. — Mit Christo gestorben. — Mitteilungen aus der Pilgermission: Nachrichten aus der Anstalt. — Eingegangene Briefe. — † Gottlieb Dieterle. — Nachrichten aus den Arbeitsfeldern: Amerika. China. — Personal-Nachricht.

Jesu, ich wünsche mit dir nur zu sterben,
Jesu, mit dir nur vom Grab zu erstehn,
Jesu, mit dir nur den Himmel zu erben,
Jesu, mit dir nur mich selig zu sehn,
Jesu, bei dir nur auf ewig zu leben.
Jesu, sprich Amen; nur du kannst es geben!

Jesus und sein Kreuz.*)

Er erduldete das Kreuz.
(Hebr. 12, 3.)

Wir gehen wieder der Passionszeit entgegen, und außerdem stehen wir jetzt überhaupt in einer Passionszeit. Da liegt nichts näher, als daß wir uns mit dem Kreuz Jesu beschäftigen. Dasselbe stand vor unserm Heiland vom Anfang seines Wirkens an, obwohl er lange Zeit nicht von ihm sprach. Wir sehen nicht so ganz hinein in seine Gedanken von jener ersten Zeit zwischen seiner Taufe und dem Bekenntnis des Petrus, ob der Vater von Anfang ihm auch zeigte, daß er sterben müsse. Klar war's ihm jedoch von vornherein, daß sein Weg ein schwerer Leidensweg sein würde. Als er seine öffentliche Wirksamkeit begann, ließ er sich wie viele andere von Johannes taufen. Die Bedeutung dieses Schrittes liegt darin, daß er tat, was die andern, die Bußfertigen, taten. Er, der keiner Buße bedurfte, stellte sich unter die Vergebung suchenden Menschen, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen und auch in diesem Stück den andern gleich zu werden. Aus diesem Grunde ließ er sich taufen. Das Zeugnis des Vaters bei dieser Gelegenheit: „Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe", war das Siegel auf den Entschluß des Sohnes, in allem uns, den Sündern, gleich zu werden. Dies schloß neben allem andern auch das ein, daß er sich unter unsere Schuld stellte.

*) Nach einem Vortrag von Pfarrer Würz am 11. Febr. 1919 auf St. Chrischona.

Bevor er dann unter die Menschen trat und seine Predigt vom Reich begann, ging er hinaus in die Wüste, um dort eine verborgene, große Arbeit zu vollbringen. Sie endete mit der Versuchung vom Teufel. Was wollte der Feind ihm nahe legen? — Er sollte sich selbst helfen, Ansehen verschaffen, groß machen. Jesus aber lehnte diese drei Dinge entschieden ab. Er wollte um jeden Preis vom Vater abhängig bleiben, keinen eigenen Ruhm begründen, sondern nur den des Vaters. Gott und Menschen wollte er dienen. Dadurch brach er mit all den großen Möglichkeiten, die vor den Menschen oft so verlockend stehen, und entschied sich noch bestimmter als zuvor für den Weg der Niedrigkeit, der Entsagung und des Leidens. Dann trat er unter das Volk, nicht in Jerusalem, sondern in dem gering geachteten Gebiet Galiläas, das man auch „der Heiden Galiläa" nannte. Daß dort das „große Licht" aufgehen werde, hatte der Prophet Jesaja zuvor verkündigt. In jenem armen Lande trat er auf, einfach, demütig, und predigte: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." Tut Buße! — Er stellte das Neue, das er brachte, und was die Menschen von ihm erwarteten, nicht auf Macht und Gewalt, nicht auf bestrickende Persönlichkeit und fesselnde Worte, sondern auf die Umkehr zu Gott. Sein Lehren nahm immer weitern Umfang an. Während die Massen sich zu ihm drängten, die Kranken bei ihm Heilung suchten, enthüllte sich vor ihm die ganze innere Armut der Menschen. Da fing er an, ihnen das Evangelium vom Reich auszulegen. Als was enthüllte es sich? Köstlich! als eine frohe Botschaft für die Armen am Geist, die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden; für Verfolgte um Gerechtigkeit willen, Geschmähte um seinetwillen, die nichts begehren als das, womit sie vor Gott bestehen können. Das waren lauter geistliche Güter. Von Größe und Messiasherrschaft war nicht die Rede, nur davon, daß nach seinem Urteilswort sich einmal der Wert jedes Lebens entscheiden werde an seinem Tage. Im Blick darauf trat er mit einem doppelten Anspruch an die Menschen heran. Einmal verlangte er, daß sie sich mit ganzer Entschiedenheit unter das Wort Gottes stellten und zwar nicht nur äußerlich, wie es die Pharisäer und Schriftgelehrten taten, sondern auch vor allem mit ihrem innersten Denken und Wollen. Das Herz sollte dabei sein. Dann forderte er Glauben an ihn als den Führer zu Gott. So war Jesu Werk beschaffen. Was daneben herging, das war das Wohltun, das Herabsteigen zu den Elenden. Als er einst in seiner Vaterstadt Nazareth lehrte, wählte er aus all den herrlichen Worten Alten Testaments über Christus nicht etwa heraus: „Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter", sondern: „Der Geist des Herrn, Herrn ist über mir", wobei er besonders seine frohe Botschaft an die Armen, seine Heilung der Blinden, die Befreiung der Gefangenen hervorhob. Als Johannes der Täufer aus seinem Gefängnis Boten zu ihm sandte, ihn zu fragen, ob er wirklich Christus sei, wies er ihn wieder auf diese Verheißung vom demütigen Knecht des Herrn hin, der sich der Elenden aller Art erbarme. Wer daran nicht erkenne, wer er sei, dem habe er weiter nichts zu sagen.

Mit dem allem aber entschied sich Jesu Kreuzesweg; denn sein Volk verwarf ihn, weil er auf jedes Streben nach weltlicher Größe und Macht verzichtete, auf Israels Traum von der Herrlichkeit des Messias nicht einging, statt dessen aber zu den Geplagten in die persönliche Armut herabstieg. Wir alle kennen die Geschichte von der scharfen Wendung im Weg Jesu, von der uns die Evangelisten ein jeder auf seine Weise erzählen. Es lag schon viel hinter ihm, die Zeit, wo in Galiläa die Massen sich um ihn gedrängt hatten, die Zeit der Bergpredigt, die Zeit der großen, vielen wunderbaren Heilungen, die Zeit der Speisung der Fünf- und der Viertausend. Eine Wendung war eingetreten.

Das Volk hatte sich von ihm abgewandt, wenn nicht äußerlich, so doch innerlich. Das geschah nach jenem Speisungswunder. Die Evangelisten erzählen nur, daß er damals das Volk von sich trieb, einsam auf einen Berg ging und dort die Nacht im Gebet verbrachte. Johannes erzählt es genauer. Die irdische Erwartung des Volks war aufs höchste gestiegen. Es fehlte nur noch ein passender Augenblick, und das Volk wäre gekommen, hätte ihn auf den Schild gehoben, um ihn zum König auszurufen. Dann hätte Israel einen fleischlichen Messias gehabt, und der Weg Jesu wäre ein gebrochener gewesen. Als Jesus das kommen sah, machte er entschlossen den Schnitt, schaffte die Jünger weg, weil sie's nicht ertragen hätten, was jetzt kam, und riß sich so von den Massen los. Allein ging er dann auf den Berg. Das führte die Entscheidung herbei. Er wollte auf dem Weg der Demut und des Leidens bleiben, selbst um den Preis, daß sein Volk ihn nicht verstand. In jener Nacht auf dem Berge machte er das mit seinem Vater im Gebet fest. Dort wurde er gewiß, daß der Vater ihn führe und ihm helfe. Er war bereit, sich führen zu lassen. — Jener Nacht auf dem Berge trat dann zur Seite die Nacht in Gethsemane, wo Jesus betete: „Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille." Daß des Vaters Wille unter allen Umständen geschehen müsse, das wurde in jenen beiden Nächten im Herzen Jesu unerschütterlich fest.

Damit war nun des Herrn Weg vollends klar, und es begann die Zeit, wo er seine Jünger aufs Kreuz vorbereitete. Für diesen Zweck veranlaßte er sie zu dem Bekenntnis: „Du bist Christus." Es schlummerte schon in ihnen. Jetzt mußten sie es aussprechen. Petrus sprach's aus im Namen seiner Mitjünger: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." Der Herr freute sich des Bekenntnisses und pries ihn selig, fing dann aber sofort an, seinen Jüngern zu sagen: Wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn muß viel leiden, getötet werden und auferstehen.

Mit dem Volke in seiner Stellungnahme gegen den Herrn waren seine Führer eins. Als diese sahen, daß er bei seiner Bußpredigt beharre und mit derselben ihr ganzes stolzes Lehrgebäude umstoße, ihre Gerechtigkeit, auf die sie sich so viel einbildeten, zunichte mache, ihren Tempeldienst entwerte, indem er die Menschen Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten lehre, — da wurden sie ebenfalls seine entschlossenen Feinde.

Als Jesus vor jenen Ostertagen in Jerusalem ankam, und auf einem Eselein ritt zum letzten Zeichen, daß er ein demütiger Christus sein wolle, da war das Todesurteil über ihn schon gesprochen. Es vollzog sich das Furchtbare, daß Israel seinen Christus, den lange geweissagten, ersehnten, heiß gewünschten, ans Kreuz brachte.

Achten wir in den Leidensverkündigungen Jesu auf folgende drei Punkte: 1. des Menschen Sohn. Das ist eben der ohnegleichen, der in die Welt kam, uns gleich wurde, und mit dem sich doch kein anderer vergleichen kann. Des Menschen Sohn ist die große Gabe Gottes an die Menschen. — 2. Er wird überantwortet durch die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die den Beruf hatten, dem Volk Gottes Willen klar zu machen. Die haben die große Gabe Gottes verworfen, den Eckstein als einen unbrauchbaren Stein, wie uns Ps. 118 sagt. — 3. Ihn, den Menschensohn, haben die Obersten seines Volks den Heiden übergeben, „in der Sünder Hände", sagt er einmal. Es liegt darin das ganze Grauen eines Israeliten vor dem Hingegebenwerden in die Gewalt der Ungläubigen; und die werden ihn auf ihre Weise töten, d. h. kreuzigen. — So sah Jesus das Kreuz kommen nach des Vaters Rat als Ergebnis seiner Arbeit für sein Volk.

Es erwuchs ihm aus seinem Gehorsamsweg, seinem Heilen und Dienen, seinem Ruf zur Buße, seiner entschlossenen Niedrigkeit. Sehen wir jetzt,

wie Jesus das Kreuz nahm. Teilweise haben wir es schon im bisherigen betrachtet. Doch müssen wir noch ein wenig dabei verweilen. Viel Licht empfangen wir darüber durch das Wörtlein „muß"; vergl. Matth. 16, 21: „wie er müßte hin gen Jerusalem gehen"; 26, 54: „Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen". Des Menschen Sohn muß überantwortet, muß getötet werden, muß auferstehen. Dieses „Muß" hatte seinen Grund in der Schrift. „Wie würde aber die Schrift erfüllet." Die Schrift zu erfüllen, reichte ihm der Vater den Kelch. So haben wir zwei Dinge, die innig zusammengehören. Der Kelch und die Schrift oder des Vaters Wille. So sagte unser Herr in Gethsemane: Ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille. Jesus wußte von Anfang an, daß seine Aufgabe auf Erden sei, den Willen des Vaters zu tun. Der Hebräerbrief stellt uns dies nachdrucksvoll vor Augen, indem er 10, 7 an das Psalmwort erinnert: „Siehe, ich komme (im Buch stehet von mir geschrieben), daß ich tue, Gott, deinen Willen." Der heilige Schreiber bezieht das ganz unmittelbar auf den Willen Gottes, der Jesus ans Kreuz führte. Das war der Kern des Willens Gottes über Jesus. Sehr viel enthielt der Rat und Plan des Vaters über das Wirken seines Sohnes auf Erden. Der Mittelpunkt vom ganzen Rat jedoch war das Kreuz, das Sterben. Von der Ausführung dieses Willens des Vaters sagt Jesus: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir. Ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solch Gebot habe ich empfangen von meinem Vater" (Joh. 10, 17. 18). Selbst nach seiner Auferstehung erinnert er die zwei Jünger auf dem Wege nach Emmaus an dies „Muß" der Schrift: „Mußte nicht Christus solches leiden" (Luk. 24, 25—27). Die Schrift war so gleichsam der Stern, der unsern Herrn zum Kreuz leitete. Der leidende Knecht Gottes in Jesaja 53 mag ihm dabei das klarste Licht gegeben haben neben den vielen andern Weissagungen in den Propheten und Psalmen. War nicht jedes Opferlamm, das der Herr sterben sah, eine Weissagung auf seinen Tod? — Mit welcher Entschiedenheit und Festigkeit Jesus in seinem Herzen das Kreuz festhielt, lernen wir aus seiner Antwort an Petrus, als derselbe ihn vom Kreuz zurückhalten wollte. Geh hinter mich, Satan! Du bist mir ärgerlich", d. h. Du willst mich vom Kreuzesweg abbringen, den ich freiwillig gehe und gehen werde. — Richten wir ferner unser Auge darauf,

wie Jesus zum Kreuze ging. Wir können dies anknüpfen an das zuletzt Gesagte, an das entschiedene Ich will, an die Uebereinstimmung seines Willens mit dem des Vaters. Für die Durchführung dieses „Ich will" haben wir zwei wunderbare Stellen, eine im Lukas, eine im Markus, die zusammenstimmen. Die im Lukas steht 9, 51 und lautet: „Da die Zeit erfüllet war, daß er sollte von hinnen genommen werden, wandte er sein Angesicht, **stracks** nach Jerusalem zu wandeln"; die in Markus steht 10, 32: „Sie zogen aber hinauf gen Jerusalem, und Jesus ging vor ihnen her. Sie aber folgten ihm nach und entsetzten sich". Diese Stellen sagen uns klar, daß der Herr mit der bestimmten Absicht nach Jerusalem ging, um dort zu sterben. Angesichts solcher dunkeln Zukunft hätte sich auf ein menschliches Gemüt ein dumpfer Druck gelegt, weil es kein Ausweichen mehr gab; wie wir etwa bei unheilbaren Kranken sagen: Die letzte qualvolle Krankheit hat ihren Lauf begonnen. Es gibt kein Aufhalten mehr. Unter solchen Umständen wäre eine trübe Stimmung unvermeidlich,

außer wenn ein Herz mit Jesu verbunden ist. Jesus hat es anders gemacht; darin sehen wir den gewaltigen Abstand zwischen ihm und uns. Er hätte sich durch Flucht ins nördlichste Galiläa der Gefahr entziehen können. Doch dieser Gedanke lag ihm fern. Welche Stimmung das Gemüt seiner Jünger tatsächlich beherrschte, sehen wir Joh. 11. Als Jesus nach Judäa (V. 7) ziehen will, um Lazarus aufzuwecken (V. 11), sagen seine Jünger: „Meister, jenes Mal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen?“ (V. 8.) Das stimmt mit Mark. 10, 32: „Sie folgten ihm nach und entsetzten sich.“ Auf ihnen lag der dumpfe Druck. So gingen sie dem Kreuz entgegen. Jesus aber ging mit erhobenem Haupte festen Schrittes seinem Ziel entgegen. Diese Gestalt des Herrn blieb unverändert die ganze Zeit bis nach Gethsemane, bis ins Zimmer des Hohen Rats, bis vor Pilatus, bis Golgatha. In Gethsemane stählte er im Gebet seine Willenskraft zum letzten Mal. Dann trat er heraus als ein freier Mann und ging seinen Häschern entgegen. Ein anderer wäre in den Schatten der Oelbäume getreten. Er aber tritt in den Schein des Mondes und fragt: „Wen suchet Ihr?“ — „Jesus von Nazareth“. — „Ich bin's.“ Da ist nicht Judas der Handelnde, nicht der Hauptmann der Schar, nicht die Prätorianergarde, sondern Jesus, der am nächsten Tag am Kreuz sterben will. Petrus, der das Schwert zieht, ihn zu retten, muß das Schwert in die Scheide stecken. Seinen Häschern sagt er: Bisher durftet ihr mir nichts tun; aber jetzt dürft ihr. Dies ist eure Stunde.

So handelte Jesus nach seinem Wort: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen.“ So ging er an das Kreuz, und als er daran hing unter Qualen, die wir uns nicht ausdenken können, finden wir unter all seinen Worten, die er sprach, keins, das Reue verriete, daß er diesen Weg gegangen sei. Das vorletzte Wort: „Es ist vollbracht“, zeigt vielmehr, daß er bis zuletzt im festen Leidenswillen geblieben ist.

Nehmen wir noch einige Zeugnisse über Jesu Leidenssinn aus den Briefen zur Ergänzung derer aus den Evangelien. Paulus schreibt Gal. 2, 20: „Er hat sich selbst für mich dargegeben.“ Das paßt zu Jesu Wort. Matth. 20, 28: „daß er sein Leben gebe zum Lösegeld für viele.“ Ja, unser Herr hat sich selbst gegeben. Ein weiteres Wort lesen wir Hebr. 12, 2: „Welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht.“ Es heißt nicht: Er erlitt das Schicksal des Gesetzes, sondern er erduldete das Kreuz. Es war eine Tat, ein freiwilliger Dornenpfad. — Zum Schlusse laßt uns noch erwägen, was sein Kreuz ihm gebracht hat. — Fahren wir Hebr. 12, 2 fort: „und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.“ Dem schließt sich an Phil. 2, 9: „Darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ — Offenb. 1, 18: „Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Ja, durch die ganze Offenbarung zieht sich vom 5. Kapitel an bis zum Schluß die Gestalt des Lammes mit dem Zeichen der Schlachtung an seinem Leibe, das aber steht inmitten des Thrones, umgeben von den vier herrlichen Lebewesen und den vierundzwanzig Aeltesten, den Harfenspielern und zahllosen Engeln. Also erhöht zur höchsten Herrlichkeit, der des Vaters, ist der, der getötet wurde. Dahin hat ihn das Kreuz geführt. So stellt's auch sein Apostel Petrus dar in der Pfingstpredigt, wenn er spricht: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat“ (Apost. 2, 36). Als solcher ist er dein Heiland, Hoherpriester und König. Freue dich und bete ihn an!

Mit Christo gestorben.

Die Bedeutung dieser Worte lernte ich, so erzählt ein Bruder, in meinen jüngeren Jahren an dem Sterbebette einer frommen Christin verstehen. Ich war gebeten worden, jeweilen das Armenhaus der Stadt C. zu besuchen, und fand in einem Krankensaal eine alte Frau, die sehr schwach und krank aussah. Auf meine Fragen erzählte sie mir einiges aus ihrem Leben, wie sie aus sehr angenehmen Verhältnissen durch allerlei schwere Führungen dahin gekommen sei, dankbar ein Obdach in dem Armenhause anzunehmen. Sie schien ganz glücklich und zufrieden mit ihrem Los und voller Hoffnung für die Zukunft. Nachdem ich mit ihr gelesen und gebetet hatte, wollte ich Abschied nehmen und sagte: „Leben Sie recht wohl; ich werde Sie vielleicht nicht wiedersehen, aber ich freue mich, zu merken, daß Sie sich vor dem Sterben nicht fürchten."

Sie antwortete sanft: „Nein, ich fürchte mich nicht; denn ich bin schon gestorben." — Ich verstand sie nicht und fragte sie, wie sie das meine. Da lächelte sie und sagte mit klarer Stimme und fester Betonung: „Ich bin schon gestorben, und darum fürchte ich mich nicht vor dem Tode." — „Wann sind Sie denn gestorben?" fragte ich; denn noch immer war mir ihre Meinung nicht ganz klar. „Vor achtzehnhundert Jahren", war ihre Antwort. — „Bitte, erklären Sie mir, was Sie darunter verstehen", sagte ich.

„Als Jesus Christus auf die Erde kam", sprach voll Zuversicht diese alte Christin, „ist er für uns zur Sünde gemacht worden (2. Kor. 5, 21). Er nahm meine Stelle ein. Er wurde an meiner Statt als ein Sünder behandelt. Das Todesurteil, das über mich gefällt war, wurde an ihm vollzogen. Er starb, aber er ist wieder auferstanden, und weil er mein Stellvertreter und Ersatzmann war, so bin ich in den Augen des Gesetzes tot. Die Strafe ist getragen worden. Jesus Christus und der Gläubige sind eins; er war das Weizenkorn, das in die Erde fiel und erstarb, aber nicht allein blieb, sondern in seiner Auferstehung viel Frucht brachte. Mit ihm bin ich gestorben, mit ihm auch auferstanden. Und obschon ich weiß, daß ich nun bald wie ein Kindlein in den Armen meines Erlösers entschlafen werde, so werde ich doch den Tod nicht mehr erleiden; denn ich bin des Lebens Gottes teilhaftig geworden."

„Sie sehen, liebes Kind," fuhr sie ganz freundlich fort, „warum ich mich nicht fürchte. Der Stachel des Todes ist hinweggenommen. Und wenn ich von diesem Krankensaal zu Grabe getragen werde, so wird das doch nur meinen müden Leib angehen; ich werde außer dem Leibe wallen und daheim sein bei dem Herrn" (2. Kor. 5, 8).

Ich verließ das Bett dieser Frau mit tiefer Bewegung. Da lernte ich verstehen, was mir später durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes aus dem Worte Gottes immer klarer gemacht worden ist, daß derjenige, welcher von Herzen an Jesum Christum glaubt, wirklich mit ihm gestorben und auferstanden ist, und daß es von einem solchen in Wahrheit heißt: „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge sich untertänig machen" (Phil. 3, 20. 21). Wir halten, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben, und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist (2. Kor. 5, 14. 15).

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 15. Februar 1919.

Nach außen hin verlief der Berichtsmonat ruhig. Wir durften ein stilles Winterleben führen. Das bedeutet für uns, daß der gewöhnliche Tageslauf und der Lektionsplan voll zu ihrem Rechte kommen. Allerdings gibt es eine bedauerliche Unterbrechung der Stunden unsres Inspektors, der für mehrere Wochen in Deutschland weilt, um dort in Brüderkreisen mit dem Wort zu dienen und wichtigen Sitzungen beizuwohnen. Doch ist unser Komiteemitglied, Herr Pfarrer Würz von Riehen, so freundlich, wöchentlich zwei Mal heraufzukommen, um unsern Brüdern Vorträge zu halten. Das Hauptthema ist: Jesus und sein Kreuz. Wir freuen uns, Nachklänge aus der ersten der wertvollen Stunden unsern Lesern darbieten zu können.

Im Vereinshaus in Basel fand am 3., 4., 6. und 7. Februar ein Zyklus von Vorträgen über die Psalmen statt, von Pfarrer Schultze in Riehen. Manche unsrer Zöglinge gingen des Abends durch Schnee und Kälte hin und her, um den Vorteil solch einheitlicher Betrachtung des Psalters zu genießen.

Ganz langsam mehrt sich die Zahl unsrer Brüder. Jeder ehemalige Soldat, der die Einreiseerlaubnis in die Schweiz erhalten hat, wird mit herzlicher Freude begrüßt. E. Stahl, K. Zipfel und A. Krumrey sind eingetroffen, ferner etliche neu aufgenommene Zöglinge aus Deutschland, und ein Gast aus Holland. Wir vertrauen unserm himmlischen Vater, daß er uns mit allem Nötigen versorgen wird.

Mit dankbarem Herzen möchten wir an dieser Stelle auf manche liebe Anfrage antworten, daß es unsrer teuren Mutter besser geht. Der Herr hat sie wieder aufgerichtet. Die Kräfte kehren langsam zurück, und schon fängt die schreibgeübte Hand wieder an, die Feder zu führen. Wir danken Gott für diese Gnade und hoffen auf weitere Hilfe.

Eingegangene Briefe.

Vom 18. Januar bis 15. Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Fabriz, engl. Kriegsgef.; **Heitmüller**, Hamburg; **Gebhard**, Singen; **Fotsch**, Liestal; **Walter**, Rämismühle; **Moschberger**, Kirchleerau; **Martin**, Neidenburg; **Hirschler**, engl. Kriegsgef.; **Rapp**, Rastenburg; **Rudolph**, Memel; **Roehrich**, Halberstadt; **Schulz**, Hagen; **Wild**, Ettlingen; **Krämer**, Durlach; **Otto Müller**, Freiburg; **Eug. Metzger**, Barmen; **E. Zander**, Graudenz; **Motzkus**, Elbing; **Rubin**, Müttenz; **Surer**, Brugg; **Nowak**, Danzig; **Meyer**, Elberfeld; **Jung**, Heinebach; **Steiger**, Adliswil; **Zipfel**, Feldkirch; **Müller**, Neuchâtel; **Jost**, Eisenach; **Rad**, Güstrow; **Böhlen**, Affoltern; **Wohlleber**, Changsha; **Dahlmann**, Jugenheim; **Grau**, Saarbrücken; **Gaenge**, Obersontheim; **Petri**, Cannstatt; **Voland**, Konstanz; **Miederer**, Walpersdorf; **W. Müsken**, Reichartshausen; **Joh. Welk**, Nieder-Ramstadt; **Leonh. Krauß**, franz. Kriegsgef.; **G. Jung**, Großenlinden; **G. Bieber**, Marburg; **Schmelzer**, Lahr; **K. Heilmann**, Eschelbronn; **Keller**, Sellnrod; **H. Bauer**, Nürnberg; **Schauffele**, Urach; **Rohr**, Neftenbach; **Krumrey**, Dietlingen; **Herrmann**, Gießen; **Eckard**, Freiburg; **Gmünder**, Stein a/Rh.; **Würsten**, Beringen; **A. Müsken**, Mannheim; **Fischer**, Wallisellen; **Böhler**, Königsberg; **Rwotzki**, Calw; **Kostomlatsky**, Brünn; **Brütsch**, Dübendorf; **Weisenbach**, Lüben; **Heckel**, Rastatt; **Schorr**, Sorau; **Parnes**, Ludwigslust; **Diehl**, Lemgo; **Mundinger**, Müllheim; **Warm**, Sommerfeld; **Wachowitz**, Stolp i/Pommern; **Schweizer**, Basel; **Müller**, Cannstatt; **Krapac**, Weingarten; **Spengler**, Adelsheim; **Svörri**, Schaffhausen; **Hardmeier**, Gossau; **Cerny**,

Kanitz; **Benes**, Klattau; **Seehafer**, Mohrungen; **Th. Müller**, Freiburg; **Hagmann**, Oberwälden; **Fritz**, Eberbach; **Traub**, Leutkirch; **Zubler**, Rafz; **G. Meng**, Wismar; **Stabe**, Berlin; **Kägi**, Beringen; **Haberer**, amerik. Kriegsgef.; **Olmesdahl**, Graudenz; **Engel**, Liegnitz.

Gottlieb Dieterle, Evangelist †.

(Von seinen Söhnen.)

„Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstände die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi." II. Kor. 4, 6.

Unser lieber Vater, Gottlieb Dieterle, ist aus einem württembergischen Dörflein hervorgegangen. Er wurde am 22. Dezember 1849 als Sohn eines einfachen Seilers in Alfdorf geboren und erlernte den harten Beruf seines Vaters. Bestimmend blieb für sein ganzes Leben der Einfluß seiner gottesfürchtigen Mutter, deren heiliges Anliegen es war, ihren Jüngsten für die Arbeit am Reiche Gottes zu erziehen. Als erste spürbare Wirkung dieser Erziehung zeigte sich bei dem 17jährigen Jüngling eine tiefe Abneigung gegen das weltliche Treiben seiner Altersgenossen im Dorfe; sie bestimmte ihn nach heftigem, innerem und äußerem Kampfe, seiner Umgebung zu entfliehen. Die regen Beziehungen, die seit der Gründung der Christentumsgesellschaft zwischen Basel und Württemberg bestanden, kamen ihm dabei zu Hilfe. Ein Freund seiner Mutter, Herr Weißmann, konnte ihm eine Stelle im Handelshaus des Herrn Christian Friedrich Spittler, zum „Fälkli" verschaffen. Dem jungen, 18jährigen Hausburschen machte der persönliche Umgang mit diesem einflußreichen Manne tiefen Eindruck. Dessen frommes und zugleich heiteres Wesen, sein nie rastender Unternehmungsgeist für die Sache des Reiches Gottes zogen ihn mächtig an und entzündeten in ihm gleichen Glaubenseifer. Noch ehe er das 20. Jahr erreicht hatte, meldete er sich als Zögling in die Pilgermission auf St. Chrischona und konnte es kaum erwarten, bis er sich ganz der Erforschung der Heiligen Schrift hingeben konnte. Nach Vollendung der 4jährigen Ausbildungszeit, die sein inneres Leben reich befruchtete, wurde er für die Gemeinschaft in Schocherswil, im Kanton Thurgau, bestimmt. Dieser als äußerst schwierig geltende Posten brachte ihm viele Anfeindungen, aber auch wunderbare Erfolge. Es war die Zeit großer kirchlicher Bekenntniskämpfe. Mitten in den stark aufklärerischen Strömungen der Landeskirche trat er mit Feuereifer für die „Offenbarung Gottes in der Person Jesu" ein. Seine klare Denkart und seine ungefälschte Liebe zum Evangelium gewannen in solchem Umfang die Herzen für seine Verkündigung, daß eine Erweckung in der ganzen Gegend um sich griff und schon nach Jahresfrist der Bau einer eigenen Kapelle notwendig wurde. Jene Zeit des größten Widerstandes und des größten Segens ist ihm als besonderer Gnadenerweis Gottes zeitlebens in dankbarer Erinnerung geblieben; denn damals gewann er seine männliche Kraft und Ueberzeugung.

Hier in Schocherswil gründete er auch seinen Hausstand. Am 17. Mai 1876 führte er Jungfrau Anna Katharina Bischoff von Urnäsch, Kanton Appenzell, in das nach eigenem Plane gebaute Häuschen als seine Gattin heim. Sie hat ihn während einer mehr als 42jährigen Ehe durch alle Wechselfälle des Lebens als treue Gefährtin begleitet und ihm sieben gesunde Kinder geschenkt. Nur die beiden ältesten wurden noch in dem lieblichen, thurgauischen Dörfchen geboren; denn schon im Jahre 1880 versetzte ihn die Pilgermission nach der katholischen Stadt Konstanz, wo es galt, eine neue Arbeit unter den Evangelischen zu begründen. Dort kam ihm sein großes Geschick,

die Herzen der jungen Männer zu gewinnen, ganz besonders zustatten, da auch die Soldaten der dortigen Garnison zu seinem Wirkungskreise gehörten. Aber schon nach 3 Jahren, also 1883, wurde die Basler Stadtmission auf ihn aufmerksam und berief ihn an die Vereinskapelle an der Klingentalstraße. Rasch lebte er sich in die hiesigen Verhältnisse ein und ließ sich im Jahre 1888 in der Stadt einbürgern. Außerordentlich vielseitig gestaltete sich seine Arbeit; er war Armenpfleger und Seelsorger und bald als Tröster und Helfer der Bedrängten in allen Häusern seines Quartiers gern gesehen. Seine anschauliche und warme Art belebte die Bibelstunden. Mit besonderer Liebe nahm er sich der Männervereine an; sein Einblick in alle Berufsarten und die Bedürfnisse der verschiedenen Bevölkerungsklassen ließen ihn nach immer neuen Wegen suchen, die entfremdete Männerwelt für das Evangelium zu gewinnen. So gründete er den Kleinbasler Jünglingsverein, hielt mit den Bäckern besondere Versammlungen ab und ließ es sich nicht verdrießen, sogar in Mitternachtsstunde die Droschkenkutscher um sich zu vereinigen, die infolge ihrer Sonntagsarbeit und der späten Feierabende jeglicher Verkündigung des göttlichen Wortes entbehrten. Selten hat er eine größere Genugtuung und Freude erlebt, als an dem ersten mitternächtlichen Weihnachtsfeste, da aus den rauhen Kehlen jener wetterharten Männer ein kräftiger Lobgesang ertönte und über ihre Gesichter ein Glanz von jenem hellen Scheine sich verbreitete, den Christus in die Welt gebracht hat. Dieses Licht mitzuteilen, war sein innerstes Lebensbedürfnis und ist die Erklärung für seinen unermüdlichen Drang zu neuen Unternehmungen. Dabei konnte es naturgemäß nicht ausbleiben, daß er von Jahr zu Jahr die Schranken, die ihm durch seine Stellung in einer geschlossenen Organisation gezogen waren, immer mehr als Hemmnisse empfand. Schließlich sah er sich vor die innere Entscheidung gestellt, entweder unter Verzicht auf seine eigenen Ideen zum Beamten zu werden, oder, seinem inneren Drange gehorsam, eine freie Tätigkeit zu suchen. So löste er sich nach 10 Jahren von der Basler Stadtmission schweren Herzens und vielfach auch von Freunden mißverstanden, selbst aber durchdrungen von der Gewißheit, so noch besser seinem Herrn dienen zu können. Trotz der ökonomischen Gefahr für seine große Familie wagte er diesen Schritt im vollen Vertrauen auf die Verheißung: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige zufallen". Und in der Tat wurde er mit diesem Vertrauen nie zu Schanden. Bald ergingen Rufe an ihn aus den verschiedensten Gegenden der Schweiz und Deutschlands zur Abhaltung von Evangelisationsversammlungen, und so kam seine Begabung als erwecklicher Prediger zur vollen Geltung. Auch brachten ihm diese Reisen ungeahnte, bereichernde Erlebnisse und Beziehungen zu verschiedenen christlichen Werken und Persönlichkeiten. Am stärksten zog es ihn immer an Posten, wo es galt, neue Unternehmungen ins Leben zu rufen, oder in Gefahr geratene zu neuem Leben zu bringen. So verwendete er zwei volle Jahre darauf, in Ludwigshafen am Rhein die eingegangene Stadtmission im Arbeiterquartier neu zu organisieren. Ebenso gelang es ihm, in Chemnitz in Sachsen unter der entkirchlichten Bevölkerung eine blühende Gemeinschaft zu gründen. Gerade so wichtig wie das öffentliche Predigen war ihm die Seelsorge am einzelnen Menschen. Sie gab ihm tiefe Einblicke in die innere Not der Seele und die vielen Störungen des Geistes, deren Wurzeln er in der religiösen Haltlosigkeit der ganzen Zeit fand. Infolge seiner eigenen inneren Ausgeglichenheit und seines fröhlichen und zuversichtlichen Glaubens vermochte er oft auch in die tiefe Dunkelheit der Gemütskranken einen Strahl göttlichen Lichtes und Trostes

zu bringen. So kam es, daß er unter anderem während einiger Jahre in einer schweizerischen Nervenheilanstalt als Hausvater in großem Segen wirken konnte.

Die Fülle von Erfahrungen, die sein immer aufmerksamer Geist aus solch bewegtem Leben schöpfte, benutzte er, um in seinen Vorträgen immer ausdrucksvoller herauszuarbeiten, was dem Menschen den einzig festen Grund und Boden gibt im Leben und im Sterben. Auch im Privatgespräch spürte jeder, hoch oder niedrig, Arbeiter oder Gelehrte, daß dieser Mann aus dem Vollen schöpfe.

Zu seinen Erfahrungen auf geistigem Gebiete gesellte sich bei ihm ein hohes Interesse für alle praktischen Fragen des täglichen Lebens. Hervorgegangen aus dem Arbeiterstande, verlor er nie die lebhafte Teilnahme an allen Fortschritten des Handwerks und der technischen Erfindungen, indem er in allem, was des Menschen Geist an Verbesserungen schafft, den Ausdruck schöpferischen Gottesgeistes erblickte. In dieser Erkenntnis lag der tiefste Grund für seine von ängstlichen Christen oft mißverstandene Aufgeschlossenheit für die Dinge dieser Welt, an die er sich doch nie verlor. Waren sie ihm doch nichts anderes als Bilder und Gleichnisse eines höheren geistigen Geschehens. Auch gaben sie ihm immer wieder Stoff zur Veranschaulichung des Bibelwortes und machten seine Ausführungen jedermann faßlich. Seine praktische Veranlagung kam in weitestem Maße seiner Familie zugute. Nie versagte seine geschickte Hand und sein guter Rat; auch war es ihm vor allem darum zu tun, die Kinder in allen Dingen zur Selbständigkeit zu erziehen. Seine hohe Verantwortlichkeit für deren sorgfältige und opferreiche Ausbildung schöpfte er aus der biblischen Auffassung, daß Kinder ein von der Hand Gottes anvertrautes Gut seien. Darin wußte er sich einig mit seiner Gattin, der er getrost während der Jahre häufiger Abwesenheit die nicht immer leichte Aufgabe der Erziehung überlassen konnte. Bleibenden Eindruck hinterlassen seine regelmäßigen Hausandachten, durch die er die Kinder schon von Jugend auf unvermerkt in den Reichtum des göttlichen Wortes einführte. Mit geradezu lutherischer Freude am Choral pflegte er mit ihnen viel Gesang und Musik und gab ihnen so ein köstliches Gut auf den Lebensweg mit. Unerbittlich war seine Strenge gegen alle Regungen der Unwahrhaftigkeit im Kinde, immer gleich weise im Strafen und im Vergeben. Fern von jeder unnüchternen Zwängerei überließ er jedes einzelne seiner freien Entwicklung und übte auch bei der Berufswahl nie den geringsten Druck aus.

Während des Krieges übernahm er nochmals seinen ursprünglichen Beruf als Stadtmissionar in Vertretung eines im Felde stehenden Kollegen in Zürich. Mit der ganzen Regsamkeit seines immer frischen Körpers und Geistes stellte er sich mitten in das Elend der Großstadt, besuchte unermüdlich die Armen und Kranken, leitete mit der alten Freude die Andachten des christl. Vereins junger Männer und hielt an manchen Orten der Landschaft Zürich gesegnete Evangelisationspredigten. Dies sollte der Schluß seiner Lebensarbeit werden. Seit mehr als einem halben Jahr machte sich eine auffallende Abnahme des Körpers bemerkbar, als deren Ursache bald eine bösartig wuchernde Lebergeschwulst erkannt wurde.

Mit der ihm eigenen Sachlichkeit erfaßte er seine Lage, steigerte angesichts des nahenden Feierabends seinen Feuereifer, und verklärte alle Dinge durch den Ausblick auf die Herrlichkeit des ewigen Lebens. Mit innerer Wehmut und doch ruhig entschlossen nahm er am 1. Oktober 1918 von seinem Arbeitsfelde Abschied. Im Schoße seiner Familie durchlitt er männlich und stark die letzten Bitternisse seiner Krankheit, die er selber mit jener Wolke verglich, die die Jünger des Herrn bei dessen Verklärung überschattete und erschreckte. Am letzten Montagnachmittag

wich endlich diese Wolke von ihm und durfte er in die volle Klarheit des Herrn eingehen. Er starb am 30. Dezember im Alter von 69 Jahren und 8 Tagen.

Sein Leben war die wunderbare Erfüllung des Wunsches einer frommen Mutter, die schon früh mit dem hellen Schein der Liebe Gottes sein Herz erfüllt hatte.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Amerika.

Lang ist's her, seit wir von dem fernen Westen etwas mitteilen konnten. Aller Verkehr war durch den Kriegszustand abgeschnitten. Im Geist hielten wir die Verbindung mit unsern Brüdern aufrecht, aber das sichtbare Band der Gemeinschaft fehlte doch. Ende November 1918 wagten wir es, ein Rundschreiben an alle früheren Zöglinge unsres Hauses, die in Amerika ihren Wirkungskreis gefunden haben, zu versenden, und jetzt kommen die Antworten. Bis zum 15. Februar erhielten wir Briefe und Karten von den Brüdern Graf (81jährig) Bührer (76jährig), Spriegel (70jährig), Strempfer, Albrecht, Schroeder, Bühler, Smith, Herforth, Paulu, Grobe, Schulz, Egger, Sick, Single, Wolfsdorff, Reimann, Scheer, Neuenschwander, Keppler, Froese, Apfelbach, Kleber, Pointet; von den Söhnen der heimgegangenen Brüder Elliker und Zuber, und von den Freunden Vollmer und Bertsch.

Gott sei Dank, es sind gute Nachrichten. Viel Liebe und Teilnahme spricht aus den Zeilen, und wir freuen uns, daß der Glaubensbote nun seinen Weg wieder über den Ozean nehmen darf, und daß von drüben ein Echo kommen wird. Empfanget herzlichen Dank und Gruß, Ihr lieben, treuen Söhne des Mutterhauses St. Chrischona!

* * *

China.

Changsha, 5. Nov. 1918.

Bruder Wohlleber schreibt:

„Arbeitsreiche Monate, wie ich sie, seit ich in China bin, wohl noch nie hatte, liegen hinter mir. Welche Gnade, in dieser schweren Gerichtszeit die Hand noch unentwegt ‚am Pflug' haben zu dürfen! Der Gelegenheiten zum Dienst am Wort sind viele. Man fühlt sich oft beschwert, nicht um der großen Arbeit, sondern um des Mangels an Zeit und Kraft willen, da man nicht alles, was getan werden könnte, tun kann. Auch heute noch gilt: ‚Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter.'

Vor dem Sommer schon und auch später noch war ich durch das hiesige Rote Kreuz viel in Anspruch genommen mit Einrichtung von Zufluchtsstätten für Frauen und Kinder in den Gebieten, wo Militär durchzog oder Kämpfe erwartet wurden. Das war auch Evangeliumssaat; denn an jedem Orte hatte ich Gelegenheit, mit den berufenen Verwaltern der Zufluchtsstätten vom Heil in Jesu zu reden. Mit nur wenig Ausnahmen konnte das immer in einer richtigen Ansprache geschehen. Viele von diesen meist angesehenen Männern haben seither Besuche hier gemacht, oder sind zu den Gottesdiensten gekommen und zeigen sich als Freunde unsrer Sache offen für das Wort. Wie gern würde ich jetzt durchs Land reisen, um sie alle einzeln in ihrem Heim aufzusuchen! Allein das ist unmöglich.

Im Lauf des Sommers sind uns zwei neue Außenstationen vom Herrn geschenkt worden. Es brachte viel Arbeit mit sich, Häuser zu mieten, zu reinigen, auszubessern und einzurichten. Nun wird an beiden Orten eine regelmäßige Arbeit getan. Bei einem meiner letzten Besuche erlebte ich die Freude, daß in der Abendgebetsstunde fünf Neuerweckte beteten. Es war ein kindliches Stammeln nur, aber gewiß dem Herrn lieb und angenehm. Durch die Unterstützung einiger lieben Freunde in

China, wohlhabende Geschäftsleute, wurde es mir möglich, den einen Ort mit einem eingeborenen Helfer zu versehen. Er dient mit Freudigkeit am Wort.

Durch die Rote Kreuz-Arbeit hat sich ein neues Gebiet für das Evangelium erschlossen. Zu meiner großen Freude darf ich auf den ganz speziellen Wunsch etlicher angesehener Chinesen, darunter ein Schulverwalter und Distriktsältester, nun in jener Gegend eine Außenstation einrichten. Der Ort heißt Ma-chia san und liegt fünfundzwanzig Li westlich von Pechiasan, dreiundsechzig Li von Changsha entfernt. Ich möchte diesen Ort der Fürbitte dringend empfehlen. In Pechiasan, wo wir seit zweieinhalb Jahren arbeiten, hat sich während der letzten Monate des Herrn Werk sehr entwickelt. Die Gottesdienste sind sehr gut besucht; viele Zuhörer machen weite Wege aus der Umgebung. Ein im Frühjahr getaufter Student aus einer sehr guten Familie, bei der ich jedesmal in Pechiasan einkehre, hat während seiner Sommerferien einen segensreichen Einfluß im eigenen Heim und in der Umgebung ausgeübt. Wiederholt hat er auch eine Versammlung geleitet. Seine Ansprachen waren sehr klar und überzeugend. Die ganze Familie steht im Glauben, die Götzen und Ahnentafeln sind verschwunden. Dem Herrn sei Lob und Preis für alles, was er tut!

Morgen, so Gott will, will ich mit den beiden Evangelisten nach Kueiteoshi gehen, um für mehrere Tage zu evangelisieren. Die Leute an diesem Ort sind sehr unempfänglich für das Evangelium. Aber trotz des Widerstandes steht die kleine Gemeinde fest und treu zum Herrn. Möge uns die Ausrüstung für die besondere Aufgabe geschenkt werden!

Aus unsern ‚Neulingen' von hier und den Außenstationen hat sich eine schöne Anzahl zur Taufe gemeldet. Vielleicht schenkt es uns der Herr, daß wir noch in diesem Jahr eine Tauffeier haben können. Meine Hauptsorge ist, daß alle Jesum kennen. Unsre Provinz hat in den letzten Monaten sehr gelitten. Krieg, Hunger und Pestilenz haben das Volk schwer heimgesucht. Es war wohl keine Familie, in der nicht ein Kranker lag, ja, in nicht wenig Fällen war die ganze Familie krank, viele starben. Ueberall hört man viel Klagen, und wie sehnt sich das Volk nach besseren Zeiten! Ob es noch einmal anders wird? Wir bleiben daran, das unvergängliche Reich Gottes zu verkündigen, und den bedrängten Herzen Jesum als den wahren Helfer anzupreisen!

In Jesu Liebe verbunden, grüßen Ihre
Chr. und Marg. Wohlleber."

Personal-Nachricht.

Geburt:

Am 1. Oktober 1918 den Geschw. Spengler in Adelsheim, Baden, ein Söhnlein (Ernst Benjamin).

Buchhandlung der Pilgermission Gießen

Wir empfehlen als Willkommengruß für die heimgekehrten Krieger die bei uns erschienene Schrift von

Ernst Schreiner

„Endlich daheim"

Billige Ausgabe 10 Pfg., auf besserem Papier mit hübschem Umschlag 25 Pfg.

Das Heft kann allen in die Hand gegeben werden, es sind ernste Worte fürs Herz. Der billige Preis ermöglicht ein Verschenken in großen Partien. Wir haben große Aufgaben an den Heimgekehrten, wer hilft durch Verschenken dieses Heftchens mit?

Partiepreise:

	bill. Ausgabe	bess. Ausgabe
25 Expl.	2.25 Mk.	5.50 Mk.
50 Expl.	4.25 Mk.	10.50 Mk.
100 Expl.	8.— Mk.	20.— Mk.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona. Schriftleitung F. Veiel, Insp., St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona. Druck von Frobenius A. G., Basel.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

42. Band. | April 1919. | Nr. 4.

Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. 1. Joh. 1, 7.

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Das Lamm Gottes und die Sünde der Welt.*)

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! (Joh. 1, 29.)

Wie Johannes der Täufer dazu kam, Jesus Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, zu nennen, dafür gibt es eine einfache Erklärung. Jeder Bußprediger, der Sündenbekenntnisse entgegengenommen hat, wird das sofort verstehen. Johannes hörte die Beichte vieler und tat tiefe Blicke in das furchtbare Sündenverderben der Menschen. Wie Bergeslasten häuften sich vor seinem Auge die Sünden derer, die sie ihm bekannten. Wer soll diese sühnen und wegschaffen? Er weiß sich keinen Rat. Da zeigt ihm der Geist Gottes den, der das vermag. Er sieht Jesus zu sich kommen, und in seinem Geiste tönt es durch eine göttliche Stimme: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!"

Sünde und Welt. Das sind zwei Worte von schwerwiegendem Inhalt. Die Sünde ist deshalb eine so furchtbare Last, weil sie die Sünde der Welt ist. Zwar gibt es heute eine Betrachtungsweise dieses Gegenstandes, die sich vor der Schwere der Sünde in Gottes Augen verschließt. Man will nur an die Macht des Guten im Menschen glauben. Gewiß, auch die Schrift räumt dem einiges Recht ein. So kann der unwiedergeborene Mensch Wohlgefallen an Gottes Gesetz haben (Röm. 7, 22). Allein das ist nur eine Seite. Dieser Wille zum Guten wird auf der andern Seite durch die viel stärkere Macht der Sünde gelähmt, gebrochen. In diese eigentliche Machtlosigkeit des Menschen der Sünde gegenüber, ja, in den Abgrund menschlichen Verderbens will man nicht hineinschauen.

*) Vergl. in der Märznummer des Glaubensboten: Jesus und sein Kreuz, von Pfarrer Würz. Hier haben wir die Fortsetzung.

Auch die sozialen Bewegungen unserer Tage, die noch immer so von Hoffnung getragen erscheinen, sind nur verständlich, wenn man in Rechnung zieht, daß diese Hellseher ihre Augen vor der finstern Wirklichkeit verschließen und fortfahren, an die Güte der Menschen zu glauben. Man muß derselben nur freie Bahn machen, daß sie sich entfalten könne, dann bekommen wir das Paradies auf Erden. — Ein erleuchteter Christ, der im Worte Gottes daheim ist, sieht einen andern Zustand und eine andere Entwicklung. Er sieht das Verderben und die schauerliche Abwärtsbewegung dem Untergang entgegen. Beleuchten wir diese Tatsache ein wenig mit der Geschichte!

Da steht vor unserm Geiste *der Weltkrieg mit seinen furchtbaren Ereignissen*. Wir müssen die gewaltigen Einzelheiten nicht malen. Welch ein millionenfaches Weh hat das Schlachten so vieler Menschen gezeitigt! Was ist nicht alles aus den Abgründen des menschlichen Herzens an Lüge, Gewalt, Härte und teuflischer Schadenfreude an die Oeffentlichkeit getreten! Zudem hat dieser vulkanische Ausbruch der Schande seine Geschichte, die sich durch Jahrhunderte rückwärts verfolgen läßt. Da haben von der Hölle entzündete Menschen die Fleischessaat des Hasses gesät. Jetzt mußte die Welt die schauerliche Ernte entgegennehmen. Diese Ernte wiederum hat ihre Aussaat für die kommenden Zeiten, die noch Schrecklicheres in ihrem Schoße bergen. Das ist Sündengeschichte, ein Stück von der Sünde der Welt.

Nehmen wir ein anderes Gebiet: *Die Stellung falscher Religionen in der Welt*. Wieviel Blut von Zeugen Jesu ist durch sie vergossen worden! Johannes sieht diese falschen Religionen als eine Hure, trunken vom Blute der Heiligen, auf dem Tiere der Weltmacht sitzen. Welche Greuel von Sünde knüpfen sich an diese Gestalt! Auch ihre Geschichte erstreckt sich durch Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende rückwärts und geht vorwärts bis zum Ende der Weltzeit. Ein schauerliches Stück Sünde der Welt!

Alle diese Gebiete haben uns viel zu erzählen von der Welt Sünde und ihren Wirkungen im Großen. Werfen wir noch einen Blick auf das *Einzelleben*! Gehen wir in Anstalten für Irrsinnige, Epileptische, Blödsinnige und forschen nach: Woher — warum? Fragen wir: Warum ist das Kind blödsinnig? War etwa der Vater ein Trinker? Wodurch wurde er es? Wer hat ihn verführt? Wie wurde der Verführer zum Verführer? Wollten und könnten wir so jedes einzelne ruinierte Leben rückwärts verfolgen und beschreiben, wieviel Milliarden von Bänden bekämen wir, die angefüllt wären von den Sünden der Welt!

Sehen wir jetzt noch in die Schrift hinein! Was sagt *sie über die Sünde*? Da haben wir im Alten Testament 2. Mose 20, 5 ein tiefbedeutsames Wort: „Ich, der Herr, bin ein eifriger Gott, der die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.“ Solch ein heiliges Wort Gottes erläutert uns das dunkle Wort: „Erbliche Belastung“. Nehmen wir noch ein Wort Neuen Testaments hinzu, das aus Röm. 1, 18—3, 20. Haben wir schon einmal recht darauf geachtet, was das heißt: „Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Un-

gerechtigkeit aufhalten"? Was war die Sünde der Menschen, die so Gottes Zorn herausforderte? Lies 1, 19—21. Sie verschmähten die Erkenntnis Gottes. Sie wollten ihn nicht kennen, nicht preisen, ihm nicht danken. Darum gab Gott sie dahin in Götzendienst, Sünde und Schande bis zur schauerlichen Verkehrung aller Naturordnung. Das nennt Paulus „Zorn Gottes", Mose „Eifer Gottes".

Ueberschauen wir noch einmal das Wort Welt — der Welt Sünde. Es gibt kein Wort, das die Gesamtheit der Menschheit so restlos umspannt, wie das Wort „Welt". Wenn es heißt: „Die ganze Welt liegt im Argen", dann ist da alles, was vom Fleisch geboren ist, mit eingeschlossen. Keiner kann sich diesem Verhängnis entziehen, niemand der Macht der Sünde widerstehen. Kein Adamssohn konnte sich je zum Sieger über diese höllische Großmacht aufschwingen. Dazu brauchte es eine noch größere Macht, und von der wollen wir jetzt reden.

Das Lamm Gottes. Woher kommt der Name „Lamm Gottes"? Das Alte Testament gibt uns Auskunft. Dort finden wir das Opferlamm, das Gott dargebracht wurde, als Sinnbild eines fehllosen Lebens. Schon Abel im Bewußtsein seiner Schuld brachte es Gott dar, dann vor allem Israel von seinem Auszug aus Aegypten an. Johannes mag besonders an Jesaja 53 gedacht haben, wo wir lesen: „Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut." So steht also Jesus vor Johannes als Lamm, das schuldlos ist wie das unschuldige Lamm ohne Fehl im alttestamentlichen Opferdienst, und willig, der Welt Sünde auf sich zu nehmen, um das Sinnbildliche aller israelitischen Opferlämmer in seinem Sterben zur Wirklichkeit zu machen. Das Neue Testament zeugt hiervon. Es läßt uns in etwa übersehen und ermessen das große Werk Jesu, und was es sagen will: „Das Lamm Gottes". Setzen wir einige Stellen hierher von den verschiedenen Zeugen. Sie stimmen überein wie ein voller Chor, obwohl jeder seine eigene Stimme und Art der Darstellung hat. — Matthäus schreibt: „Des Menschen Sohn ist gekommen, —, daß er sein Leben als Lösegeld gebe für viele" (20, 28); „Das ist mein Blut, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden" (26, 28); Johannes schreibt: „Ich heilige mich selbst für sie" (17, 19); „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und sterbe, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viel Frucht" (12, 24); Petrus: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichen Dingen erlöset seid — —, sondern mit dem teuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes (I. 1, 18. 19); „Welcher unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz" (I. 2, 24). Sehr inhaltsreich drückt sich Paulus aus: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht" (2. Kor. 5, 21); „Christus hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns" (Gal. 3, 13). Beachtenswert ist bei diesem Reichtum von Zeugnissen, wie es einmal heißt: Gott gab seinen Sohn, dann wieder: Christus gab sich selbst. Vater und Sohn waren eins in dieser unendlichen Liebes- und Rettungstat.

Was tat nun das Lamm Gottes mit der Sünde der Welt? Es ist ein einfaches Wort: „Welches der Welt Sünde trägt", jedoch ein sehr vielsagendes. Der Ausdruck des Grundtextes hat den Sinn von: etwas aufheben und wegtragen. Was aber hat der Herr aufgehoben und weggetragen? nicht eine Zentnerlast, sondern ein Gewicht, schwerer als die Erde selbst — der Welt Sünde. Wie schwer diese Last war, können wir daraus lernen, daß es des Sohnes Gottes, des Schöpfers, Trägers und Erhalters der Welt bedurfte, um diese Last aufzuheben und wegzutragen; und dies geschah so, daß es ihn erdrückte, tötete. Hätte diese Weltlast der Sünde ihn nicht getötet, so hätte er sie nicht weggetragen. Das erscheint wie ein Widerspruch, aber es ist so. Das ist das große Werk unsers Heilandes, das Werk des Lammes Gottes. Ueberblicken wir es noch einmal!

Furchtbar war und ist die Macht und Gewalt der Sünde der Welt. Das Lamm Gottes ist über sie Herr geworden; denn es erstand vom Tode als mit ewigem Leben gekrönter Sieger. Für den, der an den gestorbenen und auferstandenen Herrn Jesus Christus glaubt, ist die Macht der Sünde gebrochen. Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. Wer mit seiner Sünde zu ihm kam und im Glauben Vergebung nahm, der ist los von ihrem Druck. Er ist aber auch frei von ihrer Herrschaft. In Verbindung mit seinem Heiland darf er sich der Sünde für tot halten, aber lebend für Gott in Kraft des Lebens Jesu Christi. Freilich, die volle Ernte des Sieges unsers Herrn ist noch nicht eingebracht. Das wird der Fall sein, wenn es eine durch und durch erlöste Menschheit gibt mit einem ihr entsprechenden neuen Himmel und einer neuen Erde. Doch, Gott sei Dank! Wir stehen nahe davor. Unser großer Sieger wird eine ganze Arbeit tun. Einmal wird man dann im Rückblick auf sein Heilandswerk mit Jubel einstimmen in jenes Lob „vieler Engel um den Stuhl und um die Tiere und um die Aeltesten her:

Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob", weil es der Welt Sünde weggetragen und eine freie, reine Menschheit geschaffen hat zu ewigem Lobpreis Gottes.

Eine Magd des Herrn.

Am 20. Februar 1919 ist im Asyl zu Rämismühle unsere liebe Schwester Elise Hintermann nach langer Leidenszeit sanft und selig entschlafen. Die in der Schweiz wohnenden ehemaligen Zöglinge von St. Chrischona haben herzlichen Anteil genommen an diesem Sterben; ihrer mehrere sind zur Beerdigungsfeier persönlich erschienen. Und weit zerstreut auf der ganzen Erde leben Brüder, die, wenn sie diese Zeilen lesen, mit Hochachtung und dankbarer Liebe der schlichten Schwester gedenken werden, die während vier Jahrzehnten in treuer Hingabe und unermüdlichem Fleiß in unsren Anstaltsräumen gewaltet und gedient hat. Wir freuen uns des Wortes, das uns sagt, Gott sei nicht ungerecht, daß er vergesse des Werkes und Arbeit der Liebe, die seine Knechte und Mägde erzeigen an seinem Namen, da sie den Heiligen gedient haben und noch dienen (Ebr. 6, 10). Auch wir vergessen es nicht.

Geboren am 11. Juli 1844 zu Reinach, Kt. Aargau, kam unsre Elise früh unter die kräftige Bearbeitung des Heiligen Geistes. Sie erfuhr eine gründliche Bekehrung und weihte ihr Leben voll und ganz dem Herrn, der sie erkauft und zu seinem Eigentum gemacht hatte. Noch im hohen Alter leuchteten ihre Augen, wenn sie von jenen seligen Zeiten erzählte. Als im Jahr 1871 die Hausgemeinde zu St.

Chrischona in raschem Aufblühen begriffen war, machte sich das Bedürfnis nach einer weiteren Gehilfin für den großen Haushalt geltend. (Bis dahin waren neben Frau Inspektor Rappard nur zwei weibliche Wesen in der Anstalt tätig, die immer treubesorgte Frau Keßler und ihre tatkräftige Schwester, Jungfer Agnes.) Unsre Blicke wurden auf die in angenehmen Verhältnissen und in einem schönen Familienkreis lebende Tochter in Reinach gelenkt, von der wir wußten, daß sie ihre Kräfte gern in den Dienst Jesu stellen wollte. Nach einer überaus lieblichen, eingehenden Korrespondenz trat Elise am 1. Juni 1871 in unser Haus ein. Schreiberin dieser Zeilen, damals auch noch jung und leichtfüßig, holte die jüngere Gehilfin selbst am Bahnhof in Riehen ab, und bei prächtigem Wetter wanderten wir durch den grünen Buchenwald dem Bergkirchlein zu. Unterwegs freuten wir uns zusammen an der Losung jenes Tages; sie lautete: „Siehe, ich bin des Herrn Magd!“ Das sollte uns beiden gelten.

Als eine Magd des Herrn hat Schwester Elise ihren Dienst in großer Treue getan, zuerst vierundzwanzig Jahre lang als Gehilfin von Schwester Agnes und, nach deren Heimgang, als selbständige Leiterin der Küchenabteilung. Die erste Aufgabe war ihr lieber als die zweite. So stramm das Regiment der sehr tüchtigen Schwester Agnes auch war, Elise fügte sich vertrauensvoll und gern, das spätere Leiten war ihrem sanften Charakter viel schwerer. Mit dem Kochen und Dienen verband sich von Anfang an für unsere Schwestern das Anlernen der Brüder, die jeweilen als „Koch“ oder „Wochendiener“ amteten. In diesem Verhältnis stets die nötige Autorität mit der rechten weiblichen Zurückhaltung zu verbinden, erfordert Weisheit und Kraft. Ein ehemaliger Zögling schreibt uns nach Empfang der Todesanzeige: „Schwester Elise hat einen Lehrstuhl innegehabt im lieben Mutterhaus, und sie hat ihn mit seltner Treue verwaltet, zum Segen vieler Brüder.“ Ein anderer: „Die Art, wie Schwester Elise dem Küchenbruder die Arbeit anwies, werde ich nie vergessen. Es klang wie ein guter Rat oder wie ein Vorschlag, wenn sie etwa sagte: ‚Br. N. N., jetzt würde ich das tun‘, oder: ‚dies würde ich lieber so machen‘.“ — Viele Brüder haben später in allerlei Lagen und Verhältnissen, auch noch in den letzten schweren Kriegsjahren, ihre Dankbarkeit ausgesprochen für die in der Anstaltsküche erworbenen Kenntnisse.

So versah unsere Elise Jahr um Jahr, mit zweimaliger Unterbrechung, ihren verleugnungsvollen Dienst. Einen Gehalt hat sie niemals annehmen wollen. „Es verdirbt mir die Freude“, hatte sie nach der ersten Lohnauszahlung mit freudestrahlendem Gesicht gesagt. Wenn sie Nahrung und Kleidung habe, sei es genug. Später hat sie sogar öfter das Werk der Pilgermission, besonders den Chinazweig, mit Gaben unterstützt. — Als wir im Juni 1896 ihr fünfundzwanzigstes Dienstjubiläum feierten, schenkte ihr der liebe alte Herr Jäger, ohne unser Wissen, ein seltenes Hundertfrankenstück, gleichsam als Ehren-Medaille. Am Abend jenes Tages brachte Elise dem Inspektor ein in Papier gehülltes Geldstück mit den Worten: „Das ist ein kleines Dankopfer für die Chinamission und die verfolgten Armenier“. Er meinte, es sei ein Fünffranken-Taler, aber siehe da! es war das schöne goldene Hundertfrankenstück, das sie nicht für sich behalten, sondern ihrem Herrn mit Freuden darbringen wollte.

Etwa zehn Jahre später zeigten sich die ersten Spuren der Schwermut, jener Krankheit, die, mit Arterien-Verkalkung verbunden, ihren Lebensabend so sehr verdunkelte. Es war eine merkwürdige Führung, daß gerade sie so schwer und tief leiden mußte. Der Seelenfeind benützte ihre Schwachheit, um ihr die vergebende Gnade, deren auch sie bedurfte, abzustreiten. Doch klammerte sie sich im Glauben immer wieder an das Wort: So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend. Und jenes andern: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde (1. Joh. 1, 7. 9).

Unter dem seelischen Druck nahmen auch ihre körperlichen Kräfte ab, doch waltete sie noch einige Jahre ihres Amtes. Aber im Jahr 1908 wurde sie desselben ganz enthoben; sie sollte als „pensionierte Gehilfin“ hier bleiben und ruhen oder mithelfen nach ihrem Belieben. Aber die innere Not nahm immer zu. Verschiedene Erholungsaufenthalte in der Villa Seckendorff, im Haus zu den Bergen, in Männedorf und Rämismühle, auch einmal im Diakonissenspital zu Riehen, brachten momentane Erleichterung, aber keine nachhaltige Besserung. Doch sei es zum Lobe Gottes gesagt, unser aller ernstes Gebet wurde insofern erhört, daß unsere Kranke vor allzu großer Traurigkeit und Ver-

zweiflung bewahrt blieb und immer von Zeit zu Zeit sich in Gott freuen konnte.

Während einer Zeit baulicher Veränderungen im Brüderhaus durfte unsere Elise in Rämismühle wohltuende Ruhe genießen. Nach ihrer Rückkehr empfand sie sehr den Mangel an Stille und Einzelpflege, die ihr hier mit dem besten Willen nicht zuteil werden konnte, und wir mußten, wenn auch mit Wehmut, den Entschluß fassen, sie ganz in das Asyl ziehen zu lassen, wo für ihre leiblichen und geistlichen Bedürfnisse aufs beste gesorgt war. Im November 1916 zog sie dort ein, und mit großer Liebe wurde sie empfangen und gepflegt. Für das gütige Entgegenkommen der Asylleitung, die es uns ermöglichte, unserer Schwester dies schöne Ruheplätzchen zu gewähren, sprechen wir hier unseren tiefgefühlten Dank aus. Sehr tröstlich war uns das Zeugnis der lieben Hausmutter des Asyls, daß man bei Schwester Elise trotz aller Schwermut doch stets die Nähe des Herrn Jesu in wohltuender Weise empfinde. Der Herr ist treu.

In den letzten Wochen schwanden die Kräfte zusehends, und ohne Kampf durfte am 20. Februar, kurz nach der Mitternachtstunde, die müde Pilgerin eingehen zur ewigen Ruhe. — Am 22. Februar fand die Beerdigung statt. Als Vertreter unseres Hauses war Herr Hanke hingereist. Im schönen Betsaal des Asyls und in der Kirche zu Zell wurden Worte des Lebens gesprochen. Die Brüder Liermann und Walter priesen die Gnade des Herrn, wie sie sich im ganzen Leben und beim Heimgang unserer Schwester erwiesen hat.

Bruder Hanke legte seiner Ansprache das Wort zu Grunde, das einst jenem großen Dulder, Hiob, zugerufen wurde: Aber den Elenden wird er (der Herr) in seinem Elend erretten und dem Armen das Ohr öffnen in der Trübsal. Und auch dich lockt er aus dem Rachen der Angst in weiten Raum, da keine Bedrängnis mehr ist; und an deinem Tisch, voll alles Guten, wirst du Ruhe haben (Hiob 36, 15.16).

Wer die teure Magd des Herrn in den letzten Jahren ihres großen Leidens gesehen hat, kann sich nur freuen, daß diese Gefangene Zions ihrer Bande ledig ist. Nun wird ihr Mund voll Lachens und ihre Zunge voll Rühmens sein. Nun wird sie sprechen: Meine Seele freuet sich Gottes, meines Heilandes.

D. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 18. März 1919.

Wer in den letzten Jahren einen Besuch in unsrem Hause gemacht und etwa einer Mahlzeit beigewohnt hat, der hat den Eindruck mitgenommen, wir seien eine kleine Familie. Wenn derselbe Gast heute bei uns einträte, müßte ihm sofort die fröhliche Schar von etwa fünfzig jungen Männern auffallen. Bis jetzt konnten zwanzig unserer lieben deutschen Brüder zurückkehren. Wir vermögen nicht auszusprechen, mit welcher Freude jeder einzelne empfangen wird. Als der Hausvater gestern, von der Sonntagstätigkeit im Toggenburg zurückkehrend, in Zürich mit den beiden Brüdern Eugen Grote und Karl Wild, die eben aus der Quarantäne in Frauenfeld entlassen waren, zusammentraf, führte er sie dankerfüllten Herzens von Riehen den Berg herauf. Schon sind drei weitere Brüder angemeldet, und wir hoffen, sie können bald alle kommen. Trotz der über vier Jahre langen Unterbrechung geht das Lernen gut. Der Herr schenkt Freudigkeit und Segen.

* * *

Im Februar hatte der Berichterstatter eine Reise nach Württemberg und Hessen zu machen. Mit dem Brüderrat der Villa Seckendorff gab's verschiedene Anliegen zu besprechen. Der Gedanke an die Verlegung der Anstalt ist uns durch mancherlei von außen kommende Ursachen nahegelegt worden. Der Brüderrat und das Komitee wollen in dieser so wichtigen Frage sorgfältig auf des Herrn Winke achten. Wir sind darin eins geworden, eine Verlegung nur dann vorzunehmen, wenn ein klarer, zwingender Grund dazu vorliegt, und wenn wir mit voller Freudigkeit einen andern Ort als vom Herrn gegeben erkennen können.

Eine große Freude brachte mir ein Besuch, den ich von Cannstatt aus bei unserem Bruder Schauffele in Urach machen durfte. An einer die Stadt umgebenden Anhöhe liegt die Villa Breitenstein, in der die Geschwister Schauffele ein freundliches Erholungsheim eingerichtet haben. Neben den täglichen Hausandachten hilft unser Bruder auch bei der Wortverkündigung in der Stadt Urach und in der Umgegend. Der Herr segnet seinen Dienst.

In Bad Nauheim in Hessen fand vom 10.—21. Februar ein Bibelkurs statt. Er galt in erster Linie den aus dem Feld heimgekehrten Evangelisten, die eine Zeit der Stille und der Stärkung bedurften. Dann waren aber auch Geschwister aus den Gemeinschaften, insonderheit Stundenhalter, eingeladen. Das Haus Bethesda füllte sich. Unsere Schwester Frieda hat mit ihren treuen Gehilfinnen eine große Aufgabe gelöst, indem sie die vielen Gäste täglich speiste. Dem treuen Herrn, der uns reichlich dargereicht hat, allerlei zu genießen, danken wir innigst. An den Vormittagen vertieften wir uns an Hand der kirchlichen Feste in die Heilsgeschichte, während an den Nachmittagen verschiedene Themata behandelt wurden. Den Referenten, Pfarrer von Peinen und Dr. Busch aus Frankfurt a. M., sowie unserem Bruder Nebeling, sei für die wertvollen Darbietungen auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. Leider reicht der Raum nicht, um auch nur etwas aus der reichen Fülle des Gebotenen wiederzugeben. Wir hoffen, später einzelne Referate bringen zu können. An den Abenden hatte das Elisabethenstift einen seiner Säle für die Evangelisation zur Verfügung gestellt. Von Nauheim und Friedberg stellten sich Zuhörer ein. Am Sonntag konnte eine gutbesuchte Gemeinschaftskonferenz abgehalten werden. Wir gedenken der Tage in Bad Nauheim mit herzlichem Dank; der Herr hat uns gesegnet und für neue Aufgaben gestärkt.

Von Sonntag, den 23. bis Donnerstag, den 27. Februar durfte ich Bibelkurs und Evangelisation in Gießen halten. Auch hier hat uns der Herr durch sein Wort gestärkt. Man steht unter dem Eindruck, die Zeit der Leiden in Deutschland sei noch nicht am Ende. Gottes Kinder haben darum das Bedürfnis, sich durch die Wahrheit der Schrift kräftigen zu lassen für weitere Proben; sie möchten im Glauben bestehen. Wir dürfen daran festhalten, daß nichts und niemand uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn.

Freitag, den 28. Februar konnte ich bei den alten lieben Freunden in Marburg eine Bibelstunde halten. Vor vielen Jahren, als noch keine Stadtmission bestand, durfte ich in kleinem Kreise zum ersten Mal das Wort des Herrn verkündigen. Seither verbinden mich Bande inniger Liebe mit den Geschwistern in dieser Stadt, und ich erquickte mich auch diesmal in ihrer Gemeinschaft. Am andern Morgen wollte ich die Herren Pfarrer Krawielitzki und Thimme grüßen, traf sie aber leider nicht an. Doch konnte ich unter der Leitung der freundlichen Oberin des Gemeinschaftsschwesternhauses in Wehrda die Anstalt dort mir ansehen. Mit dem aufrichtigen Wunsch, der Herr möge auch dieses Werk reichlich segnen und für viele zum Segen setzen, schied ich und fuhr weiter nach Cassel.

In dieser Stadt arbeiten die beiden Brüder Schmidt und Seiler im Segen. Mit großer Freude durfte ich zweimal am Sonntag das Evangelium verkündigen. So gern hätte ich den kranken Herrn Pfarrer Sperber, unter dessen guter Leitung die Brüder arbeiten, besucht, aber zu meinem Bedauern fand sich die Zeit nicht. Hingegen konnte ich einige Stunden wertvoller Gemeinschaft bei Bruder Otto Meyer verbringen. Am Montag wollte ich nach Halle weiterfahren zu einer Besprechung, die der Vorstand des Gnadauer Verbandes über das Verhältnis der Gemeinschaften zur Kirche bei deren Neugestaltung abhalten wollte. Am Sonntag kam aber telegraphischer Bericht, daß Halle unerreichbar sei und die Sitzung verschoben werden müsse. So trat ich Montag, den 3. März die Heimreise an und traf Dienstag abend wohlbehalten auf St. Chrischona ein. Der Herr hat viele Kinder Gottes in Deutschland, die ihres Volkes Last auf priesterlichem Herzen tragen; er wird sie ansehen und um seiner großen Barmherzigkeit willen Heil aus der Trübsal erwachsen lassen.

* * *

Zwei große Fragen, die jetzt in Deutschland viele Gemüter bewegen, sind die Gestaltung der Kirche, wenn ihre Trennung vom Staat erfolgt, und die Stellungnahme der Gemeinschaftskreise zur Kirche. Unter der alten Gestaltung waren die Gemeinschaften vielerorts nur geduldet. Manche der Segnungen, zu deren Genuß sie ein biblisches Recht gehabt hätten, wurden

ihnen vorenthalten. Der Verzicht war zwar unter des Herrn Leitung nicht Verlust, sondern Gewinn; aber das Sehnen nach mehr Freiheit blieb doch überall da. Wie es scheint, wird sie jetzt gegeben. Möchte sie doch unter der Zucht des Heiligen Geistes ein rechter Segen werden!

Auch in Hessen hat die Evangelisation und Gemeinschaftspflege vieles leiden und ertragen müssen. Jetzt hofft man, Erleichterung zu bekommen.

Während des Bibelkurses in Bad Nauheim hatten wir eine gute Besprechung der angegebenen Fragen mit einer Anzahl hessischer Pfarrer. Als Ergebnis wurde beschlossen, dem Konsistorium in Darmstadt folgende Resolution einzusenden:

„Auf Anregung und in Anwesenheit verschiedener oberhessischer Pfarrer und Kirchenfreunde fand heute aus Anlaß des Bibelkurses der oberhessischen Gemeinschaften in Bad Nauheim eine eingehende Besprechung der schwebenden kirchlichen Zukunftsfragen statt. Als Ergebnis dieser Besprechung wurde folgende Entschließung angenommen:

Wir erklären uns grundsätzlich bereit, an dem kommenden Aufbau des kirchlichen Lebens tatkräftig mitzuarbeiten; um unsres Gewissens willen müssen wir aber unsre Mitarbeit von der Uebereinstimmung über folgende Punkte abhängig machen:

1. Grundsätzliche Anerkennung der Gemeinschaft von seiten der Kirche.

2. Freigabe der Abendmahlsfeier innerhalb der Gemeinschaft.

3. Aufhebung des Parochialzwangs.

4. Reichliche Zulassung der Laientätigkeit in Wortverkündigung, Seelsorge und Unterricht.

5. Eine dem Glauben entsprechende Vorbildung der Diener der Kirche; vor allem

6. Unerschütterliches Verharren bei dem biblischen Bekenntnis zu Christus."

Wir sind gespannt auf die Antwort, die wir erhalten werden. Wie gern möchte man mit allen denen, die den Herrn Jesum anrufen von reinem Herzen, Frieden halten!

* * *

In unserer badischen Nachbarstadt Lörrach ist der betagte Bruder Johannes Weißer heimgegangen. Er war uns ein lieber Nachbar. Solange die Grenze offen war, kam er zu jeder Konferenz nach Chrischona. Sein liebes Angesicht, dem die Würde des Gotteskindes aufgeprägt war, muß sich jedem, der es einmal geschaut hat, eingeprägt haben. So oft wir im Vereinshaus in Lörrach zu tun hatten, freuten wir uns, mit dem edlen, demütigen Bruder Gemeinschaft zu pflegen. Sein wahrhaft frommer, ernster Sinn machte ihn recht zu einem Beter. Im Jahre 1876 war er zum Dienst des Herrn eingesegnet worden; seitdem hat er mit viel Liebe und Hingabe seinem Meister gedient, meist in seinem badischen Heimatlande. Vor dem Kriege sollte Bruder Weißer pensioniert werden; als aber einer um den andern der jüngeren Brüder eingezogen wurde, da stellte sich der tapfere Veteran freiwillig zur Verfügung. Bis zum Abschluß des Jahres 1918 durfte er dienen, dann kam das Leiden, in dem er noch für die ewige Herrlichkeit zubereitet wurde. Es war eine Erquickung, den stillen Dulder in seinem Krankenzimmer zu besuchen. Nun darf er, der bis ins 74. Lebensjahr tätig sein durfte, ruhen von seinen Werken. Bei der Gedächtnisfeier, an der auch einige Vertreter von St. Chrischona teilnehmen konnten, füllte sich der große Vereinshaussaal bis auf den letzten Platz, ein Zeugnis dafür, daß viele dem Entschlafenen ein dankbares Andenken bewahren. Auch auf St. Chrischona wird der geliebte Bruder unvergessen bleiben.

* * *

Noch eines teuren Bruders, der in die Ewigkeit gegangen ist, müssen wir mit viel Liebe gedenken, des Soldatenpflegers Emil Berger in Metz. Bei ihm lag eine sichtliche Begabung für den besonderen Dienst, der ihm anvertraut war, vor. Viele Soldaten, die im Laufe der Jahre (1895 kam Bruder Berger nach Metz) durch das dortige christliche Soldatenheim gegangen sind, werden ihren treubesorgten, väterlichen Freund nicht vergessen. Wie hat er es in voller Uebereinstimmung mit seiner Gattin verstanden, den Soldaten ein Heim zu bieten! Wie lag ihm nicht nur die leibliche, sondern vor allem die geistliche Versorgung der Männer im bunten Rock am Herzen! Seine Wortverkündigung ging, wie einmal ein inspizierender Offizier an den General Grafen Häseler berichtete, „was die Frömmigkeit anbetrifft, über das gewöhnliche Maß der kirchlichen Predigten hinaus." O ja, unser Bruder war fromm, sein Herz war erwärmt von der Liebe Jesu. Diese Liebe kam ebensowohl in seinen Ansprachen wie in den unendlich vielen mündlichen Aussprachen mit einzelnen und in der Unzahl von Briefen an ehemalige „Kameraden" zum Ausdruck. Mancher, der in Gefahr stand, sich in der

Kaserne seines Glaubens zu schämen, bekam durch den mutigen, fröhlichen Soldatenpfleger Zuversicht. Mancher, der nur ins Heim ging, um ein stilles Zimmer und ordentliche Geselligkeit zu suchen, wurde durch das klare, entschiedene Zeugnis von Bruder Berger bewogen, ein neues Leben im Glauben an den Heiland zu beginnen.

Mit Freuden denkt auch der Schreiber dieses an einen Besuch im Kaiser-Wilhelm-Haus zurück. Man hatte nur den einen Eindruck: hier ist der rechte Mann am rechten Posten.

Auch während der Kriegszeit hat unser Bruder eine große, segensreiche Tätigkeit entfaltet. Wie mancher Soldat kehrte vor seinem Abrücken ins Feld noch im Soldatenheim ein, und wieviele mögen von dem treuen Soldatenpfleger da noch ein Wort als Wegweiser zu Jesus hin empfangen haben!

Je länger der Krieg dauerte, desto größer wurde die Aufgabe, desto schwerer auch. Metz wurde beschossen, von vielen Fliegerangriffen heimgesucht! Es ging von einer Aufregung in die andere. Die schwache Leibeshütte unseres Bruders war dem Ansturm auf die Dauer nicht gewachsen. Seine Kraft brach zusammen; seine Nerven versagten. Angst und Schwermut bemächtigten sich des Armen. Er mußte in eine Anstalt verbracht werden. Das Leiden steigerte sich, bis die Umnachtung ihn überfiel. In diesem Krankheitszustand suchte er den Tod.

Wir aber wissen die Barmherzigkeit des Herrn, der nicht nach der Leibeskrankheit, sondern nach dem Glauben urteilt. Seiner Hand befehlen wir mit getrostem Herzen den Geist unsres Bruders.

* * *

Noch eines teuren Heimgegangenen möchten wir an dieser Stelle gedenken, eines Mannes, der in einem langen, reichen Leben vielen zum Segen geworden ist, des Rektors Chr. Dietrich in Stuttgart. Er war kein Theologe, aber ein Gottesgelehrter, dem ein großes Maß von geistlicher Weisheit und Erkenntnis geschenkt war. Nicht nur im Schwabenlande, seinem eigentlichen Wirkungskreise, sondern weit über dessen Grenze hinaus war der treue Knecht des Herrn geschätzt. Wir trauern mit den vielen württembergischen Gemeinschaften, die in ihm einen Führer und Vater verloren haben, und bitten den Herrn, er möge sie trösten und ihnen einen Nachfolger geben nach seinem Herzen.

* * *

St. Chrischona, den 21. März 1919.

Gestern abend hatten wir mit den aus dem Feld heimgekehrten Brüdern eine Gedächtnisfeier für die dem Krieg zum Opfer gefallenen achtunddreißig Söhne des Hauses. So groß der Schmerz um diese vielen Toten ist, so ist doch der Trost, den Gottes Wort uns bietet, und auch gestern abend bot, viel größer. Wir suchen die geliebten Brüder nicht auf den Schlachtfeldern, sondern wir heben unsre Augen auf zu dem, der den Herrn Jesum hat auferwecket, und wir wissen, daß er auch uns auferwecken wird durch Jesum und darstellen samt ihnen.

Eine schöne Gedächtnistafel, die unser Herr Sauter mit viel Liebe hergestellt hat, wird allen, die durch unser Haus gehen, die Namen der Heimgegangenen nennen. Wir tragen sie im Herzen und bewahren ihnen allezeit ein gutes Andenken.

Als wir am Schluß der Feier uns zum Gebet vereinigten, priesen wir den Herrn für alle Gnade, die er den lieben Vollendeten erwiesen hat, und befahlen auch ihre Hinterbliebenen, insonderheit die Witwen und Waisen, der Barmherzigkeit und dem Trost des Herrn an.

Eingegangene Briefe.

Vom 16. Februar bis 18. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Boettler, Ansbach; **Monning**, Katernberg; **Kreutzkamp**, Harburg; **Hirschler**, engl. Kriegsgef.; **H. Sames**, z. Z. Dorf-Gill; **Marczinski**, Hakendorf; **Motzkus**, Elbing; **Moses**, Mannheim; **Kunde**, engl. Kriegsgef.; **Pods**, Memel; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Müller**, Reinach; **Kimpel**, Kassel; **Pfeiffer**, Männedorf; **Rudolph**, Memel; **Skambraks**, Altona; **Strobel**, Basel; **Seehafer**, Mohrungen; **von Rohden**, Berlin; **Härdle**, engl. Kriegsgef.; **Klein**, Aschaffenburg; **Keller**, Sidki-Banovce; **Bollenbach**, engl. Kriegsgef.; **Würsten**, Beringen; **Neumann**, Imbsheim; **Müller**, Cannstatt; **Zubler**, Rafz; **Haberer**, amerik. Kriegsgef.; **Hunziker**, Bern; **Zimmermann**, Zoppot; **E. Kuhn**, Hannover; **Wienecke**, Sommerfeld; **Enderlin**, z. Z. Lindenau; **Schorr**, Sorau; **Sames**, Linkiang, Ki; **Heitmüller**, Hamburg; **Zeller**, Wetzikon; **Jung**, Heinebach; **Hagmann**, Oberwälden; **Brütsch**, Dübendorf; **Hans Bauer**, z. Z. Untersteinbach; **W. Müsken**, Hamburg; **Surer**, Brugg; **Gmünder**, Stein a. Rh.; **Meyer**, Elberfeld; **Dittbrenner**, Lyck; **Härdle**, Wildungen; **Lieber**, Karlsruhe; **Walter**, Rämismühle; **Mürdter**, El Paso, Texas; **Scheer**,

Alexander, Kans.; **Jost**, Strasburg, Westpr.; **Roth**, Rockdale, Tex.; **Wernher**, Zabern; **Rappe**, Lollar; **Weißkopf**, Pattensen; **Pirner**, Achtel; **Flückiger**, Bauma; **Link**, engl. Kriegsgef.; **Schoop**, Seon; **Rubin**, Muttenz; **Gauweiler**, Cottbus; **Böhler**, Königsberg; **Rickenbacher**, Unterkulm; **Schweizer**, Basel; **Böhlen**, Affoltern; **Bernhardt**, Marienburg; **Goßweiler**, Gießen; **Eckard**, Freiburg; **Schneider**, Eppingen; **Ludwinski**, Herrensohr; **Knippel**, Duisburg; **Th. Müller**, Freiburg; **Heinrichs**, Barmen; **Stabe**, Haspe; **Lehmann**, Mannheim.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Die Heimkehr vieler Brüder aus dem Felde hat manche Besetzungen und Versetzungen auf den Arbeitsfeldern mit sich gebracht. Eine Zeitlang schien es, als könnten die Arbeiter keine Posten für ihr Wirken finden. Der Herr des Weinbergs hat aber alles freundlich geleitet. Freilich sind wir durch die Zeitverhältnisse von einigen Arbeitsgebieten abgeschlossen; aber der Herr kann nicht gehindert werden; seine Arbeit darf nicht ruhn. Wie er in den schweren Kriegsjahren sich seiner Herde angenommen hat, so wird er sie auch weiterführen mit Barmherzigkeit. Unser Gebet ist: Herr, mach deine Gemeinde bereit auf den Tag deiner herrlichen Wiederkunft und rette noch viele Seelen durch dein lebendiges Evangelium!

Chrischona möchte nach der vom Herrn ihr verliehenen Gnade mitarbeiten auf dieses große Ziel hin. Möchte keiner der Brüder erlahmen!

* * *

In Bauma, Kt. Zürich, wurde der neuerbaute Saal eingeweiht. Herr Hanke, der dieser Feier beiwohnte, berichtet darüber. Viele der lieben Leser haben durch freiwillige Gaben zum Gelingen des Baues beigetragen. Ihnen möchten wir an dieser Stelle nochmals herzlich dafür danken. Möge der Herr den Dienst, den unser Bruder Flückiger tun darf, von reichem Segen begleitet sein lassen, damit am großen Erntetag viele sich mitfreuen können!

* * *

Das Vertrauen in die Liebe der Geschwister ermutigt uns, den werten Lesern ein neues Anliegen vorzubringen.

Seit einer Reihe von Jahren bedient der in Ebnat im Toggenburg stationierte Bruder Wäckerling auch die Versammlung in Bundt bei Lichtensteig. Es fand sich in dem kleinen Raum stets eine dankbare Zuhörerschaft ein. Aber man konnte Fernstehende nicht einladen. Das Bedürfnis nach Erweiterung machte sich je länger, desto mehr geltend. In Uebereinstimmung mit dem Komitee hat Bruder Wäckerling die Renovation des bisherigen Hauses durchgeführt. Auch hat er trotz der großen Schwierigkeiten, die das bergige Umgelände bot, einen schönen Bauplatz herrichten können. Liebe Freunde im Toggenburg haben ihm immer wieder die Hände gefüllt, so daß die in der Kriegszeit besonders teuren Vorarbeiten durchgeführt werden konnten. Nun sind aber die Mittel erschöpft, und das Komitee ist, trotz guten Willens, nicht in der Lage, zu helfen. Und doch wäre es schade, wenn der Saal nicht aufgeführt würde, zumal sich gerade jetzt in dieser Gegend ein Verlangen nach dem Evangelium zeigt. Zum Bau des Saales sind etwa zwanzigtausend Franken erforderlich. Wer willig ist, mitzuhelfen, kann seine Gabe direkt an Herrn Prediger Wäckerling in Ebnat, Kt. St. Gallen, oder auf unser Postscheck-Konto V 872 Basel senden. Nur bitten wir, bemerken zu wollen, daß die Gabe für den

Saal in Bundt bestimmt sei. Wenn der Herr die Kinder Gottes willig macht, zu geben, wird das Komitee gern einen Bruder bestimmen, der Bruder Wäckerling in seiner großen Arbeit unterstützen soll.

Saaleinweihung in Bauma.

Die Witterung des hinter uns liegenden Winters erlaubte es, fast ohne Unterbrechung an dem Neubau der Kapelle zu arbeiten. So konnte man ihre Einweihung fürs Frühjahr planen. Die Verhältnisse ließen es wünschenswert erscheinen, einen möglichst frühen Termin ins Auge zu fassen. So wurde als Tag der Weihe Sonntag, den 23. Februar bestimmt. Trotz der heißen Wünsche der Geschwister Flückiger trockneten die Wände nicht rechtzeitig aus, so daß man die Ausführung des malerischen Schmuckes auf eine wärmere Zeit hinausverlegen mußte. Da ließ das freundliche Grün des Winters, mit dem liebe, kunstfertige Hände alles verschönt hatten, keinen Mangel merken. — Die vielen Erfahrungen beim Bau von anderen Gemeinschaftssälen und Kapellen sind in musterhafter Weise bei diesem Neubau verwendet worden. Ein schon früher vorhandener Bücherei-Anbau verbindet in angenehmer Weise Wohnhaus und Kapelle. Durch eine Doppelschiebewand läßt sich der Saal nach Bedürfnis teilen oder vereinen. Dabei ist bei Festen der höher gelegene kleine Teil ein vorzügliches Podium für die Sänger. Auch von außen bietet das ganze Anwesen dem Auge ein freundliches Bild. Man darf getrost sagen: Das Werk lobt den Meister! Leider war es Herrn Baumeister Schwarz nicht möglich, anwesend zu sein.

Am Tage der Einweihung fiel ein feiner Regen. Trotzdem kamen die lieben Festgäste stundenweit auf schmutzigen Landstraßen herzu. Lange vor Beginn war alles überfüllt; auch kein Stehplätzlein war mehr zu haben. Es erregte unsere Bewunderung, mit welcher Energie und Ausdauer liebe Geschwister 3½ Stunden lang alles Dargebotene stehend mit anhörten.

Der Berichterstatter durfte die Festrede halten. Er wünschte und erbat dem neuen Hause nach Jes. 35, 3—5 allezeit Prediger, die die Gnade haben, nach dem Wort zu handeln: „Stärket die schlaffen Hände und festiget die strauchelnden Kniee! Saget den verzagten Herzen: Seid tapfer und fürchtet euch nicht! Sehet, da ist euer Gott! Er selbst kommt und wird euch retten.“ Dann würde auch in Erfüllung gehen, was der andere Teil des Textes sagt: „Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan und der Tauben Ohren geöffnet werden, so daß die Erlöseten des Herrn gen Zion kommen werden mit Jauchzen.“ — Bruder Walter brachte den Segenswunsch der Mutter Rämismühle dar, die sich der großgewordenen Tochter Bauma herzlich freue. — Bruder Böhlen, der vorherige langjährige Versorger des Arbeitsfeldes, der die Zeiten geringer Dinge miterlebt hat, freute sich herzlich darüber, daß nach seiner langen Zeit des Säens ein so schöner Erntetag zu feiern sei. — Der jetzige Prediger, der mit viel Freude und Erfolg die evangelistische Tätigkeit fortsetzt, tat einen geschichtlichen Rückblick auf Werden und Wachsen des ganzen Werkes, wie auch des Kapellenbaues im besonderen. — Drei Gesangchöre wetteiferten in der Darbietung wirklich schöner und erhebender Festlieder.

So hat die Pilgermission dem Bestand ihrer Kapellen eine neue hinzufügen können. Mögen in ihren Räumen viele Menschen den Weg zur ewigen Heimat finden! Hanke.

Aus Amerika

sind wieder liebe, ermutigende Briefe eingetroffen als Antwort auf unser Rundschreiben. Die meisten der Brüder stehen mit Freuden in der Arbeit und danken Gott für seine gnädige Durchhilfe während der Kriegszeit. Einige der betagten Diener des Herrn haben ihr Amt niedergelegt, ohne deshalb nun müßig zu sein.

Seit unserer letzten Mitteilung haben uns Briefe und Karten erreicht der Pastoren Freytag (79jährig), Schwarz (78jährig), Lettermann (78jährig), Kaspar (76jährig), Merz 75jährig), Glatzle, Arnold, Hilligardt, Krumm, Nuesch, Aumann, Leonhard, Kern, W. Dziewas, Appel, Haag, K. Mueller, Daiß, Harder, Pfenninger, Baudler, Herzig, Widmayer, C. Roth, Basel. Auch erhielten wir Briefe der

Frau Witwe A. Bolliger und der Freunde Meister und Hirt.

Ferner schrieb uns Frau Pastor Chr. Moeßner, um den am 26. August 1917 erfolgten Heimgang ihres Gatten anzuzeigen. Auf unserm Briefumschlag stand: Falls Adressat verzogen, bitte mit neuer Adresse zurück. Die Antwort lautet: „Ja, er hat seine Wohnung gewechselt, mein lieber Mann, mit dem himmlischen Vaterhause. Er ist nun daheim."

Es sei uns erlaubt, ein Schreiben hier abzudrucken, das der unwandelbaren Treue eines alten Chrischonabruders Ausdruck gibt. Unsre Leser werden sich mit uns darüber freuen:

Pearl City, Ill., 16. Januar 1919.

„Ehrwürdiger Herr Inspektor! Rundschreiben erhalten und freute mich, daß nach langer Unterbrechung wieder ein Lebenszeichen von dem teuren Mutterhause erschien. Es ist wohl kein Tag vergangen, an welchem ich nicht der Bewohner St. Chrischonas, sowie der auswärtigen Brüder gedacht habe. Aber kein ‚Glaubensbote' kam an. Doch, dem Herrn sei Dank! nun ist wieder Hoffnung, das liebe Blatt regelmäßig zu erhalten. — Seit drei Jahren bin ich Emeritus und wohne mit meiner Frau bei unsrer ältesten Tochter und unserm Schwiegersohn auf der Farm. Herzliche Grüße an Sie und alle Bewohner des Hauses! Einen besonderen Gruß der lieben ehrwürdigen Chrischonamutter, Frau Inspektor Rappard, von ihrem 79jährigen Sohne H. W. Freytag."

Dieses Blatt bringt euch allen, teure Brüder, unsre herzlichsten Grüße. Wir freuen uns der ungelösten Gemeinschaft mit euch. Miteinander dienend, warten wir auf den Tag unsres Herrn Jesu Christi.

Personal-Nachrichten.

Todesfälle:

Am 20. Februar ist Bundessekretär Emil Berger in Metz im Alter von 51 Jahren unerwartet rasch heimgegangen.

Am 3. März hat der Herr unsern Bruder Johannes Weißer, Hausvater im Vereinshaus in Lörrach, Baden, im 74. Lebensjahr zu sich gerufen.

Unsere lieben Geschwister Martin in Gießen, Hessen, gehen durch großes Leid. Die gefährliche Grippe hat fast alle Glieder der Familie heftig ergriffen. Zwei Töchter sind nach kurzem Krankenlager selig entschlafen.

Wir befehlen die Trauerfamilien der Teilnahme und Fürbitte der Geschwister.

So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. 1. Thess. 4, 14.

Adressen-Veränderungen:

Ludwig Henrichs, Missionsinspektor in Barmen, Rudolphstraße 135.

Friedrich Schneider, Reiseprediger in Wertheim am Main, Baden, Evang. Vereinshaus Münzgasse.

Gustav Mundinger, Reiseprediger in Müllheim Baden, Kirchstraße 6.

Otto Meyer, Prediger in Hann. Münden, Philosophenweg 9.

Jakob Thiessen in Rotterdam (Holland) 135 b Noordsingel.

Adresse für St. Chrischona.

Solange die Grenze nicht offen ist, gehen keine Postsachen für uns über Grenzach. Die einzige Adresse von allen Ländern ist:

St. Chrischona, Post Riehen b/Basel, Schweiz

Telegramm-Adresse: Chrischona Basel.

Zahlungen aus der Schweiz können bei jedem Postbüro kostenfrei auf unser Postcheck-Konto **V. 872** gemacht werden.

Geldsendungen aus **Deutschland** können an die Kreis-Hypothekenbank in Lörrach (Baden) auf ihr Postcheck-Konto Karlsruhe No. 529 einbezahlt werden. Auf dem Abschnitt muß bemerkt sein, daß der Betrag für die Pilger-Mission bestimmt ist. Sonst sollen keine Mitteilungen auf dem Abschnitt stehen. Alle Bemerkungen, wie der Betrag zu verwenden sei, bitten wir nach St. Chrischona direkt machen zu wollen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

42. Band. | Mai 1919. | Nr. 5.

Reicher Trost.

„Gleich wie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum."

2. Korinth. 1, 5.

In allen seinen Leiden hat der Apostel den Trost durch Christum so reichlich und mannigfaltig erfahren, daß er mit vollem, freudigem Herzen Gott preist sowohl für die Tröstungen, die ihm zuteil wurden, als auch für die Leiden, die den Anlaß zu diesen reichen Tröstungen gaben. Das eine Mal war es eine persönliche Ermunterung, eine besondere Zusicherung der Gnade und Durchhilfe seines Gottes und Heilandes, die ihm in einer bangen Stunde gegeben wurde, wie jenes Wort: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig". Ein anderes Mal waren es Erfahrungen wunderbarer Durchhilfe in schwerer Not, wie er sie auf seinen Missionsreisen oft erlebte, Erfahrungen von Gebetserhörungen, von der Wahrheit der Verheißungen Gottes, von der beseligenden und erneuernden Kraft des Evangeliums unter Christen und Heiden, von der Glaubenstreue und dankbaren Liebe der Christengemeinden und einzelner Jünger. Ein drittes Mal schildert der Apostel die Erfahrungen von dem reichen, geistlichen Segen, den die Leiden ihm persönlich einbrachten. Freilich wurde er durch sie in schmerzlicher Weise sich seiner eigenen Schwachheit bewußt; aber in der Schwachheit, das durfte er immer wieder erfahren, kommt Christi Kraft zur Vollendung. Durchs Leiden wurde ihm der Blick in den Reichtum der Gnade und Herrlichkeit Christi eröffnet und er selbst in die Leidens- und Lebensgemeinschaft Christi hineingeführt in einer Weise, wie es sonst nicht der Fall gewesen wäre. Er wurde dadurch auch tüchtig gemacht, andere zu trösten mit dem Troste, womit er getröstet ward. Und was für eine Quelle von Segen waren seine Leiden für die von ihm gegründeten Gemeinden, für das ganze ihm anvertraute Missionswerk! Trotz seinen Trübsalen war das Wort Gottes nicht gebunden, sondern erwies seine seligmachende Kraft an den jungen Christengemeinden auch inmitten der Verfolgungsstürme, die über sie hereinbrachen. Seine Leiden dienten zur Erprobung und Stärkung ihres Glaubens und ihres Eifers für den Herrn und seine Sache, ermunterten sie zum Ausharren in ihren eigenen Leiden, trieben sie ins Gebet und insbesondere zur Fürbitte für den Apostel, so daß auch sie ihrerseits Erfahrungen von Gottes gnädiger Durchhilfe machen durften, die wiederum ihren Glauben stärkten und sie zu freudigem Dank gegen Gott trieben. Kein Wunder, daß der

Apostel in seinen Briefen immer wieder auf den Segen des Leidens zu reden kommt, ja der Trübsale sich rühmt wegen des geistlichen Gewinns, den sie einbrachten, und der überschwenglichen Herrlichkeit, zu der sie führten. Damit es den Seinen niemals an wahrem Trost fehle, hat Christus den Heiligen Geist gesandt als den Tröster, der ewiglich bei ihnen bleibt. Immer wird sich auch bei denen, die durch Jesum errettet sind aus der gegenwärtigen argen Welt, das Wort bewahrheiten: „In der Welt habt ihr Angst". Aber inmitten der Angst brauchen sie nicht zu verzagen, weil der bei ihnen ist, der die Welt überwunden hat. So gibt es denn kein Leiden, keine Traurigkeit, keine Angst, ohne daß uns nicht auch zugleich der Trost gegeben wäre in Christo, der uns unter dem Druck der Trübsal aufrecht erhält und getrost und freudig bleiben läßt. Darum wollen wir uns rückhaltlos und bedingungslos in die Nachfolge Jesu stellen, der uns vorangegangen ist und alles dahingegeben hat und auferstanden ist von den Toten und zur Rechten Gottes erhöhet ist. Und wenn wir willenlos werden auch zur Uebernahme von Kreuz und Leiden mit der Bitte: „Löse mich, hilf mir überwinden, laß es mir zum Besten dienen", dann kommts auch zur Offenbarung der Herrlichkeit, dann kann Jesus, unser Erlöser, eindringen in unser Herz und Leben, und wenn er das kann, dann erscheint uns die Herrlichkeit Gottes und wir werden Freude und Wonne haben. 1. Petri 4, 13.

Bern. Friedrich Hunziker.

Was Christus durch sein Leiden schafft.*

Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde! — Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbet, so bringet's viel Früchte (Luk. 12, 49. 50; Joh. 12, 24).

Diese beiden Schriftworte geben uns den Schlüssel zur Erforschung unseres Gegenstandes. Das erste sagt uns, daß Jesu Leidenstaufe ein Geistesfeuer zum Zweck habe, das die Menschen auf der ganzen Erde in Brand setzen werde. Das zweite kündigt an, daß durch das Sterben des Herrn „viel Frucht" geretteter Menschen reifen werde. Indem wir nun Christi Leiden hinter uns haben, können wir in etwa seine Tragweite überschauen und müssen dabei sagen: Es hat ein großes Werk vollbracht, ungeheure Werte geschafft. Diese erstrecken sich über die ganze Welt, ziehen sich durch alle Zeiten und Ewigkeiten rückwärts und vorwärts. Wie des Herrn Leiden dies schaffen konnte, wird uns leichter verständlich, wenn wir zuerst sehen,

I. was er selbst durch sein Leiden geworden ist. Der Hebräerbrief gibt uns hierin Unterweisung. Dort lesen wir, daß er ist

1. Der Herzog, Oberanführer, oberste Leiter unserer Seligkeit. Der Herr steht an der Spitze des Rettungswerks der Menschen und zwar von der höchsten Höhe, vom Throne Gottes aus. Er wurde es auf dem Leidensweg (2, 10: Gott vollendete den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden).

2. Die Ursache, der Urheber unserer ewigen Seligkeit. Lies 5, 9

* Fortsetzung der erbaulichen Artikel in den März- und April-Nummern des Glaubensboten von Pf. Würz.

in Verbindung mit V. 8. Durch sein Todesleiden wurde unser Herr der Urheber unserer Errettung. Er machte den Anfang.

3. Der Versöhner, der uns mit Gott versöhnt hat, indem er durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen ist (9, 12). — Diese drei Bezeichnungen und andere zusammenfassend, ist er

4. Der große Hoheprieſter, der durch die Himmel gefahren ist (4, 14), immerdar lebt und für uns bittet (7, 25). Zu dieser hohen Würde gelangte Christus auf dem Leidensweg. Indem wir ihn in dieser erhabenen Stellung im Auge behalten, können wir nun daran gehen zu sehen,

II. was Christus auf Grund seines Leidens schafft. Zwei Gegenstände kommen dabei in Betracht: 1. Die geheiligte Gemeinde; 2. das ewige Reich. Im Grunde sind beide eine Sache. Wir gewinnen jedoch ins Ganze einen bessern Einblick, wenn wir jedes gesondert betrachten. Nehmen wir also

1. Die geheiligte Gemeinde. Worte der Schrift sollen uns hierbei wieder als Schlüssel dienen. 1. Petri 3, 18 lesen wir: Christus litt für unsere Sünden, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führete. Diesem tritt zur Seite Röm. 5, 2: Durch Jesum Christ haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade. Der Zugang im Glauben zur Gnade beruht auf Jesu Versöhnungstod. So hat also unsere Gemeinschaft mit Gott ihren Ausgangspunkt im Leiden Christi. Betrachten wir als erstes

a) unsere Versöhnung. Wir lesen ja Röm. 5, 10: „denn so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren". Versöhnung ist Beseitigung des Gegenstandes, der zwei voneinander trennt. Dies war unsere Feindschaft gegen Gott; siehe die gleiche Ausdrucksweise Kol. 1, 21. 22. Da ihr Feinde waret durch die Vernunft in bösen Werken, hat er euch nun versöhnet mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod. Christus hat uns als Feinde Gottes, als Sünder und Uebeltäter in seinem Tode getötet, in sein Grab genommen und uns so beseitigt. Damit wurde das Hindernis, das zwischen uns und Gott stand, weggeschafft. Jetzt ist nur nötig, daß wir zu dieser Tat Stellung nehmen durch Glauben an den Herrn; denn diese Stellungnahme zum Herrn ist zugleich unser Zusammenkommen mit Gott, so daß wir in Wahrheit „Versöhnte" sind. — Bei dieser Versöhnung handelt es sich nicht darum, daß Gott mit uns, sondern wir mit Gott versöhnt werden. Gott war nie unser Feind, sondern wir waren Feinde Gottes; das sagt uns klar Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab"; 2. Kor. 5, 19: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber"; vergl. V. 18: „Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat". Willst du wissen, was Versöhnung eines Menschen mit Gott ist, dann versenke dich in diese wunderbare Stelle 2. Kor. 5, 18—21, die sehr klar davon handelt. Als zweites nehmen wir

b) unsere Rechtfertigung. Sie ist dieselbe Sache, nur von einer andern Seite gesehen. Die Grundstelle hierfür finden wir Röm. 3, 21—28. Wir waren Gott gegenüber hochverschuldet (3, 19. 23), standen unter

seinem heiligen Zorngericht (1, 18) und sahen keine Möglichkeit, irgendwie unsere Schuld zu bezahlen und so selbst unsere Rechtfertigung zustande zu bringen. Da nahm Gott das in die Hand, was wir nicht konnten. Er ließ seinen Sohn zur Tilgung unserer Schuld sterben und bietet uns jetzt Vergebung der Sünden und damit Rechtfertigung an durch Glauben an seinen Sohn, der durch seinen Tod unsere Schuld bezahlt hat. Wer nun an seinen Sohn gläubig wird, den erklärt Gott als gerecht, ja, er macht uns gerecht, indem er uns seinen Geist gibt und damit eine neue Natur in uns begründet. Das führt uns auf ein weiteres Werk, das Christi Leiden schafft,

c) unsere Kindschaft. Wie haben wir sie empfangen? Paulus beschreibt uns dies Gotteswerk Gal. 4, 4—7. Als die Zeit erfüllet war, daß die, welche vorher unter dem Zuchtmeister des Gesetzes standen, auch nicht ohne Liebe Gottes, die volle Kindschaft empfangen sollten, da sandte Gott seinen Sohn, tat ihn unters Gesetz, also auch unter den Fluch des Gesetzes (3, 13), auf daß er die, so unterm Gesetz waren, erlöste, loskaufte, auf daß wir die Kindschaft empfingen. Also Jesu Kreuzestod hat uns die Kindschaft geschenkt. Dasselbe sagt uns Johannes 11, 52. Jesus mußte sterben, damit er die zerstreuten Kinder Gottes zusammenbrächte. Es gibt unter allen Völkern der Erde Seelen, die Frieden suchen. Wir finden sie bei den Hindus, den Pilgern auf ihren mühsamen Wallfahrten, bei den Fetisch-Anbetern, die auf ihre Art Gebetserhörungen erleben, die hoch über allem Fetischkram stehen. Noch sind sie in der Fremde, kennen das Vaterhaus nicht, weil sie den Sohn nicht kennen. Doch der Sohn wird sie auf Grund seines Sterbens zusammenbringen. Damit haben wir dann

d) unsere Liebesgemeinschaft untereinander als Volk Gottes. Eph. 2, 11—22 beschreibt uns das in köstlicher Weise. Dort heißt es V. 14: „Er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat", indem Christus den Zaun, der Juden und Heiden trennte, niedergerissen, die Feindschaft getötet hat. Wieviel Feindschaft ist jetzt zwischen den Völkern, die keine Menschenkraft und -weisheit beseitigen kann! Aber einer ist da, der diese Berge von Feindschaft zwischen den Menschen wegschaffen wird: Jesus Christus durch sein Todesleiden; denn in demselben ist die Feindschaft zwischen Mensch und Mensch bereits grundsätzlich getötet. Sieh dir einmal die wahre Gemeinde Jesu an, wie sie vom Geist der Liebe Christi beseelt, ein Herz und eine Seele ist! Von ihr heißt es: „Hie ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu" (Gal. 3, 28). Auf unsere Zeit und Verhältnisse übertragen, heißt das: In der geistgetauften Gemeinde Gottes hat die Nationalität der einzelnen kein Wort zu sagen. Wie der Jude dem Judentum, der Heide dem Heidentum starb, wenn er an den gekreuzigten und auferstandenen Christus gläubig wurde, so stirbt heute in gleicher Weise der Franzose dem Franzosentum, der Deutsche dem Deutschtum, und beide reichen sich bei Christo die Bruderhand zur ewigen Liebesgemeinschaft.

So ist also Jesu Tod und Leben Fundament und Baumaterial der

einen heiligen Gottesgemeinde. Der Herr baut sie durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch und vollendet sie bei seiner Wiederkunft, indem er sie seinem Vater darstellt als eine Gemeinde, die wahrhaft heilig ist, ohne Runzel, ohne Flecken oder des etwas. Sie wird jetzt schon genannt „sein Leib, die Fülle des, der alles in allen erfüllt", seine Braut, sein Weib, die in Ewigkeit zum Lobpreis Gottes und des Lammes dienen wird. — Teures Herz, wende deinen ganzen Fleiß an, Teilhaber dieser Herrlichkeit zu sein! Du bist dazu in heiliger Gottes- und Christusliebe berufen. — Nun bleibt uns noch übrig, kurz zu beleuchten, wie

2. das ewige Reich Gottes auf dem Grunde der Leiden Christi vollendet wird. Als Schlüssel hierfür nehmen wir aus der Menge von Schriftstellen, die davon handeln, Phil. 2, 5—11. Hier ist zuerst die Rede vom Gehorsam Christi bis in den Tod am Kreuz. Dann heißt es: Darum hat Gott ihn auch erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters. Hier wird dem Herrn Richtergewalt zugeschrieben über alle Gebiete der Schöpfung, wodurch er der Vollender des Gottesreichs wird, und zwar in Verbindung mit seinem Tod am Kreuz. Schon jetzt beugen sich vieler Knie vor ihm, und immer mehr Zungen bekennen seinen Namen; aber das, was hier gemeint ist, vollzieht sich im vollen Sinn erst am Ende. Damit stimmt das letzte Buch unserer Bibel, die Offenbarung Jesu Christi nach Johannes, überein. Dasselbe kündigt die Unterwerfung des All unter Christus an. Kapitel 4 und 5 sehen wir einen erhabenen Thron. Vier herrliche Lebewesen umgeben zunächst den Thron, wohl Sinnbilder unserer Schöpfung. Dann folgen vierundzwanzig Aelteste, die wahrscheinlich Vertreter der erlösten Gemeinde sind. Zuletzt sehen wir eine Menge vieler tausend Engel. Inmitten nun dieser herrlichen Thronumgebung sehen wir Gott und ihm zur Seite das Lamm mit den Spuren der Schlachtung. Es ist der gekreuzigte Christus in seiner göttlichen Herrlichkeit. Im Vollbesitz aller Macht Gottes empfängt er ein Buch, das die Weltschicksale enthält. Er nimmt das Buch, öffnet es und bringt durch große Gerichte über die Welt, die zur Erlösung seines Volks dienen, alles zum Abschluß und zur Vollendung. Nun steht es da, das unveränderliche Reich. Ein neuer Himmel und eine neue Erde mit einer erlösten Menschheit lobpreisen Gott und das Lamm in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Es gibt keine Nacht, keine Finsternis und daher auch keinen Kampf mehr, kein Leid und keine Träne mehr, keine Not und keinen Tod. Auch die Schöpfung ist nun von ihrer Eitelkeit und Hinfälligkeit erlöst und zur Freiheit der Herrlichkeit der Söhne Gottes gelangt, wie Paulus das Röm. 8, 18 ff. in so vielsagenden Worten ankündigt. Dieses vollendete Reich übergibt dann der Sohn dem Vater, auf daß Gott sei alles in allen.

Das ist durch Jesu Kreuzesleiden zustande gekommen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 22. April 1919.

Am 25. März durften wir einen interessanten Vortrag hören. Herr Pfarrer de Rougemont von Neuchâtel, der Sekretär der Christlichen Studentenvereinigung der welschen Schweiz, berichtete aus seiner Arbeit. Zuerst zeichnete er das Bild des Studenten, und man spürte, mit wie feinem Verständnis er seine Aufgabe auffasse. Dann schilderte er die Art der Arbeit, die in der C. S. V. geschieht. Wir haben frohen Herzens zugehört und haben gern für diesen wichtigen Zweig christlicher Liebestätigkeit um den Segen des Herrn gebetet.

Seit dem vorigen Bericht sind weitere sechs aus dem Feld heimgekehrte Brüder bei uns eingetroffen. Die Freude ist jedesmal neu, wenn wieder einer der lang abwesenden Söhne ankommt. Wie schade, daß nicht alle auf einmal kommen durften! Nun warten wir sehnsüchtig noch auf unsere in Kriegsgefangenschaft schmachtenden Brüder. Unsere Bitte für sie um Kräftigung des inneren Menschen steigt täglich auf, und wir sind gewiß, daß der Herr, dem niemand den Zutritt zu den Lagern verwehren kann, sie stärkt und erquickt. Er wird auch die Stunde ihrer Befreiung schenken. O, wie wollen wir froh sein, wenn der letzte Gefangene in die heiß ersehnte Freiheit treten darf!

Am Mittwoch vor Ostern reisten die meisten der Brüder der drei oberen Klassen in die Ferien. Wer konnte, wandte seinen Schritt dem Elternhause zu; die andern gingen zu lieben Freunden. Etliche zogen es vor, die stillen Ferien im Mutterhause auf St. Chrischona zu verbringen. Der Herr hat uns eine reichgesegnete Festzeit geschenkt. Sein ewiges Evangelium hat unsre Herzen erquickt und unsern Glauben befestigt. Wir haben es gut, daß wir aus allem Leid der Zeit heraus die Augen aufheben dürfen zu dem, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Im Haus „Zu den Bergen" war jedes Zimmer besetzt. Liebe Freunde haben sich mit uns vereinigt zur Anbetung des Lammes Gottes. Wir sind sehr dankbar für solche Gemeinschaft des Geistes.

Auch das Haus „Waldrain" hat nach der langen Winterzeit seine Pforten wieder geöffnet, und da die ersten sonnigen Frühlingstage viele Spaziergänger auf unsre Höhe führten, durfte es in seiner Art mitdienen. Alle Häuser und alle Herzen auf St. Chrischona sollen es täglich neu üben: Dienet dem Herrn mit Freuden!

Eingegangene Briefe.

Vom 19. März bis 21. April sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Fotsch,** Liestal; **Peters,** Gießen; **Kunde,** engl. Kriegsgef.; Otto **Kuhn,** engl. Kriegsgef.; Rob. **Busse,** engl. Kriegsgef.; **Siefer,** Colmar; **Böttler,** Ansbach; **Müller,** Reinach; **Scheffel,** Thorndale, Tex.; **Wohlleber,** Changsha; **Grau,** Saarbrücken; **Strub,** Heinebach; **Zeising,** Hamburg; Aug. **Jung,** Alsfeld; **Flückiger,** Bauma; P. **Walter,** Alzenau; **Mülln,** Marienwerder; M. **Zander,** Heydekrug; **Baudler,** Caldwell, Tex.; **Weißkopf,** Pattensen; **Deutsch,** Romanshorn; **Drach,** Eutingen; **Gauweiler,** Cottbus; **Kehren,** Maßbach, Ill.; **Reinke,** engl. Kriegsgef.; v. **Rohden,** Berlin; E. **Zander,** Singen; **Matter,** Pforzheim; **Schneider,** Zürich; **Maurer,** Sauluisobispo, Calif.; **Rudolph,** Memel; **Pods,** Memel; **Apfelbach,** Brenham, Tex.; **Pfeiffer,** Männedorf; **Mühlematter,** Straßburg; **Diehl,** Lemgo; **Schulz,** Hagen; E. **Landes,** Ingolstadt; **Brütsch,** Dübendorf; **Motzkus,** Elbing; **Goßweiler,** Buchs; Aug. **Müsken,** Gießen; **Bollenbach,**

engl. Kriegsgef.; **Rapp**, Rastenburg; **Spohr**, Kriegsgef Narashino, Japan; **Rohr**, Nestenbach; **Chládek**, Kyskovice; **Gysel**, Schochenswil; **Husák**, Nachod; **Würsten**, Beringen; **Gmünder**, Stein a. Rh.; **Krapác**, Weingarten; **Böhlen**, Affoltern a. A.; **Cerny**, Kanitz; Theod. **Herrmann**, engl Kriegsgef.; **Staub**, Stäfa; **Sames**, Dorfgill; **Scheer**, Alexander; **Jagdstein**, San Rafael, Calif.; **Uhlmann**, Bözingen; **Parnes**, Ludwigslust i. M.; **Scheffel**, Elbing; **Holecek**, Zelow; **Wäckerling**, Ebnat; **Haberer**, engl. Kriegsgef.; **Wirz**, Winterthur; **Schinkel**, Braunsberg; **Henrichs**, Barmen; **Caspari**, Sellnrod; **Krämer**, Durlach; **Strub**, Heinebach; **Weber**, Singen; **Pirner**, Weinheim; **Bieber**, Marburg; **Stabe**, Marburg; **Rubin**, Muttenz; **Bieber**, Steinburg i. Els.; **Schauffele**, Urach; **Wienecke**, Singen; **Nowak**, Kreuzburg; **Rywotzki**, Heidenheim; **Martin**, Neidenburg; **Kurz**, Basel; **Roeder**, Ludwigshafen; **Lichtenberger**, Budapest; J. **Stahl**, Berlin; **Kostomlatsky**, Raudnitz; **Gutzke**, Neunkirchen; **Eckard**, Freiburg; **Mundinger**, Müllheim, i. B.; **Weltin**, Kaiserslautern; O. **Herrmann**, Graudenz.

Ein Nachtrag.

Lieber Glaubensbote!

In dem schönen Nachruf, den du in deiner Februar-Nummer unserem heimgegangenen Bruder Jakob Enderlin gewidmet hast, ist, wie sich's gebührt, in besonderer Weise seiner rastlosen Tätigkeit als Stadtmissionar gedacht. In seinen ältern Freunden aber lebt fast noch intensiver das Bild Enderlins als des eifrigen, furchtlosen Bibelboten und nachmaligen Bibel-Depositars in Oesterreich. Jenem Lande galten die ersten vierzehn Jahre seiner fruchtbaren Reich-Gottes-Arbeit. Im Jahr 1872 zu diesem Dienst eingesegnet und ausgesandt, griff er mit feuriger Begeisterung zu seinem Bücherranzen und seinem Wanderstab, um die köstliche Perle des Gotteswortes allenthalben anzubieten und anzupreisen.

Seine Berichte waren voll Kraft und Leben. Wie „rutschte" man allemal zusammen, um aufmerksam zu lauschen, wenn es in der Samstagabend-Missionsstunde im Mutterhause hieß: „Ein Brief von Bruder Enderlin!" Immer neue, unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten wurden da vor unseren Augen entrollt, und immer wieder folgten Schilderungen von Gottes wunderbarer Hilfe. Auch seine Mitarbeiter erzählen davon. Vor uns liegen einige Briefe aus jenen Jahren. Da heißt es einmal:

„Bei meiner Ankunft in C. ging ich gleich auf das ‚Gericht', um mir die Bewilligung geben zu lassen. Man wollte mir zuerst keine erteilen, da ich aber mit einer Abschrift des Preßgesetzes versehen war, mußten sie mir doch die Erlaubnis geben. Ich begann meine Arbeit gleich auf der Amtsstube, wo ich vor allen Anwesenden die Wichtigkeit der Heiligen Schrift darlegen und zwei Bibeln samt einem Neuen Testament verkaufen konnte. Hernach ging ich in der Stadt herum, machte mir, wie immer, zuerst einen Plan, teilte mir die Stadt in vier Teile ein, damit ja nichts vergessen bleibe, und damit, wenn man mich in einem Teil verfolgen sollte, ich einen Ausweg in den andern fände."

Solcher Verfolgungen gab es nämlich allenthalben viele, oft auch recht handgreifliche. Davon schreibt er: „Durch des Herrn Gnade konnte ich mich mit den Aposteln freuen, die gesteinigt worden waren." — In einem andern Brief heißt es:

„In P. hatte ich etwa eine Stunde fröhlich gearbeitet, als ich auf einen Polizisten stieß, der mir das Kolportieren glatt verbot, da mein Erlaubnisschein hier nicht gelte. Ich begab mich in mein Zimmer, bat den Herrn um Erlaubnis und ging dann aufs Gericht. Man kam mir dort sehr freundlich entgegen, fragte mich höflich, wie viel Tage ich verlange, und wünschte mir noch guten Erfolg. So kann der Herr Herzen lenken wie Wasserbäche."

In einer „Statthalterei" ging Enderlin einst direkt auf die Amtsstube und bat um Erlaubnis, in jenem Bezirk die Bibel zum Verkauf anzubieten. Er wurde schroff abgewiesen, verbeugte sich höflich und ging. Den nächsten Tag stellte er sich wieder vor mit derselben Bitte und demselben ungünstigen Erfolg. Aber am dritten Tag erschien er nochmals: „Was wollen Sie denn immer wieder?" wurde er angeherrscht. „Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich Ihnen die Erlaubnis nicht gebe. Wie haben Sie den Mut, immer wieder mit demselben Begehren zu kommen?" — „Weil mir ein Höherer den Auftrag gegeben hat, sein Wort hinzutragen, wohin ich nur immer könne." Doch auch diesmal wurde er abgewiesen. Als er aber am vierten Tage wieder mit seiner höflichen Verbeugung vor den hohen Herrn trat und seine Bitte erneuerte, hieß es plötzlich: „Nun ja, so soll er denn gehen

und Bücher verkaufen so viel er will. Ich kann doch nicht den Mann alle Tage vor mir stehen haben und andonnern." Wer war glücklicher als unser Enderlin, der nun auf viele Tage hinaus seinen lieben Dienst tun konnte!

In den ersten Jahren war Triest nur die Zentrale, von der aus der Bibelbote seine Kolportagereisen zu machen pflegte. Später wurde er zum Depositar der B. und A. Bibelgesellschaft in Triest ernannt und durfte in der Stadt selbst und auch auf den Reisen, die er immer wieder unternahm, viel köstlichen Samen ausstreuen. Er hatte freundliche Beziehungen zu der Gräfin La Tour, die er auf ihrem schönen Sitz, Russic bei Görz, oft zu besuchen Gelegenheit hatte, um ihren Hausgenossen mit dem Wort zu dienen. Dort lernte er auch seine Gattin kennen, die eine Mitarbeiterin der Gräfin war, und dann mit deren vollem Einverständnis und Segen die Gehilfin des Bibeldepositars in Triest wurde. In dem Triester Heim hat Herr Inspektor Rappard im Jahr 1883 die lieben Geschwister besucht und einen gesegneten Sonntag bei ihnen verbracht (siehe Lebensbild S. 228). Daß Gottes Hand sie vor mehr als dreißig Jahren in die deutsche Heimat zurückführte und ihnen die Arbeit der Stadtmission in verschiedenen Städten anvertraute, ist schon erzählt worden.

Nun ist die Säemannsarbeit getan, und der treue Knecht ruht aus bei seinem Herrn. Er beschere ihm an jenem Tage eine Freudenernte mit reichen Garben!

Ein Dankesgruß aus Kowno.

Heute darf ich den lieben Gebern für die „notleidenden Geschwister im besetzten russischen Gebiet" einen herzlichen Dankesgruß und einen kurzen Bericht über die Verteilung ihrer Liebesgaben senden. Gern hätte ich dies schon eher getan, indessen war durch verschiedene Umstände der Weg nach Kowno nicht früher gebahnt und zuletzt durch meine Krankheit wieder verschoben. —

Es war am 28. Januar, als Bruder Pods und ich schweren und doch freudigen Herzens uns auf den Weg nach Kowno machten. Die Reise war bei der eisigen Kälte und dem großen Andrang des Militärs, der Flüchtlinge und Reisenden in den ungeheizten Wagen erschwert. Wir waren zwar in Pelze gehüllt, wie wenn es sich um eine Polarreise handelte, dennoch froren wir tüchtig. Die Freude indessen, Ueberbringer so vieler schöner Gaben sein zu dürfen, und das Bewußtsein, dieselben sind dem Herrn in selbstloser Opferfreudigkeit, oft nicht vom Überfluß, und in fürbittender Liebe gegeben, ermunterte uns und ließ uns unsere Straße fröhlich ziehen. Unsere beiden großen Kisten mit Wäsche, Kleidern, Bettzeug, Schuhen 2c. führten wir zum Teil im Wagenabteil, teils als Passagiergut im Gepäckwagen bei uns. In Kowno angekommen, gingen wir sogleich ans Werk. Ein Vorstandsbruder begleitete uns täglich bei unsern Hausbesuchen. Ich kannte ja bereits die Not und das Elend in Kowno, aber in den vorangeschrittenen Monaten war auch naturgemäß dasselbe gewachsen, so daß es doch bei weitem unsere Befürchtungen übertraf.

Ein ergreifendes Bild tritt in Erinnerung vor meine Seele: Acht Stufen ging's hinunter in eine Kellerwohnung, wo uns eine Schar barfüßiger Kinder und ein kleines hungriges Ferkel entgegenkam. (Der großen Kälte wegen nimmt man das Vieh und die Hühner meist in die Stube.) Man staunte uns ein wenig an, und dann stürzte sich alles auf das soeben bereitete Abendbrot, bestehend aus einer bläulichen Wassersuppe, in der einige Kartoffeln schwammen. Der Vater, ein Nachtwächter, bot auf seinem Lager von zerrissenen Decken und Lumpen einen erbarmungsvollen Anblick dar; die Frau aber kennt den Herrn, der ihr die Lasten mittragen hilft.

Darf ich die werten Leser noch ins Nachbarhaus führen, woselbst wir die Tochter in dürftigen Kleidern, ohne Decke, im Fieber daniederliegend, fanden?! Auf unsere Frage: „Was fehlt Ihnen?" die kurze Antwort „Typhus". „Wie lange schon?" „Bereits 3 Wochen!" „Wer pflegt Sie, hatten Sie einen Arzt?" „Ich habe

niemand, der mich pflegt; die Mutter ist gestorben, da ist mein gelähmter Vater, dort mein kranker Bruder, der kürzlich aus der Gefangenschaft zurückgekehrt; einen Arzt und Medizin habe ich nicht gehabt." Ach — und wie sah es in dem Hause aus! —

Eine aus der Gefangenschaft zurückgekehrte kinderreiche Witwe trafen wir gerade dabei beschäftigt, Lappen zusammenzunähen, ihre Füße zu bewickeln, um unserer Versammlung beiwohnen zu können.

So könnte ich fortfahren, ein trauriges Bild nach dem andern zu entwickeln, doch möchte ich den werten Gebern und Lesern dieses Blattes vielmehr nun von den freudebewegten Herzen und leuchtenden Augen, die wir wahrnehmen durften, etwas erzählen. O, wir kamen uns inmitten all dieser Not oft wie segnende Engel vor! Die lieben Geschwister, deren Leben in den letzten Jahren so arm an Liebe, so reich an Entbehrungen, Not und Härte, konnten es in den meisten Fällen gar nicht fassen, daß die dargereichten 100 und 200 Markscheine wirklich für sie bestimmt seien. Und wie unbeschreiblich erst die Freude beim Empfang der Kleidungsstücke in unserm Logis! Wir baten den Herrn, auch im Verteilen der anvertrauten Güter uns recht leiten zu wollen, und glauben, auch darin sein freundliches Mitsorgen haben wahrnehmen zu dürfen. Die warmen Strümpfe, Schuhe und Kleider schienen besondere Freude auszulösen, so auch der schöne Gehrockanzug, den ein Bräutigam, der Leiter des dortigen gemischten Chors, erhielt, kurz, jedes Stück wurde mit inniger Dankbarkeit empfangen. Ja, der Dankes- und Freudentränen sahen wir gar manche, und wieder und wieder wurden wir gebeten, doch auch ja den Dank allen teuren Gebern zu übermitteln. So hoffe ich, es auf diesem Wege hiermit zu tun! Auch darf ich ersteren sagen, daß wir noch einen größeren Betrag zur weiteren Unterstützung den Vorstandsbrüdern hinterlassen konnten und wir, sobald der Weg nach Libau geebnet, auch dort die Geschwister wieder aufzusuchen gedenken, so der Herr will. Bruder Pods hofft Anfang März auf einige Zeit nach Kowno gehen zu dürfen, um unsern Geschwistern mit dem Wort des Lebens zu dienen. Die Versammlungen waren allabendlich gut besucht, aber man verspürte die Folgen der Zeiten unsagbarer Nöte, die das Glaubensleben geschwächt. Ich wurde des öftern an das Wort erinnert, welches von Israel gesagt wird: „Aber sie höreten Mose nicht vor Seufzen und Angst und vor harter Arbeit." 2. Mose 6, 9.

Denken wir der immer größer werdenden Arbeits- und Erwerbslosigkeit bei den unsichern politischen Verhältnissen unserer Freunde dort, ihrer Angst vor den näher heranrückenden Bolschewisten! O, sie warten auf das Eingreifen und die Hilfe unseres großen, starken Gottes! Laßt uns treu sein im Gedenken unserer „Glaubensbrüder" vor dem Gnadenthron! Sie rechnen auf die Macht unserer Fürbitte! Und wir glauben an die Wunder seiner Barmherzigkeit, weil man Liebe übt ihm zur Ehre!

Mit dem Gebetswunsche, der treue Herr wolle alle Geber, um ihrer barmherzigen Liebe und Opfer willen, reichlich mit himmlischen Gütern segnen, grüßt in herzlicher Verbundenheit

E. Rudolph.

Memel, den 14. 2. 19.
„Ev. Vereinshaus."

Bücher und Schriften.

Aus der Mission berichten zwei Traktate, die bei Johannes Herrmann in Zwickau, Sachsen, erschienen sind zum Preise von je 10 Pfg.

Ein Tag im Missionsgehöft von Geo. A. Naumann schildert anschaulich, was alles im Tageslauf auf einer indischen Station sich zusammendrängt. Wer sich dafür interessiert, wird die Beschreibung mit Nutzen lesen. Von Mission spricht das Heft nicht.

Anders ist das mit dem zweiten Heft: **„Ich auch!“** von G. Harders. Da wird einem das Herz warm, sowohl für den Missionar, der so hingebend dient, wie für die Menschen, an denen das Evangelium seine umgestaltende Kraft erweist. Besonders jungen Leuten wünscht man diesen Missionsbericht in die Hand; denn daraus können sie lernen, zu welchem Zweck Missionare hinausgehen, und mit welchem Segen ihr Wirken gekrönt wird.

Knecht oder Freier? Ein offenes Wort an Deutschlands Schuljugend von Dr. Sattig. Preis 15 Pfg. Dieses von der Buchhandlung des Weißen Kreuzes in Nowawes herausgegebene Heft darf jedem jungen Manne in die Hand und ans Herz gelegt werden. Nicht nur Deutschlands Jugend, sondern die Jugend allerorts muß in die Freiheit, von der diese Abendandacht spricht, kommen. In unsern Jünglingsvereinen sollte man jedem Mitglied ein Exemplar verschaffen. Dazu könnte in einer Vereinsstunde der Leiter den Inhalt vorlesen; es wird ihm nicht schwer sein, aus dem eigenen Herzen die hier gelehrten Wahrheiten zu bestätigen.

Jerusalem von Sven Hedin. Volksausgabe. 160 Seiten Text mit 25 Abbildungen und 1 Karte. Geheftet M. 2.—

Wir sind dankbar für jeden Beitrag zur Erweiterung unserer Kenntnis der Heiligen Stadt, und dazu dient dieses Buch.

„Hedin bereiste Palästina nicht lange bevor die Engländer gegen die heilige Stadt vorrückten. In seiner anregenden und unterhaltenden Erzählungskunst berichtet er von seinen Erlebnissen in Palästina und Syrien bis zur türkischen Westfront in der Nähe des Suezkanals und von den dortigen Zuständen. Ebenso reich an fruchtbaren Gesichtspunkten wie in seinem Werk „Bagdad, Babylon, Ninive“, läßt Hedin auch hier als Hintergrund der lebendigen Gegenwart die Jahrtausende alte Vergangenheit des Gelobten Landes in gigantischen Baudenkmälern und Ruinen, in epochemachenden Ereignissen und Persönlichkeiten der Weltgeschichte wiedererstehen. Ganz naturgemäß gipfelt daher dieses Werk in einem Hymnus auf den, der als Friedensfürst, von Golgatha aus, durch die zwingende Gewalt seiner göttlichen Liebe die ganze Welt erobert hat. Jerusalem ist natürlich der Höhepunkt dieser Reiseschilderung. Wir wandern mit Hedin durch die engen, holprigen Stufenstraßen der heiligen Stadt, lassen den Zauber ihrer tibetartigen Landschaft auf uns wirken und lauschen in ergriffener Andacht den Erinnerungen, die der bibelkundige Führer im Garten Gethsemane, an den Stationen der Via dolorosa und in der Kirche des Heiligen Grabes in uns wachruft. Eigentümlich „aktuell“ mutet uns die Geschichte der Zerstörung Jerusalems an — jedem drängen sich da Vergleiche mit gegenwärtigen Zuständen auf! — und was er über die Heuschreckenplage zu berichten weiß, zeigt schlagend die Wahrheit der biblischen Erzählungen, die man geneigt war für orientalische Übertreibungen zu halten.

Der Reichtum des Buches ist damit nicht erschöpft. Da ist das uralte Damaskus mit seiner Omaijadenmoschee, Baalbek mit seinen herrlichen Ruinen aus griechisch-römischer Zeit, der See Genezareth mit Tiberias, Kapernaum und all den Orten, deren Namen jedem Christen und Juden geläufig sind, Nazareth und Bethlehem, Jericho und das Tote Meer. Ein Besuch in den Judenkolonien bei Jaffa gibt Veranlassung zu einer aufschlußreichen Erörterung über den Zionismus. Kurz, Hedins „Jerusalem“ ist „keineswegs das geringste“ unter den Kriegswerken Hedins, im Gegenteil; birgt doch der Stoff selbst Ewigkeitswerte, die eben nur im Heiligen Lande zu finden sind und diesem Buche eine besonders große Gemeinde schaffen werden.“

Erwachen von China.

Ein Missionar der China-Inland-Mission in Shansi berichtet, daß der Stadt-Magistrat von Hotsin, seinem Arbeitsgebiet, ihn gebeten habe, eine Andacht im Gefängnis zu halten, um die Gefangenen gut zu beeinflussen. Eine neue Bibel sei dafür gekauft worden.

Der Gouverneur von Shansi sucht seine Stellung richtig auszunützen. Er hat ein Buch herausgegeben, das den Titel trägt: „Was das Volk wissen sollte“. Eines der Kapitel hat drei Dinge zum Thema: 1. Fürchtet Gott, 2. Fürchtet die Gesetze, und 3. Fürchtet die öffentliche Meinung (oder vielleicht Entscheidungen). Zu dem Fürchten Nr. 1 sagt er: „Es ist klar, daß es einen Schöpfer gibt; die Klassiker bezeugen diese Tatsache auch, und alle

Menschen sollten ihn fürchten". Das Buch hat begreiflicherweise Aufsehen erregt.

Aus einer andern Provinz wird geschrieben: „Es wird Sie interessieren, etwas zu hören über die „Gesellschaft zur Reinigung des Herzens", welche durch das militärische Gouvernement gegründet worden ist. Ihr Zweck ist, den moralischen Sinn zu erwecken und die Anbetung Eines Gottes herbeizuführen. Jeden Sonntag vormittag finden Vorträge über Sittlichkeit und gutes Betragen statt. Wir wissen noch nicht, ob diese Bewegung das Evangelium hindern oder fördern wird. Jedenfalls ist alles ein Zeichen eines Erwachens von China, um das wir jahrelang gebetet haben."

* * *

China.

Nankang-fu, 15. Januar 1919.

Brief von Schwester Anna Schröter:

„Bald wird es Friede sein, aber wie trüb sieht alles aus! Wie wir hier hören, hat die chinesische Regierung zugesagt, alle Deutschen, außer Missionaren und Aerzten, nach Deutschland zurückzuschicken. Wer weiß, ob nicht auch wir eines Tages doch noch aufgefordert werden, die Arbeit zu verlassen, die uns doch sehr lieb geworden ist. Aber wir wissen: Es kann uns nichts geschehen, als was ER hat ersehen, und was uns heilsam ist.

Weihnachten durften wir eine schöne Feier mit den Kindern und Erwachsenen haben. Möchte das helle Licht des Evangeliums noch in recht viele, von der Sünde verdunkelte Heidenherzen eindringen!

Nach dem chinesischen Neujahr werde ich, so Gott will, wieder eine Bibelfrau haben, die mit mir ausgeht, um in den Häusern Besuche zu machen. Sie ist von der Außenstation und wurde voriges Jahr getauft. Da sie keine kleinen Kinder hat, ist sie für diese Arbeit frei. Darf ich sie der Fürbitte empfehlen, daß der Herr sie ausrüste, damit sie vielen zum Segen werde?"

Changsha, den 15. Januar 1919.

Bruder Wohlleber schreibt:

„Im Blick auf die Arbeit im Reiche Gottes können wir nur loben und danken. Die beiden Orte, die ich in meinem letzten Bericht erwähnt habe, sind nun als Außenstationen eröffnet. An dem einen entwickelte sich die Arbeit sehr nett. Die Versammlungen werden von Männern und Frauen gut besucht, und das lebendigmachende Wort hat schon an sieben bis acht jungen Männern seine Kraft erwiesen. Fast das ganze Dorf stellt sich freundlich zu uns. Dagegen hält es an dem zweiten Ort etwas schwerer. Aber das Eis schmilzt doch, und es sind einige Familien da, die gern zum Wort kommen.

Zu diesen zwei Orten kam nun noch ein dritter mit Namen Ma chia san, sechseinhalb Stunden von Changsha entfernt, hinzu. Soweit wir sehen, verdanken wir diese offene Tür der Rotkreuzarbeit, in der ich einen Monat lang mithalf. An diesem Ort sind es fast ausnahmsweise Gebildete und Angesehene, die sich zu uns halten, und die, wie es scheint, einen Zug nach der Wahrheit bekommen haben. Bei der Eröffnung dieser Station konnten wir trotz der großen Zuhörerschar völlig ungestört reden. — Am dritten Adventssonntag konnten achtundzwanzig Männer durch die heilige Taufe in die Gemeinde aufgenommen werden. Die neubekehrten Frauen sollen etwas später getauft werden.

Pechiasan war diesmal mit sechs Männern am besten vertreten. Als ich dort seinerzeit in dem Hause eines sehr ‚warmen' Taufbewerbers eine Andacht hielt, saß auch ein recht netter junger Mann, Sohn wohlhabender Eltern, dabei. Ihm kam das Wort vom Kreuz damals noch lächerlich vor. Wiederholt hielt er die Hand vor das spöttisch lächelnde Gesicht. Doch kam er von da an regelmäßig zu den Gottesdiensten. Vor etwa drei Monaten bat er herzlich und demütig mit bescheidenen Worten um die Taufe. Sein Vater, früher Atheist, der weder an Gott noch an Götzen glaubte, hatte sich schon vorher dem Evangelium zugewandt, und nun bezeugten Vater und Sohn gemeinsam ihren Glauben an den dreieinigen Gott. Mit Freuden haben wir sie in die Gemeinde aufgenommen.

Ein anderer, der Student Teng, erzählte in seinem Taufzeugnis: ‚Als Herr J. mit mir auf den Knien betete, ich meine Sünden Gott bekannte, als ich unter Tränen Gott um Gnade und Vergebung anflehte, da bekam ich Frieden mit Gott und wurde wiedergeboren.' Mit diesen achtundzwanzig Männern beläuft sich die Zahl der in diesem Jahr Getauften auf fünfundsiebzig. Wir hoffen, daß noch manche Männer und Frauen, die um die Taufe gebeten haben, bei der nächsten Gelegenheit reif dafür sind.

Unsre gemeinsame Losung für das neue Jahr sei:

Nichts von dieser Welt, aber Jesum ganz! So werden wir immer reich und glücklich sein."

* * *

Eine schmerzliche Nachricht

erreicht uns soeben. Bruder Sames sendet eine Karte vom 11. Februar, in der er sagt:

„Vorgestern erhielten wir die Nachricht, daß wir und Geschwister Bläsner am 18. dieses Monats abreisen und am 28. in Shanghai sein müssen, um heimgebracht zu werden. Soviel wir wissen, betrifft es alle deutschen Missionare. Wenn nicht in letzter Stunde noch eine Wendung kommt, werden wir also bald zu Hause sein.

Für unsre Gemeinde und die chinesischen Mitarbeiter ist der Schlag überaus hart, und was wir empfinden, unsre Arbeit und die kleine Herde unter solchen Umständen zu verlassen, können Sie und ich denken. Doch unsre Herzen verzagen nicht; der Herr wird uns nicht versäumen, und ihm befehlen wir unsre Herde und auch unser Leben. Ob diese Karte ankommt, bevor wir irgendwo, wahrscheinlich im Norden, landen? Wir befehlen uns Ihrer treuen Fürbitte.

Mit herzlichen Grüßen an Sie alle Ihre H. und H. Sames."

Personal-Nachrichten.

Geburt:

Am 2. April den Geschw. Rohr in Neftenbach, Kt. Zürich, ein Söhnlein (Johannes).

Adressen-Veränderungen:

Rev. M. Baudler, Beulah, North-Dakota, U. S. A.
H. Weifenbach, Prediger, Berlin S. O. 36 Reichenbergerstraße 138 I
M. Wernher, Evangeliste, Saverne, Rue de Hägen 1, Alsace.
L. Zimmerlin, Missionar, Riehen bei Basel, Erlensträßchen 17.
Ernst Goßweiler, Evangelist in Buchs, Kt. Zürich.
Heinr. Diehl, Missionar, Vorsteher der Blödenanstalt Eben-Ezer in Lemgo i. Lippe.

Herzliche Einladung.

So Gott will, feiern wir Sonntag, den 4. Mai, in üblicher Weise unsere

Maikonferenz,

wozu wir alle Freunde herzlich einladen. Beginn nachmittags 2 Uhr.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

42. Band. | Juni 1919. | Nr. 6.

Was wir als Gottes Kinder am Heiligen Geiste haben und von ihm erwarten dürfen.*)

Derselbige wird mich verklären (Joh. 16, 14).

Der Heilige Geist ist der Geist des Vaters und des Sohnes. Er verbindet beide zu ewiger Liebesharmonie. Durch das Erlösungswerk Christi wurde der Weg gebahnt, daß dieser Geist der Liebe Wohnung nehmen kann in Menschen, die an den Herrn Jesus Christus glauben. Als Kinder Gottes haben wir an dieser großen Gnade teil, daß der Heilige Geist auch in uns wohnt. Demnach sind wir durch ihn in die höchste Familie, in die Gottesfamilie aufgenommen, so daß wir sagen dürfen: Wir **haben** als erstes großes Gut am Heiligen Geiste die lebendige Verbindung mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus. Wie groß und köstlich ist das! Kind Gottes, sinne über diese göttliche Pfingstgabe! Danke viel und freue dich! Denn du darfst den unendlich großen Gott im Gebet mit „Abba, Vater!" anreden.

Wir haben ferner am Heiligen Geiste die göttliche Ausrüstung zu einem Wandel nach Gottes Wort und zum Zeugnis für Gott an die Welt. Petrus sagt daher: „Seine göttliche Kraft hat uns alles, was zum göttlichen Leben und Wandel dient, geschenkt" (2. Petri 1, 3). Im Blick auf die Ausrüstung zum Zeugnis sagt der Herr seinen Jüngern: „Weichet nicht von Jerusalem, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe!" Rechne, Jünger Jesu, mit der unbesiegbaren Kraft des Heiligen Geistes in allen deinen innern und äußeren Kämpfen! In seiner Kraft ist dir der Sieg in jedem Kampf gewiß. Paulus kann daher sagen: „Gott sei Dank, der uns allezeit Sieg gibt durch Jesum Christum", d. h. kraft seines Geistes!

Viel Not, Bedrängnis und Trübsal ist das Los der Nachfolger des Herrn hienieden. Da brauchen wir Trost und Ermunterung. Im Heiligen Geiste haben wir den Tröster, der uns reichlich tröstet in aller unserer Trübsal. Ein Blick auf das Verhalten der Apostel in ihren Verfolgungen und Leiden um Christi willen bestätigt diese Wahrheit. Nach Apostelg. 5, 40 wurden die Apostel vom Hohen Rat gestäupt. Was taten sie? „Sie gingen fröhlich von des Rats Angesichte, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden, und hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in

*) Nachklänge aus der Gemeinschaftskonferenz in Freiburg, Baden, am 1. November 1918 von E. Zantop.

Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo" (V. 41. 42). Paulus und Silas saßen im Gefängnis zu Philippi, die Füße im Stock, den Rücken voll Striemen von den Schlägen. Was taten sie? „Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott" (Apostelg. 16, 25). Das geschah in Kraft des Trostes vom Heiligen Geist. Bedrängter Zeuge Gottes, laß dich stets reichlich trösten von diesem Geist des Trostes, der trösten kann, wie einen seine Mutter tröstet! Ja, du ganze Gemeinde Gottes, sei in allen deinen Trübsalen in Gegenwart und Zukunft „erfüllet mit Trost des Heiligen Geistes"!

Sehr wichtig muß uns die Tatsache sein, daß wir am Heiligen Geiste den vollkommenen Lehrer und Führer haben. Er öffnet uns das Verständnis, gibt uns erleuchtete Augen und schließt uns die Schätze der Wahrheit im Worte Gottes auf, so daß wir die Schrift verstehen und auf unser und anderer Leben anzuwenden vermögen. Er verklärt uns den Herrn Jesus Christus, zeigt uns seine göttliche Herrlichkeit in seinem Charakter und Wandel so, daß dessen lichtvolle Eigenschaften auf uns übergehen und unser ganzes inneres Denken, Fühlen, Wollen, sowie unser äußeres Leben in Reden, Handeln, Wandeln umbildet in sein göttliches Bild. Die Schrift nennt diese unsere Umwandlung Heiligung. Diese hat die Aufgabe, Geist, Seele und Leib durch und durch zu heiligen, d. h. das Böse ins Licht des heiligen Lebens Jesu zu stellen, zu verurteilen, und das Gute aus des Herrn Leben an dessen Stelle zu setzen. So tritt die Liebe Christi an die Stelle unsers natürlichen Hasses, seine Demut an die Stelle unsers Hochmuts, seine Sanftmut und Freundlichkeit an die Stelle unsers Zorns und unserer Unfreundlichkeit. Seine Reinheit treibt aus unsere Unreinheit, seine Wahrheit unsere Lüge, Unlauterkeit und Schalkheit. Forsche, teures Herz, in deinem innern und äußeren Leben, was noch nicht nach Jesu Bild ist! Denn es steht geschrieben: „Schaue zu", sprach er, „daß du machest alles nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ist!" (Hebr. 8, 5.) Dieses Bild ist unser Herr in seiner Lebensherrlichkeit. Nach ihm dürfen wir uns bilden, dürfen werden wie er. Der Heilige Geist ist der große Bildner. Halten wir ihm hierin stille! Sonst betrüben wir ihn; denn er will uns für den Tag der Begegnung mit dem heiligen Herrn darstellen „ohne Flecken, Runzel oder des etwas". Heilig und unsträflich dann zu sein, ist unser köstliches Vorrecht.

Hiermit sind wir bereits übergegangen auf das, was wir vom Heiligen Geist **erwarten.** Wie arm und elend kommen wir uns vor angesichts der Lebensfülle Christi, die in uns einströmen und uns reich machen will! Christus in seiner Geistesfülle, voll in uns wohnend, wäre unser Reichtum. Nun aber, wie wenig strahlen wir im praktischen Leben das herrliche Bild Christi aus! Wie oft sehen andere an uns das dunkle, unreine Bild des ersten Adam: Haß, Neid, Bitterkeit, launenhaftes Wesen, Härte, Empfindlichkeit und dergleichen Erscheinungen, durch die wir den hochgelobten Namen unsers Herrn verunehren! — Gott sei Lob und Dank! Wir dürfen mit aller Zuversicht und Gewißheit erwarten, daß der Heilige Geist bei jedem einzelnen der Gemeinde des Herrn mit diesem dunkeln Bilde des ersten

Adam fertig werden und ihn umgestalten wird in das lichte, schöne Bild des zweiten. Wie der Herr sein Erlösungswerk vollkommen für uns vollbracht hat, so wird der Heilige Geist sein Heiligungswerk gänzlich in uns fertigstellen. Der Herr als Gottessohn war seiner großen Aufgabe voll gewachsen, und der Geist als Gottesgeist ist es seiner Aufgabe auch. Freilich, eine riesengroße Geduldsarbeit, die sich durch Jahrtausende, vielleicht Ewigkeiten hindurchzieht, ist es, die dem Heiligen Geiste obliegt! Machen wir ihm die Arbeit an uns auch schwer? — Machen wir sie ihm leicht!!

Vor seinem Heimgang zum Vater gab der Herr seinen Jüngern und damit auch uns die große Aufgabe, die Welt, alle Völker der Erde mit seinem Evangelium zu erfüllen. Gewaltige Hindernisse, Bollwerke der Macht der Finsternis stehen dieser Arbeit entgegen. Welche Bosheitsmächte halten die Menschheit gefangen für ihren satanischen Willen! „Die ganze Welt liegt im Argen", d. h. im Teufel, sagt der Apostel Johannes. Gemeinde Gottes, wie willst du diesen starken, höllischen Gegner besiegen und deine Aufgabe lösen, die Menschheit aus diesen Banden der Finsternis befreien und zu Christus führen? — Du allein wirst es nicht vermögen; aber du darfst mit großem Vertrauen erwarten, daß der Heilige Geist, der unendlich stärker ist als der Geist, der in der Welt ist, es gewiß vermögen wird. Er wird die Welt strafen (= überführen) von der Sünde, daß sie nicht an ihren Retter glaubt; von der Gerechtigkeit Jesu, den sie wie einen Ungerechten behandelt und getötet, den Gott aber glänzend gerechtfertigt hat, indem er ihn auferweckt und zu seiner Rechten gesetzt hat; und vom Gericht, daß der Fürst dieser Welt, dem sie dient, gerichtet ist. Bleibt sie ihm untertan, dann teilt sie sein schreckliches, ewiges Los. Dies Strafamt an der Welt übt Gottes Geist teils unmittelbar am Gewissen der Kinder dieser Welt, teils mittelbar durch das Zeugnis der Gemeinde Gottes in Schrift, Wort und Wandel. Als Frucht dieser Geistesarbeit sehen wir die Jünger Jesu an Zahl täglich wachsen durch Menschen, die die Welt und ihre Lust verleugnen, sich dem Herrn übergeben und im Schoße der Gemeinde reifen für den Tag seiner Wiederkunft.

Im Blick auf diesen Tag unsers hochgelobten Herrn erwarten wir vom Heiligen Geiste eine vollendete Gemeinde, die sich bereitet hat, dem großen Gottessohne angetraut zu werden. Ihr wird gelten das Wort des Apostels, der sie im Gesicht schon vor 2000 Jahren sah: „Sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand" (Offenb. 19. 8). Sie wird prangen im schönsten Schmuck ihres göttlichen Bräutigams.

Noch eins erwarten wir vom Heiligen Geiste. Wir lesen 1. Mose 1, 2: „Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser"; Ps. 33, 6: „Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Geist seines Mundes". War so der Geist Gottes bei der ersten Schöpfung beteiligt, so berechtigt uns das, von ihm auch die Fertigstellung des neuen Himmels und der neuen Erde zu erwarten, die vollkommen der herrlichen, vollendeten Menschheit entsprechen wird. Das wird dann eine Geisteswelt sein, die dem heiligen und guten Willen Gottes gemäß sein wird. Ueber alles Erwarten erfüllen wird sich das Wort

des Apostels: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz kommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben“ (1. Kor. 2, 9).

Jesu Kreuz und unser Kreuz in ihrer Gleichheit und Verschiedenheit.*)

Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach (Mark. 8, 34).

Jesus Christus und wir gehören nach Gottes Ratschluß zusammen. Vor Grundlegung der Welt wurden wir in ihm erwählt (Eph. 1, 4). In Ewigkeit werden wir mit ihm seine Herrlichkeit teilen (Joh. 17, 24). Diese beiden Lichtpunkte in Vergangenheit und Zukunft haben ein Bindeglied: Jesu Kreuz und unser Kreuz. Bei näherer Betrachtung dieser beiden Gegenstände werden wir Gleichheit und Verschiedenheit finden.

Bei dieser Zusammenstellung steht selbstverständlich Jesu Kreuz im Vordergrund. Der Herr sprach zuerst viel von seinem Leiden. Seine Jünger fanden sich zuerst nur schwer in seinen Leidensweg hinein. Petrus erhielt deshalb eine ernste Zurechtweisung. Anschließend an dieselbe sprach dann der Herr sofort auch vom Leidensweg der Seinen: „Wer mir nachfolgen will, — — der nehme sein Kreuz auf sich“. Dieselbe Wahrheit schärft Paulus seinen jungen Gemeinden ein, wenn er ihnen Apostelg. 14, 22 sagt: „Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen.“ Freuen wir uns dieser göttlichen Kreuzesgemeinschaft mit Christus!

Achten wir zunächst auf den Zweck des Kreuzes beim Herrn und bei uns! Wir sehen dabei eine teilweise Uebereinstimmung. Vom Herrn lesen wir: „Er hat an dem, das er litt, Gehorsam gelernt“ (Hebr. 5, 8). Ferner: „Er machte den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen“ (Hebr. 2, 10). Dies „vollkommen“ hat den Sinn von vollendet. Er war gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Dadurch wurde er in seinem Gehorsam, der nie unterbrochen wurde, vollendet. Zwar ging's dabei nicht ohne Kampf ab, aber ohne Bruch. — Indem wir unser Kreuz auf uns nehmen, muß es durch einen Bruch gehen; denn wir müssen unsern Eigenwillen brechen, damit er sich dem Willen Gottes beuge und das Kreuz auf sich nehme. Im Blick auf den Zweck unserer Leiden spricht daher die Schrift von Züchtigung, einem Läuterungsfeuer, das das Unreine und Unlautere bei uns verzehren soll. Während also der Herr durch Leiden in seinem Gehorsam vollendet wurde, werden wir durch Leiden von Ungehorsam befreit und in den Gehorsam eingeführt.

Das Kreuz erwuchs dem Herrn einerseits aus dem Haß der Welt, anderseits aus dem Heilswillen Gottes. Die Welt haßte ihn, weil er nicht von ihr war, und sie sich ihm nicht beugen wollte. Hierin ist unser Kreuz dem seinen ähnlich. „Siehe, Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (Matth. 10, 16). „Es wird ein Bruder den andern zum Tode überantworten“. Warum das? Weil die Jünger dem angehören, der nicht von der Welt war. Doch auch hier haben wir Ungleichheit. Jesus

*) Schluß der erbaulichen Artikel in den Nummern des Glaubensboten März, April und Mai, von Pfarrer Würz.

war nie von der Welt; wir kommen von der Welt, hatten unsere Wurzeln in der Welt, waren unrein wie sie. Durch unsere Scheidung von ihr kamen wir unter ihren Haß.

Jesu Kreuz hat heiligende Kraft. „Ich heilige mich selbst für sie." Das geschah in seinem Kreuzestod für uns. Nur er konnte das, weil er der Reine und Heilige war. In diesem Stück hat unser Kreuz mit Jesu Kreuz keine Aehnlichkeit. Unser Kreuz hat nicht einmal für uns, geschweige denn für andere Sühnkraft. Alles geht von Jesu Kreuz aus. Wir werden geheiligt, indem wir uns mit unserm Kreuz dem des Herrn anschließen; dann geht seine Heiligkeit auf uns über und wird so die unsere.

Das Kreuz brachte unserm Herrn die höchste Herrlichkeit. Darum hat Gott ihn auch erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist" (Phil. 2, 9). Auch unserm Kreuz wird Herrlichkeit zugeschrieben, aber nur in Verbindung mit seinem Kreuz. „So wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden." „Das Wort ist gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mitleben; dulden wir, so werden wir mitherrschen" (2. Tim. 2, 11. 12). „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen" (Offenb. 3, 21). So ist also Herrlichkeit das Ende sowohl von unserm Kreuz als auch von dem des Herrn mit dem Unterschied, daß Jesu Kreuz unmittelbar Herrlichkeit zur Folge hatte, das unsere jedoch nur durch Anschluß an das seine.

Am größten ist die Ungleichheit zwischen Jesu Kreuz und dem unsern, wenn wir sie in Beziehung zur Sünde betrachten. Als unser Herr sein Kreuz trug, beseitigte er der Welt Sünde. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt" (Joh. 1, 29). An dieser hochwichtigen Arbeit des Kreuzes des Herrn hat unser Kreuz keinen Anteil. Israel sollte daher am großen Versöhnungstage kein Werk tun (3. Mose 16, 29). Dennoch, eine geringe Aehnlichkeit finden wir auch hier. Nachdem der Herr durch sein Kreuz die Versöhnung der Welt vollbracht hat, begnadigt und betraut er uns damit, daß wir ihm an der praktischen Durchführung der vollbrachten Erlösung priesterlich mithelfen. „So bitten wir nun an Christi Statt: „Laßt euch versöhnen mit Gott!" Wir dürfen in unserm kleinen Teil die Sünde der Welt auf unser Herz nehmen und mit unserm Herrn daran arbeiten, daß die Welt durch den Glauben an den Herrn von der Sünde erlöst und selig werde. So stehen wir zur Sünde der Welt anders als der Herr und doch ähnlich wie er. — Hierbei wollen wir nicht vergessen, uns daran zu erinnern, daß wir bei dieser Mitarbeit mit dem Herrn teilhaben an der Beseitigung der furchtbaren Weltmacht der Sünde und an der Erneuerung von Himmel und Erde. Jesu Jünger schauen daher im Blick auf den gewissen Sieg ihres Herrn voll großer Hoffnung in die Zukunft.

Laßt uns denn, ihr Kreuzträger alle, ihr Teilnehmer an den Leiden Christi, das uns verordnete Kreuz willig Tag für Tag auf uns nehmen und es dem Herrn nachtragen! Der Ertrag wird ewige Herrlichkeit beim Herrn in seinem vollendeten Reiche sein.

Jerusalem.

Vielen ist noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen, was für eine weltgeschichtliche Tatsache sich mit der Befreiung Jerusalems vom Mohammedanerjoche vollzogen hat. Erst wenn wieder Friede sein wird auf Erden und die Wege nach Jerusalem wieder offen stehen, wird man die Größe dieses Ereignisses ganz begreifen. Denn Jerusalem ist ja für die ganze Welt wie keine andere eine „heilige Stadt".

Ursprünglich war es nur die heilige Stadt der Juden. David hat sie dazu gemacht. Klug erkannte er, daß es für eine Landeshauptstadt keine glücklichere Lage gebe als die des damals noch heidnischen Ur Salim oder Jebus. Aber auch strategisch war ihm dieser Punkt von unvergleichlichem Wert. Die halbinselförmig auf drei Seiten von steilen Felsschluchten umgebene Stadt war eine natürliche, für damalige Verhältnisse fast uneinnehmbare Festung. Darum eroberte er sie und schlug (etwa im Jahre 1000 v. Chr.) seinen Königssitz in ihr auf. Aber er machte sie nicht nur zur Königsstadt, sondern — was für ihre spätere Geschichte von entscheidendster Bedeutung wurde — auch zur Gottesstadt, weil er sie zur Stätte des Tempels Israels bestimmte. Von da an war Jerusalem für jeden frommen Israeliten die heilige Stadt Gottes. Ihr Ruhm und Preis klingt begeistert durch die Psalmen. Und noch an den Wassern zu Babel sangen die Verbannten: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen!"

Aber ganz unvergleichlich mehr wuchs die Bedeutung Jerusalems, seitdem hier Jesus am Kreuze die Erlösung vollbracht und damit vor ihren Toren das Banner der wahren Weltreligion für alle Völker entfaltet hatte. Wo immer der Glaube an Jesus in Menschenherzen Wurzel geschlagen hat, in allen fünf Weltteilen, verehrt man seitdem in Jerusalem die geistige Heimat, die heilige Stadt der Christenheit, deren Name in der Offenbarung Johannis sogar auf die himmlische Stadt übergegangen ist, von der wir singen: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt' Gott, ich wär' in dir!"

Auch äußerlich wurde dann Jerusalem eine christliche Stadt. Der Patriarch von Jerusalem war einer der ersten Würdenträger der Christenheit. Durchs ganze Land erhoben sich auf Höhen und in Tälern christliche Kirchen. Da kam im sechsten Jahrhundert der Islam, die einzige Religion, die sich im ausgesprochenen Gegensatz zum Christentum gebildet hat, ein sonderbares Gemisch aus halb- oder unverstandenen Brocken von Christentum und Judentum. Die durch politische Stürme und innere Verderbnis brüchig gewordene morgenländische Christenheit warf er über den Haufen, eroberte im Jahre 637 auch Jerusalem, ja umklammerte im nächsten Jahrhundert die noch übriggebliebene kleine europäische Christenheit, und zwar westlich über Spanien bis ins Herz von Frankreich, östlich bis Ungarn, südlich bis nach Süditalien. Die Christenheit war nur noch wie eine bedrohte Insel im brandenden Ozean des Mohammedanismus. Auch die Mohammedaner machten Jerusalem, wiewohl es in der Geschichte ihrer Religion keinerlei Rolle gespielt hatte, zur „heiligen Stadt", wie sie denn noch heute im Arabischen nicht Jerusalem, sondern El-Kuds, das Heiligtum, heißt.

Der Gegenstoß kam nach vierhundert Jahren in den Kreuzzügen. Die abendländischen Völker machten sich auf, Jerusalem aus den Händen der Ungläubigen zu befreien. Aber dieses Unternehmen stand zu sehr auf innerlich und äußerlich unhaltbaren Grundlagen. Es scheiterte. Und Jerusalem, auf dessen Zinnen und Türmen eine Zeitlang wieder das Kreuz geglänzt hatte, fiel wieder in die Hände mohammedanischer Herren, als deren letzte im Jahre 1517, dem Jahre des Thesenanschlages in Wittenberg, die Türken einzogen.

Genau vierhundert Jahre später, im Jahre 1917, zog das erobernde englische Heer in Jerusalem ein. Von 637 bis 1917, also 1280 Jahre, hat die Mohammedanerherrschaft über Jerusalem gedauert, mehr als dreimal so lang als einst die Herrschaft der jüdischen Könige. Die Mohammedaner hatten eine Weissagung, wonach die Christen einst an einem Freitag zwischen zwölf und ein Uhr wieder als Eroberer in die Stadt eindringen würden. Deshalb wurden in meiner Jugend noch an jedem Freitag in dieser Mittagstunde, wo die Gläubigen zum Gebet auf dem Tempelplatze versammelt waren, alle Tore der Stadt fest verschlossen. Nun sind allerdings die Christen eingedrungen, aber nicht an einem Freitag, sondern an einem Dienstag, auch nicht um die Mittagstunde, sondern beim frühen Morgengrauen, und zwar ohne Schwertstreich in eine widerstandslose Stadt.

Für Jerusalem ist damit jedenfalls eine bessere Zeit angebrochen, so glücklich und verheißungsvoll, wie es sich's noch vor wenig Jahren nicht hätte träumen lassen. Wir wissen heute noch nicht, wie die künftige Regierung dieses Landes aussehen wird, in welcher Weise sich die Ansprüche der Christen, Juden und Mohammedaner auf die „heilige Stadt" werden vereinigen lassen. Aber soviel ist gewiß: die Zeit der Mohammedanerknechtschaft ist für immer vorüber. Eine gerechte Regierung, wie man sie dort seit mehr als tausend Jahren nicht mehr gekannt hat, wird die Zügel ergreifen und für Jerusalem einen neuen Tag heraufführen. Und wenn auch wir evangelischen Christen keine heiligen Stätten in dem Sinne verehren, als ob an ihnen wunderbare Eigenschaften hafteten, als ob man dort seinem Gott und Heiland näher sein könnte als irgendwo auf Erden, so bleiben doch auch uns diese Orte, die durch Leben, Sterben und Auferstehen unsres Herrn geweiht sind, ewig lieb und teuer. Schon der edle Bischof Theodoret sagt ums Jahr 450 ganz richtig: „Wer einen in Gott ruhenden Menschen von ganzem Herzen lieb hatte, der schaut selbst dessen Haus, Kleider, Schuhe mit Freuden an", wieviel mehr wir die Orte, an denen Jesus weilte! In diesem Sinne bleibt uns Jerusalem auch unter der neuen Herrschaft eine heilige Stadt. Und es wird auch uns im Syrischen Waisenhause nun erst recht eine Freude sein, mit daran zu arbeiten, daß dem Namen Jesu dort wieder eine Stätte bereitet werde. Es wird auch ferner bei dem alten Psalmworte bleiben: „Wünschet Jerusalem Glück! Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben."

Aus: „Der Bote aus Zion".

Von D. Ludwig Schneller, Cöln (Marienburg).

Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.

Matth. 24, 35.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. Mai 1919.

Am Sonntag, den 4. Mai, fand die übliche **Maikonferenz** statt. Wir können nicht anders als dem Herrn danken, der es unsern Vätern ins Herz gegeben hat, solche Konferenzen einzurichten. Für uns auf Chrischona sind diese Zusammenkünfte eine Gelegenheit, die Freunde rings um den Berg her einmal beisammen zu sehen, zu grüßen und mit ihnen uns auf unsern allerheiligsten Glauben zu erbauen. Den Freunden dient die Konferenz dazu, mit andern Gotteskindern zusammen zu kommen, an unserer Freude und an unseren Anliegen teilzunehmen und mit uns zu beten. Es kommen freilich immer auch solche zu den Konferenzen auf unsern Berg, die noch keine Gotteskinder sind. Sie hören das Evangelium und merken etwas von der Seligkeit der Gewißheit des Glaubens. Je und je durften wir hören, daß bei einer solchen Gelegenheit eine Seele Gottes Wort im Glauben aufgenommen und sich entschlossen hat, fortan dem Herrn Jesus nachzufolgen.

Auch in diesem Jahre haben wir sehnsüchtig nach dem Tag der Maikonferenz ausgeschaut; es ist eine Feier für uns wie einst die Feste zu Jerusalem für Israel. Die lang anhaltende kalte, nasse Witterung ließ uns freilich für das Gelingen der Konferenz ein wenig bangen. Auch diese Sorge übergaben wir dem Herrn und wurden stille. Die Halle wurde zum Empfang der Gäste hergerichtet, die Brüder suchten in den Häusern nach Pflanzen, und was immer zum Schmuck sich eignete, das wurde zusammengetragen. Als aber am Samstag der Regen und die kühle Witterung noch anhielt, da richtete man auch die Kirche und heizte. Der Regen hielt die Nacht durch an und dauerte auch noch am Morgen. Werden etliche Freunde kommen? Wenn sie trotz der ungünstigen Witterung kommen, so sagen sie damit deutlich, daß es ihnen nicht um ein Vergnügen, sondern um Gemeinschaft und Erbauung im Wort Gottes zu tun ist. Sie kamen. Der schöne Raum der Kirche füllte sich bis auf den letzten Platz. Mit wohltuender Stille lauschten alle der Predigt, die im Anschluß an den Lehrtext des Tages, Offenb. 1, 4, vom Inspektor gehalten wurde. „Gnade und Friede sei mit euch!" O wie gern stellt man sich in dieser Zeit, da alles Menschliche als so nichtig sich erweist, unter diesen realen Gottessegen! Nach der Predigt traten wir zum Tisch des Herrn, brachen das Brot und verkündigten seinen Tod. Gelobt sei der Herr, der seinen Kindern, die durch das Jammertal gehen, solche Brunnen zur Stärkung und Erquickung schenkt!

Während der Mittagpause fanden die Gäste eine leibliche Erquickung in der Kaffeehalle im Hause „Waldrain". Auch dort hatte man auf diesen Tag geheizt, so daß es gemütlich warm war.

Um 2 Uhr tönten die Klänge des Posaunenchors Riehen aus der Halle. Der Regen hatte aufgehört, zeitweise war sogar die Sonne durchgebrochen, die Luft hatte sich erwärmt, so daß niemand frieren mußte. Zu unserer nicht geringen Verwunderung und Freude war die Halle, nicht nur der untere große Raum, sondern auch die Emporen, von Zuhörern besetzt. Während in den letzten Jahren, solange der Krieg währte, die lieben Geschwister aus dem badischen Nachbarlande

von uns abgeschnitten waren, hatten diesmal dreihundert sich eingefunden. Wir hatten bei den deutschen und schweizerischen Grenzbehörden um Erlaubnis zur Grenzüberschreitung für die Freunde von Chrischona nachgesucht und auf beiden Seiten freundliche Gewähr gefunden. O welche große, gegenseitige Freude war das! Solche Freude wird in den ewigen Hütten sein, wenn die, die eine Weile durch die große Grenze getrennt waren, sich wieder grüßen, freilich mit dem gewaltigen Unterschiede, daß es dort nicht für eine kurze Begegnung, sondern zu ewiger Dauer, nicht mehr im irdischen Gewande, sondern in der neuen Behausung des Geistes geschieht und vor allem, daß dann unsere Augen den Herrn sehen werden, den König in seiner Schöne. Da wird ewige Freude über unsrem Haupte sein, Freude und Wonne werden uns ergreifen, und Schmerz und Seufzen werden entfliehen. Allein wenn auch diese Vollkommenheit noch fehlt, so war doch auch unser Zusammenkommen eine heilige Freude; wir spürten wohl die tiefe Segnung der Gemeinschaft des Geistes. Den Behörden, die so entgegenkommend unser Gesuch genehmigt hatten, sagen wir auch an dieser Stelle unsern aufrichtigen Dank.

Nur eins wollte uns leid tun, daß die teuren badischen Geschwister, die erst von 12 Uhr an Erlaubnis zum Passieren der Grenze hatten, nicht auch an der Abendmahlsfeier hatten teilnehmen können. Doch das ließ sich nachholen. Wir luden sie nach der Konferenz in die Kirche ein und teilten ihnen das heilige Mahl aus. Wohl noch nie haben wir so herzlichen Dank geerntet wie für diese Einrichtung. Wir erkannten daraus, wie hoch die Kinder Gottes die Gelegenheit zur Feier des Heiligen Abendmahls einschätzen. Unserem Herrn aber, der sich selbst für uns gegeben hat, um uns seine Segnungen in reichem Maß zu verleihen, sei innigst Dank gesagt für diese unaussprechliche Wohltat.

Nun wollen wir noch kurz berichten über den Verlauf der Konferenz am Nachmittag. Nach dem Gesang eines Eingangsliedes las der Inspektor das Losungskapitel, Psalm 25, und betete. Dann grüßte der Brüderchor die Versammlung, diesmal doch schon wesentlich verstärkt. Wie gern ließen die Schweizer Brüder ihre Stimmen wieder zusammenklingen mit denen der deutschen! Von 45 Brüdern, die wir erwarten, konnten freilich bis jetzt erst 25 über die Grenze kommen. Diese „Erstlinge" haben mit bewegtem Herzen die erste Maikonferenz nach den langen, bangen Kriegsjahren mitgefeiert. In herzlicher Liebe und in inniger Fürbitte haben wir auch derer gedacht, die „drüben" noch warten, ganz besonders der lieben Brüder, die noch in Kriegsgefangenschaft schmachten. Wir sind gewiß, daß der Herr auch sie gesegnet hat.

Das Begrüßungswort sprach der Vorsitzende des Komitees, Herr Professor Dr. Burckhardt-Werthemann von Basel. In herzlichen Worten hat er namentlich die lieben Markgräfler willkommen geheißen. Auch den aus dem Feld heimgekehrten Brüdern galt sein warmer Gruß. Er wünschte der ganzen Versammlung, daß sie unter der Leitung des guten Hirten, von ihm auch bewahrt, zum großen Ziele gelange.

Nach ihm sprachen die Brüder Karl Erhardt von Basel, Lehrer Hanke von St. Chrischona, Ludwig Bertsch von Weil, Hans Bauer, der aus dem Felde zurückgekehrt eine Weile im Mutterhause ist, um dann in den Dienst des Herrn zu treten, wofür er

acht Tage vor Kriegsausbruch eingesegnet worden war. Er sprach davon, wie er noch im vorigen Jahr im kleinen Kreis von Soldaten Maikonferenz gefeiert habe, wie er sich aber freue, heute im Kreise der lieben Chrischonafreunde dem Herrn ein Danklied singen zu können. An etlichen Beispielen zeigte er der Versammlung, wie sie draußen im heißen Kampfe so oft sichtlich die Durchhilfe und Bewahrung durch den Herrn erfahren haben. Mit einem herzlichen Dankgebet schloß Herr Zantop die Konferenz.

Die Witterung hatte einen merklichen Umschwung erfahren. Ein freundlicher Abend erleichterte den vielen Wanderern die Heimkehr. Mit einem herzlichen „Gottbefohlen und Auf Wiedersehen!" nahmen wir Abschied.

* * *

Nun dürfen wir noch von einem hohen, seltenen Besuch berichten, den unsere nicht an der breiten Straße liegende Höhe empfangen hat. Herr Bundesrat Decoppet besichtigte am 7. Mai den Grenzposten. Lehrer und Schüler verließen gern den Lehrsaal für eine halbe Stunde, um einen der Landesväter zu grüßen. Chrischona, so dicht an der Grenze gelegen, weiß es sehr zu schätzen, daß sie unter dem Schutz und Segen einer guten, starken Obrigkeit steht. Wir haben in den Jahren, die dem Bundesrat so schwere Aufgaben stellten, oft betend seiner gedacht. Nun freuten wir uns, einem Glied desselben unsern Dank zum Ausdruck bringen zu können. Die Brüder sangen einige Lieder. — Der Wachtposten, den wir während der Kriegsjahre zuerst im „Waldrain", später im „Morgenrot" und zuletzt in der Ebenezerhalle beherbergten, wird nächstens eine Baracke beziehen.

* * *

Eingegangene Briefe.

Vom 22. April bis 16. Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Jagdstein, San Rafael, Calif.; **Sick,** Sterling, Nebr.; **Hirt,** St. Paul, Minn.; **Aug. Jung,** Alsfeld; **Spengler,** Adelsheim; **Hirschler,** engl. Kriegsgef.; **Kunde,** engl. Kriegsgef.; **Kleinschmidt,** franz. Kriegsgef.; **Otto Müller,** Sonneberg S.-M.; **Martin,** Gießen; **Fabriz,** engl. Kriegsgef.; **Bollenbach,** engl. Kriegsgef.; **Krapác,** Weingarten; **Fünning,** Fort Morgan, Colo.; **Reimann,** Odessa, Wash.; **Werndli,** Murten; **Kimpel,** Cassel; **Zubler,** Rafz; **Herrmann,** Gießen; **Schäfer,** Zweibrücken; **Fuhrmann,** Florenz; **Knothe,** Essen; **Bueß,** Marthalen; **Wäckerling,** Ebnat; **Rickenbacher,** Unterkulm; **Ruesch,** Los Angeles; **Hodel,** Birsfelden; **Kögel,** Winnenden; **Gutzke,** Neunkirchen; **Schmid,** Otterbach; **Schädeli,** Bern; **Böhler,** Königsberg; **Max Zander,** Heydekrug; **Meyer,** Elberfeld; **Aug. Müsken,** Gießen; **Alb. Jung,** Heinebach; **Brütsch,** Dübendorf; **Spörri,** Schaffhausen; **Krämer,** Durlach; **v. Rohden,** Berlin; **Fotsch,** Liestal; **St. Cerny,** Kanitz; **J. Welk,** Nieder-Ramstadt; **Löwy,** Essen; **Müller,** Cannstatt; **Olmesdahl,** Marburg; **Warm,** Munsterlager; **Rubin,** Muttenz; **Engel,** Liegnitz; **Bigler,** Rubigen; **Matter,** Rüti; **A. Schmidt,** Steinen; **Walter,** Hinteregg; **Schönherr,** Birsfelden; **Hennemann,** Leipzig; **Kägi,** Beringen; **Monning,** Katernberg; **Bez,** Buchs; **Petri,** Cannstatt; **Doman,** Lich; **Schulz,** Hagen; **Wiemer,** Friedberg; **Alb. Jung,** Heinebach; **Motzkus,** Elbing; **Haberer,** engl. Kriegsgef.; **Sawitzki,** Johannisburg; **Held,** Mannheim; **Sames,** z. Z. Wesel; **Isler,** Freiburg; **Blaesner,** z. Z. Marseille; **Rywotzki,** Calw; **Dobeck,** Widminnen.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Schweiz.

Seen, Kt. Zürich: „Der Haß gegen die Religion und ihre Vertreter, wie er sich in den Ländern der Revolution stark zeigt, läßt uns ahnen, daß die Nacht, da niemand mehr wirken kann, bald kommt. Wie wichtig ist aber die Arbeit gerade jetzt! Auch fehlt es am Segen des Herrn nicht. Liebliche Erfahrungen von des Heilandes Rettergnade liegen hinter uns. Noch stehen die Pforten zum

Himmelreich weit offen, und Jesus nimmt Sünder an. Ich freue mich jedesmal, nach einer Evangelisation zu sehen, wie der Herr geleitet hat, und wie gerade diese Zeit gegeben war, um etliche Seelen zu retten. Gott rüstet uns für den heißer gewordenen Kampf mit mehr Kraft und Siegesgewißheit aus. Wenn's sein muß, wird er uns auch Märtyrergnade schenken. Auf jeden Fall wollen wir unsern König ehren und an seinem vollen Sieg teilhaben. Da es um uns her immer dunkler wird, fallen diejenigen, die den Herrn bekennen, desto mehr auf. Das ist gut. Es braucht Kraft und Mut und innigen Anschluß an den Herrn Jesus.

Unser Jahresfest im Februar stand unter dem sichtlichen Segen Gottes. Eine blendendweiße Schneedecke lagerte auf der Erde, darüber wölbte sich der blaue Himmel, und strahlend leuchtete die Festsonne. Beides, der von oben kommende reine Schnee und die leuchtende und erwärmende Sonne, sind für unser inneres Leben ein eindrucksvolles Bild. Bruder Robert Kübler war als Festgast mit dem Evangelium unter uns. Die Frage: Steht unser Name im Lebensbuch? wurde uns wichtig gemacht. Wir dürfen nach vielen Seiten hin den Segen Gottes erfahren." G. Schmid.

Aus Amerika.

Los Angeles, Calif. „Seit fünf Jahren bin ich in der schönen Stadt Los Angeles. Siebzehn Jahre hatte ich in Keokuk (Jowa) gearbeitet. Um der Gesundheit willen war ein Klimawechsel nötig, und so sind wir hierhergekommen. In Keokuk hatte ich in den letzten sieben Jahren neben dem deutschen Morgengottesdienst englischen Abendgottesdienst zu halten. Die Sonntagsschulen und die Vereine wurden ebenfalls fast ausschließlich in der Landessprache geleitet. In der gegenwärtigen Gemeinde predige ich nur in der deutschen Muttersprache. Für die Jugend wird freilich auch die (englische) Landessprache vorgezogen. Die Leute zeigen ein rechtes Verlangen nach dem Worte Gottes. Trotzdem die meisten die ‚Street car' benutzen müssen, sind sie doch sonntäglich auf ihrem Platz. Die Kirche ist fast immer voll, was die Verkündigung des Evangeliums sehr erleichtert.

Vor einigen Jahren hat sich in dieser Stadt ein deutscher Pastorenverein gegründet, der etwa zwanzig Glieder zählt. Wir verstehen uns alle recht gut, die Glieder der evangelischen Kirche, die Methodisten, Baptisten, Albrechtsbrüder usw. Es besteht hier in Los Angeles auch eine Evangelistenschule, das sogenannte Bible Institute. Der weltberühmte A. Torrey, der gewiß dem Namen nach auch drüben bekannt ist, ist der Vorsteher der Anstalt. Unlängst ließ er seinen alten Freund und Mitarbeiter Alexander kommen, um anhaltende evangelistische Versammlungen zu halten. Dr. Torrey predigt, Alexander ist der Leiter des musikalischen Teils der Versammlung. — Da ich hier keine Abendgottesdienste habe, ist mir Gelegenheit geboten, andre Prediger der verschiedensten Denominationen zu hören. In der Regel sind die großen englischen Kirchen gut besucht.

Los Angeles ist eine sehr weit ausgedehnte Stadt: siebenundvierzig Meilen lang und neunundzwanzig breit. Die Einwohnerzahl beträgt etwas über sechshunderttausend. In religiöser Beziehung sind alle Systeme, die es unter der Sonne gibt, vorhanden. Die sogenannte ‚Christian Science' ist hier sehr stark vertreten. Man

merkt in einer solchen Weltstadt, daß die Geister sich scheiden, daß neben dem Weizen auch das Unkraut wächst und der Reife entgegengeht. Es muß ja so sein; denn das Wort des Herrn geht in Erfüllung.

Das Klima hier ist herrlich. Dr. Torrey, der die ganze Welt bereiste, sagte erst unlängst in einer Predigt, es gäbe nach seiner Erfahrung keinen schönern Ort auf Erden als das südliche Californien. Es ist das Land der Orangen und Zitronen. Da der Regenfall nur etwa zehn Zoll beträgt, muß fast alles bewässert werden.

Persönlich geht es uns gut. Wir leben Tag für Tag von der Gnade des Herrn. Es gibt dunkle, trübe, aber auch wieder helle, sonnige Tage.

Es sind nun über dreißig Jahre, seitdem ich aus der Anstalt Chrischona schied, aber ich habe sie bis heute noch nicht vergessen. J. Nuesch."

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 10. April den Geschw. Scheer in Alexander, Kansas, ein Söhnlein (Johannes, David).

Am 22. April den Geschw. Edelhoff in Lübeck ein Söhnlein (Gottfried).

Trauung:

Am 3. April Bruder Paul Schönherr, Evangelist in Birsfelden bei Basel, mit Jungfrau Linp Weber von Birsfelden.

Adressen-Veränderungen:

Paul Schönherr, Evangelist in Birsfelden bei Basel, Hauptstraße 39.

Georg Bieber, Stadtmissionar im Evang. Vereinshaus in Lörrach in Baden.

Gustav Sawitzki, Evangelist in Johannisburg in Ostpreußen. Lyckerstraße 13.

P. F. Walter, Evangelist in Hinteregg, Kt. Zürich.

Otto Rappe, Stadtmissionar in Frankfurt a. M. Nibelungenallee 52

E. Skambraks, Missionsprediger in Labiau in Ostpr. Königsbergerstraße 49.

Verdankung.

Zwei freundliche Gaben, die eine von Fr. 50.—, die andere von Fr. 10.— möchten wir an dieser Stelle herzlich verdanken, da die Sendungen ohne Namensunterschrift kamen. Dem Herrn sind diese Dankopfer bekannt, und er wird seinen Segen darauf legen.

Herzliche Einladung.

Sonntag, den 6. Juli, findet, so Gott will, die

Juli-Konferenz und Einsegnung

einiger Brüder auf St. Chrischona statt. Beginn des Morgengottesdienstes 10 Uhr; Beginn der Konferenz und Einsegnungsfeier 2 Uhr. Alle Freunde christlicher Gemeinschaft sind herzlich dazu eingeladen.

Ebenso herzlich laden wir unsre Brüder zu der von Montag, den 7. bis Mittwoch, den 9. Juli stattfindenden

Evangelistenkonferenz

ein. Sie wird in folgender Weise gehalten werden:

Montag, 7. Juli, nachm. 5—7 Uhr Vorbesprechung durch die Senioren. Abends 8 Uhr Begrüßung.

Dienstag, 8. Juli: 8–9 Uhr Bibel- und Gebetsstunde. 9½ Uhr Referat von Herrn Pfarrer Gelzer-Vevey über: „Apostolische Stellung zur Schrift". Besprechung. 1 Uhr Vereinigung mit den Jubilaren. 5 Uhr Berichte und Aufsätze. 8 Uhr Abendandacht.

Mittwoch, 9. Juli: 8 Uhr Gebetsvereinigung und Feier des Heiligen Abendmahls. 9½ Uhr zweites Referat von Herrn Pfarrer Gelzer über: „Die Allgenugsamkeit Jesu Christi". Berichte. Aufsätze. Schluß der Konferenz 12 Uhr. Nachmittags geschlossene Besprechung für die im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.

Zu dieser Konferenz erwarten wir alle im Verband der Pilgermission arbeitenden Brüder, soweit es ihnen möglich ist, zu kommen. Wir laden aber auch Brüder, die in anderen Verbänden arbeiten, herzlich ein. Freilich müssen wir betonen, daß die zur Verfügung stehenden Räume knapp sind. Man muß daher mit bescheidenen Ansprüchen für Herberge kommen. Anmeldungen erbitten wir frühzeitig machen zu wollen.

* * *

In Verbindung mit der Konferenz findet vom 5.—12. Juli im **Haus „Zu den Bergen"** eine **Stille Woche** statt, zu der Liebhaber der Sammlung und der Vertiefung in Gottes Wort herzlich eingeladen werden. Anmeldungen hiefür sind zu richten an Fräulein M. Rappard „Zu den Bergen" St. Chrischona, Post Riehen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

42. Band. | Juli 1919. | Nr. 7.

Sommerlied.

Wie glänzt des blauen Himmels Pracht!
Die Berge glühn, der Talgrund lacht,
Die Fruchtgefilde reifen.
Durch ferne Höhen wundervoll
Sehn wir mit donnerndem Geroll
Entflammte Wetter schweifen.
Nun glüht, nun müht
Sich das Leben, Frucht zu geben;
Aehrenkränze heischt der Sommer nun vom Lenze.

Wer treu gesät im Frühlingslicht,
Den können die Gewitter nicht
In Sommersglut erschrecken.
Der ew'gen Liebe Vaterhand
Weiß auch bei Sturm und Sonnenbrand
Ihn gnadenreich zu decken;
Denn sie kennt hie
Ihre Kinder wie die Sünder;
Zwischen beiden wird sie göttlich unterscheiden.

Trifft's auch den Frommen manchmal hart,
So muß er nach der Gegenwart
Die Zukunft doch nicht messen.
Er leidet mit der Sünderwelt;
Doch er, sein Gott im Himmelszelt,
Hat seiner nicht vergessen.
Christus darf uns
Heut' noch fragen, und wir sagen
Als die Seinen: Mangel, Herr? — Wir haben keinen.

Der Sommer ist des Christen Lauf;
Da seufzet er wohl oftmals auf,
Wenn heiß die Sonne brennet.
Doch ob es stürmet, ob es blitzt:
Er weiß, daß, der im Himmel sitzt,
All seine Seelen kennet.
Letztlich zeigt sich
Doch das beste bei dem Feste
Sel'ger Ernte dem, der glauben, lieben lernte.

Albert Knapp.

Der neue Himmel und die neue Erde.*)

In Offenbarung 20, 11, der Einleitung zum „Jüngsten Gericht", lesen wir: „Ich sah einen großen, weißen Thron und den, der darauf saß; vor dessen Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen (der Erde und dem Himmel) ward keine Stätte erfunden". — Dieses Wort zeigt uns, wie eng das „Jüngste Gericht", diese letzte, große Entscheidung über die Menschenwelt, zusammenhängt mit dem Vergehen und Verwandeltwerden der Erde und des Himmels.

a) „Himmel und Erde werden vergehen".

Die gesamte Schöpfung Gottes ist eine große Einheit. Die Menschheit, das Tierreich, die Pflanzenwelt und das Mineralreich, ja auch die Erde und der Himmel sind nicht getrennte und voneinander unabhängige Gebiete, sondern es bestehen zwischen ihnen sehr enge Zusammenhänge, unauflösliche Verbindungen materieller und geistiger Art. Als der Mensch in Sünde fiel, kam mit ihm auch Tier und Pflanze, Feld und Wald unter den Fluch. Als der Herr wegen überhandnehmender Bosheit die Menschheit vertilgen mußte, so ging in der Sintflut auch die Tier- und Pflanzenwelt mit unter, ja der ganze Erdboden wurde verwüstet. Als der Sohn Gottes am Fluchholz starb, da bebte die Erde, daß die Felsen zerbrachen und die Gräber sich öffneten; ja auch die Sonne verlor für einige Stunden ihren Schein. So ist auch für den großen Tag der Wiederkunft des Herrn geweissagt: „Bald nach der Trübsal derselbigen Zeit werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen" (Matth. 24, 29. 30; vergl. Jes. 13, 9. 10; Hag. 2, 6. 21). — Diese Ereignisse sind kleine Vorspiele der großen Umwälzungen, die auf Erden und in den Himmeln sich vollziehen werden am „Jüngsten Tage".

Der Herr Jesus hat gesagt: „Himmel und Erde werden vergehen" (Matth. 24, 35). — „Es wird die Erde mit Krachen zerbrechen, zerbersten und zerfallen. Sie wird taumeln wie ein Betrunkener und wird hin und her geworfen wie ein Hängebett. Und der Mond wird sich schämen und die Sonne mit Schanden bestehen" (Jes. 24, 17—23). — Es wird der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen" (2. Petri 3, 10. 12).

Aus diesen Weissagungen geht klar hervor, daß nach Ablauf des Tausendjährigen Reiches im Anschluß an das „Jüngste Gericht" diese Erde durch ein Feuergericht gehen wird. Das wird dann der so viel besprochene und gefürchtete

*) Aus dem neu erschienenen Buch „Das Tausendjährige Reich" von Karl Engler, Barmen. Im Verlag bei der Vereinsbuchhandlung Ihloff & Co. in Neumünster, Holst. Broschiert Mk. 4.20, gebunden 6.—. Auf 152 Seiten geht der Verfasser den biblischen Weissagungen dieses Gegenstandes nach, stellt die hauptsächlichsten zusammen, gibt Erläuterungen dazu und so ein anschauliches Bild dieser hoffnungsvollen Wahrheit der Schrift.

„Weltuntergang“ sein, der so stark im Volksbewußtsein lebt, auch wo man das Wort Gottes sonst nicht kennt. Nur stellt sich die ungläubige und fromme Welt die Sache umgekehrt vor: zuerst das plötzlich und unvermutet hereinbrechende „Weltuntergehen“ und dann das Gericht, wenn man überhaupt an ein solches glaubt. Die Schrift dagegen sagt uns, daß sowohl die Vernichtungsgerichte über die rebellischen Völker am Anfang und am Schluß des Tausendjährigen Reiches als auch das „Jüngste Gericht“ dem Weltuntergang vorausgehen.

Es bleibt hier unter anderen auch die Frage offen: Wie macht es Gott mit den treugebliebenen Bürgern des Tausendjährigen Reiches, die ja nicht an den erwähnten Auferstehungen und Gerichten teilhaben? — Sie haben eine ähnliche Ausnahmestellung wie die Gläubigen, die bei der Wiederkunft des Herrn noch am Leben sind. Aber die Schrift gibt uns über sie nicht solche Auskunft wie über jene. Vielleicht geschieht es bei der zweiten Auferstehung, daß auch sie eine gewisse Verwandlung des Leibes erfahren und dann beim „Jüngsten Gericht“ mit zur Rechten des Herrn stehen dürfen. Doch wissen wir es nicht bestimmt.

Auch vieles andere wissen wir nicht, so auch in bezug auf das Vergehen und Neuwerden des Himmels oder eigentlich nach wörtlicher Uebersetzung der Himmel (Mehrzahl). Sind damit nur die Himmelskörper (Sonne, Mond und Sterne) gemeint, die ja ausdrücklich genannt werden? Oder sollen auch diejenigen Himmel vergehen und neu geschaffen werden, die wir uns als Wohnungen Gottes, der Engel und der Seligen vorstellen? (1. Kön. 8, 27; Matth. 3, 16. 17; 5, 12; 6, 9; 18, 10; 19, 21; Mark. 16, 19; Luk. 10, 20; 15, 7; Joh. 3, 13; 2. Kor. 5, 1; 12, 2; Gal. 1, 8; Eph. 1, 20; 4, 10; Phil. 3, 20; 1. Petri 1, 4; 3, 22 u. a.). — Wenn wir daran denken, daß Satan Zutritt hat im Himmel (Hiob 1, 6—12; 2, 1—7; Offenb. 12, 10) und durch seine Anwesenheit den Himmel entweiht; wenn wir bedenken, daß die Sünden der Menschen bis ins himmlische Heiligtum reichen und es verunreinigen (3. Mos. 16, 16; Luk. 15, 18. 21); wenn wir lesen, daß die Neuschöpfung des Himmels nicht etwa nur in einer neuen Sonne, einem neuen Mond und neuen Sternen besteht, sondern in der himmlischen Gottesstadt, dem neuen Jerusalem, das vom Himmel herabkommt auf die neue Erde (Offenb. 21 und 22), dann kommen wir wohl zu der Annahme, daß nicht nur der Sternenhimmel, sondern auch die Himmel der unsichtbaren Welt vergehen und neugeschaffen werden sollen. Doch gibt uns Gottes Wort hierüber keine nähere Auskunft.

b) „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“.

Ueber die Neuschöpfung der Erde und der Himmel finden wir in der Schrift folgende Weisfagungen:

„Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird..., sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, was Ich schaffe“ (Jes. 65, 17. 18; siehe auch Jes. 66, 22).

„Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petri 3, 13).

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde vergingen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und hörte eine große Stimme vom Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen; und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, Ich mache alles neu!" (Offenb. 21, 1—5.)

Man lese weiter die Schilderung der herrlichen Gottesstadt in Offenb. 21 und 22, 1—5.

„Was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig" (2. Kor. 4, 18). Wenn die Schöpfung, die jetzt sichtbar ist, vergehen wird, dann sind auch die Zeiten vergangen, die wir so nach irdisch-menschlicher Zeitrechnung abmessen, und es beginnen die Ewigkeiten, die nur der ewige Gott zu überschauen und zu fassen vermag. Vorüber sind dann die Zeiten der Dunkelheit und Unvollkommenheit, der Kämpfe und Leiden, der Gerichte und Umwälzungen. Und angebrochen sind die Ewigkeiten, die das volle Licht und die höchste Vollendung bringen, in denen wir wunderbare Ruhe und ungetrübte Freude, unaussprechliche Herrlichkeit und Seligkeit finden werden. — „Siehe, Ich mache „alles neu" — alles vollkommen — alles herrlich!"

c) „Wie wird's sein?"

Können wir uns eine Vorstellung machen von dem Leben auf der neuen Erde und im neuen Jerusalem?

Ueber die Gotteswunder der himmlischen Stadt, dieser „Wohnung Gottes bei den Menschen", haben wir eine ausführliche und farbenprächtige Schilderung in den beiden letzten Kapiteln der Heiligen Schrift. — Aber es würde über den Rahmen dieser Arbeit, die sich ja nur mit dem Tausendjährigen Reich beschäftigt, hinausgehen, wenn wir hier auf Einzelheiten des Lebens auf der neuen Erde und im neuen Jerusalem eingehen wollten. Wills Gott, so kann dies später in einer besondern Darstellung geschehen. Jetzt müssen wir uns beschränken auf einige allgemeine Bemerkungen, die sich aus dem Zusammenhang mit dem früheren ergeben.

Wir haben gesehen, daß im Tausendjährigen Reich der Segen Abrahams und des Gesetzes durch Israel über die Völker kommt, daß also der Gottesgedanke von der Völkermission Israels, der früher durch den Unglauben und Ungehorsam der Juden aufgehalten wurde, im messianischen Reich sich verwirklichen wird, und zwar in viel größerer Herrlichkeit, als es früher möglich gewesen wäre. — Wenn wir nun den Linien der göttlichen Gedanken weiter nachgehen, so wissen wir ja, daß die Weltmission Israels nicht der erste Plan Gottes war. Der ursprüngliche Gedanke Gottes war der: die Nachkommen Adams sollten das Paradies bewahren und bauen, wohl nicht bebauen, sondern nach Maßgabe ihrer Vermehrung auch weiterbauen, bis die ganze Erde ein Para-

dies wäre. Weil es nun gewiß ist, daß Gott alle seine Gedanken ausführen und dadurch seine Weisheit rechtfertigen und seine Allmacht erweisen wird, so legt sich uns die Schlußfolgerung nahe: Gott wird mit seiner letzten Schöpfung Seinen ersten Gedanken verwirklichen: Die neue Erde wird das Paradies sein. Und auch hier wird der Herr seine wunderbare Art nicht verleugnen; „es wird auch da die Herrlichkeit des letzten Hauses größer werden, als die des ersten gewesen ist". Was Adam und Eva im Paradies zu genießen hatten an irdischer Glückseligkeit und geistlicher Gottesherrlichkeit, das wird auf der neuen Erde unvergleichlich höher und herrlicher sein. Dies liegt allein schon in der wunderbaren Tatsache begründet, daß das neue Jerusalem mit dem Thron Gottes und des Lammes und mit all Seiner Herrlichkeit herniederkommen und mit der neuen Erde in engster Verbindung stehen wird. Die neue Erde wird im Licht dieser Gottesstadt stehen, wird teilhaben an ihrem kristallenen Strom und ihren Lebensbäumen. Es wird das „Jerusalem droben" für die Bewohner der neuen Erde sein, „die Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen..." (siehe Offenb. 21 und 22). — Und die Seligkeit dieser Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen wird auf der neuen Erde nicht mehr gefährdet und bedroht sein von der List des Satans, wie es im Paradiese war. Der Satan ist ja für alle Ewigkeiten abgetan. Die Luft ist rein! „Gott wird sein alles in allen!" (1. Kor. 15, 28.)

„Wie wirds sein, wie wirds sein,
Wenn wir ziehn in Salem ein,
In die Stadt der goldnen Gassen!
Herr, mein Gott, ich kanns nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein!

Paradies, Paradies!
Wie ist deine Frucht so süß!
Unter deinen Lebensbäumen
Wird uns sein, als ob wir träumen.
Bring uns, Herr, ins Paradies!

Liebet eure Feinde.

Die verbürgt wahre Geschichte ereignete sich in einem großen Krankenhaus von Bordeaux. Längs den kalten Wänden stehen weiße Betten, die alle Schwerverwundete beherbergen. Darum herrscht ein so trauriges Schweigen in diesem Saal. Ein Seufzer, ein Stöhnen, ein leises, liebevolles Wort einer Pflegerin — das ist alles.

Es liegen Franzosen, wie Deutsche in diesem Saal; man würde es kaum glauben, wenn man sieht, mit welchem Eifer und Liebe alle gepflegt werden!

Hier der dunkle Kopf eines Sohnes des südlichen Frankreichs, — da die blonden Haare von einem Pommern! In der einen Ecke ruft der eine: Maman, Maman! in der andern tönt es: Mutter, Mutter!

Und der Klang ist der gleiche: die verzweifelte Klage eines Herzens, das eine letzte Liebkosung und die Stütze des Mutterarms verlangt, um leichter sterben zu können. Aber sie sind meilenfern, die Mütter dieser Sterbenden. Es ist ihnen unmöglich,

ihren Kindern die Sterbestunde zu erleichtern und einen Strahl von Trost in ihre Schmerzensnacht zu bringen, — und so wird die Erinnerung an die Mutter zu einem neuen Schmerz für die Herzen der Verwundeten.

Oh! Wenn Maman da wäre! Aber sie ist nicht da, und das Haupt des, der so gerufen, wird noch bleicher, noch müder, sinkt schwer hinunter, und auf die so mageren Wangen fließen Tränen, die verzweifeltsten, die der Soldat je vergossen hat. In einer Ecke, geschützt vor den Blicken der anderen, liegt dieser Schwerkranke, und man zieht den Vorhang seines Bettes, damit durch seinen Schmerz die andern Kranken nicht beeinflußt werden.

Und hier, im andern Bett, der Feind von gestern! Aber lebt der Haß weiter gegenüber dem Besiegten, der am Sterben ist? gegenüber dem Gefangenen, der auf fremder Erde, ganz allein, seinen letzten Seufzer aushaucht? Nein nein, die Wärter beobachten mitleidig das gelbe dünne Gesicht, das in Zwischenräumen in schmerzlichen Krämpfen zuckt.

Er ist noch ganz jung, der Kranke, noch keine zwanzig Jahre, und seine Stimme ruft in unaufhörlicher Klage: Mutter, Mutter! Er schauert unter seinen Decken, wartet einen Augenblick und ruft von neuem. Aber die Mutter kommt nicht, und das Kind spürt wohl, wie das Leben entschwindet. So murmelt es: Gott!

Und diesmal wird sein Ruf gehört. Der Wärter beugt sich über den Kranken: „Möchten Sie einen Pfarrer sehn?“ (Man weiß, daß er Protestant ist.) Der Verwundete bejaht und man läuft, um den Diener Gottes zu holen, der um diese Zeit gerade im Spital ist, um die verwundeten Franzosen zu trösten.

Er kommt; mit ernstem, liebevollem Antlitz beugt er sich über den Sterbenden und sagt ihm einige Worte; aber der Deutsche macht Zeichen des Nichtverstehens. Angstvoll erhebt sich der Pfarrer, er kann nicht deutsch, und der Soldat versteht nicht französisch. Muß denn um dieses elenden Sprachenunterschiedes wegen dieser Mann in die Ewigkeit hinüber, ohne daß er ihm noch einmal die Lebensworte sagen darf? Ein stilles Gebet steigt aus dem Herzen des französischen Pfarrers. Wird Gott ihn erhören?

Ein aus dem Elsaß stammender Priester, der in der andern Ecke des Saales mit leiser Stimme zu einem Kranken sprach, hat das kurze Zwiegespräch gehört. Er hat einen großzügigen Geist, mit einem weiten, edlen Herzen. Er tritt näher und trägt seine Vermittlung an. So ist die Hilfe gekommen.

Und nun bietet sich ein seltsames und wohltuendes Schauspiel. Der Pfarrer beugt sich auf die eine Seite und spricht die Worte der Buße, des Trostes und des Friedens. Von der andern Seite übersetzt der Priester getreulich dem Sterbenden die Worte. Als in dessen Zügen das Leben zu erlöschen beginnt, betet der Pfarrer den 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. — Und ob ich schon wandre im finstern

Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich." Mit der an die Litaneien gewöhnten, etwas singenden Stimme wiederholt der Priester die heiligen Worte. Der Deutsche öffnet seine Augen zum letztenmal. Mit dankbarem Staunen und mit Rührung betrachtet er die beiden, in Art und Anschauung so verschiedenen Männer, die sich aus Liebe zu seiner Seele zusammengefunden haben, um ihm das Sterben zu erleichtern. Er kann nicht mehr reden, der Todeskampf hat begonnen; aber er dankt mit seinem Blick und schließt dann die Augen, die hinfort dem Licht dieser Erde erloschen sind, einer Erde, die er noch vor wenig Wochen so schön und begehrenswert gefunden, die er aber jetzt gerne verläßt, nachdem er so viel Jammer und Unruhe gesehen hat.

Nach und nach hört das Röcheln auf, das Auge des kleinen deutschen Soldaten ist erloschen. Ein heiliger Friede ist an Stelle des Schreckens getreten. Wenn seine Mutter seinem Ruf nicht Folge leisten konnte, so sah er doch den göttlichen Hirten kommen, der ihn heimholte in die Hürde. Und ganz sanft schläft er ein zum ewigen Schlummer!

Der Priester und der Pfarrer lauschen auf den letzten Atemzug. Als alles vorbei ist, reichen sie sich mit festem Druck über dem Bett des deutschen Soldaten die Hand, ohne ein Wort zu sagen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 19. Juni 1919.

Bei dem herrlichen Sonnenschein der letzten Wochen und mit den vermehrten Arbeitskräften ging die Heuernte diesmal viel leichter und schneller vorüber als in den letzten Jahren. Die Unterbrechung im Unterricht wurde nach den arbeitsreichen Monaten eher als eine Wohltat empfunden. Heute sind wir aber dankbaren Herzens wieder in der Stille des Lehrsaals zusammengekommen.

* * *

Der gestrige Tag hat uns lieben Besuch gebracht, indem der Evangelische Schulverein von Basel eine Zusammenkunft hier hatte. Um halb 4 Uhr versammelte man sich im Chor der Kirche. Nach einem freundlichen Begrüßungswort durch den Vereinspräsidenten, Herrn Lehrer Schlienger, hielt Inspektor Veiel ein Referat über die Befähigung zum Dienst in Familie und Schule durch den Heiligen Geist. Bei der gemütlichen Vereinigung im „Waldrain" hatte Herr Seminarlehrer Hunziker von Beuggen noch ein gutes Wort.

* * *

Für den neuen Kursus, der, wenn der Herr Gnade gibt, im September beginnt, haben sich 55 junge Männer als Zöglinge und 6 als Gäste angemeldet. Von diesen konnten 30 als Zöglinge und 3 als Gäste aufgenommen werden. Der Nationalität nach sind die Zöglinge 25 Deutsche, 3 Schweizer, 2 Böhmen; dem Beruf nach 7 Kaufleute, 5 Landwirte, 5 Handwerker, 3 Arbeiter, 3 Soldaten, 2 Schreiber, ein Seminarist, ein Missionsarbeiter, ein Bergmann, ein Elektriker und ein Krankenpfleger.

Der Herr selber rüste die jungen Männer aus für den köstlichen Evangelistenberuf! Wir empfehlen sie der Liebe und Fürbitte unsrer Freunde.

Eingegangene Briefe.

Vom 17. Mai bis 16. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Goßweiler, Buchs; **Reinke,** Greifenhagen; **Rad,** Güstrow; **Aug. Müsken,** Gießen;

Fiedler, engl. Kriegsgef.; **Nowak**, Kreuzburg, O. S.; **Gutzke**, Neunkirchen; **Marczinski**, Zempelburg; **Parnes**, z. Zt. Tiengen; **Skambraks**, Labiau; **Bernhardt**, Marienburg; **Spengler**, Adelsheim; **Storch**, Königsfeld; **Klein**, Aschaffenburg; **Wilh. Müsken**, Altona; **Rudolph**, Memel; **Strub**, z. Zt. Heinebach; **Petri**, Cannstatt; **Stöckle**, Mannheim; **Lehmann**, Mannheim; **Ott**, Syracuse, Nebr.; **Hardmeier**, Goßau; **Pods**, Memel; **Oskar Rohr**, Neftenbach; **Kleinschmidt**, engl. Kriegsgef.; **Hilberg**, Vinkovci; **Mäder**, Pyritz; **Bez**, Buchs; **Otto Kuhn**, engl. Kriegsgef.; **Th. Müller**, Mannheim; **v. Rohden**, Berlin; **Otto Herrmann**, Graudenz; **Krämer**, Durlach; **Kunde**, engl. Kriegsgef.; **Bläsner**, Großenaspe; **Hagmann**, z. Zt. Cannstatt; **Rubli**, La Chaux-de-Fonds; **Schinkel**, Braunsberg; **Siefer**, Colmar; **Busse**, Velimirovac; **Paul Kübler**, Zürich; **Fotsch**, Lieftal; **Böhler**, Königsberg; **Wupperfeld**, Kai schien; **Keller**, Sellnrod; **Otto Müller**, Sonneberg; **Kachler**, Oppelsbohm; **Surer**, Brugg; **Scheer**, Alexander, Kans.; **Hilligardt**, Waverly, Jowa; **Flückiger**, Bauma; **Baudler**, Beulah, N. Dak.; **Würsten**, Beringen; **Wernher**, Zabern; **Dallmeyer**, Güstrow; **Eckard**, Freiburg; **Kögel**, z. Zt. Winnenden; **Böhlen**, Affoltern a. A.; **Engel**, Liegnitz; **Schmid**, Otterbach; **Aug. Jung**, Heinebach; **Sames**, Dorf Gill; **Zdunek**, Ortelsburg; **Mundinger**, Müllheim; **Köhler**, Frauenfeld; **Konzack**, Fredericksburg, Tex.; **Blasberg**, Barmen; **A. Martin**, Neidenburg; **Ernst**, Freiburg i. Br.; **Grau**, Saarbrücken; **Gmünder**, Stein a. Rh.; **Kostomlatsky**, Nachod; **Bollenbach**, engl. Kriegsgef.; **Karl Wolf**, franz. Kriegsgef.; **Wohlleber**, Changsha; **Hirschler**, engl. Kriegsgef., **Sick**, Sterling, Nebr.; **Kölle**, Pforzheim; **Krähenbühl**, Windhorst; **E. Müller**, Reinach; **Geißelbrecht**, Hersbruck; **Frost**, Suhl; **Haberer**, amerikan. Kriegsgef.; **Stabe**, Marburg; **Paul Müller**, Neuchâtel; **Eugen Metzger**, Barmen; **Zbinden**, Mattwil; **Dörflinger**, Thorn; **Olmesdahl**, Marburg; **Wäckerling**, Ebnat; **Jost**, Strasburg, Wpr.; **Hofmann**, Heilbronn; **Dahlmann**, Jugenheim; **Th. Härdle**, Bad Wildungen; **Pfeiffer**, Männedorf; **E. Walter**, Saarbrücken-Burbach; **Beier**, Völklingen.

Pastor Christoph Mößner †.

Schon am Sonntag, den 26. August 1917, ist unser lieber Bruder heimgegangen. Wir haben während der Kriegszeit die Nachricht nicht erhalten. Erst jetzt fand der „Zions-Bote" den Weg zu uns. Wenn auch verspätet, soll doch ein kurzer Überblick über sein Leben hier Raum finden.

Christoph Mößner ist am 20. Juni 1846 zu Kieselbronn bei Pforzheim (Baden) geboren. Schon früh in seinem Leben lernte er aus tiefstem Herzensdrange beten. Oftmals fiel der Knabe im Stall auf die Knie und redete mit seinem Gott und Erlöser. Durch junge Leute angeregt, ging er mit in die religiösen Versammlungen, die neben den Gottesdiensten gehalten wurden, und schloß sich einem Jünglingsverein an. Durch Herrn Missionar Irion von Indien ermuntert, entschloß er sich, Heidenmissionar zu werden. Gewisse Hindernisse stellten sich in den Weg, und der Wunsch blieb unerfüllt. Später, nachdem er seine erste Gattin, mit der er nur drei Monate verbunden war, früh ins Grab hatte sinken sehen, trat er zur weiteren theologischen Ausbildung in die Pilgermissions-Anstalt St. Chrischona bei Basel ein und verblieb hier vom September 1872 bis 1876. Nach seiner Abordnung arbeitete er im Weinberge des Herrn zuerst als Evangelist im Elsaß.

Im Jahr 1879 riet ihm seine Behörde, als Prediger nach Amerika zu gehen. Er folgte und schloß sich der Ev. Luth. Synode von Nebraska an und wurde, nach bestandenem Kolloquium, noch im selben Jahr in Febing, Nebr., für das heilige Predigtamt ordiniert.

Im November 1879 heiratete er Frl. Karoline Antoni. Die Ehe blieb kinderlos, und im Jahr 1906 nahm der Herr auch diese Gattin von seiner Seite. Einsam in einer Landgemeinde stand unser Bruder da. Beraten von seinem hochgeschätzten Lehrer, Inspektor Rappard, entschloß er sich, nochmals sich zu verehelichen, und führte seine jetzt trauernde Gattin Ida, geb. Bührer, aus der Schweiz kommend, am 9. Oktober 1907 an den Altar. Aus dieser Ehe sind drei Kinder geboren.

Der deutschen Nebraska-Synode diente er in verschiedenen Ämtern, unter anderem zwei Jahre als ihr Präsident. Er war geliebt und geschätzt. In den letzten Jahren konnte er leider keiner Synodalversammlung mehr beiwohnen. Ein rheumatisches Leiden hinderte ihn, doch nahm er immer regen Anteil und erkundigte sich sofort über alle Vorkommnisse und gab, wenn man ihn fragte, ein ruhiges, nüchternes Urteil. Wie gern war er im Predigtamte, und wie arbeitete er treu auf seinem Posten! Anfangs Oktober 1916 siedelte er nach Lincoln über und wohnte in seinem eigenen Hause nahe der Friedenskirche,

der er sich gliedlich anschloß. Wer ihn näher kannte, mußte ihn liebhaben um seiner Bibelkenntnis und seines kindlichen Glaubens willen. Wie verstand er es, Zitate aus den Schriften der alten Mystiker und Theologen anzugeben! Über allem stand ihm der kindliche Glaube, der nichts anderes wissen will als Jesum allein. So hatte er es in seiner Jugend gelernt, und dabei blieb er bis an sein Ende. Hoch wußte er es zu schätzen, wenn Gottes Geist Erweckungen und Bekehrungen gab und Sünder ausrufen lernten: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Wie betrübte ihn jede Bewegung, die unnüchtern, unbiblisch und im fleischlichen Feuer getrieben wurde! Weinen konnte er über Uneinigkeit, jeden Zwist, Zank und Streit innerhalb der Christenheit. Oft sagte er: im Himmel wird nicht gezankt und gestritten, da kommt man nur als armer, begnadigter Sünder an, wenn man hier unten wahre Herzensbuße getan und Vergebung der Sünden im Blute des Lammes erlangt hat. Mit seinem nüchternen Urteil diente er auch hier in Lincoln noch, ja mehreremale zeugte er von seinem Heiland in der Friedenskirche. Das letzte Mal war es am 29. Juli abends, wo er über das Thema: „Der Christ in Leiden“ redete. Seitdem war er nicht mehr imstande, weit zu gehen; denn zu seinem Rheumatismus kam Atemnot und Wassersucht. Es schien, als wollte Gott ihn noch ganz läutern, wie es der Goldschmied tut, um reines Gold zu gewinnen. In seiner Atemnot bat er oft: Betet doch, daß es der Herr kurz mache! Ihm war nicht bange, zu sterben, er sehnte sich, bei seinem Herrn zu sein. Gern hätte er noch seine drei kleinen Kinder erzogen und im Glauben stehend gesehen, doch überließ er sie getrost seinem Gott, seiner Gattin und seinem Pastor zur weiteren Erziehung. In der Zeit hatte er seine irdischen Angelegenheiten geregelt und gesorgt, daß seine Gattin und seine Kinder keinen Mangel leiden würden.

Dann kam das Ende. Er erreichte ein Alter von einundsiebzig Jahren. Um ihn trauern seine Gattin, seine Tochter Helene, seine Söhne Paul und Samuel, seine Schwäger und Schwägerinnen. Um seinen Verlust trauert auch die deutsche ev. luth. Nebraska-Synode, sowie die Friedens-Gemeinde.

Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 29. August 1917, nachmittags halb 2 Uhr, vom Hause aus, wo Pastor Chr. Sick von Sterling, Nebr., über Psalm 126 redete, und um zwei Uhr von der Friedenskirche aus auf dem Wyuka Friedhofe in Lincoln statt. Am Grabe amtierte der Ortspastor, und jeder der vielen anwesenden Pastoren sprach je einen Bibelvers und ließ eine Handvoll Erde auf den Sarg fallen. Zum Schluß sangen alle Anwesenden: „Laß mich gehn, laß mich gehn, daß ich Jesum möge sehn!“

R. Kühne, Pastor.

Johann Jakob Schwarz †.

Ueber den Lebensgang dieses lieben Bruders wird uns von seinen Angehörigen folgendes mitgeteilt:

„Unser lieber Vater, Johann Jakob Schwarz, wurde geboren den 16. Oktober 1841 in Zürich. In früher Jugend vaterlos geworden, verlebte er die Kinderjahre bei seinem Großvater in Seuzach. Nachdem er die Realschule absolviert hatte, trat er als Kanzlist bei einem Notar in Zürich ein. Durch den Besuch des Jünglingsvereins empfing er geistliche Anregung, und es erwachte in ihm der Wunsch, dem Herrn als Missionar zu dienen. 1860 trat er auf St. Chrischona ein, um sich für diesen Beruf vorzubereiten. Nach seiner Aussendung kam er zuerst nach Glowitz in Pommern, wo er als Hauslehrer während vier Jahren sich praktisch übte. Durch das Komiteemitglied, Hrn. Fabrikant Mez in Freiburg, wurde er dann als Prediger an die Deutsche Kolonie in Amasia in Kleinasien berufen, wo er sowohl unter den Türken als unter den Armeniern missionieren sollte. Diesem Ruf folgte er im Jahr 1865, nachdem er zuvor von Dekan Wächter in Leonberg mit C. H. Rappard gemeinsam für den hohen Missionsberuf ordiniert worden war. Nach acht Jahren verließ er dieses Arbeitsfeld, um nach halbjährigem Aufenthalt in Württemberg und in der Schweiz im Jahr 1873 nach Amerika überzusiedeln. Er schloß sich der Deutsch-Evangelischen Synode an und hat mit seltener Treue und Selbstverleugnung an verschiedenen Gemeinden in Kirche und Schule seinem Herrn gedient. Im Lauf der Jahre wurden ihm mehrere wichtige synodale Aemter anvertraut, die er mit Geschick verwaltete. Im Jahr 1914 zog er sich zunehmenden Alters halber vom Amte zurück und lebte von da an als Emeritus im Hause seiner jüngsten Tochter. Noch immer war er auf allerlei Weise bemüht, das Reich Gottes bauen zu helfen durch Wort und Schrift. Bis an sein Ende

sammelte er Gaben für die Waisenanstalt Brussa in Kleinasien. In den letzten Jahren war sein Geist insonderheit mit den zukünftigen Dingen beschäftigt.

Beinahe einundfünfzig Jahre durfte er mit seiner Gattin in glücklichem Ehestand leben. Unsre teure Mutter schaut ihm mit vier Töchtern, siebzehn Enkeln und zwei Urenkeln nach ins Grab und hinüber in die neue Welt zur ewigen Herrlichkeit mit der gewissen Hoffnung des einstigen Wiedersehens. Unser Vater entschlief nach kurzer Krankheit im Glauben an seinen Heiland im hohen Alter von siebenundsiebzig Jahren. Seine letzten vernehmlichen Worte waren: „Heim, ach nur heim! Da wird kein Leid mehr sein und kein Geschrei".

Der Herr, dem er treu gedient hatte, geleitete ihn mit sanfter Hand durchs finstere Tal hinüber zur ewigen Ruhe, die dem Volk Gottes vorhanden ist."

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Alsfeld in Oberhessen: „Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest". Diese Worte bewegten unsre Herzen, als wir nach zwanzigjähriger Arbeit in Alsfeld ein Haus erwerben konnten, das sich als Vereinshaus gut eignet. Wir durften beim Kauf die freundliche Leitung des Herrn erkennen.

Sonntag, den 18. Mai, durfte das Haus für den Dienst des Herrn eingeweiht werden. Es war ein Tag der Freude und des Segens, und liebe Geschwister der Umgegend waren von nah und fern, zu Fuß, zu Wagen und zu Bahn angekommen. Alle Räume waren gedrängt voll. Es war eine Ermutigung, diese vielen mitfreuenden Angesichter zu sehen. Um drei Uhr begannen wir die Feier mit einem Loblied, das mächtig das ganze Haus erfüllte. Nach Gesang und Gebet begrüßte ich die Versammlung. Herr Pfarrer Möbus von hier wünschte im Namen des Kirchenvorstandes der Arbeit im neuen Haus Gottes Segen. Er führte aus, es sei wohl das erste Mal, daß Kirche und Gemeinschaft in so nahe Berührung kommen. Es sei ihm eine Freude, am Tag der Einweihung zugegen zu sein, um der Gemeinschaft zu bezeugen, daß Kirche und Gemeinschaft in ernster, schwerer Zeit miteinander und füreinander arbeiten sollen. Jede der beiden Einrichtungen habe ihre besondere Aufgabe. Wir wollen uns die Hand reichen und in Liebe miteinander des Herrn Reich bauen.

Bruder Herrmann von Gießen, als Senior der oberhessischen Gemeinschaftsarbeit, sprach seine Freude darüber aus, daß nun auch Alsfeld ein eigenes Haus habe, und wünschte, daß dieses Haus vielen Menschen den Weg zur wahren Freude zeigen möge. An Hand des Textes Joh. 20, 19—23 zeigte er, wie die Menschen voll Angst seien, wie aber Jesus von ihr befreien könne. Nur er mache wahrhaft glücklich. Geld und Gut mache den Menschen kalt, während Jesus das Herz erwärme. Er bringe Leben und volles Genüge. Noch heute zeigt der Herr seine Hände und seine Seite gern. Diese Wundenmale bezeugen uns seine unendliche Liebe. Wer die erlebt hat, zieht seine Straße fröhlich; er ist der Angst los, er ist ein Gotteskind.

Mein lieber Vater, der schon oft hier mit dem Wort gedient hat und mit Freuden an der Feier teilnahm, sprach zum Schluß von der Umwandlung, die das Haus erlebt habe. Als Wirtschaft „Zum goldenen Stern" habe es der Weltlust gedient, nun sei es ein Haus Gottes geworden, das suchenden Menschen den wahren goldenen Stern — das Heil in Christo — zeigen soll. Solche Umwandlung wie dies Haus müsse auch der Mensch erleben. Auch wir sollen aus dem alten Wesen umgestaltet werden in das neue, sollen zugerichtet werden als die Heiligen des Herrn für sein ewiges Reich.

Die gemischten Chöre von Alsfeld, Kirtorf und Maar halfen die Feier verschönern. Wir durften die Nähe des Herrn verspüren. Die lieben Geschwister zogen ihre Straße fröhlich wieder. Am Abend des sonst kalten Tages strahlte die Sonne lieblich. Wir beten: Herr, laß du die Sonne deiner Gnade leuchten über dem neuen Haus, über deinem ganzen Werk in unsrem Oberhessen!

August Jung.

Aus der Kriegsgefangenschaft.

Noch sind zwanzig unserer Brüder in der Kriegsgefangenschaft. Wir wissen sie in Gottes Hand und befehlen sie täglich seiner Gnade. Er wird auch die Stunde der Befreiung für sie herbeiführen. Ihr Leben steht unter seiner Obhut.

Bruder Otto Kuhn schreibt aus Frongoch bei Bala, England: „Sie denken an uns im Gebet, und wir erfahren täglich, daß viele in Fürbitte unsrer gedenken. So nur können wir die herrlichen Führungen Gottes auch in der Kriegsgefangenschaft verstehen.

Wie Sie wissen, bin ich seit fünf Monaten als Schafhirte angestellt. Da lerne ich manche Lektion. Die Kapitel vom guten Hirten, vom verlorenen Schaf und andere erkenne ich nun in ganz neuem Lichte. Ich möchte das an einem kleinen Erlebnis dartun.

Uns war ein Lamm abhanden gekommen. Ueberall, wo wir es nur vermuten konnten, fragten wir nach und hielten Umschau; aber nirgends war es zu finden. Eines Abends besuchte ich einen Freund, einen Württemberger, in der Nähe. In Gedanken versunken eine steile Anhöhe hinaufsteigend, erblickte ich plötzlich unser Lamm. Aber wie soll ich's nun auf dem großen Felde anfangen, es zu ergreifen? Ich wechselte einige Worte mit meinem Freund. Da sagte er: „Sieh, da kommt auch Dein Hund!" Richtig, mein treuer Begleiter war mir von ferne gefolgt und kam nun gerade dahergerannt. Jetzt war mir geholfen. Mit seiner Hilfe konnte ich das Lamm einfangen. Es auf den Schultern tragend, dachte ich auf dem Heimweg über das Kapitel vom verlorenen Schaf nach und war nun ganz fähig, die Freude des guten Hirten zu verstehen. Als ich bei meinen lieben Gastgebern mit dem Lamm auf der Schulter erschien, war wirklich eine unbeschreiblich große Freude. Alle hatten es ja schon verloren geglaubt. Ich sagte den Leuten: „Wenn ich wieder heimkomme zu den Meinigen und ich vom verlorenen Schaf zu ihnen sprechen darf, dann will ich erzählen, was ich heute erlebt habe."

Der Herr segnet meine Gastgeber sichtlich. Ich glaube, das ist auch eine Antwort auf die vielen Gebete, von denen ich mich gleichsam umgeben weiß. Mein Flehen zum Herrn ist, er möge diese lieben Menschen auch innerlich segnen und mich zu einem Zeugen unter sie stellen.

Mein Württemberger Freund und meine Gastgeber tragen mir Grüße für alle Lieben auf Chrischona auf."

* * *

Ein uns freundlichst zugestellter Brief eines Methodistenbruders lautet:

Dem Herrn sei Dank für seine Güte und Freundlichkeit, daß er mich bisher an Leib und Seele gesund erhalten hat. Auch in diesem Lager hat der treue Herr und Heiland Gnade zu seinem Werke gegeben. Jeden Sonntag vormittag 10 Uhr darf ich abwechselnd mit einem lieben Bruder von St. Chrischona, Stadtmissionar A. Scheurer aus Weinheim, Gottesdienste halten. Und wie wunderbar segnet der auferstandene Lebensfürst! Die Zahl der Gottesdienstbesucher wächst zusehends von ca. 200 bis gut 500. Und mit welchem Verlangen wird uns das Wort Gottes abgenommen! Der Karfreitag- und Ostergottesdienst konnte nicht alle Teilnehmer fassen; es waren gut 800 Personen anwesend. Auf allgemeines Verlangen feierten wir am Palmsonntag das Mahl des Herrn, an welchem über 600 Gefangene teilnahmen. Den Altar hatten wir mit Guirlanden und grünen Zweigen geschmückt. Es war eine erhebende Feier, und der Herr war sichtbar unter uns. Möge der göttliche Same viele Ewigkeitsfrüchte bringen! Des weiteren halten wir wöchentlich, Mittwoch nachmittag, eine Bibelstunde, in der wir bisher das Leben des Petrus behandelt haben. Jeden Freitag nachmittag gebe ich in erbaulich-belehrender Weise Glaubenslehre nach Haarbeck; Montag und Donnerstag kommen wir im engeren Kreise zur Betrachtung des Philipperbriefes zusammen. Des Sonntag nachmittags setzen wir uns gewöhnlich beim Kaffee zusammen und singen und erzählen uns fröhlich von dem, was unser Herz erfüllt. Viel Einzelseelsorge dürfen wir hier auch treiben. Es ist uns in der Gefangenschaft eine besondere Freude, daß wir so für den Herrn wirken dürfen.

China.

Unsre Geschwister Bläsner und Sames sind in der Heimat angekommen. Bruder Bläsner wohnt vorerst mit seiner lieben Frau in Holstein. Er schreibt:

„Seit acht Tagen sind wir im Vaterland. In Wesel wurden wir von den Geschwistern liebreich aufgenommen. Dann trennten wir uns von den Geschwistern Sames, die nach dem Süden fuhren, während wir unsre Angehörigen im Norden aufsuchten. Mit bewegtem Herzen betraten wir den heimatlichen Boden; denn seit drei Jahren hatten wir keine Nachricht von den Unsern und konnten uns nicht denken, wie es ihnen während der schweren Kriegszeit ergangen ist. Wir haben aber alle immer wieder dem Herrn im Gebet anbefohlen, und nun dürfen wir sehen, daß er unser Gebet erhört und unsre Lieben alle ziemlich heil aus der furchtbaren Zeit herausgerettet hat.

Unsre Arbeit in China haben wir in guten Händen zurücklassen dürfen. Zwei treue Helfer in Verbindung mit den ältesten und angesehensten Gliedern der Ge-

meinde arbeiten weiter. Sie werden, sobald es möglich ist, uns über die Zustände berichten.

Gern würden wir zum Mutterhaus kommen, aber das wird wohl vorerst noch nicht möglich sein."

Bruder Sames schreibt aus Dorfgill in Hessen, seiner deutschen Heimat, daß der Erholungsurlaub, der ihm und seiner lieben Frau vom Mutterhaus gewährt worden war, so ganz anders gestaltet sei, als man sich's dachte. Aber es ist dennoch des Herrn Weg. Die Abreise aus China mußte sehr schnell geschehen. Die Chinesen hätten von sich aus nie die Missionare ausgewiesen, aber sie mußten endlich dem von England auf sie ausgeübten Druck nachgeben. Der Reisebericht lautet:

„Am 9. Februar erhielten wir den Befehl, am 18. März bereit zu sein. Schnell mußte das Nötigste gepackt und die Möbel verkauft werden. Unser trautes Heim wurde aufgelöst. Die Arbeit haben wir den chinesischen Helfern und den Ältesten der Gemeinde übergeben. Es war nicht leicht, auf solche Weise uns von der uns lieb gewordenen Arbeit herausreißen zu lassen. Einen Augenblick schien es noch, als könnten wir bleiben. Wir hätten einen Bürgen stellen müssen, konnten aber einen solchen nicht rechtzeitig finden. Chinesen durften nicht für uns bürgen. (Später, als wir schon auf der Reise waren, wurden die Verordnungen dahin umgeändert, daß der chinesische Magistrat der Stadt hätte Bürge sein können. Auf diese Anordnung hin konnten die Schwestern Storch und Schröter bleiben.)

Schweren Herzens und von vielen beweint, mußten wir am 26. Februar unsre Station Linkiang verlassen. Der chinesische Magistrat, ein persönlicher Freund, beauftragte noch den uns begleitenden Polizeihauptmann, in Nanchang einen letzten Versuch zu machen, uns zurückzubehalten. Alle Anstrengungen schlugen fehl, wir mußten reisen.

Am 9. März kamen wir in Shanghai an, wo wir für zwei Tage in einem Lager untergebracht wurden. Am 11. März gingen wir als englische Kriegsgefangene an Bord des englischen Dampfers Nore, und am 13. März verließen wir Shanghai. Die Unterkunft auf dem Schiff war nicht gut. Vierzig oder fünfzig Passagiere hatten Kabinen, die andern alle — fünfhundertsechsundsiebzig — wurden in den nur notdürftig mit Bretterverschlägen versehenen Laderäumen untergebracht. Die Verpflegung war sehr mangelhaft. Bald brach Krankheit an Bord aus, 3 Passagiere starben. Doch der Herr hat treu über uns gewacht und trotz aller Entbehrungen und Gefahren, die uns drohten, sicher hindurchgeführt.

Am 5. Mai landeten wir in Rotterdam. Eine Empfangskommission begrüßte und bewirtete uns freundlich. In Wesel, wo wir nachts zwölf Uhr ankamen, wurden wir mit Musik empfangen. Liebe Geschwister nahmen uns freundlich in ihr Haus auf; es sind liebe Chrischonafreunde. Vier wohltuende, unvergeßliche Tage brachten wir hier zu, bis unser Transport weiterging.

Am 12. Mai abends langten wir in Gießen an, wo wir die Geschwister kurz grüßten. Von dort brachte man uns am nächsten Tag zu unsern lieben Angehörigen nach Dorf Gill. Wir sind sehr müde und abgespannt, aber sowohl im Rückblick auf die hinter uns liegende Zeit wie im Blick auf die dunkel vor uns liegende Zukunft sind unsre Herzen doch voll Lob und Dank. Der Herr hat gesorgt und wird für uns sorgen. Zur Julikonferenz hoffen wir sehr, auf Chrischona zu sein. Wir sehnen uns danach."

Personal-Nachrichten.

Geburt:

Am 10. Mai den Geschw. Paul Härdle in Karlsruhe ein Töchterlein (Lydia, Katharina). (Dem lieben Vater, der noch in Kriegsgefangenschaft ist, wünschen wir von Herzen baldige Heimkehr.)

Trauungen:

Am 10. April Bruder Jakob Fotsch in Liestal mit Jungfrau Bertha Müller aus Gächlingen (der Schwester unseres teuren, heimgegangenen Bruders Hans Müller).

Am 27. Mai Bruder Artur Martin in Neidenburg, Ostpreußen, mit Jungfrau Margarete Hinkelmann von Graudenz, Westpr.

Todesfälle:

Am 30. Mai hat der Herr das nur vier Tage alte Töchterlein Hanneli der Geschw. Schneider-Steiner in Zürich heimgeholt.

Am 8. Juni nahm der Herr nach kurzem Kranksein das einzige Töchterlein Martha der Geschw. Müller-Döring in Marienwerder, Westpr., zu sich in die Ewigkeit.

„Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen." Jes 40, 11.

Adressen-Veränderungen:

Christ. Kölle, Prediger, Vereinshaus Ankerstraße 9 in Pforzheim-Brötzingen, Baden

J. Fotsch, Evangelist, Rathausstraße, Liestal, Kanton Baselland.

Karl Ernst, Stadtmissionar, Hildastraße 59 Freiburg i. Br., Baden.

August Dallmeyer, Prediger, Grüner Winkel 5 in Güstrow i. Mecklenburg.

Theodor Müller, Stadtmissionar, Schwetzinger Straße 90 in Mannheim, Baden.

Joh. Hilberg, Prediger, Zvonars Naulica 17 in Vinkovci, Slavonien.

Rev. F. Grueber, R. 3 Brenham, Texas.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

42. Band. | August 1919. | Nr. 8.

Christi Diener.

1. Cor. 4, 1. 2.

Einsegnungsrede von Pfarrer Weismann.

Wir sind zu einer Feier versammelt, die vor Menschenaugen nicht groß erscheint, der aber, nach Ewigkeitsmaßstäben gemessen, große Bedeutung zukommt. Der Herr der Gemeinde hat dieser Macht und Recht gegeben, Männer einzusetzen und auszusenden als Zeugen der Heilsbotschaft. Der Dienst der Boten des Evangeliums ist unzertrennlich mit den Heilstatsachen selbst verknüpft: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber — und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Die Versöhnung wäre unvollständig ohne das Amt der Versöhnung. Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören ohne Prediger? Wir stehen somit auf heiligem Boden göttlichen Willens, wenn wir Boten des Evangeliums weihen und senden. Das macht die Tiefe unserer Handlung deutlich, daß sie äußerlich betrachtet eine irdische, menschliche Handlung ist, daß aber von ihr gilt: Was ihr auf Erden bindet (verfügt), soll auch im Himmel gebunden sein. Gott spricht sein Ja dazu. Wir vertrauen bei der Einsetzung von Evangelisten nicht unsrem Vermögen, sondern der Gegenwart des erhöhten Herrn. Er, der die natürliche Nacht durch Sterne erhellt, er will seine Jünger zu Sternen in der Nacht der Welt machen. Das Erste ist das, daß er als die Zentralsonne den Sternen das Licht gibt, und das Zweite, daß er ihnen einen festen Platz anweist, da sie leuchten können.

Zu dieser Aufgabe befähigt er schwache Menschen, indem er ihnen seine Schätze, seine Geheimnisse anvertraut. Von dem Kämmerer aus Mohrenland lesen wir: welcher war über all ihre Schatzkammern. Welch grenzenloses Vertrauen brachte die Königin diesem Beamten entgegen, wenn sie ihm all ihre Schatzkammern zur Verwaltung und Bewachung übergab! Aber Kandazes Schätze sind Flitter, verglichen mit den Perlen, die der himmlische Monarch uns anvertraut. Der Apostel sagt, das herrliche Evangelium des seligen Gottes sei ihm vertraut. I. Tim. 1, 11. Das ist Würde und hohe Begnadigung. Vor Menschen freilich ist der Glanz gering. Euer Beruf, Brüder, wird euch keine Orden eintragen. Aber das ist ja euer Wunsch so, die ihr Nachfolger des von Herzen demütigen Jesus sein wollt. Es geht euch, wie dem mittelalterlichen Mönchorden der Zisterzienser, die im Unterschied von andern alles darauf anlegten, recht demütig und unscheinbar ihren Dienst zu tun. Sieht man aber auf den innern Gehalt, so ist in eurem Be-

ruf Reichtum und Herrlichkeit. Paulus sagt, daß die Herrlichkeit des Dienstes des Neuen Bundes diejenige Moses weit überstrahle, weil es ein Dienst der Gerechtigkeit, des Geistes, des Lebens sei, der da bleibe. Ja die Gnade ist so gewichtig, daß sie uns in den Staub beugt im tiefsten Gefühl der völligen Unwürdigkeit. Wir können diese Würde mit unsrer Untüchtigkeit nur zusammenreimen, wenn wir Gottes herablassende Gnade erwägen, der von seiner himmlischen Höhe sich zu dem Geringen, Nichtigen herabbeugt. Ps. 113, 5 ff.

Freilich, hart neben dem Eindruck der Begnadigung steht die hohe Verantwortung. Kandazes' Kämmerer wußte, daß er über alle Juwelen und Perlen Rechenschaft zu geben habe. Und wir wissen, daß der Tag kommt, wo die Haushalter auf ihre Treue in der Verwaltung der göttlichen Geheimnisse hin geprüft werden. Worauf es dabei ankommt, das möchte ich mit einigen Worten zeigen.

Der Apostel redet im Epheserbrief von einer „Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist". Eph. 3, 9. Darin besteht unsre Begnadigung, daß wir Gemeinschaft göttlicher Geheimnisse besitzen, das heißt, daß wir sie nicht bloß mit dem Verstand erkennen, sondern sie innerlich zu eigen geschenkt bekommen, daß wir die Kraft derselben am eigenen Herzen verspüren. Der Herr sagt seinen Jüngern: Selig sind die Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs vernehmt. Diese Begnadigung erfährt man unmittelbar vom Herrn, man wird durch den Hl. Geist in den Schacht des Wortes Gottes geführt. Ihr werdet, liebe Brüder, später manchen unstudierten Bruder treffen, der von Gott selbst gelehrt ist, er wird euch als ebenbürtiger Mitarbeiter willkommen sein. Aber es bedeutet doch auch reiche Gnade, wenn man in dieser Anstalt durch treue Lehrer tiefer in die Geheimnisse Gottes eingeführt wurde. Dazu kommen erleuchtete Schriftforscher älterer und neuerer Zeit, welche treffliche Dienste für Erforschung der Wahrheit leisten können. Ihr habt bis jetzt schon manchen Blick in das verborgene Geheimnis tun dürfen, aber das soll euch nur reizen, noch tiefer einzudringen. Das Wort vom Kämmerer: er war über alle ihre Schatzkammern, lockt auch uns, nicht bei einzelnen Lieblingswahrheiten stehen zu bleiben, sondern in alle Wahrheit geleitet zu werden. Joh. 16, 13. Je mehr man das Ganze überschlägt, desto unermeßlicher ist es. Wer ermißt die Menschwerdung des Sohnes, das Geheimnis der Gottheit Christi? Wem ist die Versöhnung ganz erschlossen? Wer ist in das Werk des Hl. Geistes eingedrungen? Wer hat die Botschaft von der Wiederkunft Christi ganz in ihrer Bedeutung zu Herzen genommen? Und bedenken wir, was das bedeutet: Gemeinschaft des Geheimnisses! Das ist innerer Besitz, so daß man mit der Erkenntnis Anteil an der Sache hat, daß der süße Kern aufgeschlossen und angeeignet ist. Der Apostel redet von einem Vorbild der heilsamen Worte, II. Tim. 1, 13, von einem Abbild der Lehre, dem man übergeben sei", Röm. 6, 17. Die Wahrheit tritt zuerst vor uns als majestätisches System, als großes Ganzes, es überwältigt durch den Gesamteindruck, daß man es von Herzen nimmt. Aber nun fängt die Aufgabe erst an, daß es mehr und mehr zur persönlichen An-

eignung kommt. Dazu können erleuchtete Lehrer dienen. Aber selbst wenn sie unsrer Vernunft ein herrliches Bild vorgestellt haben, so dürfen wir doch nicht ruhen, bis die Eindrücke auch ins Gemüt gedrungen und da innerlichst angeeignet worden sind.

Leute, die während der Reichsgottesarbeit sich's angelegen sein lassen, in der Gemeinschaft des Evangeliums selbständig fortzuschreiten, sind nicht gerade häufig, sie sind aber reich gesegnet. Die Gemeinschaft des Geheimnisses führt zur Verwaltung des Geheimnisses, Eph. 3, 9. Nur was ich besitze, das kann ich auch verwalten. Wer sich mit einer erlernten, durch Menschen überkommenen Wahrheitserkenntnis begnügt, der wird in der Verwaltung sich unfähig erweisen. Komplizierte Maschinen bedürfen der Gebrauchsanweisung. Solche Anweisungen kann nur der geben, der die Maschine in allen Teilen kennt, ihre Zusammensetzung studiert hat. So ist es etwas Großes um einen Schriftgelehrten zum Himmelreich gelehrt, der von der Versöhnung mit innerem Verständnis redet. Da fühlt man, er redet von dem Eigenen. Er besitzt Vollmacht, darüber zu reden. Da sind keine Schlagworte, unter denen man sich nichts vorstellen kann. Selbst Fernstehende spüren es einem ab, daß man sich in einer Welt von Wirklichkeiten bewegt. Und wie wohl tut es Anfängern, wenn sie mit Meistern des Worts zusammenkommen! Da wird ihnen die gemachte Erfahrung bestätigt, gereinigt und in den großen Zusammenhang der Gnadenordnung gestellt. So findet man eine Leiter, auf der man von der gemachten Erfahrung weiter emporsteigen kann.

Wir sehen: beides, Gemeinschaft und Verwaltung der Wahrheit, hängen miteinander eng zusammen. Es ist nicht leicht, die Wahrheit in einem ungläubigen, irdisch gesinnten, gottvergessenen Geschlecht zu verwalten. Unsre Namenchristenheit gleicht einer von Sonnenglut ausgebrannten Landschaft. Die Quellen des Glaubenslebens vertrocknen. Auch Reichsgottesarbeiter leiden unter dieser Glutsonne des Weltgeistes. Und doch sollen sie unablässig Quellwasser Dürstenden schöpfen. Das ist nur dem möglich, der eine reiche Gemeinschaft des Geheimnisses hat. Geistesmächtige Prediger gleichen tief eingeschnittenen Tälern, in denen die Quellen stark und rein dahinströmen. Ja gerade der Einblick in den ungeheuren Mangel der Gegenwart an Glauben und Leben treibt uns persönlich, nach desto reicherer Gemeinschaft des Geheimnisses zu trachten. Um etwas verwalten zu können, muß man auch etwas besitzen. Viele bedeutende Arbeiter besitzen ein Talent der Verwaltung, aber man spürt, daß ihr Stammanteil mager ist. Nur die Gemeinschaft des Geheimnisses verleiht Zeugniskraft. Angesichts des modernen Zweifels, des Hohns auf die Grundlehren des Christentums müßte die Zeugnisfreudigkeit erschöpft werden, wenn nicht eigenster Besitz das Gegengewicht bildete. Wer Gemeinschaft des Geheimnisses besitzt, der läßt sich nicht in seichte Gewässer, in Nebenfragen, in unnütze Streitereien, in Liebhabereien hinauslocken, er verharrt in der Tiefe des Stroms, im Zeugnis von Buße und Gnade, vom Sohn Gottes und der Erlösung.

Diese Gemeinschaft schützt auch vor Entmutigung bei Mißerfolg. Brüder, ihr werdet alle das Wort erfahren:

Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden. Besonders bei eifrigen Arbeitern besteht die Gefahr, daß sie durch Mißerfolg lahmgelegt werden. Sachte richtet man sich nach dem Geschmack der Zuhörer, verschweigt „harte Reden". Anders der, welcher Gemeinschaft seiner Lehre besitzt. Der innere Besitz ist eine Quelle, die es nicht duldet, daß man sie für sich behält. Da gilt: Ich glaube, darum rede ich. Umgekehrt: Jede rechte, treue Verwaltung der Wahrheit stärkt den eigenen Besitz, von allen Zuhörern sollen wir, die Redenden selbst, die Gesegnetsten sein. Nur wenn wir unsere ganze Person einsetzen um des Evangeliums willen, bleiben wir sein teilhaftig. I. Cor. 9, 23.

Diese Gedanken werden uns noch einleuchtender, wenn wir die zwei Hauptaufgaben betrachten, die euer warten. Die wichtigere ist die evangelistische. Sie führt euch zu Ungläubigen, Gottlosen, und da gilt es, mit Macht den Bogen der Wahrheit zu spannen, daß der Pfeil durch Mark und Bein dringe. Dabei handelt es sich nicht um einen Reichtum der Gedanken, der eine Pfeil, der genügt, ist das Wort vom Kreuz. Aber der Bogen, der den Pfeil abschießt, das ist der Geist des Glaubens. Darin, im Glauben, konzentriert sich der ganze innere Besitz. Die Rettung des Sünders gelingt dem, der in heiliger Furcht an die schrecklichen Ewigkeitsgerichte über die gottlose, abtrünnige Welt glaubt. Je mehr die leichtfertige Welt der Hölle lacht, desto mehr zittern wir im Gedanken an sie, und das treibt dazu, ihr Beute aus dem Rachen zu reißen. Unser Glaube an die Sünderliebe Christi gibt dem Zeugnis Schwungkraft. Wer nicht starke Eindrücke von der Kreuzesliebe besitzt, der lockt Sünder nicht herzu zum Sünderfreund. Und ebenso lebendig muß der Glaube an die Allmacht der Gnade sein, sonst müßten wir verzweifeln, wenn wir hohe Jerichomauern vor uns haben, an denen alle Worte abprallen. Diese evangelistische Verwaltung des Geheimnisses erfordert starke Arme, geübte Sinne, Klugheit, Mut und heilige Leidenschaft, vor allem aber den Glauben, der den ehernen Bogen spannt und über die Mauern springt, der mit dem Hammer des Worts Felsen zerschmeißt.

Sodann, Brüder, habt ihr die lieblichere Ergänzung, ihr dürft Gottes Geheimnisse für Erweckte, Bekehrte, Geförderte verwalten. Freut euch darauf, doch freut euch mit Zittern! Bedenkt: ihr steht auf heiligem Boden, da es gilt, behutsam arbeiten, geistlich und nicht seelisch wirken, nicht seine Ehre suchen! Nur Leitung des Geistes ermöglicht, solides Bauwerk zu erstellen, gesunde Lehre zu bieten, nüchtern und doch tiefgründig zu reden. Mannigfaltige, zum Teil tiefe Bedürfnisse sind zu befriedigen. Das Beste ist gerade gut genug. Nur durch treues Weiterlernen seid ihr davor bewahrt, daß nicht gerade die verlangendsten leer ausgehen. Es sind unter den Zuhörern teilweise geförderte Seelen, sie werden wohl unterscheiden, ob ihr in eine Routine hineingeratet, in gewisse feste Geleise kommt, oder ob ihr Quellwasser bietet und zum Alten auch Neues hinzuzufügen vermögt. Es gilt, Kinder in Christo zum Mannesalter zu fördern. Nur eine feste, weise Hand vermag das, nur der, der selbst in gesegnetem Wachstum begriffen ist. Nur wer auf seine Seele achtet, sie recht

pflegt, bewacht, bearbeitet, der kann auch andern ein Seelsorger sein. Freut euch auf euern Beruf in der Gemeinschaft, doch freut euch mit Zittern! Ihr seid über Schatzkammern des Königs gesetzt. Weder Kleinodien verschleudern, noch geizig verbergen! Der Geist lehrt den behutsamen, treuen Gebrauch. Ihr geht aus und ein in den Schatzkammern, macht viele reich, und über dem mehrt sich eure eigene Beilage. Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Unermeßliches ist zu gewinnen, Unermeßliches steht auf dem Spiel. Zu fürchten ist nichts als unsre Untreue. Der Herr mache aus euch Männer, die ihr Leben nicht liebhaben bis in den Tod, Leute, die nicht das Ihrige, sondern das Jesu Christi suchen! Er drücke tief und nachhaltig das Bewußtsein eurer Verantwortung, aber auch eurer Begnadigung in die Seele. Er schenke euch Sieg und Beute, damit ihr mit Triumph am Tag Christi vor seinem Angesicht erscheinen könnt!

In den Dienst.

Wenn du mich sendest, kann ich geh'n,
Getrost und ohne Bangen.
Auf deine Augen darf ich seh'n,
An deinem Munde hangen.

Wenn du nur mitgehst, Heiland mein,
Dann brauch' ich nicht zu zagen;
Denn meine Kraft ist ganz allein:
Im Herzen dich zu tragen.

Wenn du mir gibst das Lebensbrot,
Dann kann ich's andern bringen.
Dir steh' ich freudig zu Gebot —
Herr, hilf! Laß wohl gelingen.

Amen.

D. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

Bericht über Einsegnung und Evangelistenkonferenz

vom 6. bis 9. Juli 1919
auf St. Chrischona.

Von einem Festgenossen.

Zurückblickend auf die vergangenen Festtage, wird es uns tief bewußt, welch eine Fülle von Segen solche Zeiten in sich bergen. Aus zwei Quellen konnte der durstige Zionspilger trinken. Einmal waren es die Tiefe, der Reichtum und die Schönheit der gehörten Heilswahrheiten, dann aber auch die brüderliche Gemeinschaft, welche uns erquickten und bereicherten.

Gerne möchten wir, daß auch andere von dieser Segensfülle etwas bekommen, und legen deshalb diesen Bericht allen Freunden der Pilgermission in die Hände.

Am Einsegnungstag, der auch in Bezug auf das Wetter so schön war, pilgerten die Festbesucher schon früh am Morgen der Stadt auf dem Berge zu. Vom badischen Land kamen zwar wegen der immer noch bestehenden Grenzschwierigkeiten nur wenige; aber aus den Städten und Dörfern der Schweiz umso mehr. Um 10 Uhr war in der Festhalle eine große Gemeine der Gläubigen versammelt. Nach Eingangslied, Bibellektion und Gebet redete Herr Inspektor über Offenb. 12, 10 und 11: Satanas ist unheimlicher Verkläger der Gotteskinder. Er kennt alle ihre kleinen und großen Schwächen und Sünden auf das genaueste und trägt sie als

ihr Feind vor den Thron des heiligen Gottes. Wie können wir den gerechten Anklagen dieses Bösewichts gegenüber bestehen? Genügt unsere Frömmigkeit? Nein, niemals! Sie haben überwunden durch des Lammes Blut, sagt unser Wort. Das die Gläubigen reinigende Blut Jesu Christi macht auch die furchtbarste Anklage Satans unschädlich. Die alte Schlange ist aber nicht nur Verkläger, sondern auch Verführer (V. 9). Doch auch der Verführer wird von den Auserwählten Gottes überwunden durch das Wort ihres Zeugnisses. Die stärkste Verführungsmacht der Frommen ist das Leid. Satanas braucht auch dies Mittel (Hiob), und viele fallen. Wie siegen die Kinder Gottes über das Weh im Tränental? „Sie haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod", ist hier sicheres Rettungsmittel.

Das Gehörte bekennend und versiegelnd, nahten wir zum Tisch des Herrn und genossen im gesegneten Brot und im gesegneten Kelch Jesus Christus, die wahre Seelenspeise, den geistlichen Trank.

Um 2 Uhr nachmittags war die reichgeschmückte Festhalle mit einer andächtigen Menschenmenge gut besetzt. Nach Gesang mit Posaunenbegleitung und Gebet begrüßte Herr Inspektor die Festgemeine zu dieser seit Kriegsbeginn wieder ersten größeren Einsegnungsfeier. Im Lied riefen nachher die Brüder den jungen Streitern Jesu Christi, die bald in eine Welt voll Kampf und Streit hinaustreten sollten, zu: „Ueberwinde, überwinde, überwinde!"

Der Festrede legte Herr Pfarrer Weismann vom Missionshaus in Basel die Bibelworte 1. Kor. 4, 1. 2 zu Grunde. Sie wird an anderer Stelle ausführlich erscheinen. Hier sei nur betont, daß der Redende den jungen Brüdern die ganze Erhabenheit und Verantwortlichkeit ihres herrlichen Berufes vor Augen malte und sie in die Quellgebiete einer gesegneten Reichsgottesarbeit hineinführte. — An verschiedenen Orten in Deutschland, Frankreich und der Schweiz finden die elf Brüder, welche Herr Inspektor nun vorstellte, ihre Arbeit.

Acht von ihnen bleiben im Verband der Pilgermission:

Johannes Denzler wird in Gemeinschaft mit Bruder Flückiger im oberen Töß-tal Gottes Ackerwerk bauen, seine Pflanzen begießen.

Emil Gosteli findet im Elsaß Gelegenheit, hungrigen und durstigen Seelen „umsonst und ohne Geld" Himmelsbrot und lebendiges Wasser darzureichen.

Eugen Grote wird nach Westpreußen gesandt, wo er Deutschen und Polen das allgenugsame Heil in Christo nahe bringen darf.

Richard Maurer kommt als Gehilfe von Bruder Böhlen nach Affoltern a. A., woselbst er in viele Menschenseelen hinein den Samen des göttlichen Wortes streuen darf.

August Müsken ist nach Hessen bestimmt und wird dort als „Botschafter an Christi Statt" ein Arbeitsfeld bekommen, das später noch näher bestimmt wird.

Johannes Schneider kommt an den schönen Genfersee und darf in Lausanne und Umgebung den Deutschredenden von Jesus, dem Schönsten unter den Menschenkindern, zeugen.

Edmund Stahl wird aus einem Streiter fürs irdische Vaterland ein Streiter Jesu Christi und kämpft an der Seite von Bruder Herrmann in Gießen.

Johannes Stöhr darf in Schotten im Hessenland als rechter Pilgermissionar die Seelen hinweisen auf die Stadt, deren Baumeister und Gründer Gott ist.

Johannes Meyer wird Mitarbeiter von Herrn Zeller in Männedorf. Er darf dort im Namen seines Meisters Jesus Christus Traurige trösten, Müde erquicken, Hungrige speisen, Tränen trocknen, Wunden verbinden.

Theodor Müller soll schauen, wie er als Stadtmissionar im Industriezentrum Mannheim trotz furchtbarer Feindschaft und Macht des Bösen durch Jesum Christum etliche selig macht.

Karl Wild kommt in sein Heimatland Baden und soll in Durlach sein freundlich Licht leuchten lassen in dunkle Sünderherzen hinein.

Zwei weitere, auch zur Einsegnung bestimmte Brüder konnten die Einreise-Erlaubnis in die Schweiz nicht erhalten.

Drei Brüder legten vor der Festgemeine ein kurzes Zeugnis ab. Bruder Wild rühmt mit Röm. 1, 16 die Gotteskraft des Evangeliums, die er in früher Jugendzeit, im Krieg und besonders auch mit zerschmettertem Arm im Lazarett liegend, erfahren hat. Br. Schneider und Br. Maurer priesen nach dem Vorbild Davids (Ps. 109, 30; 20, 6) den Namen des Herrn, der ihnen in ihrem äußeren und inneren Leben ein wunderbarer Helfer und Heiland gewesen ist.

Nach dem Gesang eines Liederverses gab der Inspektor seinen geliebten Söhnen noch ein Wort väterlicher Ermahnung mit auf den Weg. Mit den Worten der Tageslosung (Ps. 84, 6) bittet er sie: „Liebe Brüder, ihr seid schwach und steht in einer bösen Welt, o laßt den Herrn, den allmächtigen Gott, eure Stärke sein! Vertraut euch seiner Führung an! Er ist so weise, so treu, so gut; dann werdet ihr gesegnete, glückliche Arbeiter im Weinberge des Herrn sein".

Vom Brüderchor wurde nun ein Lied gesungen, und nachher segneten die Aeltesten inmitten einer großen Beterschar und unter den Augen ihres königlichen Herrn die elf Brüder zu ihrem erhabenen Beruf ein. — Mit Brudergesang und Gebet schloß die erhebende Feier um ½5 Uhr.

Abends um 8 Uhr riefen in der Kirche der versammelten Hausgemeinde noch drei Brüder ihre Abschiedsgrüße zu. Br. Müsken weiß aus Jer. 31, 3, daß er bis jetzt und in Ewigkeit ein Geliebter Gottes ist. Br. Stöhr hat für das Gestern, das Heute und das Morgen seines Lebens einen vergebenden, segnenden, treuen Heiland (Hebr. 13, 8). Br. Müller ist fest überzeugt, daß Matth. 28, 20 auch ihm gilt und Jesus Christus alle Tage seines Lebens bei ihm ist.

Zur **Evangelistenkonferenz** kamen die Brüder von nah und fern am Montagnachmittag an. Manch einer hat die Bergeshöhe unter den Strahlen der heißen Julisonne im Schweiße seines Angesichtes ersteigen müssen. Abends um 8 Uhr waren alle Gäste mit der Hausgemeine im trauten Kirchlein zur Begrüßung beisammen. Herr Inspektor grüßte im Namen der Chrischona-Familie mit den Worten Jesu in Ev. Joh. 17, 17: Mit herzlicher Freude sind wir dieser Tage Gastgeber der Brüder und erwarten reiche Segnungen aus dem Heiligtum. Möge der Segen uns dadurch zuteil werden, daß der große Vater unter uns heiliget mit dem Wort der Wahr-

heit, durch Strafen, mehr Erleuchtung und neue Kräftemitteilung!

Herr Heer von Glarus grüßte im Namen des Komitees und dankte allen Mitarbeitern am Werk der Pilgermission für ihren Dienst. Nach Luc. 4, 14 ff. ermahnte er die Brüder eindringlich, daß sie als Gesandte Jesu Christi der irrenden Welt die im Gottes- und Menschensohn verkörperte absolute Wahrheit bringen, und bittet mit bewegten Worten um Stärkung der Einigkeit. Br. J. Keller von Schafisheim grüßte im Namen der Brüder als ältester gegenwärtiger „Sohn" des Hauses. Er dankte dem Mutterhaus für freundliche Einladung, herzlichen Empfang und Darreichung des Besten, was es hat. Er las Apostelg. 16, 9 und wünschte gesegnete Konferenztage in der Weise, daß jeder Bruder noch tüchtiger gemacht werde zur Rettung verlorener Menschenseelen.

Am Dienstagmorgen um 8 Uhr war man zum gemeinsamen Gebet wieder in der Kirche beisammen. Herr Inspektor legte uns das große, ernste Wort ans Herz: Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, und der Herr seine Zuversicht ist. Das ist für uns der Weg des Segens und der Fruchtbarkeit (Jer. 17. 7—8). Nun beugten wir unsere Knie vor dem Herrn der Herrlichkeit und flehten zu ihm um Segen für die Konferenztage. Auf dem Altar unsrer Herzen brachten wir ihm Lob, Preis, Dank und Anbetung dar.

Um ½10 Uhr hörten wir in der Halle von Herrn Pfarrer Gelzer (Vevey) einen Vortrag über das Thema: „Die apostolische Stellung zur Schrift" (2. Tim. 3, 14—17).

Den Aposteln war die hl. Schrift nicht, wie der Großzahl des gottentfremdeten Geschlechts der Gegenwart, ein einflußloses Buch; sondern sie war ihnen das anvertraute, das geistgewirkte, das Leben schaffende Wort der geoffenbarten, göttlichen Wahrheit. Im Denken, Reden, Handeln, Tun und Lassen war dies Wort ihnen einziger, untrüglicher Führer. Der uns hier zur Verfügung stehende Raum gestattet nicht einmal eine beschränkte Wiedergabe des Vortrages. Aber sagen dürfen wir, daß die klare Darlegung der jedem Christen so wichtigen Wahrheiten und besonders auch die entschieden gläubige Stellung des Redners zum vollen Wahrheitsumfang der heil. Schrift in den Herzen der Zuhörer ein freudiges Echo wachrief.

Dasselbe kam in der regen Diskussion, auf welche wir leider nicht näher eingehen können, laut zum Ausdruck.

Nachmittags um 1 Uhr versammelte sich die Hausgemeine mit den zu Gaste weilenden Söhnen und Freunden des Hauses im „Waldrain", um etliche Stunden des brüderlichen Beisammenseins zu genießen. Bei der Vorstellung der Brüder zeigte es sich, daß ihrer 60 zugegen waren. Der Aelteste, Br. J. Keller, ist 1848 geboren. Noch älter waren zwei Gäste, Herr Vortisch von Lörrach, langjähriges Mitglied des Komitees, 75 Jahre alt, und Graf Korff aus Rußland, alter Chrischonafreund, 77 Jahre alt. Auch die verehrte Frau Inspektor Rappard war in unsrer Mitte. Der Herr hat die teure Hausmutter im Winter aus schwerer Krankheitsnot errettet und der Chrischona-Familie zur Freude aller, neu gestärkt, wieder geschenkt. — Fünf Brüder konnten zu ihrem Dienstjubiläum anwesend sein.

Br. Meili blickt auf eine 40jährige Arbeitszeit im Dienste des Reiches Gottes zurück; er war lange in Glarus und ist jetzt in Bern tätig. Er

dankt in Prosa und Poesie seinem guten Herrn für das herrliche Wort der Wahrheit, für seine weise Erziehung und die brüderliche Gemeinschaft mit den Auserwählten Gottes. Sein Dienst wurde mit Segen gekrönt.

Die Brüder Böhlen, Fischer, Köhler und Zysset stehen 25 Jahre in der Arbeit.

Br. Böhlen rühmt, daß der Herr nach Ps. 23, 1 die ganze Zeit seines Erdenlebens, besonders aber in den 25 Dienstjahren, sein treuer Hirte war.

Br. Fischer will von der Gnade des Herrn singen ewiglich. Er durfte in seinem bewegten Leben allezeit aus dem Becher göttlicher Gnade trinken.

Br. Köhler sagt: Durch Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. Die 14 Jahre in Adliswil und die 11 Jahre in Frauenfeld, sowie auch bei meiner Arbeit unter den russischen Kriegsgefangenen in Deutschland durfte ich diese segnende Gnade reichlich erfahren.

Br. Zysset sagte: Mein Leben hat zwei Seiten, eine göttliche und eine menschliche. Die göttliche Seite redet von Gnade, Treue, Güte und Geduld Gottes mir gegenüber. Die menschliche Seite enthält nicht viel Rühmenswertes. Aber der Herr gab viel Gnade zur Lebensreise im Kanton Bern.

Mit einem schönen Liedervortrag des Brüderchores fand die liebliche Feier ihren Abschluß.

Um fünf Uhr sangen die alten Brüder zum Anfang. Abwechslungsweise wurden nachher Aufsätze und Berichte vorgelesen. Von Br. Rohr hörten wir einen tief aufgefaßten Aufsatz zum Thema: Der Stand der Jünger Jesu vor Pfingsten. Ueber seine mannigfaltige Arbeit in Schaffhausen las Br. Spörri einen Bericht vor. Ein zeitgemäßes Thema behandelt Br. Rikkenbacher in seinem interessanten Aufsatz: „Wer wird bestehen in der antichristlichen Trübsal?“ Br. Fotsch kann in seinem Quartalbericht von reichen göttlichen Segnungen erzählen. Zum Schluß werden die geheimnisvollen Beziehungen zwischen „Gottes Wille und Gottes Zulassung“ von Br. Gysel zu beleuchten gesucht.

In der Abendandacht reden die Brüder Schoop von Seon, Pfarrer Schmuziger von Aarau und Hausvater Müller-Cannstatt über den Wandel in der Heiligung, die Herrlichkeit des Gotteswortes und die wunderbaren Güter des Heils.

Am Mittwochmorgen waren wir nach einer regenreichen Gewitternacht zum Mahl des Herrn versammelt, um auch für unsere Seelen reiche Segensfluten zu empfangen. Auf Grund von Off. 3, 19 ff. zeigte uns Herr Inspektor, wie der Herr in seiner erbarmungsvollen Liebe sogar mit verirrten Schäflein seiner Herde gesegnetes Abendmahl halten, beseligende Gemeinschaft pflegen möchte; wie groß muß also seine Liebe zu allen sein!

In der Halle gedenkt Herr Inspektor der im vergangenen Jahr heimgegangenen Brüder und Freunde der Pilgermission. Dreizehn Namen werden genannt. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben“.

Ein kurzer Ueberblick über die Arbeitsfelder der Pilgermission im Ausland bis hin nach China zeigt kein rosiges Bild. Wir leben in einer bösen Zeit, handeln aber, bis der Herr kommt.

Herr Pfarrer Gelzer behandelt nun sein zweites Thema von der „Allgenugsamkeit Jesu Christi (1. Kor. 1, 30). Diese Lehre ist der ewige Fel-

fengrund, auf welchem die Gemeine und die einzelne Seele ruhen können.

Die Menschenseele hat nach der Psychologie drei Fähigkeiten. Wir nennen in der Ausführung eine vierte:

Denken: ein Streben nach Weisheit: Jesus Christus ist die Weisheit.

Fühlen: ein Streben nach Gerechtigkeit: Jesus Christus ist die Gerechtigkeit.

Wollen: ein Streben nach Heiligung: Jesus Christus ist die Heiligung.

Innerstes Sehnen: ein Streben nach Vollendung: Jesus Christus ist die Erlösung.

Die Ausführungen waren so biblisch, so klar und wahr, daß jeder Liebhaber Jesu Christi im innersten Herzen eine große Freude empfand. Dieselbe kam auch in der Diskussion zum Ausdruck. Herzlichen Dank dem lieben Herrn Pfarrer für den mitgeteilten Segen!

„Wir beten an die Macht der Liebe,
Die sich in Jesu offenbart".

Zum Schluß der Konferenz hörten wir noch einen Aufsatz von Br. Schmid über: Die Gemeinschaft im Lichte der Schrift, und einen Bericht von Br. Flückiger, für welchen das Jahr 1918—19 nach verschiedenen Seiten hin ein außergewöhnliches war.

Am Nachmittag wurden in geschlossener Konferenz und Sitzung die internen Angelegenheiten der Pilgermission behandelt.

Abends nahmen noch fünf der eingesegneten Brüder mit kurzen Ansprachen Abschied vom Mutterhaus, und am Donnerstag früh zogen die meisten von ihnen hinaus zum heiligen Krieg.

Schlußbemerkungen.

Denjenigen Brüdern, welche nicht an der gesegneten Konferenz teilnehmen konnten, reichen wir über Ländergrenzen und Meere hinüber, vielen wohl auch in innere und äußere Not hinein, die Bruderhand. Es ist unser inniges Gebet, daß der Herr es für die Konferenztage des Jahres 1920 den Brüdern der umliegenden Länder, vielleicht auch etlichen von Amerika und aus der Heidenmission, möglich machen möchte, mit uns brüderliche Gemeinschaft zu haben.

Im übrigen freuen wir uns über die herrliche Tatsache, daß die Weltregierung noch immer und in Ewigkeit in der Hand des Allmächtigen ist und sein Ziel mit der Menschheit ist: Herrlichkeit.

Mit herzlichem Brudergruß bis an die Enden der Erde bin ich euer Mitbruder im Herrn H. Bueß.

Eingegangene Briefe.

Vom 18. Juni bis 15. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Kägi, Beringen; **Schulz,** Canton, Ohio; **Aumann,** Ritzville, Wash.; **Aug. Müsken,** Gießen; **Halama,** Zürich; **Grau,** Saarbrücken; **Sames,** Dorf Gill; **Smith,** Odessa, Wash.; **Herrmann,** Gießen; **Rilling,** Ottweiler; **Theod. Müller,** Mannheim; **Reimann,** Odessa, Wash.; **Widmayer,** Owensville, Mo.; **Karl Müller,** Brenham, Texas; **Bernhardt,** Marienburg; **Lichtenberger,** Budapest; **Hugo Grote,** z. Zt. Oberndorf; **Bollenbach,** engl. Kriegsgef.; **Härdle,** Wildungen; **Häcker,** Hanau; **Böhler,** Königsberg; **Max Zander,** Heydekrug; **Heinr. Sames,** Freiburg i. Br.; **Siefer,** Colmar; **Gutzke,** Neunkirchen a. S.; **Eckard,** Freiburg i. Br.; **Schneider,** Zürich; **Rapp,** Rastenburg; **Wiemer,** Friedberg; **Kunde,** engl. Kriegsgef.; **Peters,** Gießen; **Mundinger,** Müllheim; **Krapac,** z. Zt. Chrudim, Böhmen; **Frost,** Suhl i. Thür.; **Werndli,** Murten; **Stöhr,** Schotten; **Schmidt,** Danzig; **Leon-**

hard, Lyons, Colo.; **Brütsch,** Dübendorf; **Rudolph,** Memel; **Jost,** Eisenach; **O. Rohr,** Neftenbach; **Pods,** Memel; **Rywotzki,** Heidenheim; **Flückiger,** Bauma; **Wäckerling,** Ebnat; **Sawitzki,** Johannisburg; **Walter,** Hinteregg; **Sick,** Sterling, Nebr.; **Rubin,** Muttenz; **Chládek,** Kr. Vinohrady; **Dornemann,** Aufhausen; **Schmidt,** Cassel; **Böttler,** Ansbach; **Kehren,** Maßbach, Ill.; **Motzkus,** Elbing; **Marczinski,** Kolberg, Pommern; **Fünning,** Fort Morgan, Colo.; **Weißkopf,** Neuruppin; **Hermes,** Witten; **Eugen Metzger,** Barmen; **Dörflinger,** Thorn; **Keller,** Schafisheim; **Kögel,** Winnenden; **Gottfr. Schmid,** Seen; **Fuhrmann,** Florenz; **Link,** engl. Kriegsgef.; **Nowak,** Kreuzburg; **Rubli,** La Chaux-de-Fonds; **Kimpel,** Pfungstadt; **Ritter,** St. Ingbert; **H. Schmid,** Otterbach; **Schreiber,** z. Zt. Niederndorf; **Heitmüller,** Hamburg; **Baudler,** Beulah, N.-Dakota; **Spittler,** Ludwigshafen; **Ludwinski,** Speyer; **Krug,** Grünberg, Schles.; **Daepp,** Winzeln. Ferner die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Unterhallau, Kanton Schaffhausen: „Diesen Bericht über das erste volle Arbeitsquartal nach meiner Heimkehr aus dem Kriege schreibe ich mit großer Freude. Wie dankbar bin ich Gott, daß ich während meiner Dienstzeit keine Wunden schlagen mußte, sondern solche verbinden durfte! Auch hat mir der Herr Gelegenheit geschenkt, im Felde als Kind Gottes, ja als Evangelist ihm zu dienen. Aber ich sehe es als große Gnade an, nun wieder frei zu sein, und ungehemmt am Bau des Reiches Gottes, an der Verkündigung des Evangeliums mitarbeiten zu dürfen. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht aufs neue dem Herrn danke für die Gnade und Freudigkeit zum Dienst.

Als Losung für das Jahr 1919 erhielten wir Psalm 23, 1: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln." Das gab mir Veranlassung, über diesen inhaltsreichen Psalm fortlaufend zu predigen. Viel Zeit verwandte ich zu Hausbesuchen. Da gab es wichtigen Austausch über äußere und innere Erlebnisse während der Zeit meiner Abwesenheit.

Im Februar durfte ich eine gutbesuchte Evangelisation in Hallau halten. Etliche Seelen übergaben sich dem Herrn. Ihre Namen stehen nun im Lebensbuch des Lammes. Diese Arbeit war auch eine Kraftprobe für meine wiedererlangte Gesundheit, für die ich dem Herrn sehr danke.

An einem Sonntagnachmittag erzählte ich von meinen Kriegserlebnissen. Ich hatte es lange hinausgeschoben; denn ich tat's nicht gern. Aber schließlich sagte ich mir: Die Geschwister, die dich eineinhalb Jahre im Gebet trugen, haben ein Anrecht, an deinen Erlebnissen teilnehmen zu dürfen; du bist ihnen diesen Dank schuldig. Ich arbeite freudig weiter."

H. Zacher.

Reinach, Kt. Aargau: „Welche Gnade ist es, in sturmbewegter Zeit ruhige Friedens- und Reichgottesarbeit tun zu dürfen! Alles löst sich auf, gruppiert sich neu, um das heißersehnte Glücksreich aufzurichten. Immer tiefergreifend vollzieht sich auch die Scheidung zwischen den Menschen und Gott. Ja, sie greift sogar in unsre Kreise herein. Während die einen unter dem Druck und Einfluß der Zeit die Gemeinschaft mit Gott fester und inniger schließen, ja, mit dem Herrn sich verketten, lassen andre sich beeinflussen, werden benebelt, bestrickt, geben nach und ziehen sich zurück. Das tut weh. Was muß wohl

noch kommen, um solche aufzurütteln?

Die Versammlungen waren meist gut, oft sehr gut besucht. Wir betrachteten an den Sonntagvormittagen die Kraftquellen für unser inneres Leben. Es war glaubenstärkend, immer neue Quellen zu entdecken, und es stimmte zu herzlichem Dank gegen den Herrn, der uns diese Quellen gegeben. Es mahnt auch zur ernsten Selbstprüfung, ob wir an Gottes Quellen leben und daraus schöpfen.

In Reinach konnten wir die Vereins- und Bibelstunden in gewohnter Weise abhalten. Dagegen in Gontenschwil wurde am ersten Sonntag März der Grippe wegen wieder geschlossen. Auch von unsern Leuten sind etliche schwer erkrankt. Eine liebe Mutter, vierzig Jahre alt, starb von neun Kindern weg. Das gab schwere Tage. Wir hatten um ihr Leben gefleht, der Herr aber hatte es anders beschlossen; für den Gatten und die Kinder ein schwerer Weg. Das Jüngste folgte seiner Mutter nach wenig Tagen nach. Auch in Beinwil hatten wir Schwerkranke, durften aber die Versammlungen bis letzten Sonntag immer halten.

Trotzdem der Ernst der Zeit auch in der hiesigen Industrie bemerkbar wird, hat Gott unsern Leuten doch immer noch Verdienst gegeben. Ihm sei Dank! Im Januar hatten wir einen Vortrag über Judenmission, im März einen Lichtbilder-Vortrag, und letzten Sonntag hielt ich ein Referat über die ernste Frage: Wie werden wir in der antichristlichen Trübsal bestehen? Wir wollen die wichtige Frage, die uns an alt und jung aufgetragen ist, in Geduld und Glauben weiterführen. Man muß auf Hoffnung säen. Der Herr hilft durch." E. Müller.

Personal-Nachrichten.

Geburt:

Am 14. Juni den Geschw. Baudler in Beulah, North-Dakota, ein Söhnlein (Armin, Emmanuel, Werner).

Trauungen:

Am 6. Juni Bruder Max Zander in Heydekrug, Ostpreußen, mit Jungfrau Lydia Wisotzky aus Memel (Tochter unsers lieben heimgegangenen Bruders Wisotzky).

Am 21. Juni Bruder Heinrich Schmidt in Danzig-Langfuhr mit Jungfrau Frieda Patett von Danzig.

Todesfall:

Am 4. April wurde unser Bruder, Pastor Karl Gerathewohl, von Scribner, Nebr., in die Ewigkeit abgerufen. Etwa eine Woche vor seinem Hinscheiden wurde er zu einer Operation nach Fremont überführt, allein sein Fall war bereits hoffnungslos, und so ist er, zwar unter großen Schmerzen, aber in festem Glauben an seinen Erlöser, zu seines Herrn Freude eingegangen in die ewigen Hütten. Sein Leib ruht auf dem Friedhofe der Gemeinde, der er während der letzten elf Jahre seines Lebens treu gedient hatte. Tiefgebeugt bleiben seine Gattin, vier Söhne, drei Töchter und andere Verwandte zurück.

Pastor Karl Gerathewohl wurde am 8. Dezember 1866 im Großherzogtum Baden als Sohn eines Beamten geboren. Schon frühe weihte er seine Seele Gott, auch hegte er schon als Knabe den Wunsch, sein Leben der Reichsgottesarbeit zu widmen. Mit 14 Jahren trat er als Lehrling in die Buchdruckerei auf St. Chrischona ein. Später wurde er Zögling; seine vierjährige Ausbildungszeit wurde unterbrochen von einer zweijährigen Dienstzeit in der deutschen Armee. Nach kurzer Stadtmissionsarbeit in Karlsruhe in Baden wandte er sich im Jahre 1893 nach Amerika, wo er an verschiedenen Gemeinden der Lutherischen Synode tätig war. Vor seiner Abreise nach Amerika hatte er sich mit Jungfrau Josephine Woerner von Karlsruhe vermählt.

Pastor Gerathewohl wird betrauert von seinen lieben Angehörigen, von seiner Gemeinde, die an ihm hing und ihn verehrte, wie von seinen Amtsbrüdern, denen er ein treuer Freund und Berater gewesen ist. Sein Heimgang war der eines Christen. Die Speise seiner letzten Stunden war Gottes Wort, sein letzter Hauch und Trost: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt."

Aus „Lutherischer Zions-Bote".

Adressen-Veränderungen:

Carl Ludwinski, Stadtmissionar in Speyer a. Rh. Schusterstraße 6.
Simon Diehm, Evangelist in Bretten, Baden.
Heinrich Schmidt, Stadtmissionar in Danzig-Langfuhr, Westpreußen, Birkenallee 4 p. r.
Paulus Weißkopf, Prediger in Neuruppin, Mark.
Christian Böhlen, Prediger in Langenthal, Kt. Bern.
Gustav Marczinski, Stadtmissionar in Kolberg in Pommern, Friedrichstr. 4 II.
Gust. Gullotti, Prediger der italien. evang. Gemeinde in Bern, Beundenweg 6.
D. A. Löwy, Prediger in Cöln, Moltkestraße 80.

Verdankung.

Durch die Villa Seckendorff in Cannstatt von Ungenannt eine Dankesgabe von Mk. 200.— erhalten. Der Herr, der ins Verborgene siehet, wird es vergelten öffentlich.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

42. Band. | September 1919. | Nr. 9.

Apostolische Stellung zur Schrift.*)

Nach II. Tim. 3, 14—17.

Wir möchten etwas der Frage nachgehen: Wie standen die Apostel des Herrn und die von ihnen geleiteten Gemeinden zur Schrift, soweit sie zu ihrer Zeit schon vorlag; welche Stellung behauptete die Schrift in ihrem Glaubensleben und in ihrem Zeugendienst? natürlich mit dem Zweck, uns darüber klar zu werden, inwieweit diese Stellung auch für uns heute maßgebend ist. Die Beleuchtung und Bewegung dieser Frage vor Gottes Angesicht ist umso wichtiger und wertvoller, als bekanntlich gerade die apostolische Stellung zur Schrift in der „Christenheit" von heute bei Hirten und Herden weithin erschüttert ist. Wenn wir im Geiste die verschiedenen Volkskreise überblicken: die Arbeiterwelt, die führenden Kreise des Kapitals und der Industrie, die Bauernbevölkerung, den gewerbe- und handeltreibenden Mittelstand, die intellektuelle Schicht — überall stoßen wir auf eine ganz erschreckende „Einflußlosigkeit der Bibel im modernen Geschlecht", so daß man ausrufen möchte: „Ikabod!" — „die Herrlichkeit ist dahin von Israel; denn die Lade Gottes ist genommen!"

An dieser „Einflußlosigkeit der Bibel im modernen Geschlecht" trägt gewiß die Theologie eine große Schuld, wie Dr. Fisch in seinem kürzlich erschienenen Weckruf: „Wo sind wir?" mit unerbittlichem Ernst aufgedeckt hat. Doch wäre es verkehrt, die theologischen Schulen zu isolieren und alle Schuld auf sie allein abzuladen. Die theologischen Schulen sind ja nichts Selbständiges, vielmehr Zweige am alten Stamm der christlichen Kirche. Die Zweige werden vom Stamm getragen. Wie die Lebenskraft, so wird auch die Krankheit des Stammes in den Zweigen offenbar. Wenn im Stamm der christlichen Gemeinde der echte, lebendurchdringende Bibelglaube herrscht, so wird er auch bis hinauf in die Zweiglein der theologischen Schulen zur Geltung kommen.

Aber gerade in der christlichen Gemeinde — bis hinein in unsre gläubigen Kreise — ist der rechte lebendige Bibelglaube, die wahre apostolische Stellung zur Schrift, wenn vielleicht auch nicht theoretisch, so doch praktisch, in erschreckender Weise erschüttert. Greifen wir aus hundert Anzeichen des praktischen Abfalls vom Bibelglauben nur das Eine heraus unter dem Stichwort: „Die kleine Familie". Sind nicht viel-

*) Referat von Pfarrer Gelzer in Vevey, gehalten an der Evangelisten-Konferenz zu St. Chrischona, Dienstag den 8. Juli 1919.

fach auch bei frommen Ehegatten, die sich zu den Kindern Gottes rechnen, die klaren Linien der Schrift: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde", „Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk" — völlig getrübt durch die ungläubig-unsittlichen Strömungen der Umgebung?

Wahrlich, da tut eine gründliche Orientierung am Kompaß des apostolischen Evangeliums und eine stets erneute Fundamentierung auf den Felsengrund des apostolischen Glaubens dringend not. „Erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben, und kämpfet für den Glauben, der den Heiligen einmal übergeben ist" (Jud. 20 und 3). Fundamentierung auf den apostolischen Glaubensgrund tut not, von dem Paulus in jenem Wort spricht: „Auferbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist". (Eph. 2, 20.) Auch in der Bibelfrage ist die Autorität der Apostel für uns maßgebend, aus deren Händen wir ja die Schriften des Alten und Neuen Testamentes empfangen haben. Nicht der Papst und die Bischöfe, aber auch nicht unsre Reformatoren und Professoren, so dankbar wir für ihre Arbeit sind, können für uns ausschlaggebend sein, sondern die Apostel des Herrn; denn es heißt: „Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel" (I. Kor. 12, 28), und unser Herr hat zu ihnen feierlich gesprochen: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich". (Luk. 10, 16.) Darum sollen wir die Apostel des Herrn hören und von ihnen lernen, was uns die Heilige Schrift sein soll. Nach II. Tim. 3, 14 bis 17 ein Dreifaches, nämlich:

1. Das anvertraute Wort.
2. Das geistgewirkte Wort.
3. Das lebenschaffende Wort.

I. „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und was dir vertrauet ist, da du weißt, von wem du gelernt hast. Und weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst, welche dich weise machen können zur Seligkeit durch den Glauben in Christo Jesu". Angesichts seines bevorstehenden Zeugentodes und der durch Irrlehrer bedrohten Lage der Gemeinde mahnt Paulus seinen Mitarbeiter Timotheus zum Bleiben in den hl. Schriften (um die des Alten Testaments konnte es sich damals nur handeln: „von Kind auf"), als dem anvertrauten Gotteswort. Ja, das anvertraute Gotteswort war's dem Timotheus wie allen apostolischen Männern. Wir wissen, wie er von einer jüdischen Mutter und Großmutter in die hl. Schriften des Alten Testamentes eingeführt wurde, wie er mit ihnen treulich die Synagoge besuchte, wo alle Sabbate der bestimmte Schriftabschnitt verlesen wurde, wie er aber auch mit ihnen der neuen Botschaft sich erschloß, die durch Paulus verkündigt ward, daß in Jesus Christus erfüllt sei, was in den Schriften des Alten Testamentes verheißen war.

Dies doppelte Moment, das sich hier bei Timotheus findet, ist kennzeichnend für die apostolische Stellung zur Schrift: einmal anvertraut als Jehovas Wort an sein alttestamentliches Bundesvolk, sodann in viel tieferem, allumfassenderem Sinn anvertraut durch die Bestätigung und Erfüllung Jesu Christi.

a) Als das anvertraute Gotteswort Jehovas an

sein Bundesvolk nahmen alle Apostel des Herrn die heiligen Schriften hin schon vor ihrer Begegnung mit Jesus Christus: „Gott hat vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weise geredet zu den Vätern“ (Hebr. 1, 1); diese heilige Ueberzeugung wurzelte tief in ihrer aller Herzen. Paulus ruft aus: „Was für einen Vorzug haben die Juden? Einen gar großen in jeder Hinsicht; denn ihnen sind die Worte Gottes anvertraut“. (Röm. 3, 1. 2.) In diesem Glauben lauschten sie jeden Sabbat voll inbrünstiger Andacht der Schriftverlesung und warteten wie Simeon auf den „Trost Israels“.

„Aber“, so wirft man ein, „dieser jüdische Bibelglaube, den die Apostel mit Jesu Feinden, den Pharisäern und Schriftgelehrten, teilten, kann doch für uns nicht maß- und normgebend sein?!“

b) Da setzt nun das zweite, meines Erachtens überwältigende Moment in der apostolischen Stellung zur Schrift ein: Petrus und Johannes, Paulus und Timotheus nahmen die Schriften des Alten Testamentes als autoritatives Gotteswort hin — nicht nur anvertraut durch den Dienst der jüdischen Synagoge, sondern: anvertraut in viel tieferm und allumfassenderem Sinn durch die Bestätigung und Erfüllung Jesu Christi.

Jedem, den nur noch irgendwelche Pietät an die Gestalt Jesu bindet, muß die Art und Weise zu denken geben, wie er sich auf Schritt und Tritt zum Gotteswort des Alten Testamentes bekennt. Für Gläubige aber vollends, die ihn als den ewigen Sohn Gottes erkennen dürfen, muß es direkt überwältigend sein, zu sehen, mit welch demütigem Glaubensgehorsam sich ihr Herr und Heiland, hochgelobt in Ewigkeit, unter die Autorität dieser Schrift beugt. Mit ihr, als dem Schwert des Geistes, wehrt er sich in der Wüsteneinsamkeit, als er vom Fürsten der Finsternis versucht wird. Mit ihr tritt er seinen Gegnern, die sich dem Wort des Vaters durch „Dazutun und Davontun“ (5. Mose 4, 2) versündigen, machtvoll entgegen, daß sie staunend ausrufen müssen: Wie kennt dieser die Schrift? Er hat doch nicht studiert! (Joh. 7, 15.) Wenn er die Sadduzäer und Pharisäer widerlegen will, so tut er ihnen das eine Mal die Auferstehung dar durch ein Wort des Exodus, wobei er tadelnd bemerkt: „Ihr irret, weil ihr die Schrift nicht kennet noch die Kraft Gottes“ (Matth. 22, 29); ein ander Mal die rechte Lehre von der Ehe durch ein Wort der Genesis; oder wiederum seine ewige Göttlichkeit durch ein einziges Wort des 110. Psalms oder ein kurzes aus dem 82. Psalm, und bevor er dieses ausspricht, unterbricht er sich selbst mit dem Ausruf: „Und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden!“ (Joh. 10, 35 ff.) Die Pharisäer werden nicht gerügt, weil sie das Gesetz überschätzen, sondern weil sie es nicht halten (Mark. 7, 10). Wird ihm sein Verhalten am Sabbat vorgeworfen, so entgegnet er: Was sagt die Schrift von David? und was bedeutet Hosea 6, 6: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer“? Wie er das Markttreiben im Tempel angreift, zitiert er das Schriftwort, das ihn zum Haus des Gebetes macht. Wenn ihm die Alten die Ehre versagen und nur die Knaben ihn preisen, so muß es so sein, weil die Schrift es sagt. Bestreitet ihm der Hohepriester sein königliches Recht, so beruft er sich

auf die Worte der Schrift, die ihm die göttliche Macht verheißen.

Aber was Jesu Jünger vor allem in den Schriftgehorsam des Meisters hineinzog und ihn zur Grundlage ihres ganzen Glaubens, Liebens und Predigens machte, war die Tatsache, daß er bezeugen konnte: „die Schrift ist erfüllt in mir!“ Wir wissen, wie er gleich am Anfang seines prophetischen Wirkens in der Synagoge zu Nazareth die heilige Rolle nahm, sie vor aller Augen entrollte und ausrief: „Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren“ (Luk. 4, 21), wie er bald darauf in Jerusalem den Schriftgelehrten das Wort entgegenschleuderte: „Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, darin das ewige Leben zu haben (näml. im äußerlichen Buchstaben ohne innerliches Erfassen des göttlichen Zentralinhalts), und sie sind es, die von mir zeugen. Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, auf daß ihr das Leben empfangt. Meinet nicht, daß Ich euch bei dem Vater anklagen werde. Es ist einer, der euch anklagt: Moses, auf den ihr hoffet; denn wenn ihr Mose glaubtet, so würdet ihr auch mir glauben, denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“ (Joh. 5, 39. 40. 45—47.)

Da sehen wir so deutlich, wie Jesus das Alte Testament erfaßt als Gotteswort geschrieben für ihn, wie er die ganze Geschichte und Schrift Israels auf sich und sein Amt bezieht. Um seinetwillen ist das Gesetz gegeben, um seinetwillen sind die Propheten gesendet, um seinetwillen haben die heiligen Sänger gesungen: „die heiligen Schriften sind es, die von mir zeugen!“ Aus diesem Bewußtsein heraus konnte er in der Bergpredigt jenes unüberbietbare Zeugnis für die Autorität der Schrift ablegen: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen ein Buchstabe noch ein Strichlein vom Gesetze, bis daß es alles geschehe.“ (Matth. 5, 17 f.)

Und wie gewaltig tritt uns Jesu Schriftgehorsam auf seinem Leidensweg entgegen! Wir sehen ihn auf der Reise zum Passahfest. Froh ziehen die Festpilger in langer Karawane der hochgebauten Stadt entgegen. Auch Jesus von Nazareth ist mit unterwegs, aber trotz dem freudigen Getümmel um ihn her fühlt er sich einsam, todernst sind die Züge seines Angesichts. Er geht, wie Markus (10, 32) berichtet, eine Weile voraus, gesondert selbst von den Zwölfen. Diese haben ihm die innere Bewegung wohl abgespürt, gefühlt, wie ein unerklärliches Etwas ihn von ihnen wegtreibt. Keiner wagt seine Stille zu unterbrechen. Da wendet er sich um und nimmt die Zwölfe besonders und spricht zu ihnen: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles erfüllt werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn; denn er wird überantwortet werden den Heiden und wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und töten ...“ (Luk. 18, 31 ff.) Also in Todes- und Grabesgedanken ist er versunken. Er sieht die Wogen der Martertaufe heranfluten und ihre Wasser bis an seine Seele gehen, sieht dies alles so klar, als hätte er die

Stationen seines Opferganges alle einzeln vor Augen, und dabei die majestätische Fassung geschöpft aus der Gewißheit: „es wird alles erfüllt werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn". Im Wort seines Vaters hat er den ganzen Plan der blutigen Erlösung erschaut und bis auf die kleinsten Züge in seine Seele geschrieben. In der Leitung der Schrift verzichtet er in Gethsemane auf jeden Gebrauch seiner Macht: „Wie würde dann die Schrift erfüllet? Es muß also gehen!" (Matth. 26, 54.) Mit Worten der Schrift auf den erblassenden Lippen vollbringt er auf Golgatha das tadellose Opfer durch den ewigen Geist. Kraft der Schrift erschaute er aber auch hinter der Leidensnacht den leuchtenden Ostermorgen: „Gleichwie Jonas im Bauch des Riesenfisches drei Tage und drei Nächte war, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte im Schoße der Erde sein" (Matth. 12, 40), „und am dritten Tage wird er wieder auferstehen". Als er aber als der Verklärte vor seinen Jüngern stand, was tat er? „Er fing an von Moses und von allen Propheten und legte ihnen aus in allen Schriften, was von ihm geschrieben steht... das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war, daß alles erfüllt werden müsse, was im Gesetz Moses und in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht. Da öffnete er ihnen das Verständnis, die Schriften zu verstehen..." (Luk. 24, 27. 44 f.) So waren noch die letzten Worte des Sohnes Gottes auf Erden gewaltige Zeugnisse für die Autorität des geschriebenen Wortes, das erfüllt ist in ihm.

Mit Absicht verweilte ich länger bei der Vergegenwärtigung des Schriftgehorsams Jesu Christi; denn nur von diesem Boden aus ist die apostolische Stellung zur Schrift zu verstehen, wie sie in den Bekenntnissen eines Paulus vor Felix und vor Agrippa klassisch zum Ausdruck kommt: „Ich glaube allem, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten." „Ich lehre nichts Anderes, als wovon die Propheten und Moses gesagt haben, daß es geschehen werde, nämlich, daß Christus sollte leiden und der Erstling sein aus der Auferstehung der Toten." (Apostelgesch. 24, 14; 26, 22 f.)

Man müßte fast die ganze Apostelgeschichte durchnehmen, wollte man zeigen, wie tief die Apostel mit ihrem ganzen Glauben, Leben, Zeugen in der ihnen vom Geist des Meisters aufgeschlossenen Schrift verankert waren. Vgl. die Apostelwahl: Kap. 1, 15 f.; Petri Pfingstpredigt: 2, 14 f.; sein Zeugnis nach der Heilung des Lahmen: 3, 12 ff.; das Gebet der Gemeinde: 4, 23 ff.; die Rede des Stephanus: 7, 2 ff.; Philippus und der Kämmerer: 8, 26 f.; Pauli Verkündigung zu Antiochia: 13, 16 ff.; das Votum des Jakobus am Apostelkonzil: 15, 15 f.; Paulus in der Synagoge zu Thessalonich: „er redete mit ihnen an drei Sabbaten aus der Schrift, indem er ihnen eröffnete und darlegte, daß Christus leiden und von den Toten auferstehen mußte, und daß dieser Jesus, welchen ich euch verkündige, der Christus sei" (17, 2 f.); „Apollos, mächtig in der Schrift", „erwies durch die Schrift, daß Jesus der Christus sei": 18, 24. 28. Schon erwähnt sind die Bekenntnisse Pauli vor Felix: 24, 14, und vor Agrippa: 26, 22. 23. Bedeutsam ist auch die Frage an den letzteren: „Glaubst du, König Agrippa, den Propheten?" (V. 27), ferner Pauli Zeugnis in Rom: 28, 23 „vom

Reiche Gottes und von Jesus aus dem Gesetz Moses und aus den Propheten."

Durchgehen wir aber die Schriften der Apostel, so zieht sich wie ein roter Faden die Gründung und Berufung auf das anvertraute Gotteswort hindurch. Alles ist auf den Ton gestimmt: „Ich habe euch als vornehmstes das überliefert, was ich auch empfangen habe, nämlich: daß Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift, und daß er begraben, und daß er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift." (I. Kor. 15, 3.)

Durchblättern wir z. B. nur den Römerbrief unter diesem Gesichtspunkt, so hören wir gleich in den ersten Zeilen vom „Evangelium Gottes", daß es „voraus verkündigt worden sei durch seine Propheten in heiligen Schriften". Sechzehnmal entdecken wir nur in dem einen Schreiben die Wendung: „Es steht geschrieben", „wie geschrieben steht", „wie die Schrift sagt", und in diesen sechzehn Stellen sind noch lange nicht alle Schriftzitate des Römerbriefs inbegriffen. Was für Paulus die Schrift bedeutet, sagt er besonders klar Römer 15, 4: „Was zuvor geschrieben ist, das ist zu unsrer Belehrung geschrieben, damit wir durch die Geduld und den Trost, welchen die Schriften gewähren, Hoffnung gewinnen." In diesem Sinne legt er den Christen die Abrahamsgeschichte aus: „Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, sondern auch um unsertwillen" (Röm. 4, 23); oder stellt die Geschichte vom Auszug und der Wüstenwanderung der Kinder Israel als warnendes Exempel hin: I. Kor. 10, 11: „das alles, was jenen widerfuhr, ist ein Vorbild und geschrieben zur Warnung für uns, auf welche das Ende der Welt gekommen ist."

Ganz dieselbe Stellung zur Schrift wie bei Paulus läßt sich auch bei den andern Aposteln nachweisen: Matthäus, Johannes, Petrus. Besonders der Hebräerbrief und die Offenbarung Johannis sind ja ganz durchtränkt von alttestamentlichen Schriftzeugnissen und -Gedanken. Allen ist das Alte Testament das anvertraute Gotteswort, bestätigt, erfüllt und aufgeschlossen durch Christus.

Aber auch darin zeigt sich bei allen Aposteln dieselbe Stellung, daß ihr Schriftgehorsam nie zur gesetzlichen Buchstabenknechtschaft wird. Nie ist ihnen die Schrift starrer Gesetzeskodex wie den Pharisäern, oder wie der Koran den Muhammedanern, sondern immer Gnadenmittel, die Offenbarung und der Bringer des herrlichen Erlösers und seines Himmelreichs: „die heiligen Schriften können dich weise machen zur Seligkeit durch den Glauben in Christo Jesu." Von ihm aus, als ihrem Lebenszentrum, wird alles gedeutet, und so der hl. Text oft nicht wörtlich, sondern nur dem Sinne nach zitiert. Es kommt ja vor allem auf seine Krafteffenz an, welche ist Christus. So kann ein Paulus in heiliger Freiheit die Stelle Hosea 2, 25, die vom Zehn-Stämmereich redet, auf die Heiden anwenden: Römer 9, 25 „Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war", oder in Gal. 3, 16 die Einzahl: „der Same Abrahams", womit an den betreffenden Stellen der Genesis die Nachkommenschaft Abrahams überhaupt gemeint ist, kühn als Hinweis auf den Einen fassen, Christus, in dem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind. Aehnliche Beispiele ließen sich viele aus den Episteln anführen.

Freie Gebundenheit und gebundene Freiheit — das ist die apostolische Stellung zur Schrift, wozu Paulus den Timotheus und uns ermahnt: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und was dir vertrauet ist!“ Ist es nicht ungemein vielsagend, daß der Apostel der Freiheit noch angesichts des Todes ein solches Zeugnis für die göttliche Autorität des anvertrauten Wortes abgelegt hat? Es ist, als ob er den ganzen Jammer vorausgesehen hätte, welchen die Losreißung von ihr über die Gemeinde des Herrn bringen würde. Nur in der rückhaltlosen Beugung von innen heraus unter das anvertraute Wort lag für ihn die Garantie für die Bewahrung vor Irrwegen und für die Erreichung des seligen Ziels.

Wie nötig ist für uns heute das heilige Kommando: „Du aber bleibe in den heiligen Schriften!“, für uns, denen mehr anvertraut ist als dem Timotheus damals, nämlich außer dem Alten das ganze Neue Testament, für uns, die wir in einer Zeit leben, wo die Christenheit so schwer krankt am Subjektivismus und Hypersubjektivismus! Ist das nicht ein Hauptgrund ihres heutigen Elends, der Mangel an einer klaren, tragenden Autorität? Aber wo anders soll diese zu finden sein als im anvertrauten Gotteswort? Jemand meinte, als die Rede auf die vermißte Autorität in der evangelischen Kirche kam: „Der protestantische Common sense, an den müssen wir uns halten“. O da wären wir Prediger und Seelsorger doch arm dran, wenn wir die mit den Wogen der Sünde ringenden, nach Felsengrund suchenden Seelen auf diesen Sandboden stellen müßten! „Der protestantische Common sense“, dieses unfaßbare Compositum aus theologischen Tagesmeinungen und einer faden Durchschnittsreligiosität, vermag weder Buße zu Gott noch Glauben an Christum zu wirken. „Es steht geschrieben!“ — das ist die einzige Siegeswaffe der streitenden Kirche.

Ich hörte einmal die Söhne eines bedeutenden Staatsmanns über ihren Vater lachen: er gehe so treu in die Predigt und sei doch gescheiter als alle Pfarrer zusammen! Ich weiß nicht, was man gegen dies Lachen sagen kann, wenn die Schriftautorität im apostolischen Sinn als tragender Grund der Verkündigung gefallen ist. Dann beruht deren Wert allerdings auf der Gescheitheit und Begabung der Prediger. Ist die Verkündigung dagegen Bezeugung des biblischen Gotteswortes, dann ist sie nicht abhängig von der „Gescheitheit“ der Prediger, sondern von ihrer Treue und nie ohne die Verheißung des Erfolges: „Das Wort, das aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder leer zu mir zurückkommen!“ (Jes. 55, 11), während die ohne Autorität des Gottesworts Predigenden von dem Vorwurf getroffen werden: „Wären sie bei meinem Rate geblieben und hätten meine Worte meinem Volke gepredigt, so hätten sie dasselbe von ihrem bösen Wesen und von ihren bösen Wegen bekehrt“ (Jer. 23, 22).

(Schluß folgt in nächster Nummer.)

Auf dein Wort will ich trauen,
Mein Herr und Gott, allein;
Auf Felsen muß man bauen,
Um still und stark zu sein.
Was Gott sagt, das bestehet,
Es ist des Glaubens Hort.
Ob alle Welt vergehet,
Fest bleibt dein heilig Wort.

Was den Segen hinderte.

Nach den Mitteilungen eines Augenzeugen.

In einer lieblichen Gegend jener osteuropäischen Staaten, die gegenwärtig so viel Not und Unruhe zu erdulden haben, hat der Herr schon vor Jahrzehnten eine Gemeinde lebendiger Christen gesammelt, die von ganzem Herzen an ihm hangen, und von denen schon viel Segen ausgeflossen ist, nicht nur in die umliegenden Orte, sondern auch in weite Ferne. Dort fand einst eine mehrtägige Konferenz zur Vertiefung des Glaubenslebens statt. Die Leiter der Gemeinschaft hatten seit längerer Zeit eine Abnahme des geistlichen Lebens in ihrem Kreise verspürt und wollten des Herrn Antlitz suchen, um für ihre eigenen Seelen neue Segnungen zu erflehen, und auch um Fernstehende einzuladen zu Jesus, dem Retter und Seligmacher.

Der erste Konferenztag verlief in gewohnter Weise. Aber schon am zweiten Tag machte sich eine gewisse Unruhe bemerkbar. Es war, als ob der Heilige Geist, um dessen Leitung man ernstlich gebetet hatte, manches aufrührte in den Herzen, was wie ein unreiner Bodensatz da gelegen hatte und nun den stillen Wasserspiegel trübte. Noch mehr war dies in der frühen Morgenstunde des dritten Tages spürbar. Man war zu einer Gebetsvereinigung beisammen. Der Leiter der Versammlung fühlte sich gedrungen, es auszusprechen, daß es oft verborgene Hindernisse gebe, die dem göttlichen Segen im Wege seien. Er machte aufmerksam auf den Bann, den einst die Sünde eines Mannes, Achan, auf das ganze Volk gebracht habe, und sprach von dem Schaden, den Geldliebe, Unreinheit, Unversöhnlichkeit und Afterreden, auch Eitelkeit und weltlicher Sinn in einer Gemeinde anrichten können. Dann legte er alles dem Herrn dar in inbrünstigem Flehen.

Es folgten nun etliche Gebete und Lieder. Da bemerkte man, wie ein Jüngling aufstand und leise den Saal verließ. Es war eines der tüchtigsten Glieder des Vereins christlicher junger Männer. Nicht lange hernach entfernte sich auch eine der leitenden Schwestern, eine ältere, erfahrene Christin. Die Versammlung nahm ihren Fortgang und wurde zur bestimmten Zeit geschlossen.

In der Scheune des Hauses, in das der Betsaal eingebaut war, hatte aber inzwischen eine wunderbare Begegnung stattgefunden. Der Jüngling, in seinem Gewissen getroffen, weil er seit Jahresfrist einen tiefen Groll im Herzen genährt hatte, lag dort auf seinen Knien und weinte in der Erkenntnis, daß er ein Hindernis des Segens gewesen sei für die ganze Gemeinde, er, der sich eingebildet hatte, eine Stütze zu sein. Jene ältere Schwester hatte ihm seinerzeit in guter Absicht einen Verweis gegeben, hatte auch — und das war das Schlimmere — zu andern gegen ihn gesprochen. Das hatte ihn dermaßen aufgebracht, daß er einem wahren Widerwillen gegen sie Raum gegeben und dieses Gefühl, trotz mancher innern Warnung nicht zu überwinden vermocht hatte. Nun war ihm mit einem Mal im Licht des Wortes und des Geistes Gottes diese Sünde in ihrer wahren Gestalt gezeigt worden, und der Gedanke, damit einen Bann nicht nur auf sich, sondern auch auf andre gebracht zu haben, beugte ihn tief danieder.

Wie er darüber nachsann und betete, stand plötzlich eben die Schwe-

ster vor ihm, mit der er schon lange kein Wort mehr gesprochen hatte. Auch sie war in die Scheune geflüchtet, um mit Gott allein zu sein und ihm die Sünde zu bekennen, die auch ihr aufgedeckt worden war.

„O, N. N.", rief sie, als sie den Jüngling sah, „ich bin so froh, daß ich dir sagen kann, wie leid mir mein Benehmen dir gegenüber tut! Ich habe gegen dich gefehlt. Ich sehe es jetzt, es war Hochmut, der mich damals trieb, dich zu tadeln, und mein Herz, das ein Tempel Gottes sein sollte, ist seither sehr befleckt worden durch allerlei arge Gedanken gegen dich. Bruder, verzeihe mir!"

„Ich dir verzeihen!" antwortete der junge Mann. „Was hätte ich dir zu verzeihen? Was du mir damals vorwarfst, war nur zu wahr, ja, dein Urteil war viel, viel zu milde. Vergib du mir all das Böse, das ich über dich gedacht und gesagt habe. Wäre ich nicht so verblendet gewesen durch meinen Hochmut, so hätte ich deinen wohlgemeinten Rat befolgt. O, wie anders hätte sich mein Leben in diesem Jahr gestaltet! Ich hätte ein Segen sein können und bin ein Fluch gewesen."

So suchte und fand jedes die Schuld bei sich, und von solchem Standpunkt aus ist der Weg bald gefunden zu dem Born, der von aller Befleckung der Sünde reinigt und darum auch die Gotteskinder untereinander versöhnt und in wahrer Liebe verbindet.

Als nach ein paar Stunden die kleine Gemeinde sich wieder im Betsaal versammelte, waren die beiden auch dabei. Der junge Mann bat um das Wort und erzählte, was ihm eben in der Scheune widerfahren war, bekannte auch seine lang genährte Unversöhnlichkeit und Härte. Die Schwester konnte es nicht lassen, ihn zu unterbrechen mit dem Bekenntnis ihrer Schuld und Selbstgerechtigkeit, wie sie es nannte, und alle Anwesenden fühlten, daß hier der Geist Gottes gesprochen und Ordnung geschaffen hatte. Die leuchtenden Angesichter der beiden einst entzweiten, nun aber durch das Blut des Lammes geeinten Christen machten einen Eindruck auf alle. Und es blieb nicht bei dieser einen Erfahrung. Manch verborgener Bann wurde aufgedeckt, und jener ernste Bußtag wurde der Anfang einer neuen Segenszeit.

* * *

Nachtrag. Diese Erfahrung aus Osteuropa wurde vor einigen Jahren mitgeteilt in einer Gemeinschafts-Konferenz des Westens, der die Schreiberin dieser Zeilen beiwohnte. Am späten Abend trat schüchtern eine Dienerin des Herrn zu mir und sagte: „Danken Sie Gott mit mir! Ich habe ganz aufs neue Frieden gefunden. Jene Erzählung hat mir ins Herz geleuchtet, und ich kann nur sagen, sie hat sich heute hier wiederholt. Einige von uns standen schon lange unter einem Bann. Jetzt ist er gehoben, und unsre Herzen sind voll Lob und Dank."

Ja, der Herr tut des Himmels Fenster gerne auf. Die Riegel sind auf unsrer Seite, Riegel des Geizes (Mal. 3, 10), des Hochmuts, der Unversöhnlichkeit, des Unglaubens, des Ungehorsams. So prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle.

D. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. August 1919.

Es gibt nicht viel zu berichten von Geschehnissen, die die Außenwelt interessieren würden, seitdem unsre Brüder der I. Klasse in der Morgenfrühe des 10. Juli ihr Mutterhaus verlassen haben. Für die Bewohner von Chrischona aber birgt fast jeder Tag etwas Besonderes, das zu Beugung und zu Dank stimmt. Jetzt gerade sind es die voll beladenen Erntewagen, das Einführen der goldenen Garben in die Scheune, dieser sichtbare Segen Gottes, der uns mit Freude erfüllt. Wohl bedeutet das Schneiden und Sammeln und Berganführen bei dem anhaltend heißen Sommerwetter eine besondere Leistung für Menschen und Tiere, aber es ging bis jetzt alles gut. Und ist es nicht ermutigend, den Erfolg der Arbeit gleich vor Augen zu haben?

Etwas Besonderes brachte uns auch der 8. August. Da trafen unsre lieben Chinageschwister Sames bei uns ein. Mit großer Freude haben wir sie empfangen und einige Tage beherbergt. Dann zog es sie zu den verschiedenen schweizerischen Verwandten von Frau Sames. Nach ihrer Rundreise werden sie aber längere Zeit bei uns rasten, zunächst, um gänzliche Ruhe zu haben, da besonders Missionar Sames infolge des Malariafiebers recht angegriffen ist in den Nerven. Für die Zukunft darf uns nicht bange sein, da die Arbeit in China und der einzelne Arbeiter dem König aller Könige unterstellt ist. Er schließt zu, und er tut auf. Wir vertrauen ihm. — Unsre Geschwister Bläsner weilen im Nordosten ihres Vaterlandes. Wir hoffen, daß ihnen der Weg zu uns auch geebnet werde.

* * *

Im Haus „Zu den Bergen" suchen und finden viele Gäste Ruhe und Stärkung nach innen und außen. So Gott will, findet auch dies Jahr wieder der Herbst-Bibelkursus statt und zwar vom 6. bis 18. Oktober. Auch der Betrieb der Kaffeehalle im Haus „Waldrain" geht gut. Die Wanderer sind froh, freundliche Bewirtung zu finden. Die Balkonzimmer in den oberen Stockwerken sind sehr begehrt. Es ist ein einzig schöner Ausblick, den man da genießt:

Hier — die niederen Fluren,
Hier — das dunkelnde Tal,
Dort — die herrlichen Berge
Leuchtend im Sonnenstrahl.

Wir setzen gern noch die weiteren Strophen her. Mögen sie manchem müden, zagenden Herzen wohltun, und unser aller Blick nach oben richten!

Hier — viel Schmerz und Tränen,
Hier — viel Kampf und Streit.
Dort — unendliche Freude
Ewige Herrlichkeit.

Aber hier schon leuchtet
Uns von dort der Schein,
Ist das Glauben selig,
Was muß das Schauen sein!

Eingegangene Briefe.

Vom 16. Juli bis 16. August sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Steiger,** Adliswil; **Link,** engl. Kriegsgef.; **Städeli,** Chaux-d'Abel; **Strub,** Nierstein; **Knothe,** Essen; **Th. Herrmann,** englischer Kriegsgef.; **Rubli,** Chaux-de-Fonds; **Meili,**

Bern; **P. Walter**, z. Z. Berlin; **Wolff**, Danzig; **Zimmerlin**, Riehen; **Dahlmann**, Jugenheim; **Ernst**, Freiburg i.B.; **Mülln**, Marienwerder; **E. Walter**, Burbach; **Gilweit**, Budzedehlen; **Mundinger**, Müllheim; **Surer**, Brugg; **Hirschler**, frz. Kriegsgef.; **Motzkus**, Elbing; **Gutzke**, Neunkirchen; **Bekeschus**, Frederichsburg; **Aumann**, Ritzville; **Keller**, Neu-Banovce; **G. Jung**, Großenlinden; **Hagmann**, z. Z. Göppingen; **Zwicki**, St. Louis; **Reimann**, Odessa; **Eckard**, Freiburg i.B.; **Kögel**, Freiburg; **Baudler**, Beulah; **Hilligardt**, Waverly; **Busse**, engl. Kriegsgef.; **Kunde**, franz. Kriegsgef.; **Rudolph**, Memel; **Voland**, Konstanz; **Zubler**, Rafz; **Dobeck**, Widminnen; **Werre**, Stolp; **Grau**, z. Z. Männedorf; **Schreiber**, z. Z. Niederndorf; **Brütsch**, Dübendorf; **Pods**, Memel; **Petri**, Cannstatt; **Rilling**, Pforzheim; **Merz**, Maywood, Ill.; **Kleinschmidt**, engl. Kriegsgef.; **Fabriz**, engl. Kriegsgef.-Lazarett; **Fiedler**, engl. Kriegsgef.; **Schulz**, Hagen; **Bueß**, Marthalen; **Bollenbach**, engl. Kriegsgef.; **Marach**, Ritzville; **Flückiger**, Bauma; **Hůšak**, Nachod; **Walter**, Rämismühle; **v. Rohden**, Berlin; **Sawitzki**, Johannisburg; **Rienth**, Sagan; **Schaeffer**, Hagenau; **Rubin**, Muttenz; **Gysel**, Schochenswil; **Würsten**, Straßburg; **Heckel**, Rastatt; **Steuermann**, Pirmasens; **Spörri**, Schaffhausen; **Müller**, Cannstatt; **Zdunek**, Ortelsburg; **Spengler**, z. Z. Männedorf; **Schliep**, Zempelburg; **Arnold**, Lincoln, Nebr.; **Pods**, Angerburg; **Bafner**, Dramburg; **Herrmann**, Graudenz; **Meyer**, Männedorf; **Wirz**, Winterthur.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Deutschland.

Aus Gießen in Hessen: „Als ich vor fünfundzwanzig Jahren eingesegnet wurde, da überwältigte mich die Liebe Gottes so, daß ich ausrief: ‚Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir getan hast!' Nun bin ich um manche Erfahrung reicher und um manche Einbildung ärmer geworden. Die Treue und Barmherzigkeit aber überstrahlt mein armes Tagewerk, sonst müßte ich verzagen. Wie hatte ich mich gefreut auf die Julikonferenz 1919! Wie wollte ich mit meinen Brüdern das Erbarmen und die Liebe Jesu rühmen! Nun hat der Herr es zugelassen, daß durch die Einreiseschwierigkeiten in die Schweiz mir ein Strich durch die Rechnung gemacht wurde. Ich nahm es aus Gottes Hand. Vielleicht wird mir der Herr auch in meiner hessischen Ecke, in die er mich jetzt stellt, einen hellen Strahl seines Angesichts leuchten lassen. Meine Klassenbrüder grüße ich von Herzen, mein liebes Mutterhaus mit all seinen Bewohnern und die Herren des Komitees. Herzliche Dankesgrüße für viel Güte und Liebe in diesen fünfundzwanzig Jahren!

Der Herr hat sein Werk hier. Wie strömen die Menschen zu den Versammlungen! Es ist doch ein rechter Hunger nach Gottes Wort.

Fr. Herrmann."

Aus Neunkirchen a. Saar: „Kürzlich erhielt ich eine Postkarte mit der Bemerkung: ‚Darin sind wohl alle Gläubigen einig, daß wir am Anfang der Endentwicklung stehen.' Ich mußte dem zustimmen, sagte aber: wir empfinden das in unsrer Zeit nicht so stark als gewiß viele andre, weil Gott uns noch so viel Freude in der Arbeit erleben läßt. Ja, ich kann mit Lob und Dank gegen den treuen Herrn schreiben: er gab Gnade, daß sich die Gemeinschaft gleichmäßig fortentwickelt. Die Luft in unsrem engen Saal war bei der Hitze oft drückend schwül. Dennoch füllt sich der Raum immer wieder, und das Wort findet freudige Aufnahme. In lieblicher Erinnerung wird uns die Pfingstwoche als Dankopferwoche zum Besten unsres Baufonds bleiben. Strahlenden Auges gaben die, denen Gott die Herzen willig machte, ihre Gaben.

Am 29. Juni fand unser Jahresfest statt. Um Platz zu gewinnen, war

über den Hofraum ein Zeltdach gespannt worden. Es kamen auch viele Geschwister von auswärts. Bruder Grau sprach über Sacharja 13, 7: ‚Ich will meine Hand kehren zu den Kleinen.' Der Herr war segnend unter uns. — Wenn die Zukunft auch sehr dunkel ist, dürfen wir uns doch davon nicht lähmen lassen. Wir wollen treu arbeiten, bis der Herr kommt.

W. Gutzke."

China.

Unsre drei Missionsschwestern, Frieda Heiß, Else Storck und Anna Schröter, die im Lande verbleiben durften, arbeiten zusammen in Nankang-fu. Schwester Heiß schreibt unter dem 2. Juni, daß ein böser Nachbar das Haus und Grundstück ihres eingeborenen Evangelisten ihnen streitig macht, zu Unrecht, und bittet, ihrer auch für diese Sache vor dem Herrn zu gedenken. Wir geben dies Gesuch um Fürbitte gern weiter, wie auch das weitere, daß Schw. Schröter bald wieder ihre Außenstation besuchen dürfe. Gegenwärtig weilen die Schwestern zu ihrer so nötigen Erholung in Kuling. Schw. Heiß schließt ihren Brief mit der Bemerkung: „Unser Superintendent hat mich angefragt, ob nicht noch mehr Schweizerinnen (und Schweizer) von Chrischona nach China kommen!"

Hört jemand darin den Ruf des Herrn? Dann, Bruder oder Schwester, handle nach Matth. 4, 20 mit einem freudigen „alsbald"!

Mitteilung.

Der bisherige Vorsitzende des Gnadauer-Verbandes, Herr Direktor Th. Haarbeck, Barmen, hat sein Amt niedergelegt. An seine Stelle ist Herr Pastor Michaelis, Bielefeld, berufen worden.

Wir geben diese Veränderung im Gnadauer Verband, dem unsre deutsche Evangelisations- und Gemeinschaftsarbeit angegliedert ist, weiter und benützen gern die Gelegenheit, Herrn Direktor Th. Haarbeck für seine wertvollen, hingebenden Dienste während vieler Jahre warm zu danken. Zugleich heißen wir Herrn Pastor Michaelis als Vorsitzenden des Gnadauer-Verbandes herzlich willkommen. Er hat unser volles Vertrauen, und wir bitten den Herrn, ihn mit der nötigen Geistesfülle auszurüsten für seinen wichtigen Dienst.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 17. April den Geschw. Rilling (damals noch wohnhaft in Ottweiler, jetzt in Pforzheim) ein Söhnlein (Konrad Adolf Paul).

Am 26. Juli den Geschw. Walter in Saarbrücken V ein Söhnlein (Egon).

Trauungen:

Am 1. Juli Br. Georg Jung in Großenlinden, mit Jungfrau Hulda Keller von Reinach, Kt. Aargau.

Am 8. August Br. Paul Weißkopf in Neuruppin, mit Jungfrau Marie Heinser aus Pattensen i. L.

Todesfälle:

Geschwister Müller in Marienwerder mußten am 8. Juni ihr einziges Töchterlein Martha von 2½ Jahren dem Herrn zurückgeben. Ihr Schmerz ist groß, doch wissen sie ihr Kind auf ewig geborgen.

Am 18. Juli hat der Herr über Leben und Tod Frau Bad. Vogt geb. Weber, die geliebte Gattin unsres Bruders Paul Vogt in Männedorf, nach geduldig ertragenem Leiden im 56. Altersjahr zu sich in die ewige Heimat genommen. Im Leben und im Sterben hat sie den Heiland verherrlicht.

Am 11. August nahm der Herr Frau Maria Stolte geb. Zais, die treue Gattin unsres Bruders August Stolte in Patmos bei Geisweid, im Alter von 71 Jahren zu sich in die himmlischen Wohnungen.

Beide trauernden Brüder setzen der Todesanzeige das Wort voraus: „Ich will satt werden, wenn ich erwache, nach deinem Bilde". Psalm 17, 15.

Adressen-Veränderungen:

Georg Jung, Prediger, Großenlinden bei Gießen, Hessen.

Georg Pods, Prediger, Angerburg, Ostpreußen.

Michael Rilling, Stadtmissionar, Evang. Vereinshaus Pflügerstraße 6, Pforzheim, Baden.

G. Studer, Prediger, Diakonissenheim Ennenda, Kt. Glarus.

Anzeige.

Auf vielseitigen Wunsch hin lassen wir die Gedächtnistafel unserer im Kriege gefallenen Brüder photographisch vervielfältigen und werden die Reproduktionen wie folgt abgeben können:

Blattgröße 34 auf 40 cm zu **6 Franken**,
Postkartenformat . . . zu **70 Rappen**.

Bestellungen können jetzt schon gemacht werden bei unserer **Schriften-Niederlage**, St. Chrischona.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

42. Band. | Oktober 1919. | Nr. 10.

Apostolische Stellung zur Schrift.

Nach II. Tim. 3, 14—17.

(Schluß.)

II. „Alle Schrift ist von Gott eingegeben." Damit bezeichnet Paulus die Schrift als das geistgewirkte Wort. Das Prädikat „theopneustos", das im Griechischen steht, bezeichnet zunächst einen Menschen, der vom göttlichen Geist bewegt, gleichsam vom göttlichen Hauche durchweht ist, und wird hier auf die Schriften der vom Heiligen Geist getriebenen Gottesmänner übertragen: alle Schrift ist von Gott gehaucht, aus Gottes Geist stammend. Es ist schon gesagt worden, daß Paulus hier von den Schriften des Alten Testamentes spricht, welche Timotheus in früher Jugend kennen lernte. Daß es aber von den Schriften des Neuen Testamentes nicht weniger gilt, die geschrieben sind, nachdem der Heilige Geist am Pfingstfest unter die Gemeinde gekommen, ist selbstverständlich. Jesus hatte seinen Jüngern gerade für ihren Zeugenberuf, besonders in den Abschiedsreden, wiederholt den Heiligen Geist verheißen, und so erhoben sie in der Tat den Anspruch, mit ihrem Zeugnis unter einzigartiger Einwirkung des Heiligen Geistes zu stehen, wie Paulus z. B. sagt: er rede, was ihm durch den Geist aus Gott geoffenbart worden sei, mit Worten, die der Heilige Geist ihn lehre: I. Kor. 2, 13.

Wenn die Apostel wiederholt Worte des Alten Testamentes mit der Formel anführen: „der Heilige Geist spricht" (vgl. z. B. Hebr. 3, 7; Apostelgesch. 28, 25), ähnlich wie schon Jesus von David gesagt hatte, daß er den Messias „im Geist" einen Herrn nenne (Matth. 22, 43); wenn Petrus von den Gottesmännern des Alten Testamentes urteilt, daß sie „geredet haben, getrieben von dem Heiligen Geist" (II. Petr. 1, 21), so können wir nicht anders, als — gestützt auf die Erfahrung aller Kinder Gottes — das Zeugnis des Apostels Paulus vom Alten Testament auch auf das Neue Testament auszudehnen: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben."

Man will es zwar heute nicht mehr gelten lassen, daß die Schrift von Gott eingegeben sei. Sie sei ein rein menschliches Buch wie andere alte Schriften, die uns erhalten geblieben sind. Die Verfasser der biblischen Bücher hätten geschrieben, was sie nach ihrem Stand der Erkenntnis wußten und für gut hielten, befangen in den Irrtümern ihrer Zeit. Wir seien darüber hinausgewachsen. Zudem könne man an eine göttliche Eingebung nicht glauben, wenn man doch beobachte, wie jeder der biblischen Schriftsteller seine eigene Auffassung und Ausdrucksweise habe, Paulus eine andere als Johannes, Jesaja als Jeremia, David als Asaph usw. Da sähe

man doch, daß diese Männer aus ihrem Geist heraus geredet hätten und nicht erfüllt von dem einen göttlichen Geiste.

Was sagen wir dazu? Nun, was die unleugbare Eigenart der verschiedenen biblischen Schriftsteller betrifft, welche gegen eine einheitliche göttliche Eingebung sprechen soll, so dürfen wir auf die geschaffene Naturwelt hinweisen. Sind da nicht auch gar mannigfaltige Geschöpfe: Menschen, Tiere, Pflanzen, alle aus der einen göttlichen Lebenskraft hervorgegangen? Alle leben aus demselben Gottesleben, und doch, in wie verschiedenen Formen und Gestalten! Jeder Gattung gab Gott ihre Eigenart, und doch pulsiert in jeder Leben aus seinem Leben. Sollte es auf geistlichem Gebiet nicht ähnlich sein? Ist es nicht der eine Geist Gottes, an unserm Gewissen sich bezeugend, der „manchmal und mancherleiweise" durch die Zeugen des Alten und Neuen Bundes geredet hat, der sie alle erfüllte, so daß nicht Menschenwort, sondern Gotteswort ihrem Mund und ihrer Feder entfloß? (Vgl. I. Thess. 2, 13 „nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gotteswort".) Gewiß, ein jeder hatte seine persönliche Eigenart; aber das ist ja gerade Gottes Weise, die menschliche Persönlichkeit mit ihrer Eigenart zum Werkzeug seines Geistes zu machen. Sehr treffend sagt Prof. Schlatter: „Die Verheißung Jesu teilt den Glaubenden den Geist so zu, daß sie durch ihn geboren, nicht vernichtet werden; Gottes Geist wirkt auf den Menschen nicht so, daß er ihn tötet, sondern daß er ihn belebt."

So halten wir fest an dem apostolischen Zeugnis: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben." Wir wollen nicht reden von den Worten des Sohnes Gottes. Von ihnen gilt ein für allemal seine Erklärung: „das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat" (Joh. 14, 24). Aber denken wir uns einmal einen Apostel Paulus! Da sitzt er in Ephesus und hat Freude und Sorge über seiner Gemeinde in Korinth, von der er neue Nachricht bekommen hat. Wie hat alles Gehörte sein Herz bewegt und ihn auf die Knie gezogen, daß er alle Sorgen um diese Gemeinde dem Herrn der Gemeinde in inbrünstigem Gebet sagte und ihn bat: Gib du mir jetzt Weisheit und Worte für den Brief, den ich nach Korinth schreiben muß! Dann setzte er sich hin und schrieb, oft von ernstem Gebet unterbrochen, den ersten Korintherbrief. Glaubt ihr, daß dieser Brief, der unter heißem Gebet geschrieben wurde, anders als von Gott eingegeben war? O nein, er schrieb Worte, die Gott durch seinen Geist der Weisheit ihm gab.

Oder denken wir uns den Propheten Jesaja. Vor seinem geöffneten Geistesauge sieht er über der trüben Zeit ein Licht aufgehen, ein Kind schaut er, als künftigen Träger des Heils, als neuen Bürgen der Gnade Gottes. In ihm ist Gott mit uns, Immanuel, und seine Bedeutung faßt sich ihm in die Worte: Wunderrat, Gottheld, Ewigvater, Friedefürst, und auf ihm sieht er ruhen den Geist des Herrn, den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Rates und der Stärke, den Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. War es nicht Gottes Geist, der ihm das Seherauge öffnete und ihm die Worte zuerst in seinem Herzen und dann in seinem Munde formte?

Oder denken wir an Mose, den Mann Gottes. Er kam vom Berge und hatte 40 Tage lang in der Ge-

meinschaft mit Gott Ohr und Herz geöffnet, und nun kamen Worte des Gesetzes über seinen Mund, die an sittlicher Hoheit und heiliger Weisheit hoch über allen Gesetzgebungen anderer Völker stehen. Sollten diese nicht von Gott eingegeben sein? (nach Schultze: „Gotteswort und Gottesmensch".)

Gewiß fehlt den biblischen Schriftstellern nicht ihre persönliche Eigenart, auch nicht die geschichtliche Form, die zeitliche Auffassung, dazu kommen die seitherigen Mängel der Abschreiber; zählt man doch nur im Neuen Testament ca. 100,000 Textverschiedenheiten, die sich übrigens fast nur auf Differenzen der Orthographie und der Wort- und Satzstellung beziehen. Aber der Geist, der die Verfasser erfüllte, war der eine Heilige Geist Gottes, und er hat ihnen die Worte gegeben.

So ist uns die Heilige Schrift, wie Fabianke einmal sagt, gleichsam ein alter, herrlicher Dom, der zwar hie und da Unebenheiten, Risse und Fugen hat, die wir bei genauer wissenschaftlicher Forschung wohl sehen; aber alle Steine von oben bis unten zeugen von der Weisheit und Größe des göttlichen Erbauers, und wenn wir in das Innere eintreten, vergeht uns alles Kritisieren, wir können nur noch niederfallen und anbeten. Der Ausspruch des Predigers Salomo bewährt sich uns mehr und mehr am Ganzen der Schrift: „Diese Worte der Weisen sind wie Stacheln und wie eingeschlagene Nägel — *sie sind gegeben von Einem Hirten!* (12, 11), und wir machen das Bekenntnis des gesegneten Theologen Rud. Stier zu dem unsern: „Ich lese das kanonische Bibelwort als ein durch den Heiligen Geist geschriebenes; aber ich lese es nicht so, weil ich mir zuvor ein Inspirationsdogma gemacht oder mich alter Dogmatik zum Knecht ergeben habe, sondern weil sich dieses Wort meiner — nicht gesunden! — aber eben durch diese Arznei stets mehr genesenden Vernunft fortwährend gewaltiger als inspiriert beweist; weil dieses lebendige Wort tausendfach mein Inneres mit all seinem Wissen, Denken und Wollen gerichtet hat und immerdar richtet, daß ich ihm unterworfen bin mit der Freiheit meines ganzen Lebens." (Reden Jesu [3] I, 14.)

Aus der Tatsache der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift ergibt sich für die Apostel eine praktische Folgerung, die ebenso ernst wie tröstlich für uns ist, nämlich die, daß *der unentbehrliche Ausleger der Schrift der Heilige Geist* ist, und nur er. Wie ernst, sich sagen zu müssen, daß auch die scharfsinnigste, geistreichste Schulung, die eindringendste Kenntnis der ganzen Religions- und Kirchengeschichte, die gründlichste philologische Auslegungsgabe den göttlichen Inhalt der Schrift nicht zu erschließen vermag, ohne den Heiligen Geist! „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen." (I. Kor. 2, 14.) Für den geistlich Toten bleibt die Schrift ein toter Buchstabe. Solche Theologen befinden sich, wie Thiersch sagt, in der Lage eines Botanikers, der, wenn dies überhaupt möglich wäre, nie eine lebendige, wachsende und aufblühende Pflanze beobachtet, sondern seine ganze Kenntnis der Pflanzenwelt allein aus dem trockenen Herbarium geschöpft hätte. Es ist ganz so, wie Paulus im II. Korintherbrief von den unbekehrten Juden schreibt: „Bis auf den heutigen Tag, so oft Moses gelesen wird,

hängt die Decke auf ihrem Herzen. Wenn es aber sich bekehrte zu dem Herrn, so würde die Decke weggenommen; denn der Herr ist der Geist" usw. (3, 15—17.) Wie wunderbar tröstlich ist diese andere Seite der Sache: Jedes Menschenkind, das sich wirklich bekehrt zu dem Herrn, darf erleben, wie die Decke vom Herzen weggenommen und ihm herrliche, wachsende Klarheit geschenkt wird in die Tiefen der Schrift! Als Saulus dort in Damaskus betete, fiel es wie Schuppen von seinen Augen. Solange er nur ein gelehrter Rabbiner war, blieb er blind.

Nur der Heilige Geist ist der rechte Ausleger der Schrift. Darum verlangt die gläubige Gemeinde mit Recht, daß er die entscheidende Leitung habe in der Schriftauslegung und -Beurteilung. Die römische Kirche hat als kompetenten Schriftausleger den Papst, den „Vicarius Christi auf Erden". Wir evangelischen Christen lehnen diesen „Vicarius" ab; aber wenn wir nun den schwankenden Urteilen oft unerleuchteter und unwiedergeborener Theologen ausgeliefert sein sollen, so wird die Sache noch schlimmer. Gottlob! wir haben es nicht nötig. Der Kirchenvater Tertullian (gestorben 220) hat das herrliche, echt apostolische Wort geprägt: „Jesus Christus hat keinen andern Vicarius als den Heiligen Geist." Möchten wir es immer besser lernen, uns von diesem echten Vicarius Christi die Schrift auslegen zu lassen mit jenem Gebetlein des sel. Pfarrers Rein aus Nonnenweier im Herzen: „Herr, schließ du selber uns dein Wort göttlich auf!"

Da wird uns dann auch die Schrift je mehr und mehr:

III. Das lebenschaffende Wort: „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Aufrichtung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, daß der Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt."

Wollte man die Gesamterfahrung der Gemeinde des Herrn durch die Jahrhunderte hindurch von der lebenschaffenden Kraft der Schrift darstellen, es ginge einem ähnlich wie Johannes, der am Schluß seines Evangeliums von den Werken Christi sagt: „Die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären".

Darum nur einige Blitzlichter auf den vierarmigen Lebensstrom der Schrift, den uns Paulus hier zeigt:

1. „Nütze zur Lehre": wenn schon der Psalmist rühmen darf: „Dein Gebot macht mich weiser als meine Feinde, ich bin gelehrter als alle meine Lehrer; denn deine Zeugnisse sind mein Sinnen" (Ps. 119, 99), so stehen in unser aller Erinnerung Personen vor uns auf, die keineswegs zu den Weisen und Gelehrten dieser Welt gehörten, vielmehr vielleicht als „ungebildet" verachtet wurden, und die doch eine wunderbare Weisheit und Urteilsfähigkeit an den Tag legten, geschöpft aus der treu durchforschten Schrift. Ja, eine Fülle von himmlischer „Lehre" schöpften sie aus den Tiefen der Schrift, Lehre über Zeit und Ewigkeit, Gott und Welt, vor allem über das Menschenherz, das „unergründliche". Aber gerade diese Lehre ist dem natürlichen Menschen widerwärtig; denn sie wird ihm, wie Paulus sagt:

2. „zur Strafe": schonungslos deckt das Wort Gottes der Heiligen Schrift die Verworrenheit, den Zwiespalt, die Gottentfremdung im natürlichen Menschen auf. Daher die Abneigung gegen die Schrift und alle

vergeblichen Versuche, dies anklagende Dokument zu beseitigen. Es ist allerdings eine ernste Stunde, wenn ein Menschenkind im Spiegel des göttlichen Wortes seine ganze Sündhaftigkeit und Erbärmlichkeit erkennt. Aber gerade dadurch bewährt sich ihm die Göttlichkeit der Schrift überwältigend. Diese aufdeckende, richtende Macht, die uns aus dem Buche entgegentritt, ist die Autorität Gottes. Der Gottesmann Adolphe Monod bekannte auf dem Totenbett, jenes Schriftzeugnis Titus 3, 3 von unserm natürlichen Verderben habe noch jetzt, trotzdem er seit 30 Jahren im Glauben und im Dienst Gottes stehe, einen Anflug von Uebertreibung für ihn, aber er beuge sich darunter. „O wie gut ist's", setzte er hinzu, „daß manches Wort dasteht, wir mögen's begreifen oder nicht, wir mögen's jetzt noch nicht, aber vielleicht später begreifen! O ja, es tut not, daß wir ein Zeugnis der göttlichen Wahrheit haben, das vor uns, außer uns, über uns feststeht."

Aber nicht nur als „nütze zur Strafe" erweist sich dem Sünder die Schrift, sondern auch als nütze

3. „zur Aufrichtung". Gottes Wort richtet wohl, aber es richtet nicht zu Grunde, sondern „richtet auf", indem es auf den allgenugsamen Heiland, Gottes Sohn und Gottes Lamm, hinweist und von seiner allerneuernden Gnade zeugt. Wer aber diese „aufrichtende" Kraft der Schrift an seinem Herzen erfahren durfte, dem wird sie unaussprechlich teuer, wie schon David bezeugt, der doch nur einen kleinen Teil davon kannte: „Sie ist mir köstlicher als Gold und viel feines Gold und süßer als Honig und Honigseim —" (Ps. 19, 11).

4. „Zur Erziehung in der Gerechtigkeit". Wer sich dem stillen Machteinfluß des heiligen Buches hingibt, der wird wahrhaft „erzogen", der wird mehr und mehr gebildet ins Bild des Sohnes Gottes, der bekommt das Reifezeugnis: „herangewachsen zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle Christi" (Eph. 4, 13), und das Resultat dieser wunderbaren Gnadenarbeit des göttlichen Wortes und Geistes ist dann das: „daß der Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt."

Wo etwas davon realisiert wird, da zerstreuen sich die Zweifel an der Wahrheit der Bibel wie Nebel vor der leuchtenden Morgensonne. Ein atheistischer englischer Kaufmann schleuderte einem kindlich gläubigen Negersklaven den Vorwurf ins Gesicht: „Die Bibel, auf die ihr euch beruft, ist ja gar nicht wahr!" „Wie?" antwortete der einfache Christ, „die Bibel soll nicht wahr sein? ich nehme sie und setze mich und lese sie, und sie macht mein Herz springen vor Freude. Wie kann sie eine Lüge sein? Ich war zuvor ein Trunkenbold, Hurer und Dieb, und dies Buch sprach zu mir und machte mich zu einem neuen Menschen, nein, dies Buch muß wahr sein!" —

Gott möge geben, daß wir entgegen der sich steigernden Bibelfeindschaft eine immer innigere, tiefere Bibelfreundschaft erweisen, nicht nur theoretisch, sondern vor allem praktisch, durch einen wahrhaft schriftgemäßen Wandel, so daß das Bekenntnis nicht nur Lippenwerk bei uns sei, sondern Kraft und Wesen:

„Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um dein Wort zu tun!"

Ein Bibelfreund

ist der Neger-Bischof Oluwole in West-Afrika. Bei uns auf Chrischona steht dieser würdige Mann in gutem Andenken. Vor Jahren besuchte er unsre Anstalt, und seine Worte machten einen Eindruck, der bei uns nicht ausgelöscht ist.

Im April dieses Jahres hielt er bei einem Bibelfest in London eine Ansprache, der wir folgendes entnehmen:

„Liebe christliche Freunde! Ich betrachte es als ein großes Vorrecht, heute unter den Mitgliedern des Bibelbundes in diesem Lande zu stehen. Mit Freuden darf ich bezeugen, daß der Bund auch in dem Lande, aus dem ich komme, in Nigeria, ein gutes Werk tut. Die Kirchliche Missionsgesellschaft, die in Nigeria arbeitet, glaubt doch sicher an das Wort Gottes.

Die Gesellschaft würde es nicht gewagt haben vor hundert Jahren, an einen Ort wie Westafrika zu gehen ohne die Bibel. Die Missionare kamen zu uns, weil sie an die Kraft des Wortes glaubten und zwar an seine heiligende Kraft, die selbst so verdorbene Menschen, wie sie damals in Westafrika gefunden wurden, reinigen kann.

Das erste, was die Missionare unternahmen, als sie nach Yoruba in Nigeria kamen, war eine Schrift für unsere Sprache herzustellen, um uns die Bibel in unsrer eigenen Mundart geben zu können. In den Schulen haben sie vor allem andern das Wort Gottes eingeführt, alles übrige kam in zweiter Linie. Die Erziehung unsrer Kinder wird auf dem großen Buch, der Heiligen Schrift, aufgebaut. Ich freue mich, aussprechen zu dürfen, daß der letzte Gouverneur, den wir in Nigeria hatten, noch vor zwei oder drei Jahren es zur Bedingung machte, daß in allen Schulen die religiöse Erziehung durchgeführt werde, wenn die Regierung das Werk unterstützen solle. Von allem, was in unsern Schulen geschah zur Förderung des Unterrichts im Worte Gottes, halte ich die Einführung des Bibelbundes doch für das beste. Wir suchen, den Kindern klar zu machen, daß die Bibel eine Gabe für sie ist, daß das Lesen derselben ein großes Vorrecht ist, etwas, wovon sie reichen Gewinn haben. Unser Komitee trägt Sorge, daß die Mitgliedschaft durchaus freiwillig bleibt. Die große Mehrheit unserer Knaben und Mädchen sind Mitglieder des Bibelbundes. Wie froh sind wir, daß der Bund zu einer Zeit kam, da es jedem Mitglied möglich war, eine eigene Bibel anzuschaffen. Denn davon bin ich tief überzeugt, daß die Heilige Schrift erst da ihre ganze Kraft auf die Herzen und das Leben der Menschen ausüben kann, wo sie in der Landessprache gelesen werden kann. In meiner Familie lese ich den täglichen Bibelabschnitt, der vom Bibelbund bestimmt ist, jeden Morgen in der Yoruba-Sprache.

Der Sekretär des Bundes sucht den Mitgliedern dadurch zu helfen, daß er sie jede Woche einmal abfragt über das, was sie gelesen haben, und ihnen die Stellen erklärt, die sie nicht verstehen. Die Bibelkarte wird in Yoruba gedruckt, und an Tausende von Mitgliedern abgegeben; in Lagos allein haben wir etwa 700 Mitglieder.

Das tägliche regelmäßige Bibellesen hilft unsern Kindern sehr, die Heilige Schrift kennen zu lernen. Bei den Vierteljahrskonferenzen, die von den Pastoren gehalten werden, an denen auch ich, so oft ich kann, teilnehme, sind wir oft erstaunt darüber, wieviel die Kinder aus der Bibel wissen. Manche Glieder des Bibelbundes sind Mohammedaner. Zuerst wollten die Eltern nicht erlauben, daß die Kinder die Bibel lesen, aber jetzt höre ich, daß sie anfangen, es zuzugeben. Ich wundere mich darüber nicht, denn es ist unmöglich, daß mohammedanische Kinder, die Tag für Tag die Bibel lesen, nicht davon beeinflußt werden. Die Eltern wachen sorgfältig darüber, daß ihre Kinder nicht Christen werden; aber der gute Same ist in viele dieser Kinderherzen ausgestreut, und ich bin ganz gewiß, daß der Tag kommt, an dem viel Frucht da-

raus erwachsen wird. Gegenwärtig macht auch in Nigeria die Zivilisation große Fortschritte. Es werden Eisenbahnen gebaut, und unsre jungen Leute, männliche und weibliche, gehen von zu Hause weg in verschiedene Teile des Landes; sie verlassen den Einfluß des Elternhauses, der Kirche und der Schule und sehen sich vielen Versuchungen ausgesetzt. Könnte es da für sie eine bessere Waffe, einen besseren Schutz geben als das Wort Gottes, welches uns verliehen ist zur Bewahrung, zur Stärkung und zur Heiligung?

Meine Hoffnung für meine Volksgenossen ist auf nichts anderes gestellt als auf das Wort Gottes. Manchmal begegne ich Missionaren, die im Blick auf ihre Arbeit recht mutlos sind. Sie sagen: wir arbeiten unter einem Volk, das seit Generationen der Sünde übergeben war, das schlechte Gewohnheiten hat, das so tief gesunken ist, wie können wir erwarten, daß diese Menschen mit einem Mal anders werden? Das ist mein Glaube nicht. Ich glaube an das Wort Gottes und an den Heiligen Geist und bin überzeugt, daß, wo die Bibel hingebend gelesen wird, und wo Gottes Geist sie in ein Herz bringt, da auch das Leben gereinigt und geheiligt wird. Ich bete zum Herrn: „Heilige sie in deiner Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit!“ Ich glaube das, und darum ist es mein Bemühen, meine eigenen Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen, d. h. ich suche sie zu nähren mit dem Wort und den Grund für ihren Charakter auf das Wort zu legen.

Ich habe einen Sohn in England. Wir wissen daheim, welch große Gefahr es für unsre Kinder ist, wenn wir sie in die „christlichen“ Länder schicken. Manche sind so ganz anders zurückgekehrt, als wir es gewünscht haben. Mein Sohn war fünf Jahre in diesem Land, und ich bin glücklich, sagen zu können, daß er noch in Gottes Wegen wandelt, aber ich weiß, daß ich das nur dem Einfluß der Bibel verdanke.

Es ist mein Wunsch, der Bibelbund möchte sich noch weiter ausbreiten in meiner afrikanischen Heimat; es möchten in jedem christlichen Haus Mitglieder gefunden werden!

Ebenso ist es mein Wunsch, daß die **Bibelbundkarte auch hier in England in jedes Haus käme. Wenn doch diejenigen,** die als Vertreter dieses Landes zu uns gesandt werden, mehr Ehrfurcht vor der Bibel hätten! Wir möchten an ihnen mehr Liebe zu Gottes Haus, mehr Ehrfurcht vor dem Tage des Herrn sehen, und wir möchten an ihrem Leben und in ihrem Charakter deutlicher wahrnehmen können, daß sie an Gottes Wort glauben und an die Ordnungen und Gesetze Gottes sich gebunden wissen.

O, setzen wir doch alles dafür ein, daß die Bibel, das teure Wort Gottes, noch mehr gelesen wird! Sie ist das große, das wichtigste Buch, und die Menschen, die sie kennen, die ihren Wert schätzen, die ihr gehorchen, wandeln wahrhaftig in den Wegen der Heiligkeit, in den Wegen der Pflicht. Dieses Buch macht ein Volk tatsächlich groß.

Eine Bitte möchte ich zum Schluß noch aussprechen und zwar diese: Ihre große Kirche sollte daran denken, daß sie in allen Teilen der Welt Kinder hat, Kinder, die alles hören, was sie sagt, auch alles lesen, was sie schreibt. Gehen Sie nicht leichtfertig mit diesem heiligen Buch um; reden Sie von ihm nicht, als ob es eines Menschen Wort sei! Lassen Sie uns nicht hören, daß die Führer der Kirche von der Bibel reden als von einem menschlichen Machwerk, mit dem man machen könne, was man wolle! Sie ist das Wort Gottes! Vor Jahren hörte ich viel von der Bibelkritik. Die damaligen Kritiker hatten ihre Zeit; sie sind davon gegangen. Das gleiche wird auch denen geschehen, die heute an diesem heiligen Buch Kritik üben. Das Wort Gottes selbst aber ist lebendig und bleibt in Ewigkeit.“

Jesu, dein allmächtig Wort
Fahr in uns zu siegen fort,
Bis wir ganz genesen!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 18. September 1919.

In den letzten Augusttagen konnte man auf verschiedenen Wegen Jünglinge mit ihrem Handgepäck die Chrischonahöhe hinanpilgern sehen. Von der Schweiz und aus Deutschland kamen die neu aufgenommenen Zöglinge herbei. Auch Österreich und die Tschecho-Slowakei sandten einige Söhne. Am Abend des 2. September wurden die Neueingetretenen der Hausgemeinde vorgestellt. Beim Anblick der stattlichen Anzahl junger Männer waren unsre Herzen tief bewegt. Zum ersten Mal nach den fünf Kriegsjahren konnten wir wieder in dieser Weise einen geordneten Schulanfang halten.

Im ganzen sind jetzt 73 Schüler im Hause; elf warten noch auf die Einreiseerlaubnis, und zehn harren auf die Befreiung aus Kriegsgefangenschaft. Wir hoffen, sie alle bald hier begrüßen zu dürfen. Dann ist unser Haus allerdings fast übervoll. Auf die einzelnen Klassen verteilt ergibt sich folgendes Bild: Oberste Klasse 14 Zöglinge und 3 Gäste; zweite Klasse 16 Zöglinge und 4 Gäste; dritte Klasse 16 Zöglinge; vierte Klasse 19 Zöglinge und 1 Gast.

Es ist eine Freude, wieder in wohlbesetzten Lehrsälen zu unterrichten oder in den wohlbesetzten Speisesaal zu treten. Freilich, damit mehren sich auch die täglichen Ausgaben. Wir haben aber die Zusage des Herrn, daß, wenn wir nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, uns solches (Nahrung und Kleidung) alles zufallen soll. Wir bitten im Namen des Herrn Jesus den himmlischen Vater um das tägliche Brot und sind gewiß, daß er es uns geben wird. Zu ihm steigt auch der Dank auf für alles, das wir empfangen, und die Bitte, er möge den lieben Wohltätern allen ein reicher Vergelter sein.

Nun fehlt nur noch der theologische Lehrer. Wir erwarten ihn täglich. Sobald er die Einreiseerlaubnis in die Schweiz erhalten hat, tritt er seine Aufgabe an. Hoffentlich dürfen wir in der nächsten Nummer darüber berichten!

* * *

Von den im Juli eingesegneten und zum Dienst des Herrn ausgesandten Brüdern kommen gute Nachrichten. Sie haben die köstliche Arbeit eines Evangelisten mit Freuden aufgenommen. Bruder Gosteli konnte, obwohl er Welschschweizer ist, keine Einreiseerlaubnis ins Elsaß erhalten. Wir bedauern das, da wir den in jenem Lande stehenden Brüdern gern einen Gehilfen gesandt hätten. In Bezug auf den Bruder sind wir nicht in Verlegenheit; er wird Bruder Fotsch in seinem umfangreichen Arbeitsgebiet im Kanton Baselland helfen.

Bei aller Arbeit, die wir daheim in der Schule und draußen auf den Stationen des Missionsfeldes tun dürfen, wollen wir nie vergessen, daß wir dem großen Tag des Herrn entgegengehen. Er mache uns fertig, ihm bei seiner Erscheinung begegnen zu können!

Eingegangene Briefe.

Vom 17. August bis 18. September sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

von Rohden, Berlin; **Kirchner,** Giengen; **Sames,** Freiburg; **Müller,** Neuchâtel; **Bueß,** Marthalen; **Ohler,** Niederweisel; **Dobeck,** Widminnen; **Bläsner,** Großenaspe; **Herrmann,** Graudenz; **Gutzke,** Neunkirchen; **Grüninger,** Burgdorf; **Bläs-**

ner, Cannstatt; **Müller,** Cannstatt; **Keller,** Sellnrod; **Sick,** Sterling; **Morach,** Ritzville; **Fotsch,** Liestal, **Sawitzki,** Johannisburg; **Flückiger,** Bauma; **Rohacek,** Kiszacs; **Schreiber,** Freudenberg; **Gilweit,** Berlin; **Stabe,** Marburg; **Strub,** Frankfurt a. M.; **Peters,** Gießen; **Rapp,** Rastenburg; **Köhler,** Frauenfeld; **Hirschler,** engl. Kriegsgef.; **Strack,** Kusel; **Skambraks,** Labiau; **Werndli,** Murten; **Wild,** Durlach; **L. Frank,** Sheding, Nebr.; **Bieber,** Lörrach; **Siefer,** Colmar; **Grau,** Saarbrücken; **Härdle,** Wildungen; **Rauber,** Karlsruhe; **Röhrich,** Halberstadt; **Hagmann,** Cannstatt; **Otto Kuhn,** engl. Kriegsgef.; **H. Zeising,** Hamburg; **Beier,** Völklingen; **Böhler,** Königsberg; **Müller,** Reinach; **Stöckle,** Mannheim; **Zacher,** Hallau; **Rubli,** Chaux-de-Fonds; **Steiger,** Adliswil; **Fischer,** Gais; **Appel,** Brenham, Texas; **Walter,** Rämismühle; **Stahl,** Gießen; **Keller,** Schafisheim; **Maurer,** Affoltern; **Böhlen,** Affoltern; **Surer,** Brugg; **Jagdstein,** San Rafael, Calif.; **Haberer,** amerik. Kriegsgef.; **Rudolph,** Memel; **Gosteli,** St. Imier; **Kleinschmidt,** engl. Kriegsgef.; **Mülln,** Marienwerder; **Fiedler,** engl. Kriegsgef.; **Fabriz,** engl. Kriegsgef.; **Meng,** Bellnhausen; **Reinke,** Greifenhagen; **Nauerth,** Emma, Mo.; **Uhdau,** Venedy, Ill.; **Brose,** Billings, Montana; **Grote,** Riesenburg; **Otto Müller,** Sonneberg, Thür.; **Theod. Herrmann,** engl. Kriegsgef.; **Jakob,** Dürrgraben; **Brütsch,** Dübendorf; **Schreiber,** Büschergrund; **Herrmann,** Gießen.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Jubiläum in Dübendorf (Kanton Zürich).

Am 10. August feierte die Gemeinschaft den fünfzigjährigen Bestand ihres Vereinshauses. Bei dieser Gelegenheit erstattete eines der ältesten Mitglieder der Gemeinschaft — der Gemeindevorsteher Boßhardt — einen sehr anschaulichen Bericht, dem wir gern das Folgende entnehmen:

„Liebe Geschwister und Freunde! Wir sind heute zu einem Fest, zu einem Jubiläum, eingeladen worden. Das soll ein Freudentag sein. Bei manchem Jubiläumsfest werden diejenigen gefeiert, die sich an einer großen Sache vorteilhaft beteiligt haben. Wir, bei unserem Fest, haben weder die Absicht noch Grund, irgendwelche Menschenvergötterung zu treiben. Unser Leben soll einzig unsrem Gott und Herrn gehören. Wir haben Ursache genug, ihm zu danken und uns zu freuen.

Es ist mir die Aufgabe geworden, etwas über die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte unsres Vereinshauses, das im Jahre 1869 — also vor fünfzig Jahren — erstellt wurde, zu erzählen. Da ich jene Zeit miterlebt habe, kann ich, trotzdem schriftliche Aufzeichnungen fehlen, aus dem Gedächtnis berichten. Ich muß aber etwas weiter zurückgreifen, ehe ich von der Entstehung des Vereinshauses etwas sage.

Gegen Ende der 1850er Jahre ging durch unsre Gemeinde eine Erweckung, teilweise durch die Tätigkeit der Methodisten in Zürich hervorgerufen, die öfter auch in unser Dorf kamen und in einem Bauernhaus Versammlung hielten, aber auch durch den Männer- und Jünglingsverein der Stadt Zürich, der seine Aufgabe auch außerhalb der Stadt entfaltete. Hier in Dübendorf hatten sich in jener Zeit vier Männer zusammengetan, die an Sonntagnachmittagen gemeinsam Gottes Wort betrachteten und beteten. Das war ein Anfang wie ein Senfkorn. Zu diesen Vieren gesellte sich noch ein aus Württemberg zugereister Bäckergeselle, Christian Schmid,*) der in einer hiesigen Bäckerei arbeitete. Dieser freundliche, christlich gesinnte junge Mann stärkte die ersten vier Männer im gemeinsamen Glauben. Zu diesen fünf kamen immer mehr hinzu. Auch in einigen Nachbarorten entstanden ähnliche Vereine, die mit den Dübendorfer Freunden gute Nachbarschaft hielten. Sie besuchten sich häufig.

Nach einiger Zeit stellten die Frauen dieser Mitglieder das Gesuch, man möchte ihnen erlauben, an den Sonntagnachmittags-Zusammenkünften als Zuhörerinnen anwesend zu sein. Sie durften in der Nebenstube Platz nehmen. Das war der Anfang der gemischten Versammlung. Nach und nach kamen andre Frauen, auch Jungfrauen dazu. Der Segen Gottes ruhte sichtlich auf diesen Zusammenkünften. Die Zahl der Teilnehmer wuchs stetig. Auch an einem Wochentagabend vereinigten sich die Männer zu einer Bibel- und Gebetsstunde.

*) Dies ist der Vater des Evangelisten Christian Schmid, der bis zu seinem Heimgang in großem Segen in Unterhallau gewirkt hat.

Bis zum Jahre 1868 wurde die Wohn- und Nebenstube des Rudolf Staub als Versammlungslokal benützt. In diesem Jahr wurde auch Sonntagsschule angefangen im gleichen Lokal. Bald erwies sich der Raum als zu klein, und man suchte nun einen größern. Im Zentrum des Dorfes, im alten, unbenützten Schulhaus, wurde ein Zimmer gemietet und dorthin die Vereinigungen verlegt. Wir freuten uns — aber zu früh; denn eines Sonntagnachts, nachdem wir das Lokal verlassen hatten, rissen Wirtshaushelden das eiserne Treppengeländer weg und demolierten auch die steinerne Treppe. Andern Tags erhielten wir die Anzeige, das Lokal sei für uns nicht mehr zu benützen. Wir waren in großer Verlegenheit. Die Weihnachtszeit stand kurz bevor. Wir wollten den Sonntagschulkindern doch gern ein Weihnachtsfestchen bereiten. Da baten wir den Herrn um Hilfe, und er gab sie. Der freundliche Wirt Pfister zum Adler bot uns seinen Tanzsaal zur Abhaltung des Festes an. Wir nahmen das Anerbieten dankbar entgegen und feierten mit der Sonntagschule bei überaus großer Beteiligung der Einwohnerschaft im geräumigen Tanzsaal des Gasthauses zum Adler das Weihnachtsfest. Der Wirt selbst freute sich darüber und sagte, es seien noch nie so viele Leute im Adler gewesen. Das Fest hatte dazu gedient, die Sache in der ganzen Gemeinde bekanntzumachen. Gleich nach Neujahr 1869 fingen Beratungen darüber an, wie man einen möglichst billigen Neubau erstellen könne. Man ging ans Werk. Mit den einzelnen Bauleuten wurden Verträge abgeschlossen, der Bau ausgeführt. Ende Oktober war die Einweihung. Die Evangelische Gesellschaft in Zürich sandte die Stadtmissionare Brandeis, Ebinger, Manfeld und Pflüger abwechslungsweise an Sonntagnachmittagen zur Verkündigung des Wortes Gottes. Auch Herr Pfarrer Glinz, der spätere Lehrer von St. Chrischona, kam mehrere Male.

Im Jahre 1870 zeigte sich das Bedürfnis nach innigerem Zusammenschluß und nach einer Organisation der Vereine und der Gemeinschaft. Der Name „Evangelische Gemeinschaft" wurde festgesetzt und ein Statutenentwurf angenommen. Wie ernst die Sache genommen wurde, geht aus den folgenden drei Artikeln der Statuten hervor:

1. Der Hauptzweck unserer Gemeinschaft ist, sich gegenseitig für den Himmel zu erziehen durch fleißigen Gebrauch des Wortes Gottes, durch gemeinschaftliche Erbauung, Feier des heiligen Abendmahls, brüderliche Fürbitte und Handhabung christlicher Zucht und Ordnung nach Anleitung der Heiligen Schrift.

2. Aufnehmbar in die Gemeinde ist jeder, der Jesus Christus als den ins Fleisch gekommenen Sohn Gottes anerkennt und mit lauterem und wahrhaft bußfertigem Herzen sucht die Vergebung der Sünden im Blute des Neuen Testaments, oder sie bereits empfangen hat, und der durch Wort und Wandel beweist, daß der Heilige Geist Gottes ein reales Werk in seinem Herzen angefangen habe und er entschlossen ist, unter dem Beistand des Heiligen Geistes unserm hochgelobten Herrn und Heiland in aller Gottseeligkeit und Ehrbahrkeit nachzufolgen, der Sünde täglich abzusterben, und ihn im Leben und Sterben zu verherrlichen.

3. Streng verboten ist es, für unsre Versammlung zu werben, sondern nur für den Herrn Jesus allein.

Das waren die wichtigsten Artikel, auf die sich im August 1870 vierzehn Männer und vierunddreißig Frauen und Jungfrauen verbanden. Es wurde eine Kommission bestellt mit der Aufgabe, die kranken Leute im Dorf zu besuchen, und armen Bedürftigen Unterstützungen zu verabfolgen.

Anfang Januar 1871, als im Kriege zwischen Deutschland und Frankreich die französische Bourbaki-Armee mit 88 tausend Mann in die Schweiz getrieben worden war, wurden dreihundert Mann nach Dübendorf gebracht, und fünfzig davon waren sechs Wochen lang im Vereinshaus einquartiert. In dieser Zeit wurden die Sonntagnachmittags-Versammlungen im Schulhaus Wil abgehalten. Andre Zusammenkünfte mußten während dieser Zeit unterbleiben.

In den nachfolgenden 70er Jahren verlief das Versammlungsleben einen ruhigen Gang, worüber nicht viel zu berichten ist. Einige Jahre wurde im Saal auch eine Kleinkinderschule abgehalten.

Wie im Leben eines 50- oder 60jährigen Menschen nicht nur sonnige und freundliche, sondern auch trübe schmerzliche Tage zu verzeichnen sind, so ist es auch in der Geschichte unsres Vereinshauses. Am Ende der 70er Jahre geschah von seiten des da-

maligen Vorstandes der Gemeinschaft etwas, das wohl besser unterblieben wäre; denn es war nicht nur im Widerspruch mit den etwas strengen Statuten, sondern auch gegen das Wort Gottes. Der Vorstand berichtete an die Evangelische Gesellschaft in Zürich, es sei nicht nötig, ihre Stadtmissionare weiterhin nach Dübendorf zu senden, da der Vorsteher der Gemeinschaft sehr wohl imstande sei, das Wort Gottes selbst zu verkündigen. Natürlich kamen von da an die Stadtmissionare nicht mehr.

Im Jahre 1886 bereitete sich eine Sichtungs-, Prüfungs-, Sturmes- und Versuchungszeit vor. Es entstand Uneinigkeit zwischen einigen zur Gemeinschaft gehörenden Familien, worein auch der Vorstand verwickelt war. Das ging soweit, daß geradezu die Existenz der Gemeinschaft bedroht war.

Im August 1887 entschloß sich der Vorsteher der Gemeinschaft, sein Amt niederzulegen und nach Nordamerika auszuwandern. Nun war die Gemeinschaft einem geknickten Rohr und einem glimmenden Docht gleich; aber der Herr war ihre Hilfe. Etliche Männer, die sich in letzter Zeit um der mißlichen Verhältnisse willen zurückgezogen hatten, näherten sich wieder, und nach einigen Beratungen wurde beschlossen, das Komitee von St. Chrischona um einen Seelsorger für die verwaiste Versammlung zu bitten. Das Komitee ging auf unsre Bitte ein und sandte Herrn Wilhelm Bender Ende September 1887 hierher. Er wurde von Herrn Inspektor Rappard in Anwesenheit einer zahlreichen Zuhörerschaft zu seinem Amt eingesegnet und der Fürbitte der Gläubigen empfohlen. Es zeigte sich bald, daß Herr Bender den schwierigen Verhältnissen gewachsen war. Er führte sein Amt unter uns mit Ernst und großem Eifer und war allgemein beliebt. In einer Mitgliederversammlung wurden die bisherigen Statuten aufgelöst, und die Gemeinschafts-Ordnung von St. Chrischona wurde angenommen. Schon nach dreijähriger gesegneter Tätigkeit wurde Herr Bender nach Steinen in Baden versetzt.

Im Juni 1891 sandte das Komitee von St. Chrischona den Herrn Rudolf Keller als Evangelisten hierher. Bei der ersten Mitgliederversammlung stellte er den Satz auf: ‚Ein Herz und eine Seele und Christus alles in allem. Dann sind und haben wir eine Macht gegen alles Böse, und jedes einzelne darf diese Macht an sich selbst erfahren.' Herr Keller zeichnete sich sowohl durch Entschiedenheit wie durch Bescheidenheit aus. Er war freundlich und ernst zugleich; man mußte ihn liebhaben. Nach seiner Verheiratung im Jahre 1894 warf der Brüderrat die Frage auf, ob es nicht zweckmäßig wäre, die einstöckige Kapelle um ein zweites Stockwerk zu erhöhen, und dieses zweite Stockwerk zu einer Wohnung für den Evangelisten auszubauen. Aus Geldmangel mußte die Ausführung des Projektes verschoben werden. Eine Kollekte im Jahre 1895 brachte zwölfhundert siebenundfünfzig Franken zusammen. Das war nicht viel, aber doch ein Anfang. Der bekannte Herr Julius Hauser in Wädenswil gab das nötige Baukapital und löste auch noch die Schuld, die auf dem einstöckigen Bau haftete, ab, alles zu dem sehr billigen Zinsfuß von 3½%. Zudem schenkte der wohltätige Mann noch zweitausend Franken an die Schuld. So sind wir durch die Hilfe Gottes und ihm gehorsame Menschen vorwärts gekommen.

Im Oktober 1896 fand die Einweihung des Neubaues statt. Herr Inspektor Rappard war anwesend und leitete die Feier. Er erfreute die Festversammlung mit einer erquickenden Ansprache. Leider bildete sich bei unsrem lieben Evangelisten eine Herzkrankheit aus, die eine gewisse Schonung notwendig machte. Verschiedene Brüder, deren Namen bei uns in guter Erinnerung stehen, haben ihm als Gehilfen gedient. Nach zwanzigjähriger, reich gesegneter Wirksamkeit trat Herr Keller im August 1911 um seiner zunehmenden Herzkrankheit willen vom Amte zurück. Er blieb noch Mitglied des Brüderrats bis zu seinem ein Jahr später erfolgten seligen Heimgang.

Am 3. September 1911 hielt unser vom Komitee der Pilgermission neu ernannter Prediger, Herr Jakob Brütsch, seine Antrittsversammlung. Seitdem sind nun schon acht Jahre vorüber, und wir dürfen dankbar bezeugen, daß die Gnade und Güte Gottes alle Morgen neu gewesen ist. Im Jahre 1917 wurde unser Saal wieder einmal für militärische Einquartierung abgegeben. Wir konnten während dieser Zeit die Versammlungen in der Methodisten-Kapelle abhalten.

Liebe Freunde! Ich habe Ihnen in Bruchstücken einen kleinen Abriß über

das fünfzigjährige Bestehen unsres Hauses gegeben. Ueber die Ergebnisse erlaube ich mir kein Urteil, ich hätte auch kein Recht dazu. Dieses Recht hat nur der, der die Herzen erforscht. In den fünfzig Jahren ist hier viel gepredigt, gehört, gesungen und gebetet worden. Der Spruch: ‚O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!' steht schon fünfzig Jahre dort an der Wand und ihm gegenüber der andre: ‚Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!' Mit welcher Wirkung, ist öffentlich nicht bekannt; aber umsonst stehen die Sprüche nicht da, das Wort Gottes soll gepredigt werden, es sei zur Zeit oder zur Unzeit. Von den Leuten, die vor fünfzig Jahren dabei waren und mithalfen, sind nur noch einige wenige da, aber andre sind dazu gekommen und in die Arbeit eingetreten, und weil es nicht unsre Sache ist, sondern des Herrn, unsres Gottes, so wird sie auch nicht untergehen. Er hat in der bösen Zeit geholfen, auch wenn es durchs Demutstal ging. Darum wollen wir, wie der König David es im 103. Psalm getan hat, dem Herrn danken. Ja: ‚Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit!' Ja ‚Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Lobet den Herrn, alle seine Werke! Lobe den Herrn, auch meine Seele!'"

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 28. August den Geschw. Ernst in Freiburg i. B. ein Söhnlein (Karl Heinrich).
Am 9. September den Geschw. Löwy in Cöln ein Töchterlein (Annaliese Frieda).
Am 12. September den Geschw. Böhlen in Affoltern ein Söhnlein (Franz Johann).

Trauung:

Am 10. Juli Br. Otto Müller, Evangelist in Sonneberg, Thüringen, mit Jungfrau Emilie Bühler von Kleingartach, Württemberg.

Adressen-Veränderungen:

G. Jung, Prediger, Burgstraße, Großenlinden bei Gießen, Hessen.
H. Warm, Evangelist, Visselhövede, Hannover.
G. Wink, Evangelist, Schulstraße 19, Lübtheen, Mecklenburg.
E. Würsten, Stadtmissionar, Aloysiusstraße 45 Neudorf-Straßburg, Elsaß.
A. Matter, Evangelist, rue de Mulhouse 47, Colmar, Elsaß.

Neue Adressen:

Joh. Denzler, Evangelist, Vereinshaus Bauma, Kt. Zürich.
Eugen Grote, Evangelist, Große Weberstraße 3, Riesenburg i. Westpreußen.
Richard Maurer, Evangelist, Vereinshaus in Affoltern a. A., Kt. Zürich.
Joh. Meyer, Evangelist, Anstalt Zeller, Männedorf, Kt. Zürich.
August Müsken, Evangelist, Vereinshaus Heinebach, Hessen-Nassau.
Joh. Schneider, Stadtmissionar, Chemin Vinet 19 in Lausanne.
Edmund Stahl, Stadtmissionar, Löberstraße 14, Gießen in Hessen.
Karl Wild, Reiseprediger, Schloßstraße 9, Durlach, Baden.

Todesfall:

Aus Kewanee, Ill., kam die Trauernachricht, daß unser Bruder, Pastor Friedrich Müller, am 3. August nach kurzer, aber schwerer Leidenszeit entschlafen ist. Dieser Heimgang geht uns besonders nahe, weil Pastor Müller ein Bruder unsrer lieben, treuen Hausgenossin Schwester Rösle ist. Im Jahre 1913 besuchte er seine Heimat Ruith in Württemberg und brachte einige schöne Novembertage bei uns auf Chrischona zu. Diese Begegnung bleibt uns in lieber Erinnerung. Bruder Müller war nach vierjähriger Vorbereitungszeit im Jahr 1874 zum Dienst des Herrn eingesegnet worden und hat treu und im Segen gearbeitet in verschiedenen Gemeinden der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, zuletzt in Chicago. Nun ist der Diener in die Gegenwart seines Herrn versetzt worden, und wir preisen ihn selig. Mit den trauernden Hinterlassenen, Gattin, Kindern und Geschwistern, trösten wir uns durch die Gewißheit des ewigen Lebens, wo sich erfüllen wird die Zusage: wir werden beim Herrn sein allezeit.

Anzeige.

Die schon früher angezeigten Reproduktionen der Gedächtnistafel für unsre im Krieg gefallenen Brüder können von Deutschland aus zum Preise von Mark 6.— (die großen) und 70 Pfg. die kleinen (Posthartengröße) bezogen werden von der Schriftenniederlage zu St. Chrischona.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

42. Band. | November 1919. | Nr. 11.

Die Allgenugsamkeit Jesu Christi.*)

(Von Pfarrer Gelzer-Vevey.)

Nach 1. Kor. 1,30: „Christus Jesus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung."

Die Allgenugsamkeit Jesu Christi ist der unerschütterliche Felsengrund seiner Gemeinde, sowohl für die Gesamtheit als für jedes einzelne Glied. Als die heimgegangene Gräfin Bernstorff, die Gattin des bekannten Reichgottesmannes, diesen Frühling in Vevey Abschied nahm, wenig Tage vor ihrem plötzlichen Hinschied, sagte sie die mir unvergeßlichen Worte: „Wir haben diamantenen Grund unter den Füßen." Sie meinte nichts anderes als eben die Allgenugsamkeit ihres geliebten, angebeteten Heilandes, in der sie fort und fort ruhte. Ja, das ist „diamantener Grund", „der nimmer kann wanken", wie's im Liede heißt.

Aber der Glaube dran wankt bei vielen in unsrer Zeit, und Fragen und Zweifel aus der Gemeinde dringen uns an Ohr und Herz. Das vorwurfsvolle Wort vom „Bankrott des Christentums" klingt doch in vielen wider, weil es die Kraft- und Lichtlosigkeit ihres eigenen Christentums trifft. Wohl sagt sich der Ehrliche: „Bankrott der Christenheit" muß es heißen, nicht „Bankrott des Christentums"; aber doch bleibt mancherorts etwas wie Zweifel hängen: Warum hat denn die Christenheit Bankrott gemacht, wenn das Christentum die ewig-allgenugsame Wahrheit, wenn Christus der allgenugsame Erlöser, Erleuchter und Sieger ist? Ja, die geistige Atmosphäre ist von Zweifeln erfüllt; darum werden auch so viel Ersatzmittel, „Surrogate", für das biblische, lebendige Christentum angeboten: vom glühenden religiösen Sozialismus bis zum mystischen Neukatholizismus, denen viele Suchende zufallen, von vielen andern „-ismen" zu schweigen!

Da tut klare Abrechnung über den inneren Besitzstand not. Jeder Geschäftsmann nimmt von Zeit zu Zeit ein Inventar auf, um zu sehen, was da ist. In jeder Haushaltung hält man Abrechnung und wägt Soll und Haben gegeneinander ab. Besonders in so außerordentlichen Zeitverhältnissen, in Zeiten allgemeiner Unsicherheit, wenn der Besitz bedroht ist, sucht man sich ein Bild über das zu machen, was man als sein Eigentum zählen darf. Wieviel nötiger ist es doch, daß man sich über den Besitz an ewigen Gütern klar wird und sich prüft: Ist die Gemeinde Christi, sind wir versorgt und geborgen für Zeit und Ewigkeit?! Sie ist es, wir sind es in dem Maße, als wir Jesus Christus unser Eigen nennen; denn er ist der Allgenugsame, „gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit".

Wir könnten die Allgenugsamkeit Jesu Christi vielleicht so definieren: Wie unser Menschenherz mit seinen von Gott hineingelegten Bedürfnissen gestern und heute

*) Zweites Referat von Pfarrer H. Gelzer-Vevey, gehalten an der Evangelisten-Konferenz auf St. Chrischona.

und in Ewigkeit dasselbe ist, so ist Jesus Christus als der allgenugsame Stiller dieser Bedürfnisse gestern und heute und in Ewigkeit derselbe, das A und das O, der Anfang und das Ende.

Fragen wir nun nach dem Inhalt dieser Bedürfnisse und der sie stillenden Heilsgüter, so kommen wir fast in Verlegenheit, wenn wir ein zusammenfassendes Wort suchen wollen; denn der Strahlen, die von der ewigen Jesus-Sonne ausgehen, sind so unendlich viele. Und doch, das Apostelwort 1. Kor. 1,30, von dem Elias Schrenk gesagt hat: „Das ist meine ganze Theologie!", faßt das von Jesus Christus ausgehende Strahlenmeer gleichsam in vier Hauptstrahlen zusammen: Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung.

Der evangelische erleuchtete Bischof J. Michael Sailer (1751—1832) sagt an einem Ort: „Die Psychologen lehren drei Grundvermögen im Menschen: Denken, Fühlen, Wollen. Diese drei aber streben im tiefsten Grunde nach: 1. Wahrheit, 2. Seligkeit, 3. Heiligkeit. Wo sind diese drei zu finden? Nur in Jesus Christus." Nehmen wir als viertes Grundstreben noch hinzu das Sehnen unsers innersten Wesens nach Vollendung, so zeigt uns unser Paulswort die vier tiefsten ewigen Bedürfnisse des Menschenherzens und Jesus Christus als ihren allgenugsamen Stiller.

1. Das Denken sucht nach Wahrheit: hier ist Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit.
2. Das Fühlen sucht nach Seligkeit: hier ist Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit.
3. Das Wollen sucht nach Heiligkeit: hier ist Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Heiligung.
4. Das innerste Sehnen sucht nach Vollendung: hier ist Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Erlösung.

I. Christus unsre Weisheit.

Weisheit? Was verstehen wir darunter? Nun, allgemein menschlich gefragt, gilt als Weisheit die Fähigkeit, allezeit den rechten Weg zum rechten Ziel zu finden. Solche Weisheit wird im irdisch-geschäftlichen Leben heutzutage ungemein geschätzt. Da möchte jeder als ein „Weiser" gelten, da heißt's: „Je geriebener und durchtriebener, desto besser!" Natürlich redet hier Paulus nichts weniger als von weltlicher Geschäftsweisheit und irdischer Lebensklugheit, auch nicht von menschlicher Wissenschaft und Gelehrsamkeit. Im Gegenteil, im ganzen Abschnitt, in welchem unser Wort steht, führt er aus, wie die Weisheit, die er verkündigt, bei der Welt und den Weltlichgesinnten „Torheit" sei, und sie war es auch bei uns, als wir noch im Unglauben standen! Und doch verkündigt Paulus die Weisheit: „Weisheit reden wir wohl, aber nicht Weisheit dieser Welt, sondern die geheimnisvolle, verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit. (1. Kor. 2, 6—7.) Da sehen wir, um das ewige Ziel handelt es sich. Den rechten Weg zum ewigen Ziel zu finden, das ist Weisheit.

Diese Weisheit steht niedrig im Kurs der heutigen Zeit. Materielle Interessen scheinen alles zu beherrschen. Und doch ist anderseits ein ergreifendes Suchen da, ein Fragen in Tausenden: Wer zeigt uns den Weg zum ewigen Ziel? Es kann ja auch nicht anders sein. Zu tief ist dieser Durst nach „Weisheit" in die Menschenseele gesenkt. Solange es Menschen gibt, werden die Fragen nicht verstummen: Woher? Wohin? Wer ist Gott? Wie komme ich zu Gott? Wie Augustin in dem bekannten Wort sagt: „Du, Herr, hast uns geschaffen zu dir hin, daß wir zu dir kommen sollten, und unser Herz bleibt unruhig, bis daß es ruhet in dir!" Ich las kürzlich das Gedicht eines deutschen Arbeiters, das mich tief bewegte. Da heißt es unter anderm:

„Wo bist du, Gott? Ich hab die Wälder
Mit deinem Namen wachgeschrien,
Ließ wund und weinend durch die Felder
Nach dir der Sehnsucht Stimme ziehn!..."

Ein ähnliches Sehnen und Suchen findet sich bei vielen in unserm Volk, die der Kirche längst entfremdet sind.

Das Traurige ist nur, daß so wenige dieser Sucher freudige Finder werden. Da muß etwas nicht stimmen; denn die Verheißung steht doch fest: „Wer sucht, der findet." Ist der Grund nicht der, daß viele nicht recht suchen, d. h. nicht mit dem ehrlichen Willen, wirklich zu finden? Wissen wir nicht aus Erfahrung, daß bei allem Suchen eine geheime Angst im Herzen arbeiten kann: wenn ich Gott finde, dann muß ich mich ihm ganz hingeben, und das kann ich doch nicht?! Viele suchen auch nicht am rechten Ort. Wir denken an so manche Bücher, die unter dem Deckmantel der Weisheit nichts als Irrtum und Lüge darbieten. Da finden wir z. B. Häckels „Welträtsel" in den Händen Tausender als ihr Evangelium, ein Buch, von dem der Philosoph Paulsen gesagt hat: „Ich habe es mit brennender Scham gelesen, mit Scham über den Stand der allgemeinen Bildung unsers Volkes, das sich solches bieten läßt." Ein junger Brahmane aus Madras fragte den Missionar Lübke am Bahnwagen: „Kennen Sie die „Welträtsel" von Häckel? dies ist das weitestverbreitete Buch in der indischen Studentenwelt." Wenn man daran denkt, wie auch an all den Theosophen- und Spiritistenschwindel, ist einem, als hörte man die Klage vom Himmel herniedertönen: „Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben!" (Jer. 2, 13.)

Ja, er, der den Durst nach ewiger Weisheit und Wahrheit so tief ins Menschenherz gelegt, hat auch den Quell eröffnet „in Christo Jesu, der uns gemacht ist von Gott zur Weisheit". Jesus allein zeigt den rechten Weg zum ewigen Ziel, ja, er ist dieser „heilige Weg" (Jes. 35,8) selbst in Person: Joh. 14,6 f.; Matth. 11,27. Der gekreuzigte und auferstandene Gottessohn, der uns als unser Bruder die ewige Liebe des Vaters offenbarte und sühnend vermittelt, ist der allgenugsame Quell der Weisheit: Kol. 2,3; Spr. Sal. Kap. 8.

Damit stehen wir bei der ewigen Gottheit des Heilandes. Wir können uns darüber nicht verbreiten. (Vgl. das Referat von Pfarrer Weismann: „Die Gottheit Christi".) Aber das muß ausgesprochen sein: „Jesus kann nur dann die allgenugsame Weisheit für uns sein, wenn er das ist, was die Apostel einstimmig von ihm bezeugen: der ewige Sohn des Vaters. Wäre er ein anderer als Gott, nicht ewig eins mit Gott seinem Wesen nach, sondern ein bloßer Mensch, und sei's der höchste „Idealmensch", so wäre die ewige Liebe Gottes nicht in ihm erschienen, noch könnte in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnen (Kol. 2,9), geschweige, daß er hätte die Menschheit sühnend vertreten können als einzelner, sei's auch als Sündloser, wenn er nicht der Herr der ganzen Menschheit wäre als Schöpfer der Welt. Gewiß, wir haben das brennendste Interesse daran, daß er ist, was wir sind, unser Fleisch und Blut, ganz Mensch wie wir; aber dies Interesse, das größer ist als jedes Interesse, das wir an einem Menschen nehmen, beruht doch darauf, daß dieser Mensch — unser Herr und Gott ist. Herr und Gott — und doch unser Bruder, der in menschlicher Sprache Gottes Worte zu uns redet, so ist Jesus Christus unsre Weisheit: die Menschwerdung Gottes in Wort und Person! Mit welch jauchzender Freude hat der Apostel Paulus diese frohe Botschaft hinausgetragen! Ging doch damals solch dringliches Suchen nach Weisheit durch die ganze heidnische Welt im Morgen- und Abendland. Ungezählte Weisheitslehrer boten sich an, aber keiner hatte wirklich Antwort auf die letzten und tiefsten Fragen. Nun konnte Paulus seinen Heiland als Gottes Weisheit verkündigen: „in ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis." Wie herr-

lich, wenn dann da und dort ein redlicher Weisheitssucher mit dem ganzen Durst seines Herzens zu Jesu kam, und er in dies Herz hinein sprechen konnte: „Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst!“ Wir haben noch ein schönes Beispiel aus jener Zeit bald nach den Tagen der Apostel. Justinus aus Flavia Neapolis, wegen seines Zeugentodes (167 nach Christus) „der Märtyrer“ genannt, war ein solcher Weisheitssucher. Er erzählt selbst, wie er, ein philosophisch gebildeter Denker, überall und in allen Schulen der Griechen die Wahrheit gesucht, sie aber nirgends gefunden habe. Der erste Weisheitslehrer sagte ihm, Gotteserkenntnis sei nicht nötig, um die letzten und höchsten Fragen zu lösen. Enttäuscht wande sich Justin zu einem andern. Die erste Frage, die dieser an den wißbegierigen Schüler tat, war die nach dem Lehrgeld, das er ihm bezahlen wolle. Abgeschreckt von solchem Eigennutz, wandte er auch diesem Lehrer den Rücken und ging zu einem Pythagoreer. Dieser verlangte von ihm vor allen Dingen, daß er in der Mathematik und Astronomie etwas Außerordentliches leiste, denn nur auf diesem Wege sei es möglich, zur Erkenntnis des Uebersinnlichen zu gelangen. Als Justin seine Unwissenheit in dieser Wissenschaft gestand, wies ihn der Pythagoreer mit Verachtung von sich. Nun wollte er's mit den Platonikern versuchen. Seit kurzer Zeit hatte sich ein Weiser dieser Schule an dem Ort seines damaligen Aufenthaltes niedergelassen. Er wies Justin zur Selbstbetrachtung und zur mystischen Stille an, wodurch er zum Anschauen Gottes gelangen werde. Justin wollte ihm möglichst folgen und zog sich an einen einsamen Meeresstrand zurück. Dort erbarmte Gott sich seiner, indem er ihm einen ehrwürdigen Greis zuführte, von dessen Antlitz himmlischer Frieden leuchtete. Sie kamen ins Gespräch miteinander. Justin schüttete sein jammervolles Herz aus. Nun konnte ihm der Greis den Weg zur wahren, ewigen Weisheit in Christo zeigen. Er suchte ihn zu der Einsicht zu bringen, daß das bloße Wissen der göttlichen Wahrheit nicht zum Ziele führe, wenn diesem Wissen nicht ein Tun entspreche. Er suchte den Schulstolz in ihm niederzuschlagen und ihn vor allem zum Bewußtsein seiner geistlichen Armut hinzuleiten. „Bete“, sagte er, „daß dir geöffnet werde das Verständnis; denn niemand kommt zur Erkenntnis der Weisheit, wenn nicht Gott und sein Gesalbter ihm die Augen öffnen.“ Da brannte ein göttliches Feuer in Justins Seele, und er erkannte und erfaßte Jesus als Gottes Weisheit. Als reisender Evangelist besuchte er viele Städte und Länder und verbreitete mündlich und schriftlich das Evangelium, bis er sein Zeugnis mit dem Märtyrertode besiegelte.

O, wie gerne würden wir so viele, die sich „Gottsucher“ nennen, auch so zum Weisheitsquell führen! Fragen uns Seelen: Wie können und sollen wir Christus, die göttliche Weisheit, finden? so haben wir in der Schrift ein herrliches Vorbild, auf das wir hinweisen dürfen: Die Königin von Saba, welche Jesus selbst als Beispiel einer weisheitssuchenden Seele hingestellt hat (Matth. 12,42; 1. Kön. 10): „Die Königin aus dem Süden wird auftreten im Gerichte wider dieses Geschlecht und wird es verdammen; denn sie kam vom Ende der Erde, Salomos Weisheit zu hören. Und siehe, hier ist mehr als Salomo!“ Den Weg dieser Königin gilt es einzuschlagen. Was tat sie? 1. Sie hörte die Kunde von Salomo mit großem Interesse. 2. Sie kam voll Verlangen und mit Ueberwindung aller Hindernisse. 3. Sie schüttete alle ihre Fragen vor ihm aus. 4. Sie fand weit über Erwarten. 5. Sie brachte, was sie hatte, und empfing, was er gab. Wir rufen: Seele, tue desgleichen: Höre, komm zu dem, der mehr ist als Salomo, schütte alle deine Fragen und Zweifel vor ihm aus, bring ihm, was dein ist, dein sündenbeflecktes Herz, und nimm entgegen, was sein ist, seine Königsschätze und seine

Gottesfülle, dann wirst auch du bekennen: „Es ist alles wahr, was man mir von ihm gesagt hat, aber — nicht die Hälfte hat man mir gesagt!“

II. Christus unsre Gerechtigkeit.

Wieviel hat man doch während des Weltkrieges von der „Gerechtigkeit“ reden hören! Jeder Hergelaufene maßte sich an, zu fragen: Ist das ein gerechter Gott, der solches alles geschehen läßt? Anmaßung ohnegleichen, so zu reden! Als ob der Allerhabene, unter dessen Fußtritt die Berge zerschmelzen (Micha 1,4), vor dem die Völker sind wie ein Tropfen am Eimer, wie ein Stäublein in der Wagschale (Jes. 40,15), sich vor uns Staubgeborenen und Schuldbeladenen verantworten müßte. O nein! „Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, eine Scherbe wie andre irdene Scherben. Spricht auch der Ton zu seinem Töpfer: Was machst du?“ (Jes. 45, 9). Fürwahr, die Frage steht uns durchaus nicht an: Ist Gott gerecht? sondern jene andere sollte jedem Menschen im Gewissen brennen: Bin ich gerecht? Wie werde ich gerecht vor Gott?

Die Antwort der entscheidenden Instanz ist sehr ernst: „Da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht einer!“ (Röm. 3,10; Psalm 130,3, Ps. 143,2). Das ist das Urteil der ewigen Wahrheit. Ob die Menschen ihm beistimmen oder nicht, vermag nichts daran zu ändern. Wir wissen auch aus Erfahrung, es ist unsrer menschlichen Kraft und Weisheit völlig unmöglich, jemanden dazu zu bringen, sich unter dies Urteil zu beugen. Dies kann nur Gott, der Heilige Geist! Nur er bringt es zustande, daß ein Menschenherz unter dem Urteil der ewigen Wahrheit zusammenbricht, wie David dort unter dem: „Du bist der Mann!“

Wo das aber geschieht, da beginnt ein tiefbewegtes Fragen: Wie kann ich gerecht werden vor Gott? Gibt es denn keinen Weg und keine Möglichkeit dazu? Bei Menschen nicht! Aber nun setzt die Wunderbotschaft ein, die keines Menschen Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist: Gott selbst hat einen Weg und eine Möglichkeit der Rettung gefunden; Gott selbst hat allen denen, die ihre eigene Ungerechtigkeit vor ihm erkennen, eine tadellose, ewig gültige Gerechtigkeit bereitet, kraft deren die Verurteilten gnadenvoll freigesprochen, ja zu Gottes Kindern und Erben eingesetzt werden.

Fragt die zitternde, friedehungrige Seele: Wo? so tönt ihr der göttliche Ruf: „In Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Gerechtigkeit.“ Christus Jesus selbst will deine und meine Gerechtigkeit sein, er bietet sich uns dar als das reine, weiße Kleid, in das wir uns hüllen und darin vor dem Thron des Dreimalheiligen erscheinen dürfen. Aber wie? Wie soll das zugehen? „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit Gottes“ (II. Kor. 5, 21). Geheimnis der Geheimnisse, Wunder aller Wunder: Gott hat den sündlosen Sohn mit unsrer Sünde beladen und als unsern Stellvertreter mit dem Todesgericht bestraft und so unsre schreiende Schuld gesühnt, daß wir nun, mit dem Gekreuzigten in Gemeinschaft tretend, Gerechtigkeit empfangen können, ja „Gerechtigkeit Gottes werden in ihm“.

„Gerechtigkeit Gottes in ihm“ — das ist das Wort, das uns die Allgenugsamkeit des Gekreuzigten erschließt. Dem unerleuchteten Verstand läßt sichs nicht andemonstrieren, aber dem wachen Gewissen wirds zur überwältigenden, vollen buchstäblichen Wirklichkeit: „Das ist meine Sünde, die da gerichtet wird!“ — und Christus, der einzig Gerechte, neigt sich hernieder: „Meine Gerechtigkeit ist dein, mein Tod ist dein Leben, ich bin deine Gerechtigkeit!“

Davon singt Zinzendorf in einem seiner Lieder: „Das ist das wundervolle Ding: erst dünkt's für Kinder zu gering, und dann zerglaubt ein Mann sich dran und

stirbt wohl, eh' er's glauben kann." Keine der Religionen weiß etwas von diesem Geheimnis. Alle verlangen vergeblich das Unmögliche: daß der Mensch sich selbst gerecht und fromm machen solle. Nur das Wort vom Kreuz, das eine Torheit ist und bleibt denen, die verloren werden, kündet das Unerhörte: „Komm wie du bist, denn Christus will deine Gerechtigkeit sein!"

Der Prediger mag sich gewiß sehr arm fühlen, wenn er mit Worten dies offenbare Geheimnis der allgenugsamen Gerechtigkeit in Christo Jesu preisen soll; aber gibt's ein herrlicheres Privilegium auf Erden, als dieser Botschaft Prediger zu sein? Auch den am tiefsten Gefallenen eine Rettung anzubieten, auch den am weitesten Verirrten eine Wiederbringung, auch den am meisten Befleckten eine Reinigung, den am schwersten Verschuldeten eine Erlösung, den am festesten Gefesselten eine Befreiung — das anbieten dürfen in der Vollmacht des ewigen Gottes, der unser Bruder ward und starb für uns, um unsre Gerechtigkeit zu sein, fürwahr, das ist der seligste Dienst auf dieser armen Erde!

Man möchte im Blick auf die allgenugsame Gerechtigkeit Christi ausrufen: „Es ist nicht schwer, ein Christ zu sein!" und doch — wir wissen es alle aus Erfahrung an uns und andern: „Es kostet viel, ein Christ zu sein!" O, es kostet zwar nichts insofern, als der Bürge alles für uns bezahlt hat; aber es „kostet" viel unser natürliches, stolzes Herz, das von Haus aus so groß denkt von sich selbst, von der eignen Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit, und so gering denkt von Gott, von seiner Heiligkeit und seiner Liebe. „Sie war recht und arbeitsam" — so lautet die Inschrift auf dem Grabe eines früheren Gemeindegliedes, das doch den Heiland abgewiesen hatte. O, wir wollen die bürgerliche Rechtschaffenheit und Arbeitsamkeit, wenn sie wirklich echt sind, nicht gering achten; aber wehe denen, die wähnen, diese „Gerechtigkeit" reiche in den Himmel hinein, wobei sie vielleicht so fern, ach, so fern vom lebendigen Gott und seinem Wort wandeln!

Welche Gnade ist es doch, wenn der Geist des Herrn ein selbstgerechtes Menschenkind „auf das Pünktchen bringen" kann, wie sich Zinzendorf ausdrückt, daß es sein radikales Verderben erkennt und die Gerechtigkeit des geschlachteten Gotteslammes auf den Knien im Glauben annimmt! Nur da, wo die totale, absolute eigne Ungenügsamkeit im göttlichen Selbstgericht erkannt wird, nur da wird auch die Allgenugsamkeit Jesu Christi und seine Kreuzesliebe erfaßt — wie von jenem Pfarrer Forstmann im 18. Jahrhundert (1706—1759). In einer schweren Krankheit trat sein vergangenes Leben vor ihn und verklagte ihn auf den Tod. Er fing an zu fragen: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?" Als er vom Krankenlager aufstand, wurde alles anders mit ihm. Die Bücher, die er las, die Gesellschaften, die er besuchte, die Predigten, die er hielt, alles ward anders, so daß es jedermann in die Augen fiel. Aber die Gerechtigkeit in Jesu kannte er damals noch nicht. Es war das Gesetz, das er den Leuten predigte. Die armen, verzagten Seelen wußten nicht, ob sie es wagen dürften, mit ihrem Elend zum Herrn zu kommen. Dabei konnte er selber nicht den rechten Frieden finden, sondern geriet trotz all seines Betens, Kämpfens und Ringens fast in Verzweiflung. Da kam einst ein einfacher Handwerksmann von auswärts zu ihm, der im kindlichen Glauben an den völligen, gegenwärtigen Erlöser stand. Dem legte der tiefbekümmerte Pfarrer seinen Zustand offenherzig dar. Da sagte der Handwerksmann: „Der Heiland ist für Ihre Sünden gestorben, und am Tage seines Todes sind Ihnen alle Missetaten schon vergeben; und wenn Sie noch mehr gesündigt hätten, so ist's doch aus damit, und sein Blut redet Gnade für Sie." Diese Worte griffen dem Pfarrer ins innerste Herz. „Können Sie Ihre Aussage am Jüngsten Tage vor Gottes

Angesicht verantworten?“ fragte er erregt den Handwerker. „Ja, das kann ich“, erwiderte dieser, „und wenn Sie es glauben, können Sie es erfahren. Sie werden Ruhe finden für Ihre Seele und ein Zeuge des Gekreuzigten werden.“ — Forstmann forschte nun in seiner Bibel. Es war ihm, als ob er eine ganz neue Bibel bekommen hätte; denn bisher hatte er nichts von dem gefunden, was er nun auf allen Blättern las. Er warf sich vor den ewigen Heiland hin und erlangte die Gerechtigkeit in seinem Blute. Es warteten seiner viel Anfechtungen und Trübsale, aber die völlige Freude in Jesu konnte hinfort nichts und niemand von ihm nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Pastor Friedrich Müller †.

Schon in voriger Nummer teilten wir den Heimgang unsres Bruders mit und wollen heute noch einige Notizen, die wir dem Friedensboten entnehmen, nachholen.

Friedrich Georg Müller wurde geboren am 16. Dezember 1847 in Ruit bei Stuttgart, Württemberg. Die Eltern waren fromme Leute. Der Vater war Gutsverwalter. Nachdem der Knabe die Volksschule durchlaufen hatte, fand er bei seinem Vater Anstellung, bis ihn der Ruf des Herrn erreichte, in den Dienst in seinem Weinberg zu treten. Zur Vorbereitung dafür trat er in die Anstalt auf St. Chrischona ein und wurde nach vollendeter Ausbildung im Jahre 1874 eingesegnet und für das Predigtamt in Amerika bestimmt. Er kam als Hilfsprediger zu dem damaligen Präses der lutherischen Michigan-Synode, Pastor Klingmann, nach Scio, Mich. Von da an bediente er bis zum Jahre 1892 eine Reihe lutherischer Gemeinden, zum Teil gründete er auch solche. Ein Augenleiden zwang ihn, sich einige Zeit vom Pfarramt zurückzuziehen. So kam er nach Chicago. Nebenbei diente er der St. Marcus-Gemeinde, wo er auch den Bau und die Einweihung eines neuen Pfarrhauses leitete. Im Jahr 1904 trat er sein letztes Arbeitsfeld an der St. Petri-Gemeinde in Kewanee, Ill., an. Unter seiner tatkräftigen Leitung entstand hier ein Jugendverein. Auch erhielt die Liebestätigkeit der Gemeinde neuen Aufstieg. Im Jahr 1909 zwang ihn ein Leiden, sein Amt niederzulegen. Er zog nach Chicago, um hier den Ruhestand zu genießen. Fast fünfunddreißig Jahre lang hatte der teure Bruder ununterbrochen seinem Herrn im Predigtamt dienen dürfen.

Am 14. Oktober 1875 war er mit Jungfrau Sophie Raible in den Ehestand getreten. Sie hat Freud und Leid treu mit ihm geteilt und überlebt ihn nun. Der Ehe entsproßten acht Kinder: drei Söhne und fünf Töchter, von denen zwei ihm im Tode vorangegangen sind.

Die letzten Jahre seines Lebens waren durch Leiden getrübt. Als die Schmerzen sich furchtbar steigerten, sah er sich etwa zwei Wochen vor seinem Tode genötigt, durch eine Operation Linderung zu suchen. Es stellte sich ein schweres Krebsleiden heraus. Er wußte, daß sein Zustand hoffnungslos sei, und ergab sich willig in Gottes Führung. „Wie Gott will“, „Jesus allein ist unser Trost!“ „Andre Zuflucht hab' ich keine, Glaubend hoff' ich nur auf dich; Laß, o laß mich nicht alleine, Hebe, Herr, und stärke mich!“ Als die Leibeskräfte zusehends abnahmen, sammelte er fast alle Familienglieder um sich und feierte mit ihnen das heilige Abendmahl. „Es geht der Heimat zu“, wiederholten seine Lippen flüsternd. Und als am Sonntag, den 3. August 1919, die goldne Abendsonne ihre Strahlen abschiednehmend auf die Erde senkte, da tat dieser stille Dulder seinen letzten Atemzug, um, wie wir — gestützt auf die Gnade des Herrn Jesu — glauben dürfen, in die ewige Ruhe des Volkes Gottes einzugehen.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 17. Oktober 1919.

Es gereicht uns zur Freude, allen lieben Brüdern und Freunden mitteilen zu können, daß der langerbetene und erwünschte theologische Lehrer für unsre Anstalt, Herr Pfarrer Lic. Richard Kraemer, Dienstag den 7. Oktober seinen Einzug bei uns gehalten hat. Wir glauben, der Führung des Herrn gefolgt zu sein, als die Gedanken des Komitees auf Herrn Pfarrer Kraemer gelenkt wurden und das Berufungsschreiben nach Rümbrecht im Rheinland abging. Und er glaubt dasselbe, weshalb er auch mit Freudigkeit dem Ruf folgte. So stand unsre Begegnung unter dem Zeichen der Freude und des Vertrauens. Gleich am Abend jenes Tages fand in schlichter Weise die Einführung unsres neuen Mitarbeiters statt. Von ganzem Herzen hießen wir ihn, seine liebe Gattin und seine drei Kindlein in unserm Kreise willkommen. Nicht nur im engern Kreise der Hausgemeinde, nein, im Namen der ganzen Pilgermission mit all ihren Zweigen in den verschiedenen Ländern boten wir ihm den Willkommgruß dar und wünschten ihm für seinen neuen Dienst des Herrn Segen, anknüpfend an die Worte des Lehrtextes am 7. Okt.: Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. Matth. 21,6. Das erste Zeugnis, das wir dann aus dem Munde des Herrn Pfarrer hörten, und dem er die Worte Joh. 17,22, 23 zu Grunde legte, ließ uns klar erkennen, daß der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn, den ewigen Sohn Gottes, der gemeinsame Felsengrund ist, auf dem wir stehen und wirken wollen. Der Brüderchor, der wieder volltönend ist, gab der Abendstunde ein festliches Gepräge.

Zehn Tage sind vergangen, ausgefüllt mit Einräumen der Möbel in der neuen Wohnung und mit allerlei Arbeiten äußerer und innerer Art. Schnell hat sich die liebe Pfarrfamilie bei uns eingelebt, und wir sind herzlich dankbar, daß der Herr über diesem in der gegenwärtigen Zeit besonders schwierigen Wohnungswechsel mit Umzug, weiter Reisestrecke und Einreise in die Schweiz sichtlich in Gnaden gewaltet hat. Mit stiller Freude hat Herr Pfarrer Kraemer seine Lehrtätigkeit begonnen, und für die nächsten Sonntage hat er auch schon auf unsern Stationen seinen Dienst zugesagt.

Liebe Brüder und Freunde, wir empfehlen die neuen Glieder der Chrischonafamilie wie uns alle Ihrer Liebe und Fürbitte. Wir brauchen viel Gnade, um unsre Arbeit so zu tun, daß sie dem Aufbau des unvergänglichen Reiches Gottes auf Erden dient. Wir brauchen Weisheit und Demut, Geduld und Kraft, um aus den mancherlei Schwierigkeiten und Kämpfen siegreich hervorgehen zu können. Wir brauchen Beweise von Gottes Liebe und Zeichen menschlicher Liebe, um freudig weiterzuarbeiten, bis daß unser Herr kommt.

* * *

Im Haus „Zu den Bergen" findet in diesen zwei ersten Oktoberwochen der Herbstkursus statt, zu dem etwa sechzig Teilnehmerinnen gekommen sind. Äußerlich ist es kalt und trüb, aber im Lehrsaal und in den einzelnen Zimmern weht wohltuende Luft, leuchtet die Sonne. Das Wort Gottes tut seine Wirkung, und wir dürfen in Wahrheit von Segenstagen berichten. Zur besondern Freude aller konnte unsere Mutter, Frau Inspektor Rappard, mithelfen, und zum erstenmal die durch ihre vielen Gedichte bekannte Fräulein H. von Redern aus Berlin. Außer ihnen dienten in verschiedenen Stunden der betagte Graf von Korff, Lehrer Zantop und Inspektor Veiel. An Fräulein M. Rappard, die die Leitung des ganzen Hauses im Sommer und Winter hat, wurden in diesen Tagen besonders viele Anforderungen gestellt. Der Herr reichte die nötige Kraft dar. Ihm danken wir für alle Gnade.

* * *

Heute Abend durften wir einen Bericht unseres Bruders Sames über seine elfjährige Missionstätigkeit in China hören. Er verhehlte die Schwierigkeiten des Erlernens der Sprache nicht und ließ uns auch teilnehmen an dem Ernst der Arbeit und den vorkommenden Hindernissen und Entmutigungen. Aber mit Freuden entnahmen wir seinen Ausführungen, daß sowohl er als auch seine liebe Frau das Vertrauen der Chinesen gewonnen, und daß manche Herzen sich dem Evangelium von Jesus geöffnet haben. In Linkiang, der Station unsrer Geschwister, ist ein besonders harter Boden, manche frühere Missionare bezeugen es mit Wehmut. Aber

doch ist jetzt dort eine kleine Schar treuer Christen, die den Hirten, der ihnen entrissen wurde, schmerzlich entbehrt. Möge der Herr sie erhalten im Glauben und in der Wahrheit! Wir hoffen, die Zeit sei nicht fern, da unsre Missionare zu den Gemeinden zurückkehren und noch Verstärkung mitnehmen dürfen. Einstweilen wollen wir Beter sein. „Aus Betern werden Boten.“ Dies Wort aus einer Predigt des heimgegangenen Pfarrers Bäthmann hier führte Bruder Sames an, und betonte, daß, wer nicht selbst hinauszuziehen vermöge, einen Stellvertreter unterhalten oder sonst die Arbeit unterstützen könne. China braucht noch viele Boten, denn Dunkel bedeckt das Erdreich. Darum, liebe Freunde, beten auch Sie für den kleinen Chrischonazweig der China Inland Mission, wenden Sie ihm aufs neue Ihre Teilnahme zu, damit wir fortfahren dürfen, den seligen Dienst im fernen Osten zu tun!

Eingegangene Briefe.

Vom 19. September bis 17. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Jagdstein, San Rafael, Kalif; **Jost,** Strasburg, Westpr.; **Strub,** Ulm; **Bauer,** Zweibrücken; **Grau,** Saarbrücken; **Wiemer,** Friedberg; **Rad,** Güstrow; **Kleinschmidt,** englischer Kriegsgef.; **Böhlen,** Königsberg; **Böttcher,** russischer Kriegsgef.; **Fünning,** Ft. Morgan, Colo.; **Johs. Welk,** Kirchheimbolanden; **Moses,** Mannheim; **Lichtenberger,** Belgrad; **Chládek,** Vinohrady; **Meßner,** Heilbronn; **Hirschler,** aus Westfalen (auf dem Heimweg); **Breisacher,** Lahr; **Beier,** Völklingen; **E. Kuhn,** Geithain; **Baudler,** Beulah, North Dakota; **H. Schmid,** z. Z. Reinach; **Sick,** Sterling; **H. Zeising,** Hamburg; **Sames,** Freiburg; **Siefer,** Colmar; **Sames,** Freiburg; **Krapáč,** Weingarten; **Denzler,** Bauma; **Kleinschmidt,** Heinebach; **Peters,** Gießen; **Eckard,** Freiburg; **Haberer,** Berlin; **Wink,** Lübtheen, Mecklenburg; **Meyer,** Männedorf; **Grote,** Riesenburg; **Müller,** Cannstatt; **Flückiger,** Bauma; **Reimann,** Odessa, Wash.; **Stahl,** Gießen; **Smith,** Odessa, Wash.; **Motzkus,** Elbing; **Engel,** Liegnitz; **Hagmann,** Sellnrod; **Busse,** z. Z. Göttingen; **von Rohden,** Berlin; **A. Schmidt,** Steinen; **Warm,** z. Z. Hannover; **Olmesdahl,** Marburg; **Cerny,** Makushan, China.

Ferner die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Slavonien.

Aus Sidski-Banovce: „Auch in dem vergangenen Quartal durften wir viel Gnade vom Herrn empfangen. Ich darf rühmen: Wie der Tag, so die Kraft. Dankbar bin ich für das Wohlsein auch des Leibes und für die Gnadenzeit, die mir geschenkt ist, daß ich immer noch wirken darf für meinen Herrn und Heiland. Die Abendversammlungen mußten schon im Mai aus Mangel an Licht ausgesetzt werden. Dagegen hatten wir jeden Donnerstag früh von 8 bis 9 Uhr Gebetstunde. Sonst geht die Arbeit ihren Gang wie bisher. Ich mache Hausbesuche und halte an den Sonntagen vormittags Gottesdienst und nachmittags Bibelstunde. Gern würde ich sehen, wenn mehr Hunger nach dem Worte Gottes und völligere Hingabe an den Herrn spürbar wäre. — Im vergangenen Quartal machte ich nur zwei größere Reisen, da die Reiseschwierigkeiten fortdauern. In Beska und Pazua hielt ich zwei gutbesuchte Versammlungen. Der Herr segnet sein Wort. Die zweite Reise unternahm ich in Begleitung des Andreas Kettenbach jr. nach Semlin zu einem Senioralkonvent. Wir haben einige ernste junge Pfarrer, die Teilnahme haben für Innere Mission, und deshalb konnten wichtige Fragen besprochen werden, was dem Ganzen des Reiches Gottes förderlich ist.

J. Keller.“

Aus Sellnrod in Hessen: „Gott ist treu! Wen sollte diese Wahrheit beim Rückblick auf ein abgelaufenes Quartal nicht ernstlich bewegen? Väterlich treu schenkte er in den vergangenen drei Monaten Kraft

und Freudigkeit zum Dienst. So oft wir sein Wort betrachteten, öffnete er uns die Schatzkammern desselben, und wir durften nehmen Gnade um Gnade. Dieses Wahrnehmen der Treue Gottes stimmt zum Loben und Danken, ganz besonders in der heutigen Zeit, wo der Satan — wie vielleicht noch nie — in Stadt und Land große Triumphe feiern kann. Allein diese Erscheinung darf uns nicht hindern noch entmutigen, das Netz des Evangeliums auch in den wogenden, hochgehenden See zu werfen. Und wunderbar! der Herr bekennt sich zu seinem Wort. Man darf immer wieder sehen, daß sich da und dort einzelne entschließen, ihr Leben dem Heiland hinzugeben. Und was auch viel Freude macht: man darf sehen, daß es immer wieder Gotteskinder gibt, die in der Heiligung zunehmen möchten.

Neben den gewöhnlichen Bibel- und Gebetstunden hatten wir einige größere Veranstaltungen, auf die wir dankbar zurückschauen. So am ersten Ostertag einen sehr gut besuchten und gesegneten Gesanggottesdienst in Sellnrod, am Himmelfahrtstag eine große Versammlung im Freien in Klein-Eichen, ebenso am ersten Pfingsttag in Oberseibertenrod. Bei solchen Anlässen hat man sehr gute Gelegenheit, für den König aller Könige zu werben.

Ad. Keller."

Ueber eine Jubiläumsfeier,

die unsre Brüder in Hessen ihrem Senior, Stadtmissionar Herrmann in Gießen, bei Anlaß der Vollendung von fünfundzwanzig Dienstjahren bereitet haben, berichtet Bruder Albert Meng:

„Der Abend des 9. September 1919 war hereingebrochen, als wir, die Evangelisten von Hessen, uns in den hell erleuchteten Räumen des Gemeinschaftshauses in Friedberg einfanden, um mit unsrem Jubilar, Bruder Herrmann, ein Festchen zu feiern. Außer uns waren noch einige geladene Gäste erschienen. Die mit frischem Grün geschmückten Wände und Bilder, wie die schönen, duftenden Blumen, mit denen die zum Abendbrot hergerichteten Tische bedeckt waren, deuteten auf eine Feier hin. Der Brüderchor sang: „Der Herr ist fromm und treu und gut; wohl dem, der auf ihn trauet!" Dann ergriff Bruder Nebeling-Frankfurt das Wort, richtete an unsern Senior herzlich brüderliche Worte der Begrüßung. Damit war die Bedeutung des Festes kundgegeben: Jubiläumsfeier! Wir wollten uns mitfreuen beim Rückblick auf eine reich gesegnete, fünfundzwanzigjährige Tätigkeit unsres teuren Bruders im Dienst der Pilgermission in Hessen. Nachdem der Brüderchor gesungen:

„O Herr, im Dunkel dieser Zeiten fürcht' ich mich nicht.
Du hüllst mich ein auf allen Seiten;
Die Feuersäule wird mich leiten,
Du bist mein Licht!"

ließ Bruder Martin-Gießen vor den Augen der Anwesenden ein Bild der Vergangenheit entstehen von den ersten Anfängen an, die die Pilgermission in Hessen genommen. Er zeichnete das Bild so fein und farbenprächtig, daß es eine Lust war, dem Werden dieses Bildes zu folgen. Die Tür öffnete sich, und herein strömten die schönen Klänge des Liedes: „Bis hieher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte!" Der Friedberger gemischte Chor brachte diesen Gruß und fügte noch im Blick auf die Zukunft das andre hinzu: „Näher, noch näher, fest an dein Herz z iehe mich, Jesu

durch Freude und Schmerz!“ — Hausvater Müller-Cannstatt, der früher jahrelang in Hessen gearbeitet hatte, hob hervor, wie die Einigkeit der Brüder untereinander und zum Jubilar ein Zeugnis dafür sei, daß unser Senior den einfachen, demütigen Sinn, mit dem er vor fünfundzwanzig Jahren seinen Dienst antrat, sich auch bewahrt habe. Mit dieser Gesinnung hat er sich auch die Herzen der in Hessen arbeitenden Schweizerbrüder gewonnen. Sie brachten das auch in einem fröhlichen Schweizerlied zum Ausdruck. Die jüngeren Brüder ließen sich durch die wertvollen geschichtlichen Rückblicke, die sie vernahmen, an das Wort erinnern: ‚Andre haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit gekommen.‘ Sie bezeugten, freudig und dankbar auf diesem Grund weiterwirken zu wollen im Dienste des Herrn. Von mehreren Brüdern kamen noch Zeugnisse über die Gnade Gottes, die sich im Dienst unsres Jubilars geoffenbart habe. Da hielt es aber der Gefeierte nicht länger aus und erklärte: „Brüder, wenn ihr mich kennen würdet, wie ich mich kenne, wenn ihr mich kennen würdet, wie Gott mich kennt — ihr hättet geschwiegen!“ Aber da half kein Widerstreben. Das Herz der Brüder war voll von Dank und floß über. Bruder Ohler-Niederweisel redete von der Treue des Herrn, die unsern Senior in seinen fünfundzwanzig Dienstjahren geleitet und ihm nun auch diesen Jubiläumstag bereitet habe. Jeder Bruder wollte gern auf den Altar des Dankes ein Opfer niederlegen; denn alles, was seine Knechte tun, geschieht aus der Kraft des Herrn und zu seinem Lobe. Ja, Dank sei dem, der uns auch in schwerer Zeit stärkt und behütet! Ihm sei unser lieber Senior mit seiner ganzen Familie herzlich anbefohlen!“

China.

Unsre Schwester Anna Schröter schreibt unter dem 28. August aus Kuling, einer Erholungsstation der C. I. M.:

„Diesesmal darf ich aus luftiger Höhe schreiben. Wir haben das Haus in Nankang geschlossen und sind alle drei (Schw. Heiß u. Storch) hier oben. Es ist wunderschön. Tagsüber kann es auch recht heiß werden, aber gegen Abend wird es angenehm kühl. Ich bin dankbar für die Erholung und hoffe, daß ich im Herbst wieder mit neuen Kräften an die Arbeit gehen darf. Bis dahin sind wohl die politischen Zustände in etwas ruhigere Bahnen gekommen, so daß ich mich frei bewegen kann. Leider habe ich noch immer keine Bibelfrau; die, welche ich dafür im Auge hatte, erwies sich als noch nicht brauchbar für diesen Posten. Ich sage „noch nicht“, denn ich hoffe, daß sie sich von Gott erziehen und zubereiten läßt. Ach, daß der Herr uns Chinesen geben möchte, die sich verantwortlich fühlen für die Seelen um sie her! Die Arbeit in der Stadt ist hart und schwer wie immer, doch haben wir Ermutigungen auf dem Lande.

In Shanghai ist die Cholera ausgebrochen, ebenso in Ningpo. Viele Menschenleben fallen dieser Krankheit zum Opfer. Armes China! Zwischen Norden und Süden ist auch noch kein Friede zustande gekommen. Bitte beten Sie für uns, daß wir hier trotz allem noch Seelen für den Heiland retten dürfen!“

Bruder H. Wupperfeld aus Kaihsien in der Provinz Szechwan schreibt über die Schularbeit: „In diesem Jahr haben wir acht Knaben- und Mädchenschulen. Fünf unsrer Lehrer sind Christen, zwei sind Taufkandidaten und zwei sind eifrige Zuhörer. Ich werde je länger desto mehr

davon überführt, welch eine segensreiche Hilfe diese Schulen für die Ausbreitung des Evangeliums sind. Diese Knaben und Mädchen tragen viel Licht hinein in ihre Häuser; denn — mit Dank gegen den Herrn darf ich's sagen — nicht wenige dieser Schüler gehören dem Herrn an und sind ein gutes Zeugnis für ihn. Alle unsre Schulen erhalten sich selbst."

Bruder Chr. Wohlleber in Changsha, Prov. Hunan, berichtet über die Taufe von zwei Dorfältesten, die in der Zeit, in der sie gerade daran waren, am Bau eines heidnischen Tempels mitzuhelfen, das Evangelium hörten. Sobald sie von der Wahrheit überführt waren, gaben sie diese Beschäftigung auf und verließen ihre Arbeitsgenossen. Das gab natürlich großes Aufsehen nicht bloß in ihren eignen Familien, sondern auch im ganzen Distrikt. Sie wußten wohl, was sie taten; ihr Entschluß war fest und klar, und je mehr der Feind kämpfte, desto stärker wurde ihr Glaube und ihre Liebe zu dem wahren Gott.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 11. Sept. den Geschw. Ludwinski in Speyer ein Töchterlein (Gertrud Elisabeth Emma).

Am 7. Okt. den Geschw. Peters in Gießen ein Söhnlein (Helmut).

Trauungen:

Am 5. Sept. Prediger Aug. Müsken in Rotenburg a. d. Fulda mit Jungfrau Johanne Berns.

Am 15. Sept. Prediger Ludwig Klag in Annweiler mit Jungfrau Emilie Bremer.

Im Sept. Missionar Ernst Reinke in Greifenhagen mit Jungfrau Hanna Heidemann.

Am 10. Okt. Stadtmissionar Ernst Kuhn in Hannover mit Jungfrau Elisabeth Hartig.

Todesfall:

In der Morgenfrühe des 18. Sept. durfte nach langen, schweren Leidenstagen unser lieber Bruder Karl Bläser, Stadtmissionar in Cannstatt, im Alter von 72 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen. (Wir hoffen, in Kürze etwas aus dem Leben dieses treuen Knechtes Gottes mitteilen zu können.)

Adressen-Veränderungen:

Emil Walter, Evangelist, Evang. Vereinshaus Frauenfeld, Kt. Thurgau.

Fr. Köhler, Evangelist, Seen bei Winterthur

Gottfried Schmid, Evangelist, Bundt bei Ebnat, Toggenburg.

Herrmann Steiger, Evangelist, La Chaux-de-Fonds, rue de l'Envers 37.

Adolf Keller, Evangelist, Schocherswil, Kt. Thurgau.

Ludwig Rubli, Evangelist, Rämismühle, Kt. Zürich.

Hermann Gysel, Evangelist, Adliswil, Kt. Zürich.

Hermann Schmid, Evangelist, Weingarten bei Matzingen, Kt. Thurgau.

Emil Gosteli, Evangelist auf „Erlacker" Post Rickenbach, Baselland.

Wilhelm Hagmann, Evangelist, Sellnrod, Post Mücke, Oberhessen.

August Müsken, Evangelist, Rotenburg/Fulda, Hessen, Schulstr. 71.

F. Scheffel, Evangelist, Steintorstr. 5 II., Pr. Holland, Ostpreußen.

Paul Kübler, Bundesagent, Universitätsstr. 18, Zürich 6.

Hans Bauer, Evangelist, Zweibrücken, Pfalz, Ritterstr. 23.

G. Wink, Stadtmissionar, Lübtheen, Mecklenburg.

Missionar E. Reinke, Martin Lutherstraße 8, Greifswald, Pommern.

Rev. Ludwig Frank, Scheding, Blaine Co., Nebraska, U. S. A.

Dringende Bitte.

Unsre Brüder und Freunde in **Deutschland** bitten wir herzlich, darauf achten zu wollen, daß das Porto in die Schweiz erhöht ist. Briefe kosten 30 und Postkarten 15 Pfennige. Wir müssen täglich viel Strafporto zahlen (heute z. B. Fr. 4.—); und doch wissen wir, daß die lieben Freunde uns nicht beschweren wollen.

Mitteilung.

Wir haben uns lange gesträubt, den Preis für den Glaubensboten zu erhöhen; aber nun sind wir durch die Verhältnisse doch dazu gezwungen. Von Januar 1920 ab kostet der Jahrgang in der Schweiz Fr. 2.—, in Deutschland Mk. 2.—, im Weltpostverein Fr. 2.50.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

42. Band. | Dezember 1919. | Nr. 12.

Friede auf Erden.

Ist ein Wahn dies hehre Wort,
Das die Weihnachtszeit uns kündet?
Es erschallet hier und dort,
Wo man Lichter froh entzündet.
Kindlein stammeln's, Junge jubeln's,
Alte sprechen's betend aus,
Bis es tönt von Haus zu Haus:
„Friede auf Erden".

Doch, wie geht's auf Erden zu?
Nach dem grauenvollen Morden
Hat die Menschheit keine Ruh'.
Haß und Neid und ihre Horden
Scheinen alles umzustürzen.
Völkerbünde helfen nicht;
Mehr denn je zusammenbricht
Friede auf Erden.

Dennoch bleibt das Wort bestehn;
Engelmund spricht keine Lüge.
Laßt's nur göttlich uns verstehn,
Daß nicht äußrer Schein uns trüge:
Christus will uns Gott versöh-
Ueberbrückt ist nun die Kluft. [nen.
Drum tönt's himmlisch durch die Luft:
Friede auf Erden.

Friede für das Menschenherz,
Das von Sünde schwer geplagte;
Friede für den tiefsten Schmerz,
Wo die Seele schier verzagte.
Seligmacher, Jesu Christe,
Du hast Frieden uns gebracht
In der still geweihten Nacht,
Friede auf Erden!

Nein, kein Wahn ist dieses Wort!
Und die solchen Frieden fanden,
Künden ihn von Ort zu Ort,
Bis man's hört in allen Landen:
Wer an Jesum Christum glaubet,
Steht mit Gott im Friedensbund,
Und das ist im tiefsten Grund
Friede auf Erden.

E. V.

Die Allgenugsamkeit Jesu Christi.

(Von Pfarrer Gelzer-Vevey.)

(Schluß.)

III. Christus unsre Heiligung.

Beim Friedensschluß hörte ich von einem Christen ein gutes Wort: „Jetzt, wo die weltlichen Armeen demobilisieren, jetzt ist es an den Kindern Gottes, zu mobilisieren, d. h. ihre Rüstung anzutun zum verordneten Kampf!“ Zu dieser Rüstung gehört vor allem die Heiligung, wie Zwingli sagt: „Gott will ein bußfertiges, gläubiges, heiliges und tapferes Volk haben.“ Ja, ein heiliges Volk! Wie haben die Apostel darauf gedrungen: „Christus hat sich für die Gemeinde hingegeben, auf daß er sie heilige, um sich eine herrliche Gemeinde herzustellen, ohne Flecken und Runzel, vielmehr heilig und unsträflich!“ (Eph. 5, 25—27) „Wie der heilig ist, der euch berufen hat, so seid auch ihr heilig in eurem ganzen Wandel; denn es steht geschrieben: „Seid heilig, denn Ich bin heilig.“ (1. Petr. 1, 15 f. vgl. noch 1. Thess. 4, 3; Joh. 17, 14—19.) Wie haben die Christen der apostolischen Zeit nach dieser Heiligung gerungen! Man hat beobachtet, daß die Gestalten jener alten römischen Katakombenbilder durchweg einen rührenden Zug der Sanftmut und des Friedens an sich tragen, der doppelt bemerkbar ist, da dieselben aus einer Zeit schwerer Verfolgung stammen. Wohl an über 60 Stellen werden im Neuen Testament die Kinder Gottes, die an Jesum glauben, „die Heiligen“ genannt. Warum gilt diese Selbstbenennung bei Gläubigen heute vielfach nicht mehr? Ist es nur Demut und Wahrhaftigkeit, daß man nicht mehr so heißen will? Ist es nicht vielmehr oft Trägheit und Unglaube? — die Trägheit, die nicht wirklich will, was Gott will („das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“) — und der Unglaube, der nicht glaubt, daß Gott auch kann, was er will. („Der euch kann behüten ohne Fehl, und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden.“) Dieser Trägheit und diesem Unglauben stellt Paulus die Mahnung entgegen, einzugehen „in Christum Jesum, welcher uns gemacht ist von Gott zur Heiligung“, einmal zum allgenugsamen Vorbild der Heiligung: ihr sollt werden wie Jesus; dann zur allgenugsamen Kraft der Heiligung: ihr könnt's — durch ihn und in ihm.

Wir haben wohl alle auf unserm Lebensweg, besonders als Anfänger im Glauben, Personen kennen gelernt, die uns einen tiefen Eindruck machten durch ihr geheiligtes Wesen, und das Verlangen wurde in uns wach: So möchtest du auch werden, so wahrhaft demütig, so ungezwungen freundlich, so furchtlos in dunkeln Lagen, so treu im Kleinen! Und doch, wenn jene Personen das gewußt hätten, daß wir sie als Vorbild nahmen, sie hätten uns von sich weg auf das einzig allgenugsame Vorbild hingewiesen: Excelsior! Höher hinauf! Christus Jesus ist uns gemacht von Gott zur Heiligung. „Werde wie Jesus!“ diese Worte hat sich der bekannte Gottesmann Kapff als Jüngling zur Lebenslosung gewählt. Das soll auch unser Ziel sein. Auch wenn man uns von allen Seiten in die Ohren flüstern will: „Uebertrieben!“, ja, wenn die ganze Christenheit wie durch eine stillschweigende Abmachung das hohe Ziel herunterschrauben wollte, für uns bleibt's bei der schöpfungsmäßigen Bestimmung: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ Das Bild der göttlichen Heiligkeit aber ist in der Person Jesu verkörpert; darum fordern uns die Apostel auf Schritt und Tritt auf, „daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen“, und „ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.“ O welche Anklage, wenn das Wesen derer, die sich für Gotteskinder halten, im Widerspruch steht zu dem Heiligkeitsbild Jesu Christi, wenn sie noch nach Weltehre begehren, nach irdischen Gütern trachten, Bequem-

lichkeit und Wohlleben suchen, Groll und Abneigung gegen Brüder im Herzen nähren!

Aber es gibt auch viele Entmutigte, welche ehrlich kämpfen. Sie sagen: „Ich möchte so gerne Jesus wahrhaft ähnlich werden, aber ich kann nicht! Nach vielen Jahren des Christenwandels muß ich bekennen: es herrscht noch das alte Wesen in mir, noch der alte Zorn, wenn ich geärgert werde, noch der alte Geiz, wenn ich hingeben soll, noch die alte Härte in der Beurteilung meiner Mitmenschen. Die Sünde, von der ich loskommen möchte, gleicht jener siebenköpfigen Hydra der Sage, welcher jedesmal, wenn ihr einer ihrer sieben Köpfe abgehauen wurde, alsbald ein neuer nachwuchs. Oder mein Heiligungsstreben gleicht der Sisyphusarbeit, dem Ringen jenes Unglücklichen, der einen Stein den Berg hinanrollen sollte, und dessen Händen jedesmal der Stein entrollte, wenn er glaubte, das Ziel nun zu erreichen." Hören wir nicht oft solche Stimmen in der Seelsorge? Und können wir's nicht selbst immer wieder mitempfinden, was dort Jesajas erlebte, als ihm der Herr der Herrlichkeit erschien, von den Seraphim umschwebt, welche riefen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll!" Statt daß dieser Anblick den Propheten mit Wonne hätte überschütten sollen, durchzuckte ihn vielmehr ein namenloser Schmerz, wie er so durchdringend ihn nie in seinem Leben empfunden hatte, und er rief aus: „Wehe mir, ich vergehe! denn ich bin ein Mensch von unreinen Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen." Was tat ihm so unaussprechlich weh, daß er glaubte, unter dem Schmerz sterben zu müssen? Nichts andres als der Abstand, den er empfand zwischen sich, dem Unheiligen, und Gott, dem Heiligen. Dieser Abstand marterte ihn, wie die helle Mittagssonne das kranke Auge martert, wenn ihre Strahlen es in voller Kraft treffen. Er kam sich vor wie ein Wurm, der in die Glut des Feuers geworfen wird. Wer davon etwas durchlebt und durchlitten, dem ist die apostolische Botschaft wie Tau auf die lechzende Flur: Christus Jesus ist uns gemacht von Gott zur Heiligung, nicht nur zum Vorbild, sondern auch zur allgenugsamen Kraft der Heiligung. Objektiv ist in ihm unsere Heiligung realisiert durch die Siegestat auf Golgatha: Hebr. 10, 10. Das Haupt Jesus Christus hat da nicht nur die Strafe der alten Menschheit sühnend getragen, sondern auch den Leib der neuen Menschheit in seiner Hinopferung Gott geweiht und geheiligt. Diese objektive Tatsache wird nun subjektiv in dir verwirklicht, wenn du mit dem himmlischen Haupt als Glied seines Leibes in persönliche Wesensverbindung trittst (Eph. I und IV), wenn du als Rebschoß Saft und Kraft nur aus ihm, dem göttlichen Weinstock, ziehst (Joh. 15), durchströmt von seinem Blut, in welchem das Leben, das neue Wollen ist und die Kraft des Könnens, die du ohne ihn vergeblich ersehnst und erweinst.

O, was ist das für eine wunderbare Gewißheit: Christus Jesus in uns gemacht von Gott zur allgenugsamen Kraft der Heiligung, gegeben zur Lebensmacht der Erneuerung in den Glaubenden, die seinen Tod umklammern! Wer es schmerzlich fühlt: Mit dem eigenen Willen komme ich nicht durch, wer auf seine Kinder blickt und ihnen einen guten Willen einflößen möchte und doch sehen muß, wie sie immer wieder die eigene Bahn gehen, wer mit Sorge an sein Volk denkt, in welchem anstatt des guten immer wieder der böse Wille obenauf kommt, o, der muß sich mit allen Fasern seines Wesens ausstrecken nach dem Wunderevangelium: in Christo Jesu ist uns die göttliche Kraft des Könnens gegeben! Der volle Ernst der Heiligung bleibt; aber der furchtbare Druck weicht, und die Klage wandelt sich in Dank. Man darf jedes Gebet mit Dank beginnen: „Hab Dank, Herr, daß Du den völligen

Sieg errungen hast über Sünde und Welt, Hölle und Tod! Ich weiß zwar wohl, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes; aber in Dir bin ich geheiligt in Ewigkeit." Da ist die Heiligung nicht mehr der unersteigbare Berg, sondern Jesus hat sich, nachdem er alles vollbracht hat, auf seinen Thron gesetzt und reicht seinem armen Kinde tief hinab die Hand, um es mit einem Male hinaufzuheben und es neben sich auf seinen Thron zu setzen, von wo es Fleisch, Welt und Sünde zu seinen Füßen hat. Da ist der Blick nicht mehr mutlos auf sich selbst gerichtet, sondern auf den allzeit siegreichen Herrn: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." So lernt man den „heiligen Wandel", von dem die Apostelbriefe so viel reden. Samuel Zeller pflegte es wiederholt auszusprechen: „Warum sieht man immer nur Bilder vom „Sinkenden Petrus"? Es heißt doch: „Petrus wandelte auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme" (Matth. 14, 29). Erst als er auf den Sturm und die Wogen schaute, fing er an zu sinken. Solange er auf den Herrn blickte, wandelte er. Noch ist in Samuel Zellers Sterbestube ein Bild vom wandelnden Petrus zu sehen, das ihm ein Freund, von jener Aeußerung ergriffen, gemalt hat.

Auch wir dürfen Wandelnde werden in dem Maße, als wir den Glaubensblick auf den völligen Erlöser gerichtet halten, der unsre allgenugsame Heiligung ist.

IV. Christus unsre Erlösung.

Das tiefste Sehnen unseres innersten Wesens wird hienieden in diesem Weltlauf und in dieser Weltzeit nicht gestillt; aber auch dieses Sehnens Stiller ist Christus Jesus, der Allgenugsame. Ja, da zeigt sich seine Allgenugsamkeit am überwältigendsten, wenn er wiederkommt zur allumfassenden Erlösung. Darauf zielt die vierte Aussage des Apostels: „in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Erlösung." Damit ist hier nicht die schon vollbrachte Golgatha-Erlösung in der Vergangenheit gemeint, sondern ihr Abschluß und ihre Vollendung bei seiner Zukunft: Hiob 19, 25ff; Röm. 8, 17—25; Phil. 3, 10 f; 1. Joh. 3, 1—3. Wahrlich, das ist die Krone des Zeugnisses von Christi Allgenugsamkeit: Er kommt von oben als die allumfassende Erlösung in Person! Gottlob, daß wir diese felsenfeste Gewißheit haben dürfen, garantiert durch seinen Mund, der nicht lügen kann! Gottlob, daß wir uns unbedingt darauf verlassen dürfen; denn es kann ja nicht so bleiben, einmal mit dem Naturlauf, der uns umschließt! Die Schöpfung, die doch auf Vollkommenheit angelegt ist, sehen wir den Verderbensmächten unterworfen. Paulus redet davon, daß die Naturwelt in Wehen liege und nach Befreiung ringe und seufze. „Es geht ein lautes Weinen, soweit die Sterne scheinen, durch alle Adern der Natur." Von selbst wird all das Schwere nicht heraus-„entwickelt", im Gegenteil, wir sehen, wie je länger je weniger die Anstrengungen und Künste der Menschen etwas vermögen gegen die Unbilden der Natur: Mißwachs, Dürre, Ueberschwemmung, Orkan, Hagel, Erdbeben. Die ganze Natur schreit nach Erlösung: „Komm, Herr Jesu!"

Ja, er muß kommen; denn auch mit dem „Christentum", dem Reich Gottes auf Erden, kann es nicht so bleiben, wie es jetzt ist. Soll Jesu Reich auf Erden in nichts weiter bestehen als in dem, was bisher die Christenheit in der Kirchengeschichte erlebt hat? Stets nur wenige, die wahrhaft Ernst machen mit der Jesusnachfolge und daneben große laue Massen von Namenchristen, die in offenbaren Sünden leben. Man kann ruhig sagen: Der Versuch, durch Evangeliumsverkündigung die Welt zu erneuern, ist gescheitert. Neue Mittel und Methoden stehen der Kirche nicht mehr zur Verfügung. Auch die gesegnetsten Erweckungszeiten erreichen immer nur verschwindende Bruchteile der Völker. Ein im Verhältnis

zur christlichen Völkerwelt ganz kleines Häuflein von Jesusjüngern — das ist der ganze Ertrag der bald 2000jährigen Arbeit! Und die Namenchristenheit gibt der Welt in diesem letzten Krieg das größte, jemals dagewesene Aergernis! Ja, der Zustand des Reiches Gottes auf Erden schreit nach Erlösung. Gottlob, daß wir wissen: Er kommt!

Auch mit den einzelnen Gläubigen kann es nicht so bleiben, wie es ist. Ja, sie danken und preisen zwar, daß sie erlöst sind; aber so lange sie noch den bösen Einflüssen der Natur, den Anläufen des Satans und des Todes ausgesetzt sind, ist das Reich noch nicht in allen Stücken ihrem Haupt und Meister zuteil geworden, wie auch der Apostel sagt: „Jetzt sehen wir noch nicht, daß ihm alles untertan sei." (Hebr. 2, 8.) Darum sehnt sich jeder, der die „Erstlinge des Geistes" empfangen hat, nach Vollendung, nach der Verklärung von Geist, Seele und Leib. Die Braut bangt nach dem Bräutigam. Je mehr sie sich für ihn bereitet, desto schmerzlicher empfindet sie den Zustand der Fremde, in dem sie sich hier noch befindet, und besonders alle Beleidigungen des Bräutigams, die sie hören muß; je schwieriger die Krisen werden, je mehr „die Wehen" sich steigern, desto lauter wird der Sehnsuchtsschrei: Maranatha, komm Herr! (1. Kor. 16, 22.)

Und siehe, er antwortet aus dem Heiligtum: „Ich komme bald und mein Sohn mit mir!" Ja, zu seiner Stunde wird er, den jetzt der Himmel aufgenommen hat, hervortreten und die Macht beweisen, die ihm der Vater gegeben hat. Hervortreten wird er zur Erlösung seines Volkes, an der die ganze Schöpfung Anteil haben wird. Dann wird er sich erweisen als die allgenugsame Erlösung. Wir können sein erlösendes Tun bei seiner Zukunft jetzt nicht beschreiben; es wird über Bitten und Verstehen sein: erlöste Leiber, erlöste Gemeinde, erlöste Natur! Ja, — er wird wiederkommen, wunderbar wiederkommen, wie es seinem wunderbaren Wesen als Gottes- und Menschensohn entspricht, wiederkommen in einem Augenblick, daß er von allen seinen Gläubigen gesehen wird und sie alle ihm entgegengerückt und mit dem Herrn sein werden allezeit. Dann wird er mit seinen Heiligen kommen und auf der Erde aufrichten sein Reich in Herrlichkeit und wird mit den Seinen regieren tausend Jahre, und dann wird das Ende kommen der Sohn Gottes wird alle aus den Gräbern rufen, und dann werden sie erkennen seine Allgenugsamkeit, wenn er Gericht halten wird über alle Menschen; „denn der Vater hat dem Sohn alles Gericht übergeben, daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren". (Joh. 5, 22.)

Und dann werden Himmel und Erde vergehen, und er wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen — alles ein Beweis seiner Allgenugsamkeit!

„Wie wärs, man schwiege gar?
Und ließ vor's Geistes Wittern
Die Glieder heilig zittern
Bis auf das kleinste Haar?
Die Augen möchten tränen,
Das Innerste sich sehnen,
Die Sinne gingen zu
Und dächten: „Lamm, nur du!"

So singt Zinzendorf an einem Ort, hingenommen von der Allgenugsamkeit seines Gott-Heilandes. Aber wir sollen nicht „schweigen", sondern zeugen. Das zu dürfen, ist gewiß der herrlichste Beruf auf Erden. Wir sollen seine Zeugen sein. Es ist uns nicht geboten und nicht verheißen, daß wir die Massen gewinnen; aber das ist unser Auftrag: „daß wir allenthalben etliche selig machen". (1. Kor. 9, 22.)

Unser Beruf ist: Seelen für das Lamm zu werben. Das wird uns aber in dem Maße gelingen, als wir tief und immer tiefer durchdrungen sind von unserer eigenen völligen Ungenügsamkeit und zugleich von der ewigen, anbetungswürdigen Allgenugsamkeit Jesu Christi.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 18 Nov. 1919.

Es ist die Dezember-Nummer, die letzte Nummer des Jahres 1919, die wir in die Presse geben. Zwölfmal durfte unser Bote ausgehen, um, wie wir hoffen, den Glauben an Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den Heiligen Geist zu stärken, um Erquikkung und Ermunterung zu bringen, um das Werk des Herrn auf Erden auszubreiten, um die Mahnung weiterzugeben: Handelt, bis daß ich wiederkomme! Ferner zog „Der Glaubensbote" aus, um unsern Brüdern hin und her, unsern Freunden und solchen, die es werden wollen, Nachrichten von der Pilgermission zu bringen. Gott sei Dank, wir durften meist Gutes berichten. Wer zu Beginn des Jahres unsre Anstalt besuchte und heute wieder kommt, der findet einen großen Unterschied: alle Räume sind besetzt; das Lehrerkollegium ist vollständig, und die Schülerzahl ist über achtzig gestiegen. Auch auf den Arbeitsfeldern sind die Lücken ausgefüllt, die Spuren des Krieges nach außen hin verschwunden. Wir haben viel Grund zum Danken. Was sich bei einem solchen Werk als Last aufs Herz legt — und Sorgen äußerer und innerer Art bleiben uns nicht erspart — das will wohl oftmals niederbeugen. Aber gerade dann soll sich der Glaube als fester Halt erweisen.

Liebe Brüder und Freunde, dieser letzte Bote im zu Ende gehenden Jahr möchte auch ein Dankes-Bote sein. Wir wissen und fühlen uns getragen von Fürbitte, wir erfahren Teilnahme und empfangen Gaben. Ohne diese Mithilfe könnten wir nicht bestehen. Darum ist es uns ein Bedürfnis, an dieser Stelle von ganzem Herzen für alles zu danken. Jedes emporgesandte Gebet, jede Handreichung in seinem Namen ist nicht nur uns, sondern ist vor Gottes Augen wertvoll. Der Herr wird vergelten nach dem Reichtum seiner Gnade.

Von den Bewohnern der um das Chrischonakirchlein gescharten Häuser gehen heute herzliche Grüße und Segenswünsche aus in alle Länder. Die Wege für den schlichten Boten sind wieder offen, so daß wir auch unsre Mitverbundenen in den fernen Erdteilen grüßen können. In Anbetracht der gegenwärtig so ernsten, schweren Zeit tun wir es mit der Bitte des achtzigsten Psalms: Herr, Gott Zebaoth, tröste uns; laß dein Antlitz leuchten, so genesen wir!

* * *

Am 18. November hat sich in Aarau ein **Verband unabhängiger evangelischer Korporationen** (Kirchen, Gemeinschaften, Gesellschaften und Vereine) **der Schweiz** gebildet. Er bezweckt den engeren Zusammenschluß aller gläubigen evangelischen Kreise der Schweiz, die sich anerkanntermaßen auf den Boden des Wortes Gottes und des gemeinsamen Bekenntnisses der Kirche Jesu Christi stellen, wie es im „Apostolischen Glaubensbekenntnis" seinen Ausdruck gefunden hat, und zwar a) zu gegenseitiger innerer Stärkung; b) zur Erteilung von Rat und Auskunft, wo solche gewünscht werden, unter voller Wahrung der Freiheit der einzelnen Korporationen in inneren Angelegenheiten; c) zur Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen nach außen.

Zum Präsidenten des Vorstandes wurde Herr Missionar Samuel Limbach in Zürich gewählt.

Die Pilgermission ist mit ihren in der Schweiz liegenden Arbeitsfeldern dem Verband angeschlossen.

Kriegsgefangenschaft.

Da wir wissen, daß manche liebe Brüder und Freunde der Kriegsgefangenen im Gebet gedacht haben, möchten wir ihnen mitteilen, daß die meisten der Brüder heimgekehrt sind. Sie schreiben mit großer Freude und innigem Dank. Freilich, alle sind noch nicht „der Bande los"; aber wir hoffen doch, daß bald der letzte zur Freiheit und Heimat gelangen darf. Eben erhalten wir einen Brief von Bruder Scheurer, der folgendes mitteilt:

„Aus französischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, drängt es mich, Ihnen zu schreiben. Der Herr hat Großes an mir getan; des bin ich fröhlich! In schwerer Zeit, in dunkeln, einsamen Stunden, in Augenblicken, da mich alles verlassen hatte, durfte ich in nie geahnter Tiefe und Schönheit erleben: ‚Jesus allein!' In solchen Stunden öffnete mir der Herr das innere Geistesauge und offenbarte mir das liebende Vaterherz unsers Gottes und das arme, liebedürstende Sünderherz. Meine Gefangenschaft war eine harte, entbehrungsreiche Schule, die mir aber mehr Gewinn als Schaden brachte. Was ich darin für die Arbeit an unsterblichen Seelen lernen durfte, ist würdig, dem an die Seite gestellt zu werden, was mir die treffliche Schule auf dem lieben Chrischonahügel gegeben hat. Dem großen Meister bin ich dankbar, daß er mir diese besondere Ausbildung hat zukommen lassen.

Schon im Schützengraben, aber erst recht in der Gefangenschaft erkannte ich, daß es meine Aufgabe sei, was wir Jesaja 40 am Anfang lesen. Alle, selbst die Spötter, suchten Trost in einer mehr als trostlosen Zeit. Im Hungerlager, wo wir nichts bekamen als täglich ein Stückchen Brot, bat ich den Herrn: Gib mir Gelegenheit, daß ich meinen armen Kameraden deinen Trost bringen kann! Monatelang fand ich keine offene Tür. Am 24. Dezember bekam ich um vier Uhr abends von der Lagerleitung den Auftrag, den armen Kranken in der Lazarettbaracke eine Weihnachtsfeier zu machen. Sofort eilte ich hin und erzählte den heimwehkranken, leidenden Männern von Jesus, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Im Abendschein leuchteten die feuchten Augen der Kranken. Mir war es, als seien es Strahlen der Weihnachtssonne, die in vieler Herzen aufgegangen war. Schon um sechs Uhr wurde ich gebeten, vor sämtlichen Gefangenen das Weihnachtsevangelium zu lesen. Am 25. Dezember nachmittags hielt ich in einer leeren Baracke einen Gottesdienst und sprach an Hand der Weihnachtsgeschichte über ‚Friede auf Erden in den Menschen, die Gott wohlgefallen;' Von da an mußte ich jeden Sonntag mit dem Worte dienen. Unser Lagerfeldwebel verkündigte morgens beim Appell, daß am Nachmittag evangelischer Gottesdienst sei. Ende Januar kamen wir nach Château-Landon in ein Nichtarbeiterlager, wo tausend Vorgesetzte und tausend Sanitäter zusammenkamen. Mitte Februar wandten sich einige Volksschullehrer an mich mit der Bitte, auch hier Gottesdienste abzuhalten. In Verbindung mit einem Methodistenprediger aus Berlin machte ich eine Eingabe an den Kapitän. Der Herr gab Gnade; das Gesuch wurde bewilligt. In einer kleinen

Baracke hielten wir nun jeden Sonntag um zehn Uhr Gottesdienst. Schon nach wenig Sonntagen war der Raum zu klein. Wir baten um eine große Baracke. Sie wurde uns gegeben. Bereits am ersten Sonntag waren über achthundert Seelen beisammen. Nun kam von allen Seiten die Bitte um die Feier des heiligen Abendmahls. Trotz vieler Schwierigkeiten wurde es endlich möglich, dem Verlangen nachzugeben. Einige bemittelte Herren kauften zu diesem Zweck bei den Franzosen Wein und Brot. Am Palmsonntag hatten wir die große Gnade, mit mehr denn siebenhundert Seelen zum Tisch des Herrn zu gehen. Der Methodistenprediger teilte das Brot und ich den Wein aus. Da uns kein anderes Gefäß zugänglich war, mußte ein Senfglas den Kelch ersetzen. Des Herrn Nähe war so spürbar, daß alle tief ergriffen waren. Knieend empfingen die Männer das Blut und den Leib des Herrn. Ich werde diese Feier nie vergessen. Von da an war die große Baracke jeden Sonntag überfüllt. Viele standen noch draußen. Die Erweckten und Bekehrten verlangten nach mehr. So wurde von da an jeden Mittwochabend Bibelstunde gehalten, und als das Verlangen wuchs, richteten wir weitere Bibelabende ein. Montag und Donnerstag besprachen wir die Apostelgeschichte, die Bergpredigt und den Philipperbrief. Am Freitag gab der Bruder aus Berlin ‚Glaubenslehre' nach Haarbeck. Auf Bitten von sechs jungen Theologen richteten wir zudem noch eine Stunde für Textanalyse ein. Das war ein gesegnetes Arbeiten und ließ mich das Leid vergessen! Wie bin ich dem Herrn dankbar für diese Führung! Ich weiß bestimmt, daß wenn ich einmal vor seinem Richterstuhl erscheinen muß, ich nicht mit leeren Händen kommen werde, sondern sagen darf: Hier bin ich und die, welche du mir in der Gefangenschaft gegeben hast!

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr Adolf Scheurer."

Eingegangene Briefe.

Vom 18. Oktober bis 20. November sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Konzack, Fredericksburg, U. S. A.; **Bollenbach,** Pirmasens; **Flückiger,** Bauma; **Hardmeier,** Goßau; **Kübler,** Meilen; **Dahlmann,** Jugenheim; **Link,** engl. Kriegsgef.; **Wernher,** Saverne; **Waldem. Müller,** Mörs-Scherpenberg; **Fiedler,** Oels; **Rickenbacher,** Unterkulm; **Meyer,** Elberfeld; **Gmünder,** Stein a. Rh.; **Fuhrer,** Schifferstadt; **Gutzke,** Neunkirchen; **Surer,** Brugg; **Schmidt,** Bundt-Lichtensteig; **Herrmann,** Gießen; **Schmidt,** Danzig; **Hofmann,** Heilbronn; **Zubler,** Rafz; **Rudolph,** Memel; **Herrmann,** Graudenz; **Gosteli,** Erlacher; **Müller,** Cannstatt; **Fotsch,** Liestal; **Aug. Müsken,** Rotenburg; **Wachowitz,** Borken; **Knothe,** Essen; **Kunde,** Leistenau; **H. Grote,** Duisburg-Meiderich; **Schoop,** Seon; **Halama,** Zürich; **Spohr,** Japan. Kriegsgef.; **Krapác,** Prag; **Rüesch,** Los Angelos, Calif.; **Paulowei t,** Grand Rapids, Wisc.; **Ott,** Syracuse, Nebr.; **Brose,** Billings, Mont.; **Peters,** Gießen; **Bueß,** Marthalen; **Beier,** Völklingen; **Maurer,** Sinsheim; **Dodzuweit,** Medford, Wisc.; **Roglin,** Jackson; **Gaugler,** Pforzheim; **Schmidt,** Cassel; **Bieber,** Lörrach; **Hilligardt,** Waverly, Jowa; **Rellstab,** Wetzikon; **Meßner,** Heilbronn; **Sames,** z. Z. Cannstatt; **Reimann,** Odessa, Wash.; **Aumann,** Marcellus, Wash.; **Fünning,** Fort Morgan, Colo; **Klag,** Annweiler; **Haberer,** Berlin; **Enderlin,** Leipzig; **Müller,** Reinach; **Goßweiler,** Buchs; **Kies,** Pirmasens; **Häcker,** Hanau; **Motzkus,** Elbing; **Link,** Trossingen; **Kleinschmidt,** Heinebach; **Zysset,** Uetendorf; **Lettermann,** Yorktown; **Stahl,** Gießen.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Schweiz.

Affoltern a. Albis, Kanton Zürich: „Am Sonntag, den 16. November, feierten wir in unsrer schmucken Kapelle ein **Jubiläum.** Vor fünfundzwanzig Jahren wurde die erste Kapelle eingeweiht und damit der eigentliche Grund für die Gemeinschaftsarbeit gelegt. Zu unsrer Freude konnte Bruder Köhler, der an der ersten Einweihungsfeier teilgenommen hatte, zugegen sein. Mancherlei Mitteilungen aus der Anfangszeit waren uns wertvoll. Der Unterzeichnete begrüßte die Zuhörer mit dem Wort aus Psalm 102, 15: ‚Deine Knechte hätten gern, daß Zion gebaut würde.' Er gab seiner Freude Ausdruck über das Wirken Gottes während der fünfundzwanzigjährigen Arbeitszeit. An über zwölfhundert Sonntagen ist das köstliche Gotteswort an dieser Stätte verkündigt worden. Aus dem geschichtlichen Ueberblick, der nun verlesen wurde, sei folgendes mitgeteilt:

Die ersten Anfänge gehen bis in die sechziger Jahre zurück. Damals blühte in Zürich die Sache der Jünglingsvereine. Das Werk blieb aber nicht auf die Stadt beschränkt, sondern dehnte sich auch auf das ‚Amt' aus. Bruder Rudolf Gut berief in späteren Jahren die Evangelisten Jakob Keller und A. Weißer aus dem benachbarten Aargau zur Mithilfe. Durch sie wurden bis zum Jahr 1890 an verschiedenen Orten Versammlungen abgehalten. Durch den Zuzug einer Jungfrau, Anna Ramseier aus dem Töß tal, die dort mit den Pilgermissionsversammlungen bekanntgemacht worden war, kam neues Leben auch nach Affoltern. Es wurde im Gemeindehaus ein Lokal zur Benützung erlaubt, und Bruder Rellstab kam nun alle drei Wochen, um hier eine Versammlung zu halten. Missionsprediger Eßler aus Basel wurde zur Evangelisation gerufen. Er hielt zwei gut besuchte Vorträge in der Kirche. Diese Arbeit wurde von manchen nicht verstanden und darum auch nicht gebilligt, und es kam zu einer Krisis. Das bisherige Lokal durfte man nicht mehr benützen. Nun wurden die Zusammenkünfte ins Haus der Geschwister Wiedler verlegt. Die Zahl der Zuhörer wuchs, und der Raum wurde zu klein. Man zog in den Speisesaal des Kurhauses ‚Arche'. Den am Ort wohnenden Brüdern wurde je länger desto mehr klar, daß ein eigenes Lokal dringend nötig sei. So wurde im Jahre 1894 in größter Eile eine Kapelle gebaut. Das Haus wurde der Pilgermission, die auch einen namhaften Beitrag zum Bau gespendet hatte, übergeben. Als sich das Bedürfnis zeigte, daß ein Bruder am Ort stationiert werden sollte, wurde im Jahr 1903 das Wohnhaus erstellt. Vor mehr als drei Jahren zeigte sich's, daß die alte Kapelle nicht mehr aushalte. Es hätte zu viel Reparaturen gekostet, um sie instand zu erhalten. Da beschloß das Komitee in Uebereinstimmung mit dem Brüderrat, die Kapelle abzutragen und auf der gleichen Stelle eine neue zu errichten. Wie dankbar sind wir für dieses wohl gelungene Gebäude! Die Baukosten wurden durch die Willigkeit lieber Geber bald gedeckt. Allen, die dazu beigetragen haben, sei nochmals herzlicher Dank gesagt, vor allem aber Dank dem Herrn, der uns die Häuser gegeben hat, daß wir zur Ausbreitung seiner Reichsgottessache etwas tun dürfen.

Außer in Affoltern wurden auch in den umliegenden Orten Versammlungen eingerichtet.

Von den Brüdern, die bisher hier gearbeitet haben, seien folgende genannt: Pionierarbeit taten die Brüder Rellstab und Paul Kübler; dann wirkte Bruder Köhler von Adliswil aus vier Jahre hier. Von 1898/1905 war Bruder Rickenbacher hier stationiert. Er wurde von Bruder Weber abgelöst, der von da an bis zu seinem Lebensende, am 5. Januar 1917, in treuer Hingabe dem Herrn diente. Als seine Gehilfen haben mitgewirkt die Brüder Georg Jung und Jakob Fotsch. Nach dem Heimgang von Bruder Weber bestimmte das Komitee den Unterzeichneten zur Weiterführung der Arbeit. Ihm steht heute Bruder Richard Maurer als Gehilfe bei.

Nach dem Bericht hielt unser Inspektor, der zu unsrer Freude an dem Jubiläum teilnehmen konnte, die Festansprache über Psalm 50, 23. Er betonte, daß wir Grund hätten, dem Herrn zu danken, indem wir auf fünfundzwanzig Jahre reicher Evangeliumsverkündigung zurückblicken. Es ist nicht möglich, festzustellen, wieviel von dem ausgestreuten Samen aufgegangen ist; aber wir wissen, daß es lebendiger Same war, und daß der Herr verheißen hat, sein Wort solle nicht leer zurückkommen. Darum sind wir gewiß, daß schon viel reife Frucht in die ewigen Scheunen gesammelt wurde, und daß unter uns noch viele sind, die die Kraft des Wortes auf mancherlei Weise erfahren durften. Wie manches mag aus diesem Hause weggegangen sein gestraft, getröstet, aufgerichtet, belebt! Das Haus selber, in dem wir uns versammelt haben, ist ein Dankopfer für den Herrn. Wenn wir dabei bleiben, Jesu Namen zu verkünden, werden alle, die hier sich versammeln, auch in der Zukunft den Weg des Heils finden.

Bruder Köhler gab in seiner Ansprache wertvolle Erinnerungen an die Einweihung der ersten Kapelle. Aus der Ansprache, die Herr Inspektor Rappard damals über Psalm 122 gehalten hat, konnte er uns manches gute Wort mitteilen. Auch einige wertvolle Erfahrungen aus alter Zeit berichtete Bruder Köhler. Wie war doch die Mithilfe und Opferfreudigkeit der Geschwister jener Zeit so kostbar! Die heutigen wurden ermahnt, nicht hinter jenen zurückzubleiben. Auf eine Anfrage unsers Inspektors, wer von den Anwesenden vor fünfundzwanzig Jahren bei der Einweihung zugegen gewesen sei, meldeten sich zehn bis zwölf Geschwister.

Zwischen dem Bericht und den Ansprachen ertönten passende Lieder, vorgetragen von den Chören der verschiedenen Gemeinschaften. Auch ein Gesamtchor, zu dem die vier anwesenden Chöre sich vereinigt hatten, trug das schöne Lied vor: „Auf Adlersflügeln getragen“. Die Brüder, die zum Fest eingeladen, aber durch ihre Arbeit verhindert waren, teilzunehmen, hatten schriftliche Grüße gesandt, die verlesen wurden: so Bruder Rellstab aus Wetzikon, Bruder Paul Kübler aus Zürich und Bruder Rickenbacher aus Unterkulm.

Wir blicken mit innigem Dank auf die schöne und gesegnete Feier zurück. Der Herr wolle die Arbeit, die wir hier tun dürfen, auch fernerhin mit seinem reichen Segen begleiten!“

Franz Böhlen.

* * *

Deutschland.

Gießen in Hessen: „Anfang September hatten wir unser Jugendfest in Friedberg. Bei diesem Anlaß wurden die jungen Brüder, die neu in die Arbeit eintreten, eingeführt und Bruder Keller, der nun in die Schweiz zieht, verabschiedet. Man hatte uns die große Stadtkirche zugesagt. Aber bei dem schönen Wetter zogen wir es vor, auf dem großen Hof der Blindenanstalt unser Fest zu feiern. Am Montag und Dienstag fand unsre Evangelisten-Konferenz statt. Die Brüder haben mir anläßlich meiner fünfundzwanzig Dienstjahre durch eine liebliche Feier eine große Ueberraschung bereitet. Wie mich die Liebe der Brüder bewegte und beschämte!

Wir stehen vor großen Aufgaben und wären froh, wenn wir noch eine Hilfe bekommen könnten. In den Wintermonaten sollte an manchen Orten evangelisiert werden. Wenn wir an die Schwierigkeiten denken, die die Gegenwart bietet, könnte uns bange werden. Doch wir schauen auf den zuverlässigen Führer, der uns in den vergangenen schweren Zeiten so freundlich geleitet hat. Er wird seine Treue halten. Ihm sei Preis und Dank!“ Fr. Herrmann.

Aus China.

Mit Freuden haben wir unsre Geschwister Bläsner, die im März ihre Station verlassen mußten, endlich bei uns begrüßen dürfen. Sie sind Gott sei Dank gesund und nicht arbeitsmüde; aber eine Zeit der Erquickung in der Heimat tut auch ihnen wohl. Zweimal hat Bruder Bläsner in lebendiger Weise der Hausgemeinde über Land und Leute und Arbeit in China berichtet. Da heute keine Briefe von dort vorliegen, ist Missionar Bläsner so freundlich, die Leser des Glaubensboten mit folgenden Zeilen zu grüßen und ihnen unsern kleinen Zweig ans Herz zu legen.

Liebe Geschwister!

Die Ausweisung aus China traf unsre lieben Gemeinden und uns wie ein Blitz aus heiterm Himmel. Mit schwerem Herzen verließen wir unser Arbeitsfeld. Und die Tränen unsrer Chinesengeschwister zeugten von ihrer Traurigkeit darüber. Aber es bleibt uns doch der Trost: Die Arbeit ist nicht zu Ende, sondern wird getreulich weiter getan von Chinesenbrüdern unter der Aufsicht unsers Nachbars, Br. Kauderer, der in der Hauptstadt der Provinz Kiangsi, Nanchang, stationiert ist. Er ist ein lieber, treuer Bruder, dessen Hilfe wir oft erfahren haben. Wir freuen uns, daß der Ausweise-Befehl ihn nicht gezwungen hat, das Land zu verlassen.

Wir sind auch dankbar, daß durch unsre Schwestern Storck und Schröter, mit Schwester Heiß vereint, der Chrischona-Zweig der China-Inland-Mission in China saftig und fruchtbar bleibt. Und dann hoffen wir, daß Br. Spohr bald aus der Gefangenschaft auf das ihm lieb gewordene Arbeitsfeld zurückkehren darf. Unsre lieben Geschwister in der Heimat werden sich gewiß nicht einschüchtern lassen durch diesen Schlag, den die Mission erlitten hat, sondern sie werden umso treuer den Herrn bitten, daß sein Wort laufe und gepriesen werde in diesen Gebieten, die wir durch den Druck der Weltmächte verlassen mußten. Der Herr hat die Türen noch nicht verschlossen. Sollte unser Eifer erkalten?

Aus den Briefen, die wir seither aus China erhalten haben, möchten wir den lieben Lesern des Glaubensboten einiges mitteilen:

Wir empfingen die Nachricht von dem Tode unsers treuen Lehrers ü. Er war uns fünf Jahre lang ein tüchtiger Helfer in Schule und Evangelisation. Als er zu uns kam, war er erst vor kurzer Zeit gläubig geworden und litt noch sehr an den Folgen seines früheren Lebenswandels. Der Opiumgenuß, dessen Fesseln tief in sein Fleisch schnitten, hatte seinen Lebensnerv sehr geschwächt. Wir durften ihn, da es nun sein einziges Verlangen war, dem Herrn Jesus zu dienen, weiter anleiten, und wir freuten uns, wahrzunehmen, wie das Leben aus Gott sich in seinem Lebenswandel entfaltete. Auch die häßlichen Spuren von seiner Opiumknechtschaft verloren sich.

Darnach kam er zu einem Bruder im Nachbardistrikte, dem er getreulich in der Arbeit half bis zu seinem Tode. Vor zwei Jahren diente er noch bei einer Evangelistenkonferenz, die auf unsrer Station gehalten wurde, mit einem Eifer und einer Freude, die für viele Brüder vorbildlich waren. — Wir freuten uns, zu erfahren, daß seine Frau im Werke des Herrn unter ihren Schwestern sehr eifrig geblieben ist.

Br. Kauderer schreibt uns, daß er auf seinen Beaufsichtigungsreisen alles in Ordnung gefunden hat. Die Versammlungen finden regelmäßig statt. Das Zeugnis in diesen Gemeinden erleidet also keine Stockung.

Auch Schwester Weber von der China-Inland-Mission, eine Amerikanerin, besucht gelegentlich die Stationen und hilft unsern chinesischen Schwestern, daß sie wacker bleiben auf den Wegen, auf die der Herr sie gestellt hat.

Und wir wollen uns gegenseitig ermuntern, für die Geschwister draußen, die wir doch sehr lieben, den Herrn zu bitten, daß er sie treu erhalte und sie ihren noch in der Finsternis sitzenden Landsleuten zum Segen setze.

Mit herzlichsten Grüßen Ihre Geschwister im Herrn D. u. F. Bläsner.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 27. September den Geschw. Grote in Duisburg-Meiderich ein Söhnlein (Johannes).

Am 17. Oktober den Geschw. Jung in Alsfeld ein Töchterlein (Marlis Ruth).

Am 25. Oktober den Geschw. Staub in Stäfa ein Söhnlein (Johannes).

Am 31. Oktober den Geschw. Karl Erhardt in Basel ein Töchterlein (Martha Elisabeth).

Adressen-Veränderungen:

Missionar Jak. Enderlin, Demmeringstraße 18 h, Leipzig-Li.

Prediger Wilh. Fiedler, Friedrichstraße 4 pt., Oels in Schlesien.

Prediger Jos. Krapac, Chlumova 18 in Praha-Ziskov, Tschechia.

Prediger O. Wachowitz, Vereinshaus in Borken, Bez. Cassel.

Stadtmissionar F. H. Halama, Feldstraße 63 in Zürich 4.

Rev. J. Neumann, R. R. 6 Evansville, Indiana. U. S. A.

Mr. Louis Pointet, 204 East Main-Str., Visalia, Calif. U. S. A.

Mitteilung.

Der Glaubensbote möchte auch im Jahre 1920 seinen Gang fortsetzen; er ist dankbar, wenn er in den Häusern der Gläubigen freundliche Aufnahme findet. Die Verhältnisse zwingen uns, den Preis für den neuen Jahrgang folgendermaßen festzusetzen: in der Schweiz Fr. 2.—, in Deutschland Mk. 2.—, im Weltpostverein Fr. 2.50. Sollte jemand, der das Blatt gern liest, den Preis nicht gut bezahlen können, den bitten wir um freundliche Mitteilung.